Das Leben

der jungfräulichen Gottes-Mutter

Maria.

Nach Schrift und Tradition

dem christlichen Volke dargestellt

von

Simon Knoll,

Pfarrer.

Zweiter Band.

Regensburg.

Druck und Verlag von Georg Joseph Manz.

1874.

Inhaltsverzeichniß.

Zweiter Theil.

B. Das öffentliche Leben.

Dritter Theil.

XX.

Die Hochzeit zu Kana.

„Da es am Weine gebrach, sprach die Mutter Jesu zu ihm: Sie haben keinen Wein mehr.“ (Joh. 2, 3.)

Noch befand sich Jesus Christus, der Herr, in dem einsamen Nazareth und führte in der verborgenen Zimmermannswerkstätte daselbst Beil und Hobel, während Johannes in der Wüste draußen schon von ihm mit der heiligsten Ehrfurcht redete und das Volk auf sein baldiges Erscheinen aufmerksam machte. Endlich war der von der göttlichen Vorsehung bestimmte Zeitpunkt gekommen, das Werk der Welterlösung zu beginnen. Jesus war ohngefähr dreißig Jahre alt, da ging er selbst zu Johannes hinaus an den Jordan und ließ sich wie zur Inauguration und feierlichen Einführung in sein öffentliches Lehramt von demselben taufen. Mehrere Schüler des Johannes schließen sich ihm an, andere vom heiligen Geiste geleitete Männer beeilen sich, seine Jünger zu werden, sie bilden mit ihm so zu sagen Eine Familie, und gleichwohl erscheint er noch als unter der mütterlichen Gewalt stehend; Maria ist es, welche die Offenbarung seiner Gottheit entscheiden, ihm Glauben bereiten und seine Laufbahn eröffnen soll.

Hören wir den göttlichen Bericht des so bedeutungsvollen Ereignisses:

„Es war eine Hochzeit zu Kana in Galiläa; und es war die Mutter Jesu da. Jesus und seine Jünger wurden auch zur Hochzeit

geladen. Und da es am Weine gebrach, sprach die Mutter Jesu zu ihm: Sie haben keinen Wein. Jesus sprach zu ihr: Weib, was geht das mich und dich an? Meine Stunde ist noch nicht gekommen. Da sprach seine Mutter zu den Aufwärtern: Was er euch sagen wird, das thut. Es waren aber daselbst sechs steinerne Wasserkrüge, die zu den jüdischen Reinigungen bestimmt waren, ein jeder derselben hielt zwei oder drei Maß. Jesus sprach zu ihnen: Füllet die Krüge mit Wasser. Und sie füllten sie bis oben an. Und er sprach zu ihnen: Schöpfet nun und bringet es dem Speisemeister; und sie brachten es. Als aber der Speisemeister das Wasser kostete, welches zu Wein geworden war und nicht wußte, woher es kam (die Aufwärter aber wußten es, die das Wasser geschöpft hatten); rief der Speisemeister den Bräutigam und sprach zu ihm: Jedermann setzt den guten Wein zuerst vor, und wenn sie genug getrunken haben, hernach den schlechtern; du aber hast den guten Wein bis jetzt aufgehoben.

Jesus machte mit diesem Wunderzeichen den Anfang zu Kana in Galiläa und offenbarte seine Herrlichkeit und seine Jünger glaubten an ihn." (Joh. 2, 1—12.)

Das Städtchen Kana in Galiläa lag in der Nähe von Nazareth. Daselbst ward eine Hochzeit gehalten und Maria fand sich bei derselben ein, wie aus der ganzen Erzählung erhellt, nicht so fast als Gast, als vielmehr als liebreiche Mitgehilfin bei den Vorbereitungen und nöthigen Anstalten zu dem Mahle. Sie war da, weil die Neuvermählten aller Wahrscheinlichkeit nach Anverwandte zu ihr waren. Nach Nicephorus Callistus wäre Simon der Kananäer der Bräutigam gewesen, ein Sohn des Kleophas, der ein Bruder Joseph's, des Gemahls Mariens, war.

„Aber auch Jesus und seine Jünger waren zur Hochzeit geladen." Aus Freundschaft ward Jesus geladen und er, der es nicht verschmähte, die Gestalt des Knechtes anzunehmen, verschmähte es auch nicht, zur Hochzeitfeier der Knechte zu kommen und mit den Gästen des Hochzeitmahles niederzusitzen. Es bedarf keiner Erinnerung, daß es dem Herrn nicht um Speise und Trank zu thun war, es ist klar, daß er bei der Hochzeit erschien, um die Gelegenheit wahrzunehmen, die Werke seines Vaters zu thun und zwar zunächst, um die Ehe als die Grundlage der Familie, der Wiege der Menschheit zu heiligen.

Jesus kam zur Hochzeit, sagt der heilige Cyrill von Jerusalem, damit er den Anbeginn unserer leiblichen Geburt, das ist die Ehe, heiligte. Denn weil er die ganze Natur zu erneuen gekommen war, wollte er nicht nur die schon Gebornen segnen, sondern auch Denen, die geboren würden, Gnade vorbereiten und ihren Eingang in dieß Leben heiligen durch seine Gegenwart und das Siegel eines Wunders." — Wenn wir auch gerne der Meinung Derjenigen beistimmen, die als andere Ursache des Erscheinens Jesu bei der Hochzeit den Grund angeben, Jesus habe seinen Gläubigen auch zeigen wollen, daß es sich mit der Tugend gar wohl vertrage, manchmal auch eine Erholung und eine unschuldige Freude sich zu gestatten, so möchten wir doch auch Denjenigen nicht widerstreiten, die lehren: Die ganze Welt war schaal und leer, gehaltlos und wässerig geworden, der Wein der Liebe war der Menschheit abhanden gekommen, da erschien Jesus, um Alles umzugestalten und zum Zeichen Dessen wirkte er am Beginne seiner Thätigkeit dieß Wandlungswunder.

Aus einer nicht genannten Ursache fing es während der Hochzeit an, an Wein zu gebrechen: sei es, daß die Brautleute aus Armuth zu geringen Vorrath herbeigeschafft oder daß unerwartete Gäste dem ansonst genügenden Vorrathe ein vorschnelles Ende bereitet hatten. Und Maria, die nebenbei mit Bedienung und Bewirthung der Gäste sich abgegeben hatte, merkte leicht, wie der kleine Vorrath zu Ende ging. — Sie — selbst Hausfrau und Mutter — sah bereits im Geiste die Verlegenheit des Brautpaares, sie dachte an die Beschämung des Bräutigams, an die Trauer der Braut, sie wußte als Weib wohl zu würdigen, wie solche unerwartete Zwischenfälle im häuslichen Leben peinigende Verlegenheiten bereiten und war nun bestrebt, Abhilfe zu verschaffen.

Die heilige Jungfrau, welche von der Kirche als die Gütige und Milde begrüßt wird, ist besorgt, Abhilfe zu bereiten; obgleich Niemand sie auf die Noth aufmerksam gemacht hatte, hat sie dieselbe gewahrt; obgleich Niemand sie gebeten, geht ihr ganzes Sinnen dahin, den Brautleuten die Verlegenheit zu ersparen. Welch' erhabenes Zeugniß von ihrer Herzensgüte! „Wie hätte übrigens," bemerkt der heilige Bernhard, „die Mutter Jesu nicht von Theilnahme und Mitleiden bewegt werden sollen? Was konnte aus der Quelle der Barmherzigkeit hervorgehen als wieder Barmherzigkeit? Behält nicht

die Hand, welche einen halben Tag eine Frucht gehalten hat, den Wohlgeruch derselben noch den ganzen übrigen Tag an sich? Wie sehr mußte also die Barmherzigkeit mit ihrer Kraft jenes Herz Mariens durchdringen, wo sie neun Monate geruht hatte! Um so mehr, da sie ihre Seele vor ihrem Schooße erfüllte und indem sie aus ihrem Schooße hervorging, sich nicht von ihrer Seele trennte“ (sermo. I in dom. I post Oct. Epiphan.).

Es ist also ganz natürlich, daß Maria an dem Ehren- und Freudentage der Brautleute jede Betrübniß von ihnen ferne halten wollte. Wie gerne hätte sie selbst geholfen — aber sie konnte nicht! Sollte sie sich mit diesem eigenen Unvermögen nicht beruhigen und die Sache dem lieben Gott anheimstellen? Solch' bequeme Auskunftsmittel kennt die wahre Nächstenliebe nicht; kann sie selbst nicht helfen, so sieht sie sich um fremde Hilfe um. Maria wendete sich an ihren Sohn, dessen Macht und Güte sie am besten kannte, sie meldete ihm mit schlichten Worten die Verlegenheit: „Sie haben keinen Wein mehr!“ Aber ihr Blick, der Ton ihrer Stimme, ihr ganzes Benehmen offenbart das Flehen ihres Herzens. Welch' unbedingtes Vertrauen auf ihren Einfluß bei Jesus und doch welches Bewußtsein der gänzlichen Abhängigkeit von ihm gibt sie in den wenigen Worten kund! Siehe da die „Allmacht auf den Knieen“, wie die heiligen Väter sie nennen.

Jesus aber entgegnete ihr: „Weib, was geht das mich und dich an? Meine Stunde ist noch nicht gekommen!“ Dieß ist jenes Wort, das den Ungläubigen aller Jahrhunderte Anlaß gegeben hat, gegen die Verehrung Mariens sich aufzulehnen, ein Wort, das auch manchen Gläubigen zur Stunde noch Anlaß zu manchem Zweifel gibt.

Wir übergehen hier die frevelhafte Auffassung Derer, die da behaupten, Maria hätte den Mangel Jesu angezeigt und ein Wunder von ihm verlangt, damit der Glanz seiner göttlichen Würde auch sie überstrahlte und sie so vor den Gästen als die Mutter des Wunderthäters glänzte, — die Antwort Jesu aber sei die wohlverdiente Zurechtweisung wegen ihrer Anmaßung, — diese Behauptung schließt ja die Widerlegung in ihrer Tolldreistigkeit selbst in sich, — darum übergehen wir sie und wenden uns gegen Diejenigen, welche von dieser Rede Jesu Anlaß nehmen, Maria unter die Reihe gewöhnlicher Weiber zu stellen und ihr jedes Vorrecht abzusprechen, während doch diese Rede Jesu, recht verstanden, vielmehr das lauteste Zeugniß

für die Ehrenvorzüge Mariens bildet und den Grund zu jenem kindlichen Vertrauen legt, mit welchem die ganze Christenheit zur Mutter der Barmherzigkeit aufschaut. Solche, welche die Rede Jesu aus ihrem Zusammenhange reißen, verdrehen sie zu ihrem eigenen Verderben, welche sie aber, wie es sich von selbst verstehen sollte, im Zusammenhange mit den sie umgebenden und begleitenden Handlungen Jesu deuten, finden darin die belehrendsten, sichersten und erbauendsten Gründe für die Marienverehrung. Obgleich die Worte Jesu eine abschlägige Antwort auf die Bitte seiner Mutter zu bilden scheinen, so folgte doch unmittelbar auf dieselbe die That des Wunders, so daß dieses um Mariens willen vollbracht, als ihr Werk erscheint, den Einfluß und die Macht der Jungfrau beweist, die Huldigung und Verehrung, die wir ihr weihen, rechtfertigt.

Dabei wollen wir aber keineswegs in Abrede stellen, daß die Rede des Herrn allerdings einige Härte gegen die jungfräuliche Mutter in sich zu schließen scheint. Wie sollen wir uns nun diese Härte erklären? Zunächst ist es die Bezeichnung „Weib", die Manchen anstößig erscheint. Schon der heilige Augustin bemerkt in dieser Beziehung ganz treffend: „Weib ist sie genannt worden in Bezug auf ihr Geschlecht, nicht in Bezug auf eine Schwächung ihrer Unbeflecktheit." Dazu kommt noch, daß das Wort „Weib" im morgenländischen Sprachgebrauche nicht gemein und wie bei uns minder ehrerbietig war, sondern Dasselbe bedeutete, was wir mit der Bezeichnung „Frau" ausdrücken wollen.

Warum aber redet der Heiland seine Mutter nicht mit dem ehrenvollen Namen „Mutter", sondern mit dem kalten Worte „Weib" an? Darauf antwortet schon Euthymius: „Er nennt sie nicht Mutter, sondern Weib, als Gott", und Beda der Ehrwürdige fügt erläuternd bei: „Er deutet an, daß er die Gottheit, wodurch er sowohl dieses als alle anderen Wunder wirkte, nicht in der Zeit aus der Mutter, sondern ewig aus dem Vater habe."

Maria hatte mit ihren kurzen Worten von ihrem göttlichen Sohne nichts Geringeres begehrt, als ein Wunder, wie der Erfolg zeigte; sie wendete sich darum an die göttliche Natur Jesu Christi und diese war es, welche ihr jene Antwort gab. Zwischen dieser göttlichen Natur und der Natur Mariens war aber ein unendlicher Abstand; denn wenngleich Maria mit Recht die Mutter Gottes genannt wird

wegen der unzertrennlichen Vereinigung der göttlichen und menschlichen Natur in der Einen Person Jesu Christi, ihres Sohnes, so ist sie doch nicht die Mutter der Gottheit Jesu Christi. Es war daher von Wichtigkeit, daß diese Wahrheit beim Beginne seiner Wirksamkeit öffentlich festgestellt wurde.

Die Rede Jesu sollte also seiner Mutter zu verstehen geben, daß er als Gott ihr Nichts schuldig sei, daß sie, selbst auf dem Wege der Bitte, keine Autorität über ihn habe, und daß, wenn er ihr ein Wunder gewähre, dieß eine reine Gnade sei, die er als Gott ihr erweise, und nicht eine Schuld, die er als Mensch abzustatten hätte, da er als Mensch nicht die Macht habe, Wunder zu wirken. Die Mutter sollte wissen, daß es sich hier nicht um den Wunsch ihres Herzens, sondern um den Willen des himmlischen Vaters handelte, dem er in Erfüllung seines Berufes in Allem untergeordnet sei.

Es begegnet uns demnach hier wieder eine jener Stufen, auf denen Maria zur vollen Selbstentäußerung nach dem Beispiele ihres göttlichen Sohnes sollte emporgeführt werden, bis sie endlich gelernt hätte, alle Triebe der Natur zu beherrschen und nur mehr der Stimme des Geistes zu gehorchen. Unser Herr und Heiland hat in Betreff seiner Jüngerschaft erklärt: „Wenn Jemand zu mir kommt, und nicht seinen Vater und seine Mutter und sein Weib und seine Kinder und seine Brüder und seine Schwestern, ja auch sogar seine eigene Seele hasset (das heißt gegen mich hintansetzt), der kann mein Jünger nicht sein.“ (Luk. 15, 26.) „Wer seinen Vater oder seine Mutter mehr liebt, als mich, ist meiner nicht werth.“ (Matth. 10, 37.) Diese vollkommene Selbstverläugnung wollte nun der Herr nicht bloß lehren, sondern selbst üben, um durch sein eigenes Beispiel uns zu sich hinanzuziehen, darum sagte er sich bei dem ersten öffentlichen Auftreten in feierlicher Weise von dieser menschlichen Gebundenheit an die Familienbande los und wollte auch seine Mutter zu dieser Freiheit des Geistes führen — auch Maria sollte um des höheren Berufes willen allen Ansprüchen auf ihren Sohn entsagen, aufhören, die Mutterrechte geltend zu machen, darum wird sie hier nicht „Mutter“, sondern „Weib“ angeredet.

Wenn wir das Benehmen und die Redeweise Jesu in ihrem Zusammenhange prüfen, so scheinen sie aber auch vorzüglich geeignet, uns dir erhabene Glaubensfestigkeit und Standhaftigkeit Mariens

zu offenbaren, die in der Prüfung so schön bewährt wurde. Mit Zurücksetzungen, Demüthigungen und Leiden mancherlei Art pflegt der Herr jene Seelen heimzusuchen, die er besonderer Gnaden werth erachtet. „Die der Herr lieb hat, die züchtiget er, und er straft jeden Sohn, dessen er sich annimmt," sagt die Schrift. Großen Seelen, die im Glauben und in der Liebe gefestiget sind, legt er ein größeres Kreuz auf, für Diese sind Verkennung und Zurücksetzung, äußere Widerwärtigkeiten und innere Seelenleiden nur geheime Wege, auf denen seine Liebe sie zur Vollendung führt.

Jedermann kennt das erhabene Beispiel des kanaanitischen Weibes, von dem wir im Evangelium lesen. (Matth. 15, 21 ff.) Wem wäre nicht im Gedächtnisse jene Hartnäckigkeit, wie ich's nennen möchte, womit Jesus ihre Bitte zurückwies und abschlug? Wer freut sich nicht, so oft er es liest, wie das beharrlich bittende Weib endlich doch erhöret und von dem Herrn mit großen Lobeserhebungen entlassen wurde? Die unglückliche Mutter lief dem Herrn auf seinem Wege nach und bat ihn für ihre vom bösen Geiste gequälte Tochter. Anfangs schien er sie gar nicht zu bemerken, er that, als hörte er sie nicht, „er antwortete kein Wort." Dann kamen die Jünger und baten, er möge sie wegschicken, da ihr immerwährendes Geschrei ihnen lästig werde. Er gab ihnen hierauf als Grund, weßwegen er sie nicht erhöre, den Umstand an, daß sie eine Fremde, er aber zunächst zu den Kindern des Hauses Israel gesandt sei. Sie aber ließ nicht mit Bitten nach und sprach: „Herr, hilf mir!" Jesus entgegnete ihr fast hart, den bereits angegebenen Grund wiederholend: „Es ist nicht gut, den Kindern das Brod zu nehmen und es den Hündlein zu geben," das heißt, den Israeliten als Kindern des Hauses die Gnadengaben vorzuenthalten und sie den Heiden zu geben. Sie aber antwortet mit ebenso bewunderungswürdiger Demuth als mit unerschütterlichem Vertrauen: „Ja, Herr, aber die Hündlein bekommen doch die Brosamen, die vom Tische des Herrn fallen." Sind wir Heiden in unserem Schicksale auch den Hündlein des Hauses gleich, so werden wir doch gleich diesen nicht leer ausgehen. Und Jesus belohnte ihr Vertrauen, ihren unerschütterlichen Glauben durch ein Wunder, sein Allmachtswort heilte ihre Tochter augenblicklich und befreite sie von dem Plaggeiste. Wohl hatte er schon Anfangs im Sinne, sie zu er-

hören, aber er wollte vorerst ihre Tugend prüfen, ihr Verdienst erhöhen und sie dadurch eines höheren Lohnes würdig machen.

Siehe, Aehnliches begegnet uns hier im Leben der Mutter des Herrn! Maria nahet sich ihrem Sohne flehend, — sie, die sanftmüthigste und reinste, die demüthigste und bescheidenste, die bewunderungswürdigste und erhabenste der Frauen, die Mutter voll der Gnaden und gebenedeit unter den Weibern — sie nahet mit bewunderungswürdiger Bescheidenheit und wird dennoch nicht von ihm anerkannt und unter die gewöhnliche Masse der übrigen Töchter Eva's herabgestoßen. Je höher ihre Würde steht, um so größer ist die Verdemüthigung, um so schwerer die Prüfung. Aber Maria kannte die Ursache der Verzögerung, die günstige Weigerung, das geheimnißvolle Ausweichen, kurz all' die Mittel, wodurch die hochherzige Liebe Gottes die treuen Seelen prüft; sie wußte, daß der Herr verstoßt, nur damit wir an Demuth zunehmen und an beharrlichem Vertrauen gewinnen lernen. Während durch das scheinbare Verweigern die Verdienste Mariens erhöhet werden, wächst unsere Bewunderung über ihre Heldenmüthigkeit im Glauben und ihre unerschütterliche Standhaftigkeit. Maria erwies sich auch in dieser Prüfung als die demüthige Magd des Herrn, und der Herr hat die Niedrigkeit seiner Magd angesehen und durch das auf die demüthigende Prüfung folgende Wunder verherrlicht.

Erwägen wir, daß Jesus die an ihn gerichtete Bitte im reichsten Maße und über das Verhältniß wie es die Gelegenheit erwünscht erscheinen lassen mochte, hinaus erfüllte, so scheint der ganze Vorgang dazu geschaffen zu sein, uns von dem E i n f l u s s e u n d d e r M a c h t M a r i e n s zu überzeugen und uns mit unbedingtem Vertrauen zu erfüllen. Ist es nicht, als ob durch das auf die Fürbitte Mariens erfolgte Wunder uns die Versicherung gegeben werden sollte, daß wir, um was immer wir flehen, Erhörung finden werden, wenn nur Maria für uns Fürbitte einlege?

Wie sehr unterscheidet sich doch dieses erste Wunder Jesu von allen anderen nachfolgenden; lag ja doch keine drängende Nothwendigkeit vor, die ein Wunder erheischt hätte, noch war für unseren Herrn gerade in diesem Augenblicke ein besonderes Interesse vorhanden, durch ein Wunder seine Macht zu offenbaren! Da war nicht ein Sohn Adam's, der vom bösen Geiste geplagt wurde oder an einer schweren, unheilbar scheinenden Krankheit litt; da war keine rathlose Wittwe,

kein tiefgebeugter Vater, keine weinende Schwester, die den Tod eines Sohnes, einer Tochter, eines Bruders beklagen, — nicht ein geängstigter Volkshaufe, der Gefahr lief, sammt dem Fahrzeuge, auf dem er sich befand, von den Wellen verschlungen zu werden, — nicht Leute, die durch große Opfer und beharrliche Ausdauer sich einer besonderen Gnadenerweisung würdig gemacht hatten, — hier handelt es sich allein um eine geringfügige Verlegenheit, der abgeholfen werden sollte, um eine zwar unschädliche und erlaubte, aber keineswegs unentbehrliche Fortsetzung des Freudenmahles, das ansonst hätte aufgehoben werden müssen. Und doch fand das Wunder statt. Wahrlich, der Grund scheint viel zu geringfügig, um die göttliche Macht zu entfalten, und doch wird von dem Heilande aus Rücksicht auf die flehende Mutter durch seinen allmächtigen Willen Wasser in Wein verwandelt und die göttliche Herrlichkeit geoffenbaret.

„Weib, was geht das mich und dich an?" Was rufst du wegen einer so unbedeutenden Sache meine göttliche Macht an und verlangst ihre erste Offenbarung? So lautet die vermeintliche Zurechtweisung Mariens. Scheint nun aber nicht das dennoch erfolgende Wunder, das so wenig sich empfahl, ganz besonders geeignet, die Macht Mariens und die Wirksamkeit ihrer Fürbitte zu erhärten? Soll es verfehlt sein, wenn wir den Schluß ziehen, wenn Jesus Christus in einer an sich gleichgiltigen und geringfügigen Sache von seiner Allmacht Gebrauch machte und ein Wunder wirkte, weil seine Mutter Fürbitte einlegte, um wie viel mehr sind wir berechtigt, Hilfe von ihm zu erwarten, wenn wir in großen, allgemeinen Drangsalen und Nöthen, in schweren Anliegen und harten Prüfungen, in inneren und äußeren Leiden Mariens Vermittlung suchen und durch ihre Fürbitte Befreiung von unseren Uebeln hoffen! Was dürfen wir nicht Alles erwarten, was wird Jesus nicht Alles thun, wenn einmal die Zeit seiner Verherrlichung gekommen ist, da er jetzt, obgleich er im Zustande des Knechtes nur den Knechtsgehorsam üben wollte, dennoch, auf die Fürbitte der Mutter hin, vor der Zeit von seiner Wunderkraft Gebrauch macht? da er um Mariens willen der Stunde sogar vorgreift, welche zur Offenbarung seiner Herrlichkeit bestimmt war?

„Meine Stunde ist noch nicht gekommen." Ueber diese Worte des Herrn wollen wir zur größeren Klarheit auch noch eine geistvolle Erörterung des heiligen Augustinus hören, die den angegebenen

Sinn in anderer Form begründet. „Christus Jesus, unser Herr, war Beides, Gott und Mensch; als Gott hatte er keine Mutter, als Mensch wohl. Maria war seine Mutter dem Fleische nach, in seiner Menschheit, in seiner Schwachheit, die er unsertwegen auf sich nahm. Aber das Wunder, das er vollbringen wollte, wollte er kraft seiner Gottheit, nicht kraft seiner menschlichen Schwachheit verrichten, weil er Gott war, nicht weil er als ein schwacher Mensch geboren worden war. Seine Mutter nun bat ihn um ein Wunder; er aber weigert sich gleichsam, den Leib, der ihn geboren, anzuerkennen, wenn er im Begriffe steht, göttliche Werke zu vollbringen, und spricht demnach: Du hast den Theil von mir, der Wunder wirkt, nicht hervorgebracht; du bist nicht die Mutter meiner Gottheit. Da du aber die Mutter meiner Schwachheit bist, so werde ich dich dann erkennen, wenn diese Schwachheit am Kreuze hangen wird. Das ist die Bedeutung der Worte: Meine Stunde ist noch nicht gekommen. Denn in der Stunde der Schwachheit erkannte er sie an, die er in Wahrheit stets anerkannt hatte. Bevor er noch geboren war, erkannte er sie in der Vorherbestimmung; und bevor er als Gott sie erschaffen, von der er als Mensch geboren werden sollte, kannte er seine Mutter. Aber für eine bestimmte Zeit, und in einem Geheimnisse erkennt er sie nicht, und später zu einer anderen Zeit, die noch nicht gekommen ist, will er sie wieder in einem Geheimnisse anerkennen. Und dieses dann, wenn Das, was sie geboren, sterben sollte" (confer. tract. 119 in st. Joan.). —

Der große Kirchenvater spielt offenbar auf jenen Moment an, da Jesus vom Kreuze herab Maria, seine Mutter, dem geliebten Johannes empfahl; das Leiden brachte seine Stunde, betete er ja selbst in seinem hohenpriesterlichen Gebete unmittelbar vor seinem Todesgange: „Vater, die Stunde ist gekommen, verherrliche deinen Sohn!" (Joh. 17, 1.); die Stunde Jesu zur Offenbarung seiner Herrlichkeit ist also eigentlich sein Tod und die darauf folgende Auferstehung, das Wunder aller Wunder. In dieser Zeit des Triumphes und der Verherrlichung sollte sie ihren vollen, mütterlichen Einfluß üben, Wunder erbitten und erlangen können, als Königin an seiner königlichen Majestät und Herrlichkeit Antheil haben.

Indem nun Jesus dennoch auf die Fürbitte Mariens vor dieser Zeit die Reihe seiner Wunder eröffnet und seine göttliche Herrlichkeit

dadurch offenbart, erscheint gewissermaßen jedes Wunder als eine Frucht ihrer Fürbitte, und wie sie den Sohn Gottes dadurch, daß sie ihn ihrer menschlichen Schwachheit theilhaftig macht, erniedrigt, so wetteifert er, sie an seiner göttlichen Kraft theilnehmen zu lassen und zu verherrlichen.

Maria kennt die Gesinnungen Jesu, darum wird sie durch keinerlei Aeußerung irre gemacht in ihrem Vertrauen. „Das Wort dieses Sohnes kann hart und streng scheinen," sagt der heilige Bernhard; „aber er kannte Diejenige, mit welcher er sprach, und sie verstand Den, der mit ihr redete. Damit ihr wisset, wie sie seine Antwort genommen hat, und was sie von der Willfährigkeit ihres Sohnes gegen sie für eine Meinung hatte, sagt sie den Dienern: Was er euch sagen wird, das thuet" (serm. I in dom. I post Oct. Epiphan.).

Die jungfräuliche Mutter kannte ihren göttlichen Sohn, und während sie äußerlich eine abschlägige Antwort erhielt, sagte ihr eine innere Stimme, daß er doch helfen werde; darum gab sie als die Mutter des guten Rathes den Dienern auch den besten Rath, den sie geben konnte: „Was er euch sagen wird, das thut!" Ihre Bitte und ihre Sorge hatte sie in Jesu Hand und Mund gelegt, so zwang sie ihn gleichsam, zu helfen. Sie hatte das Ihrige gethan und ihm die Noth angezeigt und nun überließ sie ihm mit Zuversicht die Sorge für das Weitere. Lerne auch du daraus deine Sorge auf den Herrn zu werfen, auch dann, wenn deine Bitte kein Gehör zu finden scheint, dennoch zu hoffen und dein Vertrauen wird gerechtfertigt werden.

Uebrigens sollte Mariens Wort in der ganzen Welt ausgerufen werden; — denn allzeit müssen wir thun, was Jesus sagt. Mit diesem Worte zog Maria in aller Demuth sich zurück und ließ Jesus Alles gelten; sein Wort und Gebot soll allen Menschen Richtschnur für ihr Handeln sein. Der Vater vom Himmel befiehlt: „Ihn höret!" (Matth. 17, 5.) und Maria, die Mutter auf Erden, ermuntert: „Was er euch sagen wird, das thut!" Wir sind also von allen Seiten auf Jesus angewiesen, sein Wort, seine Einladung, sein Befehl muß uns Alles sein. Begnüge dich nicht mit der Anrufung und Fürsprache Mariens allein; willst du den Trost derselben erfahren, mußt du auch ihre Mahnung befolgen, Jesu Wort hören und es im Werke vollbringen, weil er nicht nur Allen, die an ihn glauben, sondern

auch die ihm gehorsam sind, Urheber des Lebens und der Seligkeit geworden ist, wie der Apostel bezeugt. (Hebr. 5, 9.)

Der Herr ließ durch die Diener die vorhandenen Krüge mit Wasser füllen, dann daraus schöpfen und dem Speisemeister zum Kosten darbieten, und Dieser bestätigte, daß es köstlicher Wein sei. Die ganze Hochzeitgesellschaft ist Zeuge des geschehenen Wunders, gegen dessen Wahrheit und Wirklichkeit kein triftiger Grund sich aufbringen läßt.

Und Maria, wer wird ihre Gefühle erklären? Wird sie nicht in ihrem Herzen den Lobgesang erneut haben: „Hochpreiset meine Seele den Herrn, und mein Geist frohlocket in Gott, meinem Heilande; denn er hat die Niedrigkeit seiner Magd angesehen"?

Ueberschauen wir schließlich unsere ganze Erwägung, so erfüllt sie uns nur mit Staunen und Bewunderung, mit Liebe und Vertrauen; sie verscheucht Alles, was gegen die Ehre und den Ruhm Mariens gesagt werden mag. Nachdem ihr Glaube, ihre Demuth, ihr Vertrauen, ihre Selbstverläugnung geprüft und bewähret erfunden worden, geschieht das durch ihre Fürbitte begehrte Wunder und wird sie feierlich in das Amt der Vermittlerin und Fürsprecherin eingewiesen. Wer kann vernünftiger Weise noch bezweifeln, daß man Maria um ihre Fürbitte bei Gott anrufen dürfe, daß ihre Fürbitte bei Gott kräftig sei, und daß diese Anrufung und Fürbitte Mariens sich auf das Evangelium stütze? Wir vertrauen mit Recht auf Maria wegen ihrer Herzensgüte — sie nimmt die Verlegenheit und Noth vor Denjenigen wahr, die sie treffen soll, und sucht, ohne angerufen zu sein, Hilfe zu bereiten. Wir stützen uns auf ihre Macht; sie verlangt nichts Geringeres als ein Wunder und es wird ihr gewährt. Wir stützen uns endlich auf ihre Ehre und ihren Ruhm, — auf ihre Veranlassung geschieht das erste Wunder und vollzieht sich die Offenbarung der Majestät Jesu Christi, ihres Sohnes; wenn sie im Zustande der Erniedrigung solchen Einfluß hat, was wird sie nun nach ihrer Verklärung im Himmel vermögen?

XXI.

Maria während des öffentlichen Lebens Jesu.

„Das Volk saß um ihn herum und sagte zu ihm: Siehe, deine Mutter und deine Brüder suchen dich draußen." (Marc. 3, 32.)

Was uns aus der Zeit des öffentlichen Lebens unseres Herrn und Heilandes über seine jungfräuliche Mutter Maria in den heiligen Evangelien berichtet wird, erscheint auf den ersten Blick als auffallende Härte Jesu gegen seine Mutter; Derjenige aber, welcher die Vorkommnisse eingehender prüft und die Ereignisse nach den Grundsätzen der christlichen Lehre abwägt, findet in diesen Erzählungen nur neue Beweise für die Größe und Herrlichkeit Mariens.

Da, wo Jesus Christus das Werk vollbringt, wozu ihn sein himmlischer Vater gesandt hat, muß er Allen Alles werden, da darf er am allerwenigsten auf Fleisch und Blut Rücksicht nehmen, da darf das Ansehen seiner Mutter, für welche man bei ihm die größte Liebe voraussetzen könnte, am wenigsten den Ausschlag geben. Deßwegen mußte auch diese Mutter während seines öffentlichen Lebens mehr in den Hintergrund gestellt erscheinen.

Ueberdieß war ja der Gottmensch in die Welt gekommen, um Sünder zu retten und selig zu machen, deßwegen war er als der Lehrer des Menschengeschlechtes, als der Heiland und Erlöser der Welt, als der allgemeine Mittler der Geschöpfe nach dem Grundsatze: „Die Kranken bedürfen des Arztes und nicht die Gesunden," auch fortwährend von Hilfsbedürftigen und Heilsbegierigen aller Art, von

Zöllnern und Sündern, von Kranken und Unwissenden umgeben, um ihnen seine Hilfe angedeihen zu lassen. Was ist da natürlicher, als die anscheinende Zurücksetzung und Vernachlässigung seiner Mutter, da ja von ihr das Böse abgehalten worden war, von dem die übrigen Adamskinder geheilt werden sollten und die Verdemüthigungen, die ihre anscheinende Vernachlässigung mit sich brachten, nur dazu dienten, ihre Vollkommenheit zu erproben und zu bewähren?

Von diesem wahrhaft evangelischen Standpunkte aus erklärt sich das Benehmen Jesu gegen seine Mutter auf eine Weise, die uns über seine Gesinnungen gegen Maria nicht im Unklaren läßt und uns mit der höchsten Ehrfurcht und Liebe gegen die Mutter des Herrn erfüllt.

* * *

Aus der Zeit der öffentlichen Wirksamkeit unseres Herrn berichtet das Evangelium: „Es begab sich, daß er von einer Stadt und von einem Flecken zum andern reisete und das Reich Gottes predigte, und die Zwölfe (nämlich die Apostel) mit ihm. Auch einige Frauen, die er von bösen Geistern und Krankheiten geheilt hatte, nämlich Maria, die Magdalena genannt wird, aus welcher sieben Teufel ausgefahren sind, und Johanna, das Weib des Chusa, eines Verwalters des Herodes, und Susanna und viele Andere, die ihm mit ihrem Vermögen dienten.“ (Luk. 8, 1—3.) Nach dem Zeugnisse des heiligen Hieronymus war es eine auf alte Gewohnheit begründete Sitte bei den Juden, daß Frauen den Lehrern (Rabbinen) Lebensmittel und Kleidung von ihrem Vermögen reichten. Dankbare Frauen nun folgten Jesu auf seinen apostolischen Reisen und besorgten Alles, was zu einem freundlichen Empfange nöthig ist, wo und wie sie konnten. Der Herr hatte Solches nicht gesucht, was ihm aber die heilige Liebe anbot, das wies er nicht zurück.

Ob unter diesen begleitenden Frauen auch Maria, die Mutter Jesu, war, können wir um so weniger entscheiden, als sie während der ganzen Lehrthätigkeit Jesu nur einmal in der Nähe Jesu von den heiligen Evangelisten angeführt wird.

Nach der Hochzeit zu Kana, auf welcher der Herr die Reihe seiner Wunder auf die Fürbitte seiner Mutter hin eröffnete, zog er nach Kapharnaum hinab; er, seine Mutter, seine Brüder und seine

Jünger; aber sie blieben nicht viele Tage daselbst. (Joh. 2, 12.) Jesus selbst nämlich zog in den Flecken des jüdischen Landes umher und sandte auch seine Jünger zu Zwei und Zwei aus, das Evangelium zu predigen. Nach kurzer Zeit sammelte er jedoch die Zwölfe wieder um sich und ging mit ihnen und den begleitenden Frauen nach Kapharnaum zurück. (Vgl. Matth. 13 u. Marc. 4.) Daselbst aber ward der Heiland so sehr von den Volksschaaren umdrängt, daß er sammt den Jüngern nicht einmal zum Essen Zeit fand (Marc. 3, 20.) und um in dem Vortrage von den herandrängenden Massen nicht gestört zu werden, ein am Ufer liegendes Schifflein bestieg und von demselben aus zu dem am Gestade aufgestellten Volke redete.

Soeben hatte der göttliche Lehrer das ergreifende Gleichniß von dem himmlischen Sämanne und den verschiedenen Aeckern vorgetragen und seine Zuhörer aufgefordert, Sorge zu tragen, das Wort Gottes recht, das heißt mit gutem Herzen, zu hören, damit es Frucht bei ihnen bringen könne, — da sah er sich bei seiner Rückkehr in die Stadt wieder von den Schriftgelehrten, die von Jerusalem herabgekommen waren, umrungen und war noch damit beschäftiget, die Thorheit ihrer Einreden bloßzustellen und ihre Einwürfe zu widerlegen, — „da kamen nun seine Mutter und seine Brüder und standen draußen, weil sie wegen der Volksmenge nicht zu ihm hineinkommen konnten. Sie schickten deßwegen zu ihm und ließen ihn rufen. Das Volk aber, welches um ihn herum saß, sagte zu ihm: Sieh! deine Mutter und deine Brüder suchen dich draußen. Und er antwortete ihnen und sprach: Wer ist meine Mutter und wer sind meine Brüder? Und er sah ringsherum auf Jene, die um ihn saßen und sprach: Sieh' da meine Mutter und meine Brüder; denn wer den Willen Gottes thut, der ist mein Bruder und meine Schwester und meine Mutter!" (Marc. 3, 31—35., vgl. Matth. 12, 47 ff. Luk. 8, 19 ff.)

Diese Einladung an Jesus, zu seiner Mutter und seinen Verwandten hinauszukommen, veranlaßt nun Diejenigen, welche den Gottmenschen dadurch zu ehren glauben, daß sie seine Mutter entehren, zu allerlei Vorwürfen und Anklagen: man erröthete nicht, der gebenedeiten Jungfrau deßwegen Unwissenheit, Stolz, Anmaßung, Ehrsucht, Gotteslästerung u. s. w. vorzuwerfen, und zu behaupten, daß sie für diese groben Sünden von ihrem Sohne einen Verweis und öffentlichen Tadel verdient habe. (Vgl. Canis. de B. M. V. lib. 4.

Cap. 19.) Und mit den älteren rivalisiren die neueren akatholischen Theologen in dem Streben, der Mutter des Herrn möglichst viele Fehler anzudichten. So schreibt z. B. einer: „Die Mutter und die Brüder (die Vettern) Jesu standen draußen und wünschten ihn zu sprechen, während sie hätten drinnen sein sollen, um ihn zu hören. So geschieht es häufig, daß Die, welchen die Mittel zur Erkenntniß und Gnade am nächsten sind, am nachläßigsten sich bezeigen." Und um das Maß der Ungereimtheit voll zu machen, fügt er noch die Anklage bei: „Sie wollten nicht nur Jesum nicht hören, sondern störten auch noch die Uebrigen, die ihn gerne hörten." Wer solche Behauptungen hinstellen kann, ist wirklich zu bedauern, weil er nicht begreift, wie solch' eine Anklage gegen die Mutter des Herrn sich durchaus nicht vereinbaren läßt mit der Erklärung, — ich sage mit der wiederholten Erklärung der heiligen Evangelisten, daß Maria all' die Worte ihres Sohnes und die Reden, die auf ihn Bezug hatten, im Herzen behielt und sorgfältig in Erwägung zog.

Die heilige Schrift schweigt über die Beweggründe, welche Maria und ihre Verwandten bestimmen konnten, Jesum zu rufen. Während die Feinde des Mariencultes Ehrgeiz, Unwissenheit, Anmaßung und dergleichen als Triebfeder herausfinden und diese entehrenden Motive bei den Haaren herbeizwängen, liegt die ganz natürliche, ungekünstelte und ungezwungene Erklärung aus Gründen der Pietät und Liebe auf platter Hand in unmittelbarer Nähe.

Aus der späteren Zeit der Wirksamkeit unseres Herrn berichtet der heilige Evangelist Johannes (7, 5.) von den Verwandten Jesu: „seine Brüder glaubten nicht an ihn," obgleich sie ihn drängten, er solle sich mehr öffentlich zeigen und seine Wunder lieber in Jerusalem, der Hauptstadt des Landes, wo viel Volk zusammenkomme, wirken, als in den kleinen Provinzialstädtchen Galiläa's, wo er mit denselben verborgen bleibe. Halten wir nun mit diesem Berichte Das zusammen, was wir von der jungfräulichen Mutter des Herrn lesen und glauben, liegt dann nicht die Annahme ganz nahe: Maria, besorgt für das Seelenheil ihrer Verwandten, überzeugte sich mit größtem Leidwesen von deren Unglauben, und suchte nun Gelegenheit, sie zu Jesus hinzuführen, damit sie seine Lehren hören, seine Wunder sehen und dadurch zum Glauben an ihn kommen möchten. Und wenn wir heut zu Tage so manche christliche Gattin und Mutter kennen lernen, die sich alle

Mühe gibt, den ungläubigen Mann, den irreligiösen Sohn, einen leichtfertigen Gesellen zu bewegen, in eine Predigt zu gehen, den Gottesdienst zu besuchen, die heiligen Sacramente zu empfangen, so hat sie sich Maria, die für das Heil ihrer Angehörigen so mütterlich besorgte Jungfrau, zum Vorbilde genommen, und hofft unter deren Schutz und Beistand auch gesegneten Erfolg ihrer Bemühungen.

Eine andere Erklärung, die sich auf die bloß natürliche Vorsorge der Mutter und der Anverwandten für die zeitliche Wohlfahrt des Herrn stützt, scheint gleichfalls Berücksichtigung zu verdienen. Das Volk drängte sich in solchen Massen und so unablässig um Jesus, daß Dieser in dem heiligen Eifer, ihrem Dienste sich zu weihen und ihr Seelenheil zu besorgen, sich selbst ganz und gar vergaß und nicht einmal mehr zum Essen Zeit fand. (Marc. 3, 20. u. 6, 31.) Darum mochten sie wohl von dem Rechte ihrer natürlichen Verwandtschaft Gebrauch machen, als einem geeigneten Vorwande, um ihn dem Gewühle zu entziehen und ihm einige freie Zeit zu verschaffen, damit er von seinen Anstrengungen ausruhen und von seinen erschöpfenden Arbeiten sich erholen möchte. Bei dem Stillschweigen der heiligen Schrift sind demnach über die Beweggründe, die Maria und die Verwandten bestimmen konnten, Jesum zu rufen, mancherlei Annahmen begründet und gewiß ist jener Vermuthung, welche auf ganz natürliche Weise den Vorgang zu erklären vermag, der Vorzug zu geben vor derjenigen, die ganz und gar gezwungen und mit dem Charakter der jungfräulichen Mutter des Herrn unvereinbar erscheint.

Wenden wir nun unsere Aufmerksamkeit der Antwort zu, welche Jesus Denjenigen gab, die ihm das Dasein seiner Mutter und Verwandten anzeigten, so können wir die Bemerkung nicht unterlassen, daß, wenn sie auch beim Lesen des Buches eine gewisse Härte zu verrathen scheint, man doch nicht ohne weiteres folgern dürfe, daß sie wirklich in Härte gesprochen und so aufgenommen worden sei, als sollte sie einen Vorwurf enthalten. Bei der Auslegung dieser Worte gilt der Grundsatz, den wir bei der Deutung der Antwort Jesu anwendeten, die er der Mutter gab, als sie ihn nach dreitägigem Suchen im Tempel wieder fand, sowie bei der Auslegung der Worte, die er auf der Hochzeit zu Kana zu ihr sprach. Es sind Worte der Belehrung und der Prüfung, keineswegs aber Worte der Verwerfung. Und gleichwie Jesus vom Tempel weg in freudigem Gehorsame seiner

Mutter nach Nazareth folgte und ihr unterthan war, und wie er auf der Hochzeit ihre Bitte erhörte und die Zeit seiner Wunder beschleinigte, so wird er wohl auch dießmal die gewünschte Besprechung gewährt haben.

Die Antwort Jesu: „Wer ist meine Mutter und wer sind meine Brüder?" und den Blick auf die Umstehenden gerichtet, die Worte: „Siehe da, meine Mutter und meine Brüder; denn wer immer den Willen Gottes thut, Der ist mir Mutter, Schwester und Bruder," sind allerdings in dieser Gegenüberstellung eine Verläugnung der Mutter und Verwandten, aber eine Verläugnung, die jeder Christ anstreben muß. Diese Verläugnung ist keine Zurücksetzung, keine Kränkung der Seinigen, sondern eine feierliche Verwahrung gegenüber einer Zumuthung, die Jene machten, welche ihn von der Anwesenheit der Seinigen benachrichteten, als sollte er um ihretwillen das Werk, wozu ihn der Vater gesendet hatte, unterbrechen.

Offenbar galt die Antwort Jesu keineswegs seiner Mutter und den Brüdern, sie war vielmehr eine heilsame Belehrung für Diejenigen, welche um ihn versammelt waren. Unser Herr war ja gewohnt, seine Antworten nicht sowohl nach den gestellten Fragen zu bemessen, als vielmehr nach den inneren Gedanken und Beweggründen der Fragenden, wie er denn nicht selten die Frage ganz zu überhören schien, dieselbe jedoch benützte, um eine gelegentliche Belehrung daran zu knüpfen. Und gerade dieses war auch hier der Fall.

Während er das Volk belehrte, wurde ganz unerwartet seine Aufmerksamkeit auf seine Mutter und Brüder dem Fleische nach gelenkt, und wohl mochten unter seinen Zuhörern solche sich finden, die ihn beobachteten, ob er nicht etwa seine Pflicht als der Gesandte Gottes, der große Prophet und ersehnte Messias hintansetze, um dem Rufe von Fleisch und Blut und rein natürlicher Verwandtschaft zu folgen. Wenn schon die Angehörigen des alttestamentlichen Priesterstammes stolz darauf waren, in der Ausübung ihres Amtes Fleisch und Blut zu verläugnen (2. Mos. 32, 27 ff. 5. Mos. 32, 9.) und Melchisedek, das Vorbild des neutestamentlichen Priesterthums „ohne Vater, ohne Mutter, ohne Geschlechtsregister war" (Hebr. 7, 3.), wie sollte Jesus das Musterbild für Alle, hinter diesen Vorbildern zurückbleiben können?

Beachten wir vor Allem die Thatsache, daß der göttliche Meister hier die gegebene Gelegenheit wahrnahm, um allen Denjenigen, die

nach ihm kommen und insbesondere Denen, die in irgend einer Weise an seinem heiligen Amte Theil nehmen würden, um das von ihm begonnene Werk fortzuführen, nicht bloß eine Lehre, sondern auch ein Beispiel geben wollte, wie seine Lehre zu befolgen sei, so haben wir den Schlüssel zum rechten Verständniß seiner Worte und seines Benehmens. Für die Apostel und Jünger Jesu, zu denen ihr Herr und Meister sprach: „Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch!" war keine Lehre von solcher Wichtigkeit und auch wohl keine so schwer auszuüben, als diese, daß Gottes Dienst und Ehre jeder Rücksicht auf Fleisch und Blut vorgehen müsse, daß seine Priester insbesondere bereit sein müssen, „Haus und Hof, Vater und Mutter, Schwester und Bruder, ja Alles um seinetwillen zu verlassen" und Allem zu entsagen, was dem ungetheilten Dienste Gottes im Wege steht, da „keiner, der ein Streiter Christi ist, sich in weltliche Angelegenheiten mischen soll, damit er Dem gefalle, dem er sich selbst geweiht hat." (2. Tim. 2, 4.)

Wie schön paßt nun zu dieser Lehre Jesu die Dunkelheit, worin die heilige Jungfrau während der ganzen Dauer seiner öffentlichen Wirksamkeit verschwindet! Treffend bemerkt der heilige Augustinus in einem seiner Briefe (epist. 38 ad Laetum): „Als göttlicher Lehrer berücksichtigt er nicht den Namen seiner Mutter, die ihm angemeldet wird, denn dieser Name war in einer Weise persönlich und eigenthümlich für ihn, etwas Irdisches im Vergleich mit der himmlischen Verwandtschaft." Ebenso vernachlässigt er sie gleichsam während seiner ganzen Wirksamkeit, und thut, als ob er um ihre Existenz nicht wisse, damit durch seine Handlungsweise auch seine Jünger, wenn die Reihe an sie käme, ohne Furcht und Scheu ebenso handeln lernten: „Wer Vater oder Mutter mehr liebt, als mich, ist meiner nicht werth" (Matth. 10, 37.)

So erscheint also die Mutter Jesu während seines Lehramtes nur einmal in der Oeffentlichkeit und hier nur, um ihm Anlaß zu geben, die Vorzüge der geistlichen Verwandtschaft vor der leiblichen hervorzuheben und alle Diejenigen als seine Brüder anzuerkennen, die sein Wort hören und es auch befolgen.

„O süße und entzückende Worte, ruft hier Bossuet aus; die Gläubigen sind seine Brüder, seine Schwestern und seine Mutter. Unser Erlöser liebt uns so sehr, daß er uns keinen Namen der Ver-

wandtschaft und keinen Grad der Verbindung versagt" (dritte Predigt auf Christi Geburt). Die heiligen Väter aber geben in ihren Werken treffliche Anleitung in diese geistige Verbindung mit Christus einzugehen. Der heilige Augustinus z. B. schreibt: „Zu Brüdern und Schwestern hat (Jesus) die heiligen Männer und Frauen; denn sie sind seine himmlischen Miterben. Mutter ist ihm die ganze Kirche, die ihm immerfort durch Gottes Gnade Gläubige gebiert; Mutter ist ihm auch jede fromme Seele, fruchtbar durch ihre Liebe, in Denen, welche sie gebiert, bis er selbst in ihnen gestaltet wird. Maria also war leiblich nur Mutter Christi, geistig aber Mutter und Schwester" (in psalm. 127 n. 12). Der heilige Bernardus aber erklärt: „das Wort des Vaters (verbum λόγος) ist der Wille des Vaters. Wenn du nun den Willen Gottes in dich aufnimmst, empfängst du Christum; wenn du ihn Andere aufnehmen lehrest, zeugest du Christum" (lib. de inter. domo cap. 49, §. 80). Der heilige Chrysostomus faßt die praktische Bedeutung der Worte des Herrn zunächst in's Auge, wenn er schreibt: „Es gibt nur einen einzigen und wahren und gemeinsamen Adel und nur die eine Verwandtschaft mit Christus, daß du den Willen Gottes thuest. Diese Verwandtschaft ist besser und vornehmer, als die des Fleisches. Wir sollen uns also nicht rühmen der Thaten von Kindern, außer wir ahmen ihre Tugenden nach, und wir sollen uns Nichts einbilden auf den Adel der Voreltern, außer wir befolgen ihr gutes Beispiel. O wunderbare Auszeichnung! Weiber preisen Maria selig. Was so viele Mütter wünschten, — hindert Etwas, es zu erhalten? Siehe, einen geraden, einen leichten Weg hat er uns vorgezeichnet. Viel näher werden Gott gerückt, die seinen Willen thun, als die durch die Bande des Blutes allein mit Christus verbunden werden."

Zum Schlusse führen wir noch den heiligen Thomas an, der erklärt: „Jeder Gläubige, der den Willen des Vaters thut, ist ein Bruder: denn er ist ähnlich Dem, der den Willen des Vaters vollkommen gethan hat. Wer ihn aber nicht bloß thut, sondern auch Andere bekehrt, bringt Christum in ihnen zur Welt und wird so Mutter, so wie umgekehrt Christum in Andern mordet, wer sie zum Bösen verführt."

XXII.

Das Lob Mariens aus dem Munde Jesu.

„Ja freilich, selig sind, die das Wort Gottes hören und selbes bewahren."
(Luk. 11, 28.)

So eben hatte Jesus seine Jünger das Vater unser gelehrt und seine Zuhörer über die Nothwendigkeit eines anhaltenden vertrauensvollen Gebetes unterrichtet, da brachte man ihm einen unglücklichen Menschen, der vom bösen Geiste besessen und in Folge Dessen stumm war. Da trieb er den Teufel aus und der Stumme redete, das Volk aber verwunderte sich. Weil nun aber die von Haß und Neid aufgedunsenen Schriftgelehrten und Pharisäer merkten, wie diese Offenbarung göttlicher Kraft in dem Wunder dazu diente, das Volk im Glauben zu stärken und für das Evangelium zu gewinnen, die Zahl der Jünger Jesu und die Bekenner seiner Gottheit zu vermehren, so bemühten sie sich, die Wunderkraft Jesu als vom bösen Geiste kommend darzustellen und zu behaupten, Jesus stehe mit dem Teufel selbst im Bunde. Auf solche Weise glaubten sie die ganze Wirksamkeit und den Erfolg des Wunders verwischen zu können.

Noch war der Herr damit beschäftigt, seinen Gegnern das Widersinnige ihrer Behauptung zu zeigen und darzulegen, daß nur durch Gottes Finger eine solche augenblickliche Heilung und Befreiung zu Wege gebracht werden könne, da erhob ein Weib aus dem Volke ihre Stimme und sprach: „Selig ist der Leib, der dich getragen hat, und die Brüste, die du gesogen hast. Er aber entgegnete: Ja freilich,

selig sind, die das Wort Gottes hören und selbes bewahren." (Luk. 11, 27 u. 28.) Während die Feinde lästern, erhebt sich dieses Weib in heiliger Begeisterung zu dem freudigsten Bekenntnisse der Hoheit Jesu Christi und preiset selig die Mutter, die ihn ihren Sohn nennen kann. Der Herr aber, der nicht in die Welt gekommen war, um seine Ehre zu suchen, nimmt von diesem Lobpreise des Weibes Anlaß zu zeigen, wie jeder Mensch zu großer Seligkeit vor Gott gelangen kann. Betrachten wir aber den ganzen Vorgang zunächst in seiner Beziehung auf Maria, die Mutter Jesu, so hat offenbar das Weib den Segen ihrer Stellung als Mutter Gottes hervorgehoben, während der Herr in seiner Gegenrede auf den Segen ihrer Befähigung zu dieser Würde hinwies und seine Zuhörer über Das belehrte, worin sie seiner Mutter gleichen, dieselbe sich zum Vorbilde wählen und sie nachahmen könnten; denn die bloße Bewunderung ihrer Mutterschaft konnte ihnen ohne diese Nachfolge keineswegs nützen.

Die katholische Kirche hat die Erzählung des angeführten Vorganges als Lesestück für eines der Hauptfeste unserer lieben Frau ausgewählt und das Lob Mariens in diesen Worten gefunden, sie hat die begeisterte Rede des Weibes aus dem Volke geeignet gefunden, dem christlichen Volke in den Mund gelegt zu werden, um bei dem täglichen Ave-Maria-Läuten und dem „Angelus Domini" Gebet die Mutter des Herrn damit zu ehren und das Geheimniß der Menschwerdung des Sohnes Gottes in demselben gläubig zu bekennen. Solche aber, die in den Vorurtheilen der Häresie aufgewachsen und in denselben gefangen geblieben sind, wollen finden, daß unser Herr und Heiland in diese Seligpreisung Mariens durch das Weib durchaus nicht mit einstimmte und an deren Stelle eine ganz andere setzte. Wenn nun aber Niemand daran zweifeln kann, daß die Kirche die Säule und Grundfeste der Wahrheit, die endgiltige Erklärerin der heiligen Schriften und Lehrerin der Christgläubigen sei, und ebenso wenig geläugnet werden kann, daß diese Kirche in den angeführten Worten das Lob der gebenedeiten Jungfrau findet, so müssen sie offenbar einen anderen Sinn haben, als die Neuerer ihnen unterschieben wollen; es kann die Behauptung derselben, Jesus selbst habe die Anerkennung seiner Mutter und ihr Lob zurückgewiesen, nicht richtig sein.

Eine der wichtigsten Regeln der Schrifterklärung ist doch wohl diese, daß die heiligen Schriften nach ihrem Geiste erfaßt und nach

den Eigenthümlichkeiten ihrer Sprachweise müssen gedeutet werden. Wir wollen darum einige andere Aussprüche des Herrn betrachten, die in der Form dem in Frage stehenden ähnlich sind, um zu sehen, ob die harte Auslegung zur Entehrung Mariens dadurch gerechtfertigt erscheine.

Einmal rügte der Herr die Hartherzigkeit der Pharisäer und forderte sie auf, zu erwägen das Wort, das Gott durch den Propheten Hoseas verkündet: „Gehet hin, sprach er, und lernet, was es heiße: Barmherzigkeit und nicht Opfer.“ (Matth. 9, 13.) Wollte Jesus etwa die durch das alte Gesetz vorgeschriebenen Opfer hiemit aufgehoben wissen, und an deren Stelle nur Werke der Barmherzigkeit setzen, oder wollte er nicht vielmehr andeuten, daß Diejenigen, welche Gott ein angenehmes Opfer darbringen wollten, vor Allem auch der Nächstenliebe sich befleißen und in Werken der Barmherzigkeit sich üben müßten? Zur selben Zeit erklärte er auch von sich selbst und seinem Berufe: „Ich bin nicht gekommen, die Gerechten zu berufen, sondern die Sünder.“ (Matth. 9, 13.) Ist Jesus nicht auch um der Gerechten willen in die Welt gekommen? Hat er nicht auch eine Sendung an die Frommen und Tugendhaften? Ist Jemand, der seiner Hilfe nicht bedürfte? Offenbar wollte er sagen: Ich bin für Alle in die Welt gesendet, für Gute und Böse, aber freilich zumeist für die Sünder, weil diese als Kranke zumeist des Arztes bedürfen.

Ein anderes Mal belehrte er die Apostel, nicht ängstlich besorgt zu sein, wenn sie seiner Lehre wegen vor Statthaltern und Königen zur Verantwortung gezogen würden: „Nicht ihr seid es, sprach er, die da reden, sondern der Geist eures Vaters ist es, der in euch redet.“ (Matth. 10, 20.) Wollte er etwa damit jede Vertheidigung von Seite der Apostel, jede Rechtfertigung der Lehre durch ihr Wort ausschließen? Gewiß sollten die Apostel für die von ihnen verkündete Lehre mit allen zu Gebote stehenden Mitteln einstehen, aber allerdings einen guten Erfolg von ihrer Vertheidigung zunächst nur von dem zugesicherten Beistande des heiligen Geistes erwarten. —

Nur noch ein Beispiel wollen wir anführen, das hinreichend ist, uns zu belehren, wie verschiedene Stellen der heiligen Schrift, wenn man vom Geiste der Kirche abweicht, höchst widersinnig gedeutet werden können. Einst erklärte der Herr vor dem Volke, welch' hohe Ansprüche er an seine Jünger stelle, und sprach: „Wenn Jemand zu

mir kommt und nicht seinen Vater und seine Mutter und sein Weib und seine Kinder und seine Brüder und Schwestern, ja auch sogar seine Seele hasset, Der kann mein Jünger nicht sein.“ (Luk. 14, 26.) Hat wohl einer der Zuhörer aus dieser Rede Jesu die Ueberzeugung gewonnen, daß jede natürliche Zuneigung und die angeborne Pietät gegen Eltern verdammt, vielmehr der Haß gegen die Angehörigen im Christenthume zur Pflicht gemacht werden wolle? Mußte nicht vielmehr Jedem klar werden, daß Jesus von seinen Schülern überhaupt nur den Geist der opferwilligen Liebe verlange? Wenn irgendwo, so findet hier das Wort des Herrn seine Anwendung: „Der Buchstabe tödtet, der Geist aber macht lebendig!“

Dieser belebende Geist der Rede unseres Herrn erschließt den tieferen Sinn und begründet in uns die unerschütterliche Ueberzeugung: Jesus wollte Das, was das Weib gesprochen, durchaus nicht in Abrede stellen, im Gegentheile, er anerkannte, wiederholte und bestätigte das Gesagte, da es aber nur eine einseitige Wahrheit enthielt, so ergänzte er die mangelhafte Rede und vervollständigte sie. Der Heiland bejahte die Aussage des Weibes, machte aber zu derselben einen Zusatz von großer, praktischer Wichtigkeit.

Marcella, die Magd der Martha (so nennt sie Nikolaus von Lyra), hatte die Reden Jesu gehört und war von der Kraft derselben so überwältigt, daß sie ihre Ueberzeugung und Begeisterung nicht mehr zurückhalten konnte. Sie wollte ein offenes Bekenntniß ihres Glaubens an Jesus ablegen, aber von selbst drängte sich ihr, dem Weibe, der Gedanke an jenes Weib auf, die so glücklich war, ihn ihren Sohn nennen zu können. Wie zur Erfüllung der Prophezeiung Mariens: „Von nun an werden mich selig preisen alle Geschlechter!“ bricht sie in die begeisterten Worte aus: „Selig der Leib, der dich getragen, und die Brüste, die du gesogen hast!“

Offenbar ist hier Maria um ihres Sohnes willen selig gepriesen, das Lob bezieht sich zunächst auf Jesus selbst. Er aber suchte nicht seine Ehre, sondern den Willen seines himmlischen Vaters und das Heil der Seelen. Darum gab er, die göttliche Weisheit, der Rede eine Wendung, wodurch das Erstere zwar nicht abgeläugnet, aber wohl in den Hintergrund gestellt, das Zweite dagegen besonders betont und hervorgehoben wurde. Die einzige treffende Antwort war daher auch die, welche Jesus wirklich gab: „Ja, es ist so, in der That ist meine

Mutter selig zu preisen," aber mehr noch: „Selig sind Die, welche Gottes Wort hören und es beobachten." Und diese zweite und größere Seligkeit kommt Maria zu. Das Weib hatte Maria selig gepriesen wegen ihrer Auserwählung zur Mutterschaft, Jesus Christus aber ergänzt diese Lobpreisung durch den Zusatz: Ja, aber noch seliger ist sie durch ihre Tugenden, ihren Glauben, ihren Gehorsam, ihre Treue, wodurch sie sich würdig machte, zur Mutter Gottes auserwählt zu werden. Auf diese Weise wird Maria Allen zum Vorbild hingestellt, und werden Alle aufgemuntert, nach dem Beispiele Mariens Gottes Wort zu hören, es mit gläubigem Herzen aufzunehmen, im Leben zu beobachten, und in Geduld Frucht bringen zu lassen.

Im Munde des armen Weibes war das Lob der gebenedeiten Jungfrau wohl gut, aber es war nicht geeignet, die Herzen der Menschen zu einer wirklichen Nachfolge anzuregen und zur Nachahmung der Tugenden Mariens anzueifern; denn ihre Bevorzugung als Mutter Gottes ist rein persönlich und kann Niemand Anderem zu Theil werden; ganz anders aber verhält es sich mit den Tugenden und Vollkommenheiten Mariens, diese kann Jeder nachahmen, und zu dieser Nachahmung anzueifern — das beabsichtigte eben unser Herr und Heiland. Aus diesem Grunde erklärte er, daß Diejenigen, welche ihr in der treuen Beobachtung des göttlichen Wortes folgen, auch mit ihr eines größeren Segens theilhaftig werden; so daß, wenn es möglich wäre, daß ein anderer Mensch Maria an Tugend und Heiligkeit erreichte, derselbe auch einen größeren Segen empfangen würde, als den, welcher der Lohn der Mutterschaft ist. In Maria war ein zweifacher Segen vereinigt, nämlich der Segen ihres einzigen Berufes und der Segen ihrer vorzüglichen Befähigung für diesen Beruf (quem meruisti portare) und Jesus war so weit entfernt, sie mit irgend einer Person gleichzustellen, daß er nur die verschiedenen Gaben und Verdienste vergleicht, die in ihrer Person vereinigt waren, und in Folge Dessen erklärt, daß die Größe und Preiswürdigkeit Mariens, als einer Heiligen, die Gottes Wort hört und bewahrt, höher stehen, als die, welche sie vermöge des unmittelbaren Vorrechtes in ihrer Stellung als seine Mutter besitzt. Wohl ist Maria glorreich in ihrer Stellung als Mutter Gottes; denn diese Stellung erhebt sie zur Königin aller Engel und Heiligen, aber noch glorreicher ist sie wegen ihrer persönlichen Reinigkeit und Heiligkeit; denn ohne diese hätte

sie die Mutter Gottes nicht werden können; dieser persönliche Vorzug ihres Verdienstes machte es allein möglich, daß sie zu dem Ehrenvorzug der Würde einer Mutter Gottes gelangte.

Das ist die Lehre, die unser Herr und Heiland mit seiner Antwort geben wollte, das ist die Lehre, die aus seinem Munde die Zeugen der katholischen Wahrheit, die heiligen Väter wiederholen: „Glückseliger war Maria dadurch, daß sie den Glauben Christi in sich aufnahm, als daß sie das Fleisch Christi empfing;" sind die Worte des heiligen Augustinus. „Auch die mütterliche Verwandtschaft hätte Maria Nichts genützt, wenn sie nicht glückseliger Christus im Herzen als im Fleische getragen hätte." Und der heilige Chrysostomus erklärt, sie würde nicht gebenedeit sein, obwohl sie ihn in ihrem Schooße getragen, hätte sie nicht auch Gottes Wort gehört und bewahrt. Denn sie wurde geheiligt, um seine Mutter zu werden, und dieser doppelte Segen kann nicht getrennt werden. Maria war erkoren, das ewige Wort mit Fleisch und Blut zu bekleiden, darum wurde ihre Seele schon voraus mit Gnade erfüllt, auf daß sie dieses Vorzuges würdig wäre, und darum wirkte sie mit der Gnade getreulich mit, damit sie in Allem sich als die Magd des Herrn erweisen möchte. Sie ist gesegnet in ihrem Berufe, aber noch mehr gesegnet in der Befähigung für diesen Beruf.

Dieses Letztere war das Wichtigere, und darum wies unser Herr und Heiland so nachdrücklich darauf hin. Der Vorzug der leiblichen Mutterschaft liegt nämlich für uns Alle außer dem Bereiche der Möglichkeit, dagegen dürfen wir nicht vergessen, daß Jesus Christus in seiner unendlichen Liebe sich herabließ, uns zu einer wirklichen, allerdings aber geistigen Theilnahme an dieser innigsten Beziehung zu ihm zu berufen, wo er spricht: „Die, welche Gottes Wort hören und thun, sind mir Mutter und Brüder." (Marc. 3, 35.) Wir Alle wissen, daß demüthiger Glaube und kindlicher Gehorsam uns das Recht geben, uns als Brüder Christi zu betrachten; denn es heißt: „So Viele ihn aber aufnahmen, denen Allen gab er Macht, Kinder Gottes zu werden." (Joh. 1, 12.) Und „wenn Kinder Gottes, so auch Erben Gottes und Miterben Christi." (Röm. 8, 17.) Im Glauben sind wir also Brüder Christi. Wie können wir ihm aber Mutter werden? Dadurch, daß wir Andere zum Glauben führen und durch denselben Christum in ihren Herzen gebären, wie der heilige Paulus

seine Galater anredet: „Meine Kindlein, die ich von Neuem mit Schmerzen gebäre, bis Christus in euch gestaltet wird.“ (Gal. 4, 19.) Die heiligen Väter Gregorius und Ambrosius erklären diese Stelle aber mit den Worten: „Von dem kann man sagen, daß er Christus gebiert, wenn er ihn in das Herz eines Jüngers einführt, Der wird Christi Mutter, durch dessen Stimme die Liebe Gottes in die Seele des Nächsten gepflanzt wird. Jemand wird ihm Bruder oder Schwester durch den Glauben, seine Mutter durch die Predigt.“

Wenn es demnach wahr ist, daß das Wort Gottes hören so viel ist als Christum empfangen, und es in's Werk setzen so viel als ihn gebären, und wenn so Diejenigen, welche Gottes Wort hören und es beobachten, die Mutter und die Verwandten Christi sind, so ist Maria nach dieser allgemeinen Bedingung der christlichen Größe gemessen, die Mutter Christi im höchsten Sinne des Wortes und das erhabenste aller Geschöpfe neben ihm. Denn sie hat ihn nur empfangen, weil sie an das Wort Gottes glaubte, und sie hat ihn nur geboren, weil sie demselben treu war und es beobachtete. Und wenn sie überdieß ihn vollkommener empfangen und geboren hat, nämlich selbst in Person, und wenn sie es uns durch die leibliche Empfängniß und Geburt möglich gemacht hat, ihn im Geiste empfangen und gebären zu können, so ist Dieses der Fall, nicht bloß darum, weil der heilige Geist auf besondere Weise in ihr wirkte, sondern vorzüglich auch deßwegen, weil sie der göttlichen Einwirkung durch eine unvergleichliche Mitwirkung des Glaubens, der Demuth, der Liebe und Hingebung, des Gehorsams und jeder Heiligkeit entsprach, die ihr dieses wunderbare Vorrecht aneignet und den wahren Grund ihrer Größe und ihrer Seligkeit ausmacht.

XXIII.

Maria unter dem Kreuze.

„Es standen bei dem Kreuze Jesu seine Mutter, die Schwester seiner Mutter, Maria Cleophä, und Maria Magdalene." (Joh. 19, 25.)

Als Jesus Christus seinen letzten Gang nach Jerusalem machte, um dort auf dem Osterfeste sein Leidenswerk zu vollbringen und als das wahre Lamm Gottes auf dem Sühnaltare des Kreuzes zum Heile der Welt geschlachtet zu werden, begleiteten ihn außer den Aposteln und Jüngern noch viele Gläubige aus Galiläa. Selbst der martervolle Tod zwischen zwei Mördern, zu dem ihr Herr und Meister verurtheilt worden war, konnte die Getreuen nicht abhalten, bis zum letzten Augenblicke ihm zu folgen und mit ihm den Berg von Golgatha zu besteigen. (Matth. 27, 55. Luk. 23, 49.) Während aber die Mehrzahl der Schüler und Jünger Jesu unter den Volksschaaren auf dem Calvarienhügel sich zu verbergen suchten, waren es einige Wenige, welche die Liebe bis an den Fuß des Kreuzes vordrängte und keine Schmach und Schande fürchten ließ. Die Führerin dieser kleinen Schaar war Maria, die jungfräuliche Mutter des Herrn (Joh. 19, 25.) „Es stand aber bei dem Kreuze Jesu Maria, seine Mutter," berichtet der heilige Evangelist Johannes. Da war nun der Moment gekommen, wo die Weissagung Simeons vollkommen in Erfüllung gehen und Mariens Seele von dem Schwerte der Schmerzen und zwar von einem siebenfachen sollte durchbohrt werden; denn der Ursachen, welche die Schmerzen Mariens steigerten, sind sieben:

sie litt nämlich 1. in Beziehung auf die Person des Gekreuzigten es war ja ihr eigener Sohn, den sie mehr liebte, als sich selbst, und darum mit unaussprechlichem Wehe opferte; sie litt 2. in Beziehung auf die Würde der Person, die nichts Geringeres war, als der wahre Sohn Gottes; je erhabener diese Würde, desto größer das Entsetzen über die Martern, die Jesus angethan wurden; sie litt 3. in Beziehung auf die Art und Beschaffenheit der Martern, die das Leiden Christi so unaussprechlich vermehrten; sie litt 4. in Beziehung auf die lange Dauer seiner Leiden, da Jesus sein ganzes Leben in Leiden zubrachte; 5. in Beziehung auf die Verlassenheit bei seinem Leiden; 6. in Beziehung auf die Schmähungen wider ihn während seines Leidens; 7. endlich wurde der Schmerz Mariens noch gesteigert durch ihre persönliche Gegenwart bei dem Leiden Christi. Mit Recht wird daher Maria die Königin der Martyrer genannt, weil keiner der heiligen Martyrer an seinem Leibe litt, was sie in ihrer Seele duldete.

I. Allerdings waren die Schmerzen Mariens nicht durch äußere Qualen verursacht, wie sie die heiligen Blutzeugen der Religion Jesu Christi zu dulden hatten, ihre Leiden waren rein innerliche, seelische Leiden, verursacht durch ihre Liebe zu ihrem göttlichen Sohne; durch ihre Betrübniß darüber, daß er so wenig als Derjenige erkannt wurde, der er wirklich war; durch ihr Mitleid mit seinen Schmerzen. Es gibt eben auch Leiden, die nur edlere Seelen treffen; Blutstropfen, die als Thränen aus dem verwundeten Herzen fließen; Schmerzen, die nicht von äußeren Qualen kommen, sondern aus Liebe, die das mitleidige Herz durchbohrt. Dieser höhere Schmerz war es denn auch, welcher die Seele der Jungfrau die Palme des Martyriums erringen ließ.

Unter den frostigen Freunden des Evangeliums hat es allerdings zu allen Zeiten solche gegeben, die mit der Behauptung hervortraten: die Jungfrau habe beim Tode ihres Sohnes den heitersten Gleichmuth bewahrt und weder Angst noch Schmerz in außerordentlichem Grade erduldet. Sie berufen sich auf das Beispiel jener Mutter der Makkabäer, die ihre sieben Söhne in der Blüthe ihres Lebens an Einem Tage vor ihren Augen zu Tode foltern sah und voll der Hoffnung mit Heldenmuth zur beharrlichen Ausdauer sie ermunterte. Sie beziehen sich auch gerne auf das Beispiel der heiligen Melania,

eine Tochter des römischen Consuls Marcellus, die nach dem Zeugnisse des heiligen Hieronymus beim Verluste ihres Gemahls keine Thräne vergoß, so vollkommen gleichförmig war ihr Wille dem göttlichen geworden. Und wie sehr sagen sie, geziemt es sich, dieselbe Ruhe des Gemüthes und Stärke des Geistes auch der heiligen Jungfrau zuzurechnen, die nicht allein dem göttlichen Willen vollkommen gehorsam war, sondern überdieß auch wußte, daß der Tod ihres Sohnes der Welt zum Heile sei!

Diesen kalten Stoikern gegenüber fanden sich jederzeit auch Phantasten und Gefühlsmenschen, die in ihrer Sentimentalität über die Leiden der Jungfrau gerade die entgegengesetzte Ansicht aussprachen und die Vorstellung hegten, Maria sei beim Kreuze ihres Sohnes in todesähnliche Ohnmacht gesunken, sie beliebten auch diese Scene in Bildern darstellen zu lassen. Wer solche Bilder sieht, auf denen Maria mit nervenschwachen Kränklern oder hysterischen Frauen in Vergleich gezogen ist, fühlt es von selbst, wie unwürdig es sei, der Gebenedeiten unter den Weibern alle Gebrechen ihres Geschlechtes anzudichten. Darum wurden auch nach dem Berichte des Carthagena zu seiner Zeit, wenigstens in Rom, solche Bilder verworfen und abgeschafft.

Die Wahrheit hält zwischen den beiden Extremen die Mitte. Der heilige Johannes berichtet ja ausdrücklich, Maria sei bei dem Kreuze ihres Sohnes gestanden. Das ist es eben, was wir an der Jungfrau so bewunderungswürdig finden, daß nämlich weder der herbste Schmerz ihre Standhaftigkeit erschüttern, noch auch die sicherste Hoffnung und die dadurch begründete Starkmüthigkeit ihren Schmerz mildern konnte. Wie die volle Gewißheit der Wiedergenesung der Bitterkeit des Arzneibechers Nichts benimmt, so konnte auch die Gewißheit der beseligenden Früchte den Schmerz über das Leiden des Sohnes in der Seele der Mutter nicht aufheben. Mit Recht dürfte man ihr daher jene Worte der nach Bethlehem heimkehrenden Schwiegermutter der Ruth in den Mund legen: „Nennet mich nicht Noemi," das ist die Anmuthige, Schöne, nennet mich vielmehr „Mara", die Bittere; denn mit Bitterkeit hat der Herr mich erfüllet."

Wenn wir Maria unter dem Kreuze mit bleichen Wangen, mit thränenfeuchtem Auge, mit schmerzvollem Antlitze stehen sehen, ist sie darum weniger ehrwürdig? Wahrlich Derjenige, der Mariens Schmerzen ihr zum Vorwurfe machen möchte, Der weiß nicht, was Mutter-

liebe ist! „Wie traure ich um dich, klagte einst David, als er den Tod seines Freundes Jonathas beweinte: wie traure ich um dich, der du so holdselig und lieblich warst; wie eine Mutter ihren einzigen Sohn, so habe ich dich geliebet.“ (2. Kön. 1, 26.) Um die Größe seines Schmerzes über den Verlurst seines treuen Gefährten zu bezeichnen, vergleicht er ihn mit dem Schmerze einer Mutter über den Sohn. Wenn es nun in der That Nichts gibt, was an Stärke mit der Macht der Mutterliebe sich messen könnte, so kann es auch keinen Schmerz geben, der mächtiger und heftiger wäre, als der Schmerz einer Mutter; denn die Liebe ist das Maß des Schmerzes. Ist nun Maria für Jesus nicht bloß Mutter, sondern zugleich auch in einem gewissen Sinne Vater, da ja aus ihr allein durch die Wirkung des heiligen Geistes die Menschheit Jesu Christi gebildet, empfangen und geboren war, so mußte wohl auch in ihrem Herzen eine Liebesmacht und eine Liebesqual herrschen, wie eine gewöhnliche Mutter sie nicht empfinden kann. Jesus war ihr einziger Sohn, seinen Besitz theilte sie mit Niemanden, und ihr Schmerz über den Verlurst desselben war um so größer, je genauer sie die Würde seiner Person kannte.

II. Maria ist eben die jungfräuliche Gottesmutter, und gleichwie sie nur durch ein Werk der Allmacht zu dieser einzigen Würde erhoben ward, so ward ihr auch durch die göttliche Gnade jene Gluth heiliger Liebe zu Jesus Christus eingegossen, wie die Würde des Sohnes Gottes und seiner jungfräulichen Mutter sie forderte. Maria ist nämlich nicht auf jene mechanische Weise, wie der seichte und oberflächliche Nestorius fabelte, Mutter Gottes geworden. Die Mutter eines Bischofes, sagte er, werde nicht deßhalb so genannt, als hätte sie einen Bischof geboren, sondern weil sie einen Menschen geboren hat, der in der Folge Bischof geworden ist; ebenso sei Maria nicht in dem Sinne eine Mutter Gottes, als hätte sie einen Gott geboren, sondern einen Menschen, der in der Folge mit der Gottheit vereiniget worden. Allein die heilige Offenbarung und die Lehre der Kirche haben diese Behauptung sogleich in ihrem Unsinne bloßgestellt. Der neue himmlische Mensch nämlich, der in Maria erschaffen ward, war auch vom ersten Augenblicke an mit dem göttlichen Worte zur Einheit der Person vereinigt, so daß der Sohn Mariens zugleich auch ihr Gott, ihr Herr, ihr Erlöser, der Gegenstand ihrer Anbetung und Bewunderung, wie ihrer grenzenlosen

Liebe war. Derselbe heilige Geist, durch dessen Wirkung Maria die wunderbare Mutter ward, belehrte sie auch über ihre Würde, so daß sie nicht bloß mit der Liebe einer Mutter ihrem Kinde zugethan war, sondern ihren Sohn zugleich auch als ihren Gott und Herrn, als ihren Heiland und Erlöser ehrte und liebte.

Hinwieder ward sie auch von ihrem göttlichen Sohne geehret und geliebt nicht wie von einem gewöhnlichen Menschensohne, der die Zärtlichkeit der Mutter mit treuer Hingabe erwidert, sondern die Liebe Jesu zu seiner Mutter war eine übermenschliche, eine göttliche Liebe. Wer wäre wohl im Stande, die heiligen Bande näher zu bezeichnen, welche die zarten Herzen des Gottmenschen und seiner jungfräulichen Mutter mit einander vereinigten? Wer kann die Liebe schildern, die im Herzen Gottes brennt und durch die Gnade in das Herz des Menschen eingesenkt wird? So lange uns Dieß ein Geheimniß ist und bleiben wird, so lange können wir uns nur in einem schwachen Bilde die Größe des Schmerzes denken, den Maria in ihrer Seele empfand, als sie ihren göttlichen Sohn verlieren sollte. Maria war zunächst allein im Stande, die ganze Würde ihres Sohnes zu erfassen, und ihr Schmerz über seinen Verlurst war ein namenloser, zumal er unter so unmenschlichen Qualen sich vollziehen sollte.

Als David den traurigen und unerwarteten Tod seines Sohnes Absalon erfahren hatte, wurde er von kaltem Schauer ergriffen. Wie ein scheues, plötzlich vom tödtlichen Geschoß getroffenes Wild zusammenschrickt und sich entsetzt, so schrickt der König plötzlich zusammen und entsetzt sich, geht dann vom Schrecken zum tiefsten Schmerz über, jammert, seufzt, klagt, weint, eilt in seinem Schmerze sinnlos auf und ab und wiederholt untröstlich ein über das andere Mal: „Absalon, mein theurer Absalon! Welch' hartes Geschick hat dich getroffen? Ach, warum habe ich dich verloren? Warum hat der bittere Tod uns getrennt? So wirst du also das Angesicht deines Vaters nicht mehr sehen, und werde ich dich nicht mehr an meine Brust drücken! Ach, wer gibt mir, daß ich dein Leben durch meinen Tod wieder eintausche und für dich sterben könne!" — Und doch verlor der weise König in Absalon, wenn auch einen Sohn — doch einen empörerischen Sohn, der gegen ihn im Aufstande begriffen war und sich gerade aufgemacht hatte, den Vater in seinem königlichen Palaste anzugreifen und vom Throne zu stürzen. In so böser Absicht, auf flüchtigem

Roß mit voller Rüstung heransprengend, blieb er sodann mit seinem langen Haupthaare in den Aesten einer Eiche hängen. Und doch weinte der Vater, ja er war untröstlich und obwohl er in ihm einen unglücklichen Sohn verlor, so konnte doch sein liebendes Vaterherz in den Verlust selbst eines ungerathenen Sohnes sich nicht finden.

Gekreuzigter Erlöser, schmerzhafte Jungfrau, gestattet es, einen Augenblick David's Schmerz in vergleichenden Betracht zu ziehen, auf daß uns dein Schmerz, o heilige Mutter! über den Tod deines Sohnes um so mehr in die Augen falle!

David jammert um einen Sohn; um einen Sohn leidet auch Maria. David jammert wegen eines empörerischen und unwürdigen Sohnes; Maria dagegen leidet um einen heiligen, gerechten Sohn, der die Vollkommenheit selbst ist. —

David beweint den Tod seines Sohnes, auch Maria beweint den Tod des ihrigen. David aber beweint den Tod, den ein schuldvoller Sohn durch seinen eigenen Verrath erlitten, Maria dagegen den Tod, den ein schuldloser Sohn aus Liebe und Erbarmen erduldete. —

David verlor. seinen Sohn durch ein einziges verhängnißvolles Begegniß; Maria aber verlor ihren Sohn unter gehäuften Todespeinen am Marterholze des Kreuzes. —

David war ein liebevoller Vater, — Maria aber Mutter und Tochter, Braut und Magd des Sohnes zugleich. Absalon war nur Sohn, Jesus dagegen Sohn und Bräutigam, Vater und Wohlthäter, Gott und Erlöser. Und wenn nun David's Schmerz wegen Absalon's Tod so groß war, wer kann dann die unendliche Betrübniß Mariens über den Tod Jesu genugsam ermessen! So früh mußte sie ihn verlieren, in der Blüthe der Jahre; ihn, an dem ihre ganze Seele hing, dem sie die ungetheilte Liebe ihres Herzens widmete, der für Zeit und Ewigkeit ihr höchstes Gut war. — Nicht mehr sollte sie von seinen heiligen Lippen Worte des ewigen Lebens schöpfen; nicht mehr seine heiligen Hände küssen, die Alles mit Segen erfüllten; nicht mehr die Füße waschen, die im Suchen nach den verirrten Schäflein sich wund gelaufen, nicht mehr in sein Angesicht schauen, das selbst die Freude der Engel war und Alles mit Wonne überströmte. Den, der alle Mühseligen und Belasteten erquickte, sollte sie geschmäht und gelästert, den Missethätern gleich geachtet und zum schmählichsten Tode

des Kreuzes verurtheilt sehen! Durch diesen grausamen Tod war ihr aller Trost und jede Freude des Lebens auf einmal geraubt, und gerne wäre sie für ihn oder doch mit ihm gestorben.

III. Wenn sie nun auch nicht für ihren Sohn sterben konnte, so bewirkte die Macht der heiligen Liebe in ihrem mütterlichen Herzen, daß sie wenigstens gewissermaßen zugleich mit ihm starb; denn vermöge des ihr innewohnenden Mitleids nahm sie das ganze bittere Leiden und Sterben ihres Sohnes in ihr Herz auf, so daß sie mit ihrem Sohne zugleich verwundet und gekreuzigt wurde. Das ist eben die Eigenthümlichkeit der Liebe, daß durch dieselbe die Empfindungen, Gefühle und Neigungen zwischen den Liebenden auf geheimnißvolle Weise sich theilen und aus zwei Herzen ein Herz machen; eine Einigung, die um so vollkommener wird, je größer und reiner die gegenseitige Liebe ist. Darum stellte der greise Simeon, als er der Mutter das künftige Leiden vorhersagte, derselben auch vor, daß ihr Herz ein Schwert durchdringen werde.

Ganz treffend bemerkt daher der heilige Bernhard: „Maria litt und starb mit Jesus und in ihm, weil sie durch die Liebe in ihm lebte; ja sie machte den ganzen Leidenskampf Jesu mit, weil Jesus die Seele ihrer Seele war. Ihr Herz empfand Alles; sie trug zugleich die tiefen Schmerzen über die treulosen Verleumdungen der Feinde ihres Sohnes, über die Ungerechtigkeit seiner Richter und die wilde Grausamkeit seiner Henker; sie erduldete zugleich alle Mißhandlung, alle Schmach, alle Frechheit und Gemeinheit, mit welcher er überhäuft ward; sie empfand mit ihm die harten Geißelhiebe, den Schmerz der stechenden Dornen, die Peinen seiner tiefen Wunden, die Härte des Kreuzholzes, die Qualen der durchbohrten Hände und Füße, die Bitterkeit der Galle; kurz, jeden Schmerz, mit dem ihr Sohn gepeinigt ward, theilte auch sie, und es wiederholte sich in ihrem Herzen der ganze Leidens- und Todeskampf ihres Sohnes."

„Als die Nägel durch die Hand des Sohnes drangen," schreibt ein anderer Kirchenvater, „drang ein Todesschmerz in ihr Herz! Als die einzelnen Glieder durchbohrt wurden, wurde sie in ihrem Innern noch mehr verwundet! Als aus den Wunden Blutstropfen rannen, entströmten ihren Augen noch bitterere Thränen."

Mit demselben heiligen Lehrer fragen wir deßhalb: „Welche Leiden und Kämpfe der heiligen Martyrer, welche Zertrennung und

Zerreißung der Glieder, welche mit der feinsten Kunst erfundenen Marterwerkzeuge hätten die Seele Mariens so schrecklich quälen können, wie die unzähligen Schwerter der Leiden ihres Sohnes sie zerschnitten und in unnennbaren Schmerz stürzten? Die auf so viele Weisen zerrissene Seele wäre in dem Körper nicht mehr geblieben, wenn Der, welcher litt, nicht selbst sie zurückgehalten, wenn nicht Gott durch seinen Wink ihre Standhaftigkeit unterstützt hätte."

Gewiß nirgends auf Erden wird eine so tief betrübte Mutter zu finden sein, nie und nirgends ein Leiden, das mit ihrem Leiden könnte verglichen werden. „Je unvergleichlicher Maria ihren Sohn liebte, desto schrecklicher litt sie. Wie also keine Liebe ihrer Liebe, so kam auch kein Schmerz ihrem Schmerze gleich." (Richard v. St. Viktor explanat. in cantica cap. 26.)

Unter den Mahnungen und Lehren, welche der greise Tobias an seinen Sohn richtete, befindet sich auch diese: „Mein Sohn, erweise Ehre deiner Mutter all' die Tage ihres Lebens; denn du mußt gedenken, welche und wie große Gefahren sie bestanden um deinetwillen." (Tob. 4, 3.)

Keines Menschen Leben wird ohne Kreuz und Leiden gefunden. Unsere Leiden aber sind nur kleine Partikelchen, die uns der leidende Heiland von seinem Kreuze mittheilt. Wollen wir mit Christus einst verherrlicht werden, so müssen wir mit ihm auch leiden. Damit wir aber im Leiden die Geduld bewahren, den Werth der Leiden gehörig würdigen und sie uns zu Nutzen machen, weiset der Herr uns hin auf seine Mutter unter dem Kreuze. O beglückende Gesellschaft! Neben Maria unter dem Kreuze stehen, mit Maria an dem Leiden Christi theil nehmen, durch Mariens Beispiel im Leiden gehalten und getragen werden! Darum: „Siehe deine Mutter!" und lerne von ihr. Gedenke der Schmerzen, die sie ausgestanden und empfiehl dich ihrem Schutze, damit du unter ihrem Beistande ausharrest bis zu einem seligen Ende.

XXIII.

Maria unter dem Kreuze.

(Fortsetzung.)

„Da Jesus seine Mutter und den Jünger sah, den er liebte, sprach er zu seiner Mutter: Weib! siehe deinen Sohn!“ (Joh. 19, 26.)

Anspielend auf die sieben Worte, welche unser Herr und Heiland während seines Opferleidens am Kreuze betend sprach, zählt man auch sieben besondere Schmerzen der allerseligsten Jungfrau Maria, um damit ihre besondere Theilnahme an dem Leiden unseres Herrn und Erlösers zu bezeichnen. Gewöhnlich werden folgende Momente aus ihrem Leben und dem Leben ihres göttlichen Sohnes herausgehoben: 1. die Weissagung Simeons im Tempel, 2. der Kindermord in Bethlehem und die Flucht nach Aegypten, 3. der Verlust Jesu im Tempel und das dreitägige Suchen, 4. die Kreuztragung, 5. die Kreuzigung Christi, 6. die Abnahme vom Kreuze, und 7. die Grablegung.

Uns aber scheint es entsprechender, um das siebenschneidige Schwert zu kennzeichnen, das in die Seele Mariens drang, jene sieben Momente besonders hervorzuheben und zu erwägen, welche ihren theilnehmenden Schmerz über das Leiden Jesu so sehr erhöhten, daß sie nur durch die besondere Stärkung der Gnade im Stande war, solches Leid zu ertragen.

Was nun das Leiden Mariens erhöhte und ihren Schmerz steigerte, war der Umstand, daß sie als Mutter und zwar als die jungfräuliche Gottesmutter die so außerordentlichen und grausamen Mar-

tern ihres göttlichen Sohnes sehen mußte. Hiezu kommt nun als vierter Steigerungsgrund die so lange Dauer dieser Martern.

IV. Man sagt wohl, daß ein Leid, welches vorausgesehen und vorher gewußt wird, nicht so sehr schmerzt; das mag wohl insoweit seine Richtigkeit haben, als das Leid bei seinem Eintreffen nicht zu sehr überrascht, wenn es schon vorhergesehen wurde, aber was dem Schmerze dadurch an seiner Heftigkeit genommen wird, das wird ihm auf der andern Seite wieder reichlich beigelegt durch die weit längere Dauer desselben. So kam allerdings der grausame Martertod für Jesus Christus und Maria, seine Mutter, nicht unverhofft und unerwartet, aber gerade dadurch wurde ihnen die Pein vergrößert, daß sie das ganze Leben hindurch den Golgathahügel mit dem Kreuze vor Augen hatten.

Maria wußte gar wohl, was die Propheten und die Psalmen von dem Messias weissagten. Sie selbst, die Königin der Propheten, war vom heiligen Geiste erleuchtet und über die Zukunft belehret, wie ihr prophetischer Lobgesang bezeugt; denn das Magnificat bekundet den tiefsten Einblick in die verborgenen Rathschlüsse Gottes und in die Schicksale der Kirche. Ueberdieß hatte ihr der greise Simeon verkündet, daß auch ihre Seele ein Schwert durchbohren werde. Noch deutlicher erkannte sie aber die Geheimnisse ihres Sohnes aus seinem eigenen Munde; wie oft hat er von seinem Lebensende zu den Aposteln gesprochen, wie gerne redete er im Kreise seiner getreuen Jünger von seinem Leiden und Sterben! Maria aber bewahrte all' diese Worte in ihrem Herzen, (Luk. 2, 51.) und jede Verfolgung, die Jesus traf; jeder Widerspruch, den er von seinen Feinden erfuhr, war ihr ein neues Zeugniß dafür, daß Alles sich genau so erfüllen werde, wie es vorausgesagt worden. —

So war der Schmerz Mariens nicht ein vorübergehender, sondern ein fortwährender und stetig wachsender, — ein Schmerz, der von der Geburt ihres Sohnes seinen Anfang nahm und bis zu dessen Auferstehung und Himmelfahrt, oder sagen wir lieber, bis zu ihrer eigenen Aufnahme in den Himmel sie begleitete; — ein Schmerz, der fort und fort sich steigerte, bis er auf dem Kalvarienberge den Höhepunkt erreichte; — ein Schmerz, der demnach allzeit vor ihrem Angesichte stand (Psalm. 34), und das Leidensschwert drang immer wieder tiefer in ihre heilige Seele, je mehr der Widerspruch sich mehrte,

den ihr göttlicher Sohn von den Sündern erfuhr. (Hebr. 12.) Wie die Rose unter den Dornen wächst und aufblüht, so entfalteten sich die lieblichen Tugenden und reichen Verdienste der Jungfrau in Mitte der widrigsten Schicksale, gehalten und getragen von bewunderungswürdiger Geduld und Ergebung, so daß sie in ihrem ganzen Prüfungsleben das erhabenste Bild der büßenden Unschuld darstellt.

Wenden wir aber selbst nur der eigentlichen Leidensgeschichte unsere Aufmerksamkeit zu, wie qualvoll und schauerlich lang waren diese drei Martertage! Wer ist im Stande, den Schmerz zu schildern, der in Mariens Seele damals wühlte, als Jesus von ihr Abschied nahm, um den Weg zu seinem Lebensziele zu betreten? Wie qualvoll mußte diese einsame Trauer für die liebende Mutter werden? Waren diese Stunden nicht ganze Ewigkeiten? Ist nicht unser Herz da, wo unser Schatz ist? (Luk. 12.) Vermöge jenes geheimnißvollen Rapportes, der zwischen befreundeten Seelen besteht, begleitete Maria, wenn auch körperlich von ihm ferne und einsam, dennoch im Geiste ihren Sohn auf seinem Leidenswege; sie sah seine Angst auf dem Oelberge und zählte die Blutstropfen, die über sein Angesicht herabrannen und die Erde tränkten; sie erkannte den Verräther mit der Henkersrotte; sie schaute ihren Sohn mit harten Stricken gebunden und von den Schergen hin- und hergezerrt, sie folgte in Gedanken von einem Richterstuhle zum andern; sie hörte das ungerechteste Todesurtheil über ihn sprechen; die unmenschliche Geißelung, die grausame Dornenkrönung verwundeten ihre leidende Seele bis zum Sterben und die Stunden, welche Jesus in einsamer Kerkerhaft hinbrachte, wie lange dauerten sie für das mitfühlende, mitleidende Mutterherz!

Als endlich der Tag angebrochen war, da drängte es die Jungfrau hinauszugehen auf die Straßen und Den zu suchen, den ihre Seele lieb hatte, sie findet ihn, aber in welchem Zustande! Das Antlitz bis zur Unkenntlichkeit durch Blutbeulen, Blutkrusten und ekligen Auswurf entstellt, das Haupt mit Dornen gekrönt, die Schultern mit der Kreuzeslast beladen, ganz abgemattet und entkräftet, mitten unter einer Rotte von Henkern, die eher Tigern und Leoparden als Menschen gleichen, von Räubern und Mördern begleitet und zum Tode geführt. Und die Mutter kann ihm nicht helfen, sie kann ihn nicht retten, sie darf ihm nur von Ferne folgen und auf dem Wege nach Golgatha die Blutstropfen zählen, welche seine Spur bezeichneten. —

O welch' ein harter — welch' ein weiter — welch' ein lange dauernder Gang war Dieß! Und endlich die Qual des Kreuzes selbst, wie martervoll und unermeßlich waren für die Mutter diese Leidensstunden! Gewiß für sie um so länger, je weniger sie beitragen konnte, das Leiden zu mildern und die Dauer desselben abzukürzen! Wer wäre mehr berechtiget, als Maria, in dieser traurigen Lage die Worte der Schrift auf sich anzuwenden: „O ihr Alle, die ihr da vorübergeht am Wege, nehmt wahr und sehet, ob auch ein Schmerz sei, der dem meinen gleichet? (Klagel. I.)

V. Wie die lange Dauer, so steigerte das Leid der schmerzhaften Mutter unter dem Kreuze auch die Verlassenheit und Trostlosigkeit bei demselben. Bloß der Gedanke schon, eine theilnehmende Seele zu wissen, die uns bemitleidet, und die gerne bereit wäre, uns aus der Qual zu erretten, wenn es in ihrer Macht stünde, dieser Gedanke allein schon ist Erleichterung des Schmerzes, so wie kein Leid bitterer ist, als dasjenige, welches wir ohne alle Theilnahme in gänzlicher Verlassenheit tragen müssen. Und diese Verlassenheit im Leiden ist das fünfte Schwert im Herzen Mariens.

Nachdem der eine von den Aposteln seinen Herrn um dreißig Silberlinge verrathen und seinen Feinden ausgeliefert, der andere aber in seiner Mattherzigkeit ihn selbst vor einer Magd verläugnet hatte, da befiel alle übrigen Jünger und Freunde des Heilandes Furcht und Schrecken. Sie Alle flohen, als sie ihn gefesselt erblickten; auf dem schweren Wege nach Golgatha hin war keiner sein Beistand; ein Fremdling, der eben vorüberkam, Simon von Cyrene nahm nothgedrungen und gezwungen das Kreuz auf, welches der Todmatte nicht mehr zu schleppen vermochte. Keiner hatte den Muth, mit ihm den Richtplatz zu betreten und dort als treuer Freund in der Noth der eigenen Gefahr nicht achtend, die Leiden mit ihm zu theilen. — Nur Maria achtet keine Gefahr und keine Qual, sie eilet zum Kreuze ihres Sohnes, sie, die nicht auf dem Thabor bei ihm war, sie wollte doch auf Golgatha an seiner Seite sein. Es ist der Sohn, dem ihr ganzes Herz und all' ihre Gedanken gehören, o welch' ein Schmerz für das Mutterherz, an dieser Stelle sich in der Verlassenheit ihres Sohnes von der Mattherzigkeit oder gar der Treulosigkeit seiner Jünger überzeugen zu müssen!

Wenn Alle den Muth verloren hatten, so wollte doch die Mutter

zeigen, daß die Liebe in der That stärker sei als der Tod, indem sie ihn nicht fürchtet, sie drängte sich durch die Menge hindurch hin an das Kreuz und so stand Maria bei dem Kreuze ihres Sohnes — aber in welchen Schmerzen! Sie sah die jungfräulichen Glieder ihres Sohnes den neugierigen Blicken der Menge preisgeben und konnte auch nicht einmal mit einer schlechten Hülle seine Blöße bedecken. — Sie stand da und sah — o Marter! o Pein! und sah das Blut aus allen Gliedern so reichlich fließen, ohne weder die Wunden verbinden und das Blut stillen, noch auch das durch das Blut entstellte Antlitz reinigen zu können. — Sie stand da — aber in welcher Trostlosigkeit! sie empfand den heißen, brennenden Durst ihres Sohnes, sie hörte ihn flehend rufen: „Mich dürstet!" und es war ihr nicht gegönnt, diese ausgetrockneten Lippen nur mit einem Tropfen Wassers oder auch nur mit ihren Thränen zu erquicken. — Sie stand unter dem Kreuze und sah, wie die Dornenkrone das Haupt ihres Jesus so sehr beschwerte; sie gewahrte, wie sehr alle die gemarterten Glieder nach einer anderen Lage begehrten und doch jeder Versuch und nur die leiseste Bewegung wieder neue Schmerzen verursachten, sie mußte all' Das beachten, und konnte nicht mit ihrer Hand zum Kreuze hinanreichen, konnte nicht das Haupt stützen, keines der gemarterten Glieder heben und tragen. O welch' ein Dasein für die Mutter! Jeder Augenblick eine neue Pein! —

Sie steht unter dem Kreuze, sie sieht ihren Sohn ringen mit der bittersten Todesangst, sie hört ihn trauernd klagen über seine Verlassenheit und Trostlosigkeit — aber sie kann ihm keinen Beistand reichen, sie kann ihn nicht mütterlich umarmen, darf nicht den letzten Kuß ihm auf die Lippen drücken, darf ihm selbst nicht einmal das sterbende Auge schließen. — Mit Recht klagt daher der heilige Antonius in ihrem Geiste: „Ich sehe seine Wunden und kann sie nicht verbinden; ich sehe sein Blut fließen und kann es nicht trocknen; ich sehe sein Haupt mit Beschwerniß niedergebeugt und ich kann es mit meinen Armen nicht stützen: ich habe vor meinen Augen einen Sohn in den heißesten Qualen und ich kann ihn nicht trösten, nicht umarmen, nicht küssen."

Wohl sieht Jesus die Thränen in den Augen seiner Mutter, wohl dringen ihre Seufzer aus ihrer Brust in sein Herz, wohl gewahrt er ihren Schmerz, aber nur zur Mehrung seines eigenen

Schmerzes, so daß dieses Mitleid diesen beiden heiligen Seelen gegenseitig nur zu neuer Qual gereichte. Wie in zwei Spiegeln, die man einander gegenüber stellt, Das, was in dem einen sich darstellt, auch in dem andern sich zeigt, so strömten auch die Eindrücke und die Gefühle aus dem Herzen Jesu in das Herz seiner Mutter über und gingen aus diesem wieder in das Herz des Sohnes zurück. „Das Herz Mariens," sagt treffend der heilige Justinian, „war ein vollkommener Spiegel des Leidens Christi, während der Sohn leiblich gekreuzigt ward, war Maria in Christo gekreuzigt."

Während jede bedrängte, leidende und gefolterte Seele auch im herbsten Schmerze noch den Aufblick zu ihrem leidenden Erlöser übrig hat und der Gedanke an ihren Heiland ihr die schwersten Martern leicht macht, wie das Beispiel der heiligen Martyrer beweist, war Maria auch dieser letzte Trost genommen. Gerade dieser Sohn, der vor ihren Augen so Herbes litt, war ja die Ursache ihrer Schmerzen, die Liebe, welche sie zu ihm trug, war ja das Schwert, das ihre Seele durchbohrte wie die Liebe und das Mitleid, das sie von ihrem Sohne erfuhr, wieder nur ihr Leid mehren aber nicht lindern konnte. Darum nennen wir diese Vereinsamung, diese Verlassenheit und Trostlosigkeit ein Schmerzensschwert im Herzen der schmerzhaften Mutter.

VI. Dazu gesellt sich als das sechste Schwert, der bittere Spott und Hohn der Feinde während der Marter und der schauerliche Gedanke der Fruchtlosigkeit so namenlosen Leidens bei so vielen Christen. —

Während Jesus Christus durch die Marter des Kreuzes unnennbare Schmerzen litt, waren seine Feinde um ihn geschaart, um an diesem Anblicke sich zu laben und gleich wie die Schützen sich eine Zielscheibe aufstellen und ihre Geschosse dahin abfeuern, so machten diese Unmenschen den Gekreuzigten zur Zielscheibe ihres Spottes. Selbst der Fels des Kalvarienberges spaltete sich vor Entsetzen über die Kreuzesmarter, aber diese Wütheriche hatten Herzen härter als Stein und jubelten, weil sie ihren gekränkten Ehrgeiz so blutig rächen und ihren gehässigen Neid in so überströmender Weise befriedigen konnten. Haß und Neid sind Leidenschaften, die den Menschen häufig verleiten, dem Nächsten nicht nur sein Glück zu mißgönnen, sondern auch Alles aufzubieten, um ihn in's Unglück zu stürzen. Aber den Elenden und Ruinirten dann noch verhöhnen und verlachen, das ist

wahrhaft teuflisch. Unergründlich tief einschneidend muß der Leidensschmerz der verfolgten Unschuld sein, wenn aber solch' eine durch Bosheit gekränkte Seele in ihrem unverdienten Leid auch noch verspottet wird, so mangelt der menschlichen Sprache das geeignete Wort, um solch' eine Ungeheuerlichkeit zu bezeichnen. Der Spott, mit welchem die Feinde Jesu ihn am Kreuze überhäuften, ist darum eine wahre Ausgeburt der Hölle und gehört wesentlich dazu, um das Leidensmaß zum Ueberströmen zu bringen. Und Maria stand unter dem Kreuze und mußte all' diesen Hohn, all' diese Lästerworte mit anhören, ohne sie abwehren zu können. O wie tief muß dieser Spott in deine reine, heilige, theilnehmende Seele gedrungen sein, o schmerzhafte Mutter! —

Die an dem Kreuze vorübergingen, lästerten Jesum, schüttelten ihr Haupt und sagten: „Du, der du den Tempel abbrichst und in drei Tagen wieder aufbauest; rette dich selbst. Bist du Gottes Sohn, so steige herab vom Kreuze!"

„Deßgleichen spotteten seiner die Hohenpriester sammt den Schriftgelehrten und Aeltesten und sprachen: „Andern hat er geholfen, sich selbst kann er nicht helfen. Ist er der König Israels, so steige er herab vom Kreuze und wir wollen an ihn glauben. Er hat auf Gott vertraut: so rette er ihn nun, wenn er ihm wohl will. Denn er hat ja gesagt: „Ich bin der Sohn Gottes!" (Matth. 27, 39—43. Marc. 15, 29—32. Luk. 23, 35.)

Jesus ertrug all' diese Schmähungen stillschweigend und blieb am Kreuze eben darum, weil er der Sohn Gottes war, den Willen seines himmlischen Vaters erfüllen und durch sein Ausharren am Kreuze unser Heil bewirken wollte.

Aber nicht genug, daß die Schriftgelehrten und das Volk Jesum schmähten, selbst der Auswurf der Menschheit, selbst der Räuber, der zur linken Seite des Heilandes am Kreuze hing, nahm es sich heraus zu lästern: „Wenn du Christus bist, so hilf dir selber und uns!" (Matth. 27, 44. Marc. 15, 32. Luk. 23, 39.) Durch die Lästerung der Juden veranlaßt, lästerte er mit, um deren Gunst zu erlangen, ging aber in schmählicher Verlassenheit zu Grunde.

Maria steht nun unter dem Kreuze, sie hört all' diese Schmähungen und Lästerworte und sieht wieder die Marter und Qual, die Hilflosigkeit und den herben Schmerz ihres Sohnes. Welch' ein

Schmerz für das Mutterherz, aber auch welch' schwere Prüfung für ihren Glauben! Der Engel hatte ihr von ihrem Sohne verkündet: „Gott, der Herr wird ihm den Thron seines Vaters David geben und er wird im Hause Jakob regieren in Ewigkeit." (Luk. 2, 32.) Während der öffentlichen Lehrthätigkeit Jesu war sie wiederholt Zeuge seiner Wunder gewesen. Und jetzt hört sie ihn mit Angst und Beklommenheit klagen: „Mein Gott, mein Gott! warum hast du mich verlassen!" Sie sieht ihn ohnmächtig in der Gewalt seiner Feinde, sie sieht ihn gemacht zum Gespötte von dem Auswurfe der Menschheit. Ist das Kreuz der verheißene Thron, ist diese Ohnmacht die in Aussicht gestellte Herrschaft, ist diese Verhöhnung die glorreiche Anerkennung und Huldigung? Soll dieser Untergang etwa sein Aufgang sein? Oder unterliegt er wirklich den Mächten der Finsterniß? Aber solchen Zweifeln gibt die gläubige Jungfrau sich nicht hin. „Sie steht unter dem Kreuze!" Ist ihr Schmerz auch namenlos und der Kampf in ihrer Seele wie ein stürmend Meer, so überwindet sie doch im Glauben und Gottvertrauen. Sie weiß, daß Christus leiden und so in seine Herrlichkeit eingehen müsse. (Luk. 24, 26.) Darum schweigt und duldet sie mit ihrem Sohne, das thränende Auge mit dem blutenden Herzen voll Ergebung und heiligen Opferwillens gen Himmel gekehrt.

Eine der schwersten Versuchungen und Prüfungen unseres Herrn und Heilandes auf dem Oelberge bei seiner dreimaligen Angst und wohl auch während seines Leidenskampfes auf Golgatha war der Gedanke an den Undank und die Verstocktheit so vieler Menschen, die trotz seines bitteren Leidens und Sterbens in ihrer Unbußfertigkeit verharren und ewig zu Grunde gehen, die durch ihr Sündenleben den Spott und Hohn der Juden fortsetzen und nach der Ausdrucksweise des Apostels Jesum Christum auf's Neue kreuzigen. Wenn nun so vielen frommen Seelen, denen die Bitterkeit des Leidens unseres Herrn nach seinen einzelnen Theilen ist geoffenbaret worden, unter anderen namentlich die Mittheilung wurde, daß für den Heiland die Fruchtlosigkeit seines Leidens für so viele undankbare Menschen ein besonderer Schmerz war, so dürfen wir wohl nicht zweifeln, daß auch der schmerzhaften Mutter Maria dieser Einblick in die Leidensgeheimnisse gewähret wurde und daß demnach für sie diese immerwährende Erneuerung der Leiden ihres Sohnes und dieser fortgesetzte

Spott auf den Gekreuzigten von Seiten der ungläubigen Menschen eine besondere Vermehrung ihres Herzeleides und ihrer bitteren Schmerzen war. Wie schmerzt die Mutter der Tod eines lieben Kindes, welchen Jammer würde aber erst eine christliche Mutter in ihrer Seele fühlen und empfinden, wenn sie ihr Kind den geistigen Tod der Sünde sterben und dem ewigen Verderben entgegen gehen sähe! Und doch mag dieser Schmerz der gläubigen Mutter nur ein schwaches Bild des Herzeleides der schmerzhaften Mutter unter dem Kreuze über das ewige Verderben so vieler Menschen sein.

VII. Und damit wir, so weit Dieses überhaupt für uns möglich ist, das ganze Meer der Leiden Mariens erschöpfen, wollen wir noch als letztes und siebentes Schwert in ihrem Herzen die unmittelbare Anwesenheit bei dem Martertode ihres Sohnes und den steten Hinblick auf den Leidenden uns zu Gemüthe führen.

Jedermann ist bekannt, wie sehr der Eindruck von Freude und Schmerz in dem Menschen dadurch belebt und erhöht wird, daß der Gegenstand, über den er sich freut oder betrübt, einem seiner Sinne nahe gerückt wird. Da unsere Seele, so lange sie in diesem sterblichen Leibe wohnt, von den äußeren Organen als den Werkzeugen abhängt, durch welche sie die verschiedenen Zustände und Stimmungen in sich weckt und belebt, so kann es nicht anders sein, als daß die Lebhaftigkeit der Freude oder des Schmerzes um so größer wird, je näher der Gegenstand der Freude oder Trauer einem unserer äußeren Sinne gebracht wird; da es ferner keinen Sinn gibt, der die Eindrücke des gegenwärtigen Zustandes lebhafter, vollständiger und leichter der Seele zuführte, als das Auge, so sind denn auch unter allen Eindrücken, die durch die äußeren Sinne auf unser Inneres geschehen, jene, welche durch das Auge erfolgen, die stärksten und lebhaftesten.

O arme Mutter des Harmon und Mephiboseth, der unglücklichen Abkömmlinge des schon verworfenen Saul, wie groß war deine Noth, wie herzbrechend deine Qual, als du vernahmst, daß David, um den vom Herrn gegen diesen treulosen König und seine Nachkommen ausgesprochenen Fluch zu vollziehen und um den alten und gerechten Forderungen der Gabaoniten gegen Ismael zu genügen, deine beiden Söhne zur Kreuzigung in ihre grausamen Hände überliefert habe! „Er gab sie in die Hände der Gabaoniten, die sie an's Kreuz schlugen." (2. Kön. 21.) Theure Söhne, was half es euch, vom

königlichen Blute entsprossen zu sein, wenn ihr gerade in dieser euerer Abkunft die Ursache eines so grausamen Todes finden mußtet! O hartes Geschick, das mit einem Male die Mutter ihrer Kinder und damit aller Freude und jeden Trostes beraubt! Doch Respha wollte nicht die Zeit in unnützen Klagen hinbringen, eiligen Schrittes kommt sie aus der Stadt, sie achtet nicht die Gefahr der Reise, sie erwägt nicht die Folgen ihres Thuns, getrieben von Liebe und Schmerz, von Sehnsucht und Qual fliegt sie dahin und langt in kurzer Zeit auf der Höhe von Gabaa, an der Stelle an, wo die Unschuldigen den Tod fanden. Da sieht sie die Kreuze aufgerichtet und ihre Söhne daran hängend, da vernimmt sie das Schreien der Henker und die matten Seufzer ihrer mit dem Tode ringenden Söhne. O Gott, welch' ein Jammer für eine liebende Mutter, welcher Schmerz, solch' ein Schauspiel zu sehen! Es entsinkt ihr der Muth, kaltes Entsetzen überläuft sie und schauderhafter Schmerz dringt ihr durch Mark und Bein. Sie möchte von dannen eilen, sie kann den grausen Anblick nicht länger ertragen, aber ach! die Liebe zu den Kindern läßt sie nicht fliehen; sie möchte das Sterben ihrer Söhne bis zum letzten Augenblicke begleiten, aber es erdrückt sie der Schmerz! Welch bitterer Kampf zwischen Lieb und Weh, zwischen Mitleid und Zärtlichkeit entbrennt in der Mutter Brust! „O, daß ich mein Leben geben könnte, um das eure zu retten, oder daß ich doch mit euch sterben könnte! Nimmer will ich von euch weichen, und eure Leichen noch mit Gefahr des Lebens gegen jeden Angriff schützen." Respha nahm ihr Trauergewand, breitete es sich zur Lagerstätte auf dem Steine aus und wollte nicht von ihnen lassen! Arme Respha, du beklagenswerthe Mutter!

Wenden wir den Blick von Gabaa nach Golgatha, so gewahren wir auch dort eine Mutter, deren Jammer über den Tod ihres Sohnes um so bitterer, je größer die Schuldlosigkeit seines Wandels war. Kaum hatte Maria von der ungerechten Verurtheilung ihres Sohnes und dem für ihn bereiteten Kreuze gehört, als die von Natur und Gnade in ihr entzündete Liebesflamme sie drängte, ihren Jesus zu suchen, um ihm noch irgend welchen Dienst zu erweisen oder doch wenigstens noch ein letztes Lebewohl zu sagen. Sie wandelt festen, eiligen Schrittes durch die Straßen von Sion, sie eilt hinaus vor die Stadt, sie gelangt endlich auf die Höhe von Golgatha und sieht ihren Sohn. Man hat ihn all' seiner Kleider beraubt, man hat ihn

unmenschlich mißhandelt, über und über mit Wunden bedeckt, durch die grausame Geißelung zerfetzt und zerfleischt, man hat ihn endlich an's Kreuz geschlagen und da hängt er nun verhöhnt und verspottet von seinen Feinden, verlassen von Allen zwischen Himmel und Erde. Welch' jammervoller Anblick! Welch' ein Herzeleid und Schmerz für die Mutter! Nur jene Liebe, welche Maria auf den Golgatha führte, konnte ihr so viel Kraft verleihen, daß sie bei den Todesmühen ihres Sohnes bis an's Ende gegenwärtig bleiben konnte. „Ich kann den Knaben nicht sterben sehen!" sprach die Mutter Agar und entfernte sich; (1. Mos. 21, 16.) aber Maria war keine von den schwachen Töchtern Eva's, als Heldin im Leiden wich sie nicht vom Kreuze so lange ihr göttlicher Sohn an demselben duldete. Wie er nicht vom Kreuze, herabsteigen, so wollte auch sie nicht vom Kreuze weichen.

Aber diese Treue, diese beharrliche Ausdauer bei Jesus, welch herrliche Früchte hat sie getragen! Sie hat Maria zur Mutter der ganzen Menschheit gemacht. „Da Jesus seine Mutter und den Jünger, den er liebte, sah, sprach er zu seiner Mutter: Weib! siehe deinen Sohn! Hierauf sprach er zu dem Jünger: Siehe deine Mutter! Und von derselben Stunde an nahm sie der Jünger zu sich." (Joh. 19, 26 u. 27.)

Es hat nun nicht an Solchen gefehlt, die diese Worte des Herrn zu hart und zu spröde fanden und die göttliche Weisheit selbst belehren wollten, wie sie hätte sprechen sollen. Allein Diese übersehen, daß bei den Hebräern das Wort „Weib" zur Anrede des weiblichen Geschlechtes überhaupt üblich war und durchaus nicht so hart klang, wie es uns hart zu klingen scheint. Hätte Jesus Maria mit dem Namen „Mutter" angeredet, wie Diejenigen es für geziemend erachten, die es sich herausnehmen, ihn zu schulmeistern, so hätte er wohl nur ihren Schmerz vermehrt, wenn er sich jenes Wortes bedient hätte, das die zartesten Beziehungen bezeichnete, die nun gelöst werden sollten. Wieder Andere glauben aus dieser Anrede „Weib" zu dem Schluße berechtiget zu sein, Jesus habe seine Mutter den übrigen Weibern gleichstellen wollen, irren aber gar sehr; denn gerade in diesem Worte Weib ist das tiefste Geheimniß der göttlichen Liebe ausgesprochen und die ganze Würde der jungfräulichen Gottesmutter bezeichnet. Es lohnt sich wohl kaum der Mühe noch hervorzuheben, daß Jesus alle Kindespflichten gegen seine Mutter erfüllen und jetzt

bei seinem Scheiden von der Erde sie darum der Obhut seines geliebten Jüngers anempfehlen wollte, damit dieser an seiner Statt für sie sorgen sollte. Das mögen Diejenigen erwägen, die noch an den sinnlichen und fleischlichen Gesinnungen hängen. In der Wirklichkeit ist in diesen Worten ein weit größeres Geheimniß enthalten. Mit diesen Worten bezeugt der Herr, daß zwischen ihm und seiner Mutter die Bande des Fleisches und Blutes nicht mehr herrschen, daß durch fortgesetzte Uebung und Selbstverläugnung Maria auf jene erhabene Höhe des Opfersinnes gelangt sei, daß sie ihren Sohn ganz und gar für das Heil der Welt zu opfern bereit war, gar keine selbstsüchtigen Ansprüche mehr an ihn machte und dadurch zu jenem Weibe geworden sei, daß schon am Anfange der Menschengeschichte als Schlangentreterin vorausverkündet worden; jenes Weib, das in Wahrheit die „Mutter der Lebendigen" ist, der daher in der Person des Johannes alle Frommen und Gerechten an Kindes Statt übergeben werden sollten. —

Am Kreuze versichert Jesus alle Sünder der Verzeihung, indem er sogar für seine Feinde betet; er versichert die Bußfertigen der Nachlassung ihrer Sünden, indem er dem reuigen Schächer den Himmel öffnet; er zeigt den Gottlosen ihren traurigen Untergang in der Person des unbußfertigen Schächers. Er erweist endlich in der Person des Johannes allen frommen Seelen die freundlichste Liebe; er verbrüdert sie mit sich und will, daß sie mit ihm Eine Mutter haben. So ist denn die süßeste Frucht dieser Martern am Kreuze und unter dem Kreuze die Stiftung jener heiligen Vereinigung, die nicht durch die Bande des Blutes, sondern durch die Liebe zusammengehalten wird. So ist die Gemeinschaft der Heiligen, die Familie Gottes, deren Vater und Haupt Jesus Christus, deren Mutter die allerseligste Jungfrau, deren Glieder alle Christgläubigen sind, jene wunderbare Pflanze des Himmels, die am Fuße des Kreuzes entsprossen, durch Christi Blut genähret, mit den Thränen der schmerzhaften Mutter begossen und über alle Länder und Zeiten verbreitet ist.

Wer wird nun diese Leiden und Wehen nicht segnen, da sie ihn zu einem Gliede dieser heiligen Verbrüderung gemacht haben! Wer wird dieses siebenschneidige Schwert der Schmerzen nicht bewundern, das, je größere Wehen es verursachte, um so größere Gnaden brachte. O wunderbare Mutter, die du den Einen Sohn dem Fleische nach

ohne alle Befleckung des Fleisches, ohne jeden Schmerz geboren hast, dafür aber Millionen Seelen, Millionen Kinder dem Geiste nach mit unaussprechlichen Wehen unter dem Kreuze geboren hast, erzeige dich als unsere Mutter! „Monstra te esse matrem!“ Als Kinder unter dem Kreuze dir anvertraut, als theures Vermächtniß deines Sohnes wollen wir dich ehren und lieben und deiner Muttertreue uns würdig erweisen.

XXIV.

Maria während der vierzig Tage nach der Auferstehung Jesu Christi.

„Selig, die nicht gesehen und doch geglaubt haben." (Joh. 20, 29.)

1. Im Leben der allerseligsten Jungfrau, wie es in den heiligen Evangelien beschrieben ist, erscheinen offenbar manche Lücken, und neugierig fragt das gläubige Gemüth, warum haben doch die Zeugen der Wahrheit so spärliche Nachrichten über diese und jene Momente gegeben? Die Antwort auf diese Frage ist nicht schwer. Was zu wissen nothwendig und zum Heile dienlich ist, Das haben die heiligen Evangelisten aufgeschrieben und Das, was aufgeschrieben ist, genügt, um durch Nachdenken und Betrachten das Fehlende zu ergänzen. „Lange dachte ich nach und überlegte, warum doch wohl die heiligen Evangelisten, die über Johannes den Täufer und die anderen Apostel so ausführlich berichten, über das Leben der allerseligsten Jungfrau, die doch an Würde Alle übertrifft nur summarisch handeln, warum, sage ich, ist nicht erzählt, wie sie empfangen und geboren, wie sie ernährt, mit welchen Sitten geziert, mit welchen Tugenden geschmückt worden sei, wie sie mit ihrem Sohne auf Erden gelebt und mit ihm verkehrt habe, wie sie nach seiner Auffahrt in den Himmel mit den Jüngern und Aposteln umgegangen sei u. s. w. — Gewiß gewichtige Dinge, jedenfalls der Erwähnung werth und würdig von den Gläubigen mit Andacht gelesen und von allem Volke vernommen zu werden. Wer möchte wohl zweifeln, ob bei ihrer Geburt

und in ihrer Kindheit viel Wunderbares sich zugetragen habe und daß diese heilige Jungfrau in ihrem Leben von zartester Jugend allen Jahrhunderten zum bewunderungswürdigen Schauspiel sei hingestellt worden?"

Während ich so bei mir überlegte, schreibt der heilige Thomas (homil. in nativ. B. M. V.), warum über die Handlungen Mariens nicht in gleicher Weise wie über die Thaten des Apostel Paulus ein eigenes Buch verfaßt worden sei, kam mir nichts Anderes in den Sinn, (denn die Evangelisten der Nachlässigkeit beschuldigen, wäre ebenso ungerechtfertigt wie verwegen), als daß es dem heiligen Geiste also gefallen und daß die Evangelisten nach seiner Vorsehung geschwiegen haben, darum weil, wie in den Psalmen zu lesen, alle Herrlichkeit der Jungfrau innerlich ist und eher gedacht als beschrieben werden kann; es auch genügt, um ihre ganze Geschichte zu kennen, einfach zu wissen, daß von ihr geboren ist Jesus Christus. Was willst du von der Jungfrau mehr erforschen? Es genügt dir, daß sie die Mutter Gottes ist, denn der heilige Geist hat sie nicht in Buchstaben gezeichnet, sondern es dir überlassen, im Herzen sie abzubilden, damit du wissest, daß Nichts von Gnade, Vollkommenheit und Herrlichkeit, so weit ein pures Geschöpf sie erlangen kann, ihr gefehlt habe. Wo das Ganze sich fand, war demnach nicht der Theil zu beschreiben, damit du nicht etwa auf die Meinung kämest, daß Das, was nicht aufgeschrieben war, ihr gefehlt habe. Wenn der allmächtige Herr die Mägde und Dienerinen seines Hauses so wunderbar geschmückt, mit Gaben und Gnaden bereichert hat, wie wird er dann seine Mutter, seine einzige Braut ausgestattet haben, die er aus Allen sich erwählt, die er vor Allen lieb gewonnen hat? Der Höchste hat sie Allen vorgezogen, nicht allein den Chören der Jungfrauen, sondern selbst der Engel, weil seiner Mutter als der Mutter Gottes alle Hohheit gebühret. Was immer du daher von der Jungfrau zu wissen wünschest, das ist ganz in dem einen Worte enthalten: Von welcher geboren ist Jesus! das ist eine ebenso vollständige als ausführliche Geschichte Mariens!"

Nach dieser Regel des heiligen Kirchenlehrers wollen wir nun auch die aufgeworfene Frage beantworten, ob Jesus Christus nach seiner Auferstehung auch seiner Mutter wie den übrigen Frauen und Jüngern erschienen sei?

* * *

2. Das gläubige Gemüth ist leicht zu der Annahme geneigt, daß Jesus Christus, der verklärte Heiland, nach seiner glorreichen Auferstehung wohl zuerst seiner gebenedeiten Mutter und zwar öfters während der vierzig Tage erschienen sei, da er noch auf Erden weilte. Hatte nicht Maria den innigsten Antheil an dem bitteren Leiden ihres Sohnes genommen? Hatte sie nicht bei ihm unter dem Kreuze bis zu seinem letzten Athemzuge ausgehalten in umwandelbarer Treue? Hatte sie nicht den Leidenskelch bis zur Hefe geleert? War es nicht billig, daß sie darum auch zuerst und zumeist an der Herrlichkeit und Wonne der Urstände ihres göttlichen Sohnes Antheil hatte? Mußte nicht das gütigste Herz Jesu sich gedrängt fühlen, die betrübte Mutter zu trösten? Und wie hätte Dieses erfolgreicher geschehen können, als indem der Herr nach seiner Auferstehung ihr die Seligkeit seiner sichtbaren Gegenwart bereitete?

Das sind wohl die Gedanken, welche auch einige Theologen zu der Annahme bestimmten, Jesus sei nach seiner Auferstehung zuerst seiner Mutter und nicht der Magdalena, der Sünderin erschienen. Man führt auch noch einen besonderen Grund an, weßwegen die Evangelisten von einer Erscheinung des Auferstandenen bei seiner Mutter Nichts erwähnen. Man sagt nämlich, durch Fügung des heiligen Geistes sind in den heiligen Büchern nur solche Zeugnisse aufgezeichnet worden, auf deren Unwiderlegbarkeit man sich berufen konnte, um die harten ungläubigen Herzen zu besiegen und zum Glauben zu führen. Da aber Maria an der Auferstehung ihres Sohnes niemals zweifelte, andrerseits ihre nahe Beziehung zum Auferstandenen leicht einen Zweifel an der Aechtheit ihres Zeugnisses laut werden ließ, sie überdieß auch nicht wie die Apostel berufen war, von der Auferstehung Jesu Christi Zeugniß abzulegen, so war eine Erwähnung der Mutter an den Stellen, wo von den Erscheinungen des Auferstandenen die Rede ist, unnöthig.

Man führt für die Behauptung, daß Jesus nach seiner Auferstehung zuerst seiner Mutter erschienen sei, auch die Osterhymne als Beweis an, in welcher die Kirche die Mutter des Herrn beglückwünscht: „Himmelskönigin freue dich; denn Derjenige, den du zu tragen verdient hast, ist auferstanden, wie er gesagt hat!“ Ein liebender Sohn, in dessen Macht es steht, die Mutter zu erfreuen, kann es nicht unterlassen. Maria verdiente durch ihre treue Hingabe an

ihren göttlichen Sohn auch die Gnade, an der Wonne und Freude seiner heiligen Urstände zuerst Antheil zu nehmen, auf daß die schweren Wunden ihres Herzens geheilt und die Bitterkeit ihrer Schmerzen versüßt würde. Allerdings redete die Mutter nicht davon, sie war ja überhaupt gewohnt, Alles im Herzen zu bewahren. Wenn die Apostel den übrigen Frauen, da sie die Erscheinung des Auferstandenen erzählten, keinen Glauben schenkten und ihre Aussage für Träumerei hielten. (Luk. 24, 11.), um wie viel weniger hätten sie der Aussage der Mutter geglaubt? Darum ist Nichts so einleuchtend, als das Schweigen der Mutter selbst und das Schweigen der Evangelisten.

3. Thatsache ist es, daß der Name der gebenedeiten Jungfrau nirgendwo mehr genannt wird von jener blutigen Schreckensscene auf dem Kalvarienberge an bis zu jener feierlich ernsten Scene im Saale zu Jerusalem, wo das Brausen eines mächtigen Sturmwindes gehört und zertheilte Zungen wie von Feuer über den Häuptern der Versammelten gesehen wurden, vom Charfreitage bis zum Pfingstfeste. Wenn wir erwägen, wie in den Erzählungen der Ereignisse dieser Tage auch die geringfügigsten Umstände erwähnt werden, so muß das Stillschweigen der Evangelien über Maria uns doch etwas bedenklich machen. Gehen wir aber die einzelnen Berichte über die verschiedenen Erscheinungen des auferstandenen Heilandes etwas aufmerksamer durch, so werden wir zu der Anschauung gedrängt, daß die heiligen Evangelien darum nicht berichten, daß der Auferstandene seiner Mutter erschienen sei, weil er derselben auch in Wirklichkeit nicht erschienen ist. Alle jene Personen, die den auferstandenen Heiland sahen, sind nicht frei von Tadel, sie bedurften dieser Erscheinung, um von ihrer Zweifelsucht geheilt und im Glauben an die Auferstehung und die Gottheit ihres Herrn und Meisters gestärkt zu werden. Maria aber, die niemals zweifelte und im Glauben standhaft war, so daß selbst die Schrecken des Kalvarienberges sie nicht wankend machen konnten, bedurfte einer solchen Belebung des Glaubens nicht. Maria ist Mutter Gottes, sie hat nicht wie die Uebrigen durch Unwissenheit und Irrthum, nicht durch Wankelmuth und Unbeständigkeit gefehlt und das schlagendste Zeugniß für ihre ausnehmende Vollkommenheit ist Dieß, daß die heiligen Evangelisten Nichts davon wissen, daß ihr der auferstandene Heiland erschienen sei, um sie zu belehren und gleich den

Uebrigen zu trösten. Das Schweigen der heiligen Evangelien sagt vielmehr, daß Jesus Christus niemals aufhörte, seiner jungfräulichen Mutter gegenwärtig zu sein und deßhalb auch nicht ihr erscheinen mußte, wie Dieß bei den Uebrigen nöthig war. Die Betrachtung der einzelnen Erscheinungen des auferstandenen Heilandes wird uns davon überzeugen.

Die ersten Zeugen der Auferstehung waren jene heiligen Frauen, die mit Maria bei dem Kreuze gestanden hatten. Am dritten Tage darauf kamen sie ohne die Mutter des Herrn, um den Leichnam Jesu einzubalsamiren, zum Grabe. Und da sie ihn nicht fanden, staunten sie in ihrem Gemüthe. Und erst nachdem der Engel sie daran erinnerte, daß der Herr ja vorausgesagt habe, er werde von den Todten erstehen, wie es nun auch wirklich geschehen sei, da gedachten sie seiner Worte und beeilten sich mit Schrecken und mit Freude, den Jüngern über das Geschehene Mittheilung zu machen. (Matth. 28, 8. Luk. 24, 4 ff.)

Magdalena, die den anderen Frauen vorausgeeilt war, um dem Petrus und den übrigen Aposteln zuerst die Freudenbotschaft zu bringen, kehrt sogleich mit Petrus und Johannes zum Grabe zurück; Diese sehen das Grab geöffnet, sie sehen die in demselben zurückgebliebenen Leichentücher und glaubten — was? die Auferstehung? Keineswegs, sondern was Magdalena gesagt hatte, daß der Leib des Herrn sei weggenommen worden; denn sie verstanden nicht die Schrift, daß er von den Toden auferstehen müsse. (Joh. 20, 9.)

Während diese beiden Apostel heimkehrten, konnte Magdalena sich vom Grabe nicht trennen, und weinte vor Schmerz darüber, daß ihr selbst der Trost genommen ward, den Leichnam ihres Herrn im Grabe noch suchen zu können. Sie lehnte am Felsengrabe und während sie in dasselbe und auf die Leichentücher hinsah, gewahrte sie zwei sitzende Engel darin, die sie anredeten: Warum weinest du? Und sie antwortete: Weil sie meinen Herrn hinweggenommen haben und ich nicht weiß, wo sie ihn hingelegt haben. Als sie Dieß gesagt hatte, wandte sie sich um und sah Jesum stehen, ohne ihn zu kennen. Da er sie um die Ursache ihrer Thränen fragte, meinte sie, er wäre der Gärtner und bat: Wenn du ihn weggetragen, so sage mir, wo du ihn hingelegt hast, damit ich ihn holen kann. Und erst, als Jesus sie mit ihrem Namen nannte, erkannte sie ihn, wollte seine Kniee umklammern

und ihn festhalten. Jesus aber sagte ihr: Rühre mich nicht an; denn ich bin noch nicht aufgefahren, das heißt, du hast nicht nöthig, mich zu halten, ich bleibe ja noch länger bei euch. Gehe aber hin zu meinen Brüdern und sage ihnen: Ich fahre auf zu meinem Vater. Da kam Maria und erzählte den Jüngern: Ich habe den Herrn gesehen, Dieß und Dieß hat er mir gesagt (Joh. 20, 10 ff.). So rührend nun auch die Treue der Magdalena in dieser biblischen Erzählung erscheint, so sehr wir durch ihre Thränen zur Theilnahme bewegt werden, so sehr wir ihre Liebe bewundern, so müssen wir uns doch gestehen, daß ihrer Tugend manche menschliche Unvollkommenheit anhaftet und die Jungfrau, in welcher wir die Mutter Gottes verehren, unmöglich mit diesen Mängeln behaftet sein dürfte.

Allerdings berichtet der Evangelist von den übrigen Frauen, die mit Maria zum Grabe gegangen waren, aber ohne dieselbe zurückkehrten, weil sie ihnen vorausgeeilt war, daß sie bei der Erscheinung des Auferstandenen, die sie am Wege hatten, ihn anbeteten. Aber sie thaten es erst in Folge der Belehrung durch den Engel am Grabe. (Matth. 28, 9. Marc. 16, 11. Luk. 24, 9 u. ff.) Die Apostel aber, denen von Maria Magdalena und den Frauen diese beiden Erscheinungen berichtet worden, werden nun doch endlich glauben? Mit nichten! Es bedarf der eigenen Anschauung, des eigenen Verkehrs mit dem Auferstandenen, sie zu überzeugen.

Wir haben hier zunächst die Begegnung Jesu mit den beiden Jüngern auf dem Wege nach Emaus anzuführen. Wie kummervoll waren ihre Herzen, wie trostlos sahen sie in die Zukunft, glichen sie nicht Menschen, denen alle Hoffnung zerstört ist? Wie viel Mühe kostete es, bis sie endlich einsahen, daß Christus leiden und so in seine Herrlichkeit eingehen mußte? Und alle Belehrung hätte am Ende Dieß nicht erreicht, wenn der Heiland sich nicht gewürdiget hätte, mit ihnen das Brod zu brechen und durch die Kraft des allerheiligsten Sacramentes ihren Geist zu erleuchten? Wem leuchtet bei eingehender Betrachtung dieses ganzen Vorganges nicht ein, daß die Ursachen und Wirkungen der Erscheinungen des auferstandenen Heilandes die allerseligste Jungfrau nicht angehen konnten? Wer Dieß nicht begreift, Der stellt die erhabenste der Frauen auf gleiche Stufe mit jenen schwachgläubigen Jüngern, denen Christus zurufen mußte: „O ihr Unverständigen, von langsamer Fassungskraft!“ Maria, welche das Ver-

ständniß der Schrift besaß, welche die hohe Bedeutung des göttlichen Leidens kannte, welche vom Geiste des Glaubens und der Liebe beseelt war — Maria, die Mutter Gottes, bedurfte diese Erscheinungen ihres Sohnes nicht, wie die Jünger sie nöthig hatten.

Die folgende vierte Erscheinung galt einzig und allein dem Petrus, sie wird zwar ohne Angabe aller Nebenumstände berichtet (Luk. 24, 34.), aber wir wissen aus dem früher Angeführten, wie groß die Ungläubigkeit des Hauptes der Apostel war.

Die anderen eilf Apostel, welche von dieser Erscheinung Kenntniß hatten und die Erzählung der beiden Jünger von Emaus gehört hatten, sie konnten nicht daran glauben. (Marc. 16, 13. Luk. 24, 35.) Selbst als Jesus mitten unter ihnen erschien und sprach: „Fürchtet euch nicht, ich bin es, der Friede sei mit euch!" waren sie voll Schrecken und Verwirrung und glaubten einen Geist zu sehen. Und Jesus verwies ihnen ihren Unglauben, weil sie Denen nicht geglaubt hatten, die ihn auferstanden gesehen hatten, zeigte ihnen seine Hände und seine Seite und begehrte zuletzt, als sie noch nicht von dem Gedanken sich trennen konnten, daß ein Geist mit ihnen rede, Etwas zu essen, und genoß es vor ihren Augen, um sie von der Wirklichkeit seines neuen Lebens zu überzeugen. (Marc. 16, 14. Luk. 24, 38—46.) Dann schloß er ihnen den Sinn auf, daß sie die Schrift verstanden und einsahen, wie Christus leiden und am dritten Tage von den Todten auferstehen mußte. — Immer ist es der Mangel an Glauben, was die Erscheinung veranlaßt; diese fünfte Scene verläuft in gleicher Weise wie die mit den beiden Jüngern zu Emaus. Jesus bemüht sich sichtlich diesen Unglauben zu überwinden, und es ist uns diese Schwäche der Apostel mit aller Offenheit berichtet, damit wir um so weniger Grund hätten, ihrem Zeugnisse von der Auferstehung Jesu den Glauben zu versagen, je schwerer sie selbst zu diesem Glauben kamen. —

Thomas war bei dieser Erscheinung nicht zugegen, und als ihm die Jünger darüber berichteten, entgegnete er: „Wenn ich nicht an seinen Händen das Mal der Nägel sehe und meinen Finger nicht an den Ort der Nägel und meine Hand in seine Seite lege, so glaube ich nicht!" Welch' sinnlich grober Unglaube! Aber der gütige Heiland, welcher unsere Fehler benützt, um daraus Gutes zu schaffen, nahm von diesem Unglauben Anlaß zu seiner sechsten Erscheinung, durch

welche er die Seelenwunde des ungläubigen Apostels und aller ungläubigen Zweifler der folgenden Jahrhunderte heilen wollte. Der Auferstandene ging geradezu dem Zweifler entgegen und redete ihn an: „Lege deinen Finger hieher und sieh' meine Hände an und gib' deine Hand her und lege sie in meine Seite; und sei nicht ungläubig, sondern gläubig!" Thomas antwortete: „Mein Herr und mein Gott!" Jesus aber fügte die merkwürdigen Worte bei: „Weil du mich gesehen hast, Thomas, hast du geglaubt, selig sind, die nicht gesehen und doch geglaubt haben!" (Joh. 20, 24—30.)

Elisabeth schon hatte Maria wegen ihres Glaubens selig gepriesen. (Luk. 1, 45.) Jesus Christus selbst hat während seiner öffentlichen Lehrthätigkeit als einen besonderen Vorzug seiner Mutter deren Glauben gerühmt, indem er die Lobpreisung, die das Weib aus dem Volke auf seine Mutter aussprach, mit den Worten erwiderte: „Ja, selig, die (nach ihrem Beispiele) Gottes Wort hören und auch beobachten." Und was Maria im gottbegeisterten Augenblicke prophezeit hatte: „Siehe darum werden mich (ob meines Glaubens) alle Geschlechter selig preisen," (Luk. 1, 48.) das fängt mit den Worten Christi an Thomas an in Erfüllung zu gehen: „Selig Diejenigen, die nicht gesehen und dennoch geglaubt haben!" und wird von der Kirche durch alle Zeiten fortgesetzt, welche nicht ermüdet, die Mutter des Herrn zur Freude aufzufordern, weil Derjenige, den sie geboren hat, von den Todten erstanden ist, wie sie es immer geglaubt hat.

Eine siebente Erscheinung Jesu bei seinen Jüngern, an der Maria gleichfalls keinen Antheil hat, findet am See von Tiberias statt, (Joh. 21, 1—14.) und auch hier mußte Jesus durch handgreifliche Zeichen seines Daseins sich zu erkennen geben und durch Bethätigung seiner Wunderkraft ihren Glauben wecken.

Die letzte Erscheinung endlich war die bei der Himmelfahrt. Auch hier gab es wieder einige, die zweifelten (Matth. 28, 17.); auch da noch sah sich Jesus genöthigt, die Herzenshärtigkeit und den Unglauben seiner Jünger zu beklagen (Marc. 16, 14.); auch hier noch schloß er ihnen den Sinn der Schrift auf (Luk. 24, 45.) und sandte sie dann aus, aller Welt das Licht des Glaubens zu bringen, das sie jetzt selbst noch nicht vollständig besaßen und erst bei der Ausgießung des heiligen Geistes in aller Fülle erlangten.

Gerade diese Ungläubigkeit, diese Unwissenheit, diese Langsam-

keit des Herzens zum Glauben war es, was das nachfolgende Zeugniß der Apostel so wirksam und kräftig machte, Andere zu überzeugen und zum Glauben zu führen. Durch den Unglauben der Apostel ist die Welt von ihrem Unglauben geheilt worden. Die Heilsboten erklärten offen und freimüthig, „was sie gehört, mit ihren Augen gesehen und mit ihren Händen gefühlt, von dem Worte des Lebens," und waren bereit, für die Wahrheit ihrer Aussage selbst das Leben zu lassen; sie erinnerten sich aber dabei auch des früheren Mangels an Glauben und ihres unvollkommenen Verständnisses der Weissagungen des alten Bundes, waren somit in der Lage, sich ganz in die Verhältnisse Derjenigen hineinzudenken, die sie zum Glauben führen sollten, und Das war außer der wirkenden Gnade des heiligen Geistes ein mächtiger Hebel, der die Ausbreitung des Christenthums wesentlich förderte. —

4. So sehr nun diese anfängliche Schwäche für die Jünger zu passen und ihrem Berufe förderlich zu sein scheint, ebensowenig konnte Maria, die Mutter des Herrn, das gleiche Benehmen an den Tag legen. Darum ist ihre Abwesenheit dort, wo ihr auferstandener Sohn sich zeigte, das schlagendste Zeugniß für ihren geistigen Vorrang. Den Aposteln und Jüngern zeigte sich Jesus, weil sie ihn noch nicht erkannten, wer er war; sie erkannten ihn bloß dem Fleische nach, (2. Kor. 5, 16.) nicht durch den Glauben, so daß, wenn ihnen seine sichtbare Gegenwart entzogen war, sie ihn nicht sahen und nicht wußten, daß er ihnen so nahe war. Seiner Mutter Maria aber zeigte er sich nicht in derselben Weise, weil sie in der Wirklichkeit nie von ihm getrennt, sondern allzeit mit ihm vereint war. Sie bedurfte nicht, ihn zu sehen, weil sie doch glaubte.

Durch das Licht des Glaubens sah Maria mehr und in überzeugenderer Weise, als die Uebrigen mit den Augen des Fleisches. „Wir müssen unterscheiden," sagt der heilige Bernardin von Siena, „zwischen zwei Arten des Sehens; die eine ist körperlich, die andere ist geistig. Die erste ist schwach und unsicher, häufig der Täuschung, dem Betruge und der Eitelkeit unterworfen; die zweite dagegen ist fest, sicher und klar, sie ist in der Regel nur ganz reinen, von jeder Makel der Sünde freien Seelen verliehen. Wenn nun Jesus in seiner wunderbaren Liebe und Güte Sündern, wie Maria Magdalena und den Uebrigen seine Auferstehung durch seine Erscheinung zu offen-

baren sich herabließ, so kann doch nicht bezweifelt werden, daß Maria durch eine klare, gewisse, innere Anschauung ihn erblickte und mit den zärtlichsten Gefühlen umfaßte." (Serm. 52. art. 3. cap. 3.)

Allerdings ist das Gebiet, auf welches wir hier geleitet werden, gewöhnlichen Menschenkindern unzugänglich. Ist es überhaupt schon schwer, die seligen Entzückungen heiliger Liebe und die innige Vereinigung mit Gott zu begreifen, deren manchmal demüthige, treue Seelen gewürdiget werden, wie dürfen wir dann hoffen, in die Geheimnisse der innigsten und vollkommensten Vereinigung, welche zwischen dem Herzen Jesu und dem Herzen Mariens allzeit bestanden hat, eindringen zu können? Welche Einbildungskraft könnte sich jenen wunderbaren Austausch der Gesinnungen und Gefühle vorstellen, welcher zwischen der jungfräulichen Mutter und ihrem göttlichen Sohne allzeit statt fand und nur dazu diente, die Mutter mehr und mehr dem Bilde ihres Sohnes ähnlich zu machen, (Röm. 8, 29.) bis sie zuletzt mit weit mehr Recht als der Apostel ausrufen konnte: „Mit Christus bin ich gekreuzigt. Ich lebe, doch nicht ich, sondern Christus lebt in mir; Was ich noch lebe im Fleische, Das lebe ich im Glauben an den Sohn Gottes, (Gal. 2, 19 u. 20.) „indem ich ihm ähnlich wurde im Tode durch die Theilnahme an seinen Leiden, um zu seiner Auferstehung zu gelangen." (Phil. 3, 10 u. 11.) Nicht als ob sie schon das Ziel erreicht hätte, aber sie strebte darnach und war ihm nahe, durch ihren hervorragenden Glauben, die unerschütterliche Hoffnung und glühende Liebe, durch jegliche Tugend und vollendete Vollkommenheit.

Der heilige Apostel Paulus bezeichnet es als einen wesentlichen Theil der christlichen Vollkommenheit mit Christus vereint zu sein. Gilt nun Dieß von allen Gerechten, so muß es bei der Königin aller Heiligen seine ganz besondere Anwendung finden. Maria wurde über Alle „erhoben mit Christus und nimmt mit ihm ihren Platz ein im himmlischen Reiche." (Ephes. 2, 6.) Die Vereinigung der jungfräulichen Mutter mit ihrem göttlichen Sohne war so innig, daß eine Trennung nicht mehr möglich war. Sie, die unter dem Kreuze stand und in dem am Kreuze hangenden Erlöser noch ihren Gott anbetete, hatte nicht nöthig, den Auferstandenen zu sehen, um in ihrem Glauben gestärkt zu werden; er war vielmehr so fest, daß er zur Zeit, da alle Anderen in Verwirrung geriethen, nicht wankend gemacht werden

konnte. Darum ist auch der Samstag allgemein der besonderen Verehrung der Mutter Gottes gewidmet zur Erinnerung an jene Glaubensstärke, welche Maria am Charsamstage zeigte, wo alle Jünger fast der Verzagtheit und Kleinmüthigkeit unterlagen.

Während der vierzig Tage nach der Auferstehung des Herrn sahen ihn seine Apostel und Jünger zu verschiedenen Malen; aber wenn sie ihn sahen, waren ihre Augen gehalten, daß sie ihn nicht erkannten. (Luk. 24, 16.) Erst das Licht des heiligen Geistes gab ihnen das wahre Verständniß. Maria hatte diese Gnade zum Voraus erlangt, darum steht sie allein, darum bedurfte sie der Erscheinung des Auferstandenen nicht, darum schweigt auch das heilige Evangelium von solchen Erscheinungen des auferstandenen Heilandes bei seiner Mutter. —

Hat uns nun das Wort des heiligen Augustinus: „Maria ist Mutter Gottes, darin ist ihre ganze Geschichte enthalten“ — über ein tiefes Geheimniß ihres Lebens belehrt und die Höhe ihrer Tugend gezeigt, so ist dieses Wort nicht minder geeignet, auch ein Heilmittel für unser durch den Unglauben unserer Zeit so sehr verwundetes Herz zu sein. Maria ist Mutter Gottes, darum müssen wir sie vor allen Engeln und Heiligen ehren und lieben; als Mutter Gottes ist sie auch reich an Gnaden, darum müssen wir sie auch anflehen, daß sie uns die Gnade des Glaubens erwirke, damit wir, gestützt auf die untrüglichen Zeugnisse der so lange zweifelnden Apostel, jeden Zweifel überwinden und fest stehen im Glauben an Jesus, den auferstandenen Heiland, so daß auch uns das Wort des Herrn gelten kann: „Selig, die nicht gesehen und dennoch geglaubt haben.“ (Joh. 20, 29.)

XXV.

Das Pfingstfest.

„Alle verharrten einmüthig im Gebete . . . mit Maria, der Mutter Jesu." (Apgsch. 1, 14.)

1. Unmittelbar vor seiner Himmelfahrt hatte Jesus Christus seinen Jüngern wiederholt den heiligen Geist verheißen und die Versicherung gegeben, daß derselbe schon nach wenigen Tagen über sie herabkommen und sie zu neuen Menschen machen werde. Der erhaltenen Weisung entsprechend, bereiteten sie sich auf die zu erlangende Gnade durch Zurückgezogenheit und gemeinsames Gebet vor. „Alle," erzählt die Apostelgeschichte, „verharrten einmüthig im Gebete mit den Frauen und Maria, der Mutter Jesu." (1, 14.) Bemerken wir hier die Eintracht und lernen wir daraus, daß wir große Gnaden durch vereintes, mehrseitiges und gemeinsames Gebet erflehen müssen. Sehen wir ferner auf die Beharrlichkeit. Sie beharrten die zehn Tage zwischen der Himmelfahrt und Pfingsten in geistlichen Uebungen, sie unterließen alle Arbeit, die nicht unerläßlich nothwendig war, beflissen sich der Zurückgezogenheit und der Geistessammlung, übten sich im Stillschweigen und eifrigen Beten. Damit gaben sie das Beispiel der geistlichen Uebungen, und nach ihrem Vorbilde pflegen die Gläubigen auch heute, wenn sie sich auf irgend ein Fest besonders würdig vorbereiten oder um irgend eine Gnade wirksam beten wollen, sogenannte Novenen oder neuntägige Andachten zu halten. Endlich drittens hatten sie den Vortheil, daß Maria, die Mutter Jesu, in

ihrer Mitte und ihre Lehrmeisterin war, daß sie ihre Bitten mit den Gebeten Mariens vereinigen und dadurch wirksam machen konnten. So können auch wir bei allen Bitten, die wir Gott für unser Seelenheil vorbringen, Maria beiziehen und sie bewegen, mit uns und für uns zu bitten, sie ist ja bereit, es zu thun und es ist Dieß ein sicheres Mittel, erhört zu werden.

Maria bereitete sich mit den Andern, und vollkommener als sie, den heiligen Geist zu empfangen. Ihr Gebet war ganz Friede und Liebe, und der heilige Geist selbst betete in ihr, weil sie sich an ihn wendete, indem sie sich für unfähig hielt, sich selbst gehörig vorbereiten zu können. „Als endlich der Pfingsttag gekommen war, entstand plötzlich vom Himmel herab ein Brausen, wie das Brausen eines daherfahrenden, mächtigen Sturmwindes und erfüllte das ganze Haus, wo sie saßen. Zugleich erschienen zertheilte Zungen wie Feuer und über jedem von ihnen schwebte ein solches. Und Alle wurden mit dem heiligen Geiste erfüllt und fingen an in verschiedenen Sprachen zu reden, wie der heilige Geist sie unter ihnen vertheilte.“ (Apgsch. 2, 1—5.) Da ohne Zweifel, dem Angeführten zufolge, Maria am Pfingstfeste bei der Ausgießung des heiligen Geistes zugegen war, so drängt sich uns die Frage auf, ob Maria, die Gnadenvolle, noch neue Gnaden erhalten konnte? und wenn Dieß der Fall war, welcher Art die ihr verliehenen Gnaden waren?

2. „Der Weg der Gerechten,“ sagt der Weise, „ist wie ein glänzend Licht, geht fort und wächst bis an den vollen Tag.“ (Sprüchw. 4, 18.) Wenn nun alle Freunde Gottes ihr Leben lang sich bemühten, im Guten fortzuschreiten bis zum vollen Tage der Ewigkeit hin, mit dem ihnen ein neues Licht, das ewige Licht der Glorie zu leuchten beginnt, so hat sich Dieß im höchsten Grade an der allerseligsten Jungfrau Maria bewahrheitet, darum wird sie auch mit der Morgenröthe, dem Monde und der Sonne verglichen. Daß aber Maria in der Gnade wachsen konnte und ihr ganzes Leben hindurch wirklich in der Gnade fortgeschritten ist, Das ist die Lehre der Theologie (In 3 dist. et in 3 p. D. Thom. qu. 57.), die sich auf die heilige Schrift stützt und mit der Vernunft übereinstimmt. Da sie in ihrem ganzen Leben eine Pilgerin und noch nicht vollendet selig war, so war sie immer im Stande, sich Verdienste erwerben und folglich in der Gnade wachsen zu können. Man sage uns nicht dagegen, daß sie ja schon

von dem Engel als gnadenvoll begrüßt wurde und diese Fülle nicht vermehrt werden konnte; denn darauf entgegnen wir, daß sie damals so viel Gnaden empfangen hatte, als sie eben damals aufzunehmen fähig war, da aber diese Fähigkeit mit jedem neuen Momente sich mehrte und jedes Verdienst mit neuen Gnaden belohnt wurde, so nahm sie wie an Verdiensten, so auch an Gnaden zu und war jeden Moment so gnadenvoll, so von Gnaden erfüllt, als sie eben jetzt fassen konnte; obgleich gnadenvoll, nahm sie doch in dem Maße an Gnadenfülle zu, als sie an Verdienst und Fähigkeit, die Gnade aufzunehmen, zunahm.

Bemerken wir hier doch, daß unter Allem, was in der Welt wirksam ist, Nichts der Thätigkeit der Gnade Gottes gleicht. Denn für's Erste bedarf sie keiner Zeit; ihre Wirkungen erfolgen augenblicklich. Die Gnade ist eine göttliche Saat, sie treibt zugleich Wurzeln und bildet den Stamm, sie entwickelt die Krone und entfaltet schon Blätter, sie treibt Blüthen und bietet wie der Feigenbaum zugleich mit denselben schon Früchte. Ferners ist besonders merkwürdig an ihr, daß eine Handlung, die aus dieser Quelle entspringt, nicht bloß die Glorie (in der Ewigkeit) verdienet, sondern auch einen Zuwachs und eine Vermehrung der Gnade (in der Zeit), je nach der Wirksamkeit und Nachdrücklichkeit der Handlung, wozu sie verliehen wird. Ein Zuwachs, — den die Seele sogleich und ohne Verzug bekommt, da sie es mit Gott zu thun hat, der ebenso freigebig als reich an Erbarmung ist und jede belohnungswürdige Handlung in dem Augenblicke, da sie ihm dargebracht wird, sogleich belohnt. Dadurch aber wird die Seele mit neuen Mitteln bereichert und in den Stand gesetzt, wieder edlere und höhere Handlungen zu vollbringen.

Ueberdieß müssen wir wohl zwischen matten und hochherzigen Seelen unterscheiden. Während die Einen langsam und schläfrig den alltäglichen Weg gehen und mit Mühe ihre Schuldigkeit thun, wird eine eifrige Seele nicht müde, hochherzig von einem Opfer zum andern fortzuschreiten. Da aber der allzeit getreue Gott von uns Menschen an Freigebigkeit sich nicht will übertreffen lassen, so nöthigt ihn eine eifrige Seele gleichsam, Gnade um Gnade ihr zu gewähren und Gelegenheiten zu heroischen Tugendhandlungen zu verschaffen. Und indem so ein großmüthiges Herz alle Tage neue Heldenthaten übt, erfüllt es sich mit Ehre, bedeckt sich mit Lorbeeren, schöpft Muth

aus den eigenen Handlungen, gelangt immer mehr zum Genuße höherer Gnaden und vermag am Ende seinen Gewinn selbst nicht mehr zu berechnen.

Wie im gewöhnlichen Leben ein ansehnliches Grundcapital, Geschäftstüchtigkeit und das Zusammentreffen günstiger Gelegenheit mit der gehörigen Zeit des Geschäftsbetriebes zusammenwirken, um einen soliden Reichthum zu begründen, so führen auch vier Dinge eine Seele zu großen Verdiensten und zu einer hohen Gnade, nämlich die erste heiligende Gnade, eine ununterbrochene Sorgfalt in der Benützung derselben, ein langes in Uebung der Vollkommenheit vollbrachtes Leben und das Glück, von Gott bei verschiedenen Gelegenheiten verwendet zu werden, Großes für ihn zu thun und zu leiden.

Die erste heiligende Gnade Mariens ist nun größer, als die irgend eines Menschen; denn sie ist ja zur Mutter Gottes vorherbestimmt, und deßwegen nicht nur vor der Erbsünde bewahrt, sondern auch mit allen Gnaden ausgerüstet worden, die sie für die ihr zugedachte Würde fähig machten. Ueber die Benützung der Gnade von Seiten Mariens sind die Aussprüche aller Väter einig, daß ihr ganzes Leben bis auf den wenigen Schlaf, den sie der Natur gönnte, nur eine unausgesetzte Tugendübung, ein fortwährendes Verdienen neuer Gnaden und die gewissenhafteste Sorgfalt in Bewahrung der erworbenen war. Und wenn sie, wie die höchste Wahrscheinlichkeit herausstellt, wenigstens zweiundsiebenzig Jahre lebte, wer mag berechnen, welche Verdienste sie in dieser langen Reihe von Jahren sich erworben. Was endlich die außerordentlichen Gelegenheiten zu heroischen Thaten betrifft, so war die heilige Jungfrau ihr ganzes Leben hindurch in der Lage, die außerordentlichsten Mittel zum Fortschreiten in der Tugend zu finden. Welche Heiligungsmittel boten sich der allerseligsten Jungfrau im ersten Abschnitte ihres Lebens von ihrer Empfängniß und Geburt bis zur Botschaft des Engels dar! Wie viel außerordentliche Gelegenheiten zu Verdiensten fand sie im zweiten Abschnitte ihres Lebens von der Empfängniß und Geburt bis zum Tode ihres göttlichen Sohnes! Wie verdienstlich war da jeder Schritt und Tritt! Von dem einen Act der Einwilligung in die Botschaft des Engels allein schon schreibt der heilige Bernhardin von Siena, daß Maria dadurch mehr verdiente, als sämmtliche Martyrer zur Zeit ihrer größten Leiden, als alle Bekenner bei den peinlichsten Arbeiten,

als alle Jungfrauen in ihren Siegen in dem Kampfe für ihre Keuschheit: kurz, als alle Heiligen unter den fortwährenden Tugendübungen. Wenn dieser Act allein so hoch und von so großem Werthe war, was werden wir dann von der Größe der Gnade sagen, die ihr damals zu Theil wurde? Wie werden wir die Verdienstlichkeit aller übrigen Acte während des ganzen Lebens ihres Sohnes und den damit zusammenhängenden Fortschritt in der Gnade gehörig würdigen können? Während sie ihren göttlichen Sohn säugte, in Windeln wickelte, ihm mit Zärtlichkeit diente, ihn nach Aegypten flüchtete, auf seinen Reisen begleitete, seine erhabenen Lehren hörte, seine himmlischen Tugenden bewunderte, mit ihm und für ihn litt, unter den edelsten und heiligsten Uebungen ihres thätigen und beschaulichen Lebens stieg sie in Wahrheit zu solch' hohem Grade der Verdienstlichkeit hinan, daß selbst die Engel sie bewundernd ausriefen: „Wer ist Die, so aus der Wüste heraufsteigt wie eine Rauchsäule von Specereien aus Myrrhen und Weihrauch und allerlei Gewürz?" (Hohel. 3.) Die Acte des Glaubens und Gottvertrauens, der Geduld und der zuversichtlichen Hoffnung, der Liebe und des Eifers, der Selbstverläugnung und Hingebung an Gott, kurz alle Tugend schildern, die sie übte, wäre ebenso schwer, als zu sagen, mit welcher Vollkommenheit sie alle einzelnen Acte vollbrachte. —

Und wiederum fragen wir, wie war die Zeit vom Tode ihres Sohnes bis zu ihrem eigenen Lebensende ausgefüllt mit den Uebungen heroischer Tugenden: durch beständigen Wechselverkehr mit ihrem verklärten Sohne und den heiligen Engeln, durch heilige Betrachtungen und Entzückungen, durch den Besuch der heiligen Stätten, durch die innigste Andachtsgluth in häufigem Empfange der heiligen Communion, durch Uebung ihres hohenpriesterlichen Berufes in Mitte der Apostel durch den Unterricht und Beistand, den sie der jugendlichen Kirche leistete! Mit Recht behauptet der heilige Laurentius Justiniani, daß es unmöglich sei, die Heftigkeit der Liebe dieser schönen Seele, die Wirksamkeit der Wünsche, welche ihr Herz in Feuer und Flammen setzten, und die Macht des heißen Seufzens zu beschreiben, das sie unaufhörlich zum Himmel aufsteigen ließ. (Serm. de Assumpt.) Wer das Alles wohl erwägt, Dem wird klar werden, daß der Fortschritt Mariens in Gnade und Verdiensten ein stetiger war, der sich unserer Berechnung ganz entzieht. Nur ein schwaches Gleichniß können wir

zur Veranschaulichung anführen. Ein mächtiger König hat einen Günstling, den er so innig liebt, daß er, um ihn öfter zu sehen, ihm verspricht, er solle das erste Mal, da er ihn begrüßt, einen Thaler zum Geschenke bekommen und bei jeder anderen Begrüßung immer das Doppelte der vorigen Summe. Ein Thaler scheint für einen König eine Kleinigkeit. Ueberdieß wollen wir annehmen, der Günstling komme in jeder der vierundzwanzig Stunden nur einmal zum Könige. Wie hoch würde sich das ausgesprochene Geschenk für diese vierundzwanzig Stunden allein belaufen? Es scheint zwar unglaublich zu sein, aber dennoch ist es wahr. Die Summe ist nicht geringer als 8,388,608 Thaler. Würde der König mit seiner Freigebigkeit nur einen Tag noch fortfahren, und die letzte Zahl immer verdoppeln, so könnte er, wenn er auch alles Gold der Welt besäße, die versprochene Summe nicht mehr bezahlen. Wenn nun unser Geist schon über dieses Wachsthum der Zahlen in Staunen geräth, so hat er in der That alle Ursache, nie mehr aufzuhören, die Fortschritte der Vollkommenheit und der Gnade in Maria zu bewundern, da so zu sagen jeder Augenblick ihres Lebens durch einen neuen heroischen Tugendact bezeichnet und mit neuer Gnadenerweisung ausgezeichnet ist und die angesehensten Theologen nicht anstehen zu behaupten, die heilige Jungfrau habe an ihrem Lebensende mehr Gnaden besessen, als alle Seligen je zusammen besitzen werden. (Vgl. Suarez tom. 2. in 3. p. d. 18. sect. 4. conc. 2.)

3. Wenn nun Maria ihr ganzes Leben hindurch an Gnade und Verdienst zugenommen hat, soll sie dann bei der Ausgießung des heiligen Geistes noch eines Zuwachses an Gnade fähig gewesen sein? Gewiß hat Maria in dem Grade, als sie die Würdigste unter Allen im Speisesaale war, auch an den Gaben und Gnaden des heiligen Geistes Antheil erhalten. Der allmächtige Gott hat gewiß noch viele der Gnaden ihr mitzutheilen und sie muß, wenn es erlaubt ist, so zu sagen, seine Schätze erschöpfen. Der heilige Geist will seine Braut über alles Maß bereichern, er senkt sich von Neuem auf sie herab, und er, der die Liebe des Vaters und des Sohnes ist, erweitert das Herz Mariens, so daß es fast unermeßlich erscheint, damit sie von Gnaden so erfüllt werde, wie es bei einem Geschöpfe überhaupt nur möglich ist.

Aber was empfängt Maria? Ohne Zweifel wirst du sagen, alle die außerordentlichen Gnadengaben, welche auch den Aposteln zu Theil

geworden sind: die Gabe, Wunder zu wirken, die Gabe der Sprachen, die Gabe der Weissagung, die Gabe der Wissenschaft und der Unterscheidung der Geister. (Vgl. 1. Kor. 12.) So groß auch diese Gaben Manchen erscheinen mögen und so wichtig sie für die Apostel zum Erweise ihrer göttlichen Sendung waren, so klein sind sie doch wieder auf der andern Seite, da sie ja den Wunderthäter und Propheten nicht vor der Verdammniß bewahren und selbst den Judas nicht vom Untergange erretten konnten. Sie waren darum zu klein für Maria, die Mutter Gottes, die Gnadenvolle; sie bedurfte auch ihrer nicht, da ihre Aufgabe von derjenigen der Apostel wesentlich verschieden war. „Und keiner von den Aposteln," sagt Peter der Ehrwürdige, „wird etwa deßhalb, weil er (überhaupt oder) mehr von jenen Charismen erhalten hat, als sie, über sie hinauf oder auch nur ihr gleichgestellt werden können. Hatte ja auch Eliseus doppelt nicht zwar den inneren Quell geistiger Kräfte, aber doch den Geist der Wunderwirkungen, den Elias nur einfach hatte, und doch wird Niemand deßhalb den Eliseus für größer halten als den Elias; und Judas steht darum noch nicht auf gleicher Stufe mit Petrus, weil er gleich diesem Wunder that, oder höher als Johannes der Täufer, von dem es im Evangelium heißt, daß er nicht ein einziges Wunder wirkte."

Wenn nun Viele glauben, die Ehre der Mutter Gottes dadurch fördern zu müssen, daß sie ihr auch die Gabe der Charismen beilegen und deßhalb jene Stellen der heiligen Väter, die von der Gnadenfülle Mariens sprechen, so deuten, als ob damit überhaupt alle möglichen Gnaden, also auch die außerordentlichen Gnadengaben des heiligen Geistes, welche den Aposteln verliehen wurden, der Mutter Gottes vindicirt würden, so können wir das nur als einen übel berathenen Eifer bezeichnen. Maria hatte nicht die Aufgabe, hinaus zu ziehen in alle Welt, bedurfte also auch nicht der Sprachengabe, um sich mitzutheilen und verständlich zu machen; sie hatte nicht nothwendig, als Gesandte Gottes vor aller Welt sich zu erweisen und bedurfte darum auch nicht der Gabe der Wunder. „Wozu sollte die Mutter des Herrn . . ., die keinerlei Sendung zu den Völkern hatte, am Pfingsttage vom heiligen Geiste die Gabe empfangen haben, die Sprachen aller Völker zu reden?" frage ich mit dem schon genannten Peter dem Ehrwürdigen. Gott gibt seine Gaben, wie sie nothwendig

und zum gemeinsamen Nutzen ersprießlich sind, niemals aber planlos und vergeblich. (Vgl. 1. Kor. 12, 7 u. 11.)

4. Maria hat eine von den Aposteln verschiedene, wenn auch dem ersten Anscheine nach gleiche, Aufgabe. Sie soll mehr als alle Apostel und deren Nachfolger im Priesteramte beitragen, das Reich ihres Sohnes zu begründen und den christlichen Glauben zu verbreiten. Aber es sollte das nicht durch die Gabe der Sprachen und der Wunder, sondern durch den Unterricht und die Erziehung der Apostel geschehen, wozu sie den Segen durch ihr Gebet erflehen und die nothwendige Glaubwürdigkeit durch ihre ganz einzige Vollkommenheit und Heiligkeit sich erwerben mußte. Sie ist auserwählt und vorherbestimmt, die Mutter aller Menschen zu werden, und sie trägt auch gegen die ganze Welt eine wahrhaft mütterliche Liebe im Herzen, welche sie im steten Gebete für ihr Heil bethätiget. Dieses Gebet der Mutter trägt wesentlich zur Ausbreitung der wahren Religion bei. Maria ist ein Werkzeug zur Förderung und Ausbreitung des Christenthums wie die Apostel, aber in einer von diesen wesentlich verschiedenen Weise. Während die Apostel mit der ganzen Kraft und Autorität ihrer göttlichen Mission hintreten vor die Welt, bleibt Maria in der Verborgenheit und wirkt da mit der vollen Energie ihrer Heiligkeit und überirdischen Kraft durch das Beispiel ihrer Tugend und die Salbung ihres Gebetes. So entspricht es der Natur des Weibes, dem der Apostel Stillschweigen in der Kirche auferlegt; so ist es der Demuth der demüthigsten, weil heiligsten, aller Frauen angepaßt. Ihre stillen Gebete sichern den Aposteln den großen Erfolg in ihrem Amte, und Niemand denkt an sie; ihre Tugend begeistert die Apostel, aber Niemand redet von ihr; sie thut Alles für Jesus, und Niemand weiß davon. So sehr schätzt Gott die Demuth, die Lieblingstugend seiner Mutter. Und so sehr will Gott diese Tugend uns Allen empfehlen, daß er durch dieselbe in seiner Mutter der Welt das Heil zuwenden wollte.

Wenn nun der heilige Geist am Pfingstfeste Strahlen seines heiligen Feuers über die Apostel herabsandte, so vereinigte er die ganze Gluth derselben über Maria. Auf ihr ruht er vorzugsweise, sie durchdringt und entzündet er mit seiner ganzen Liebesgluth. Er vermählt sich auf's Neue mit ihr, und gibt sich ihr völliger und inniger als jemals zuvor. Es kommt uns nicht zu, die Kraft Gottes zu

beschränken oder zu bemessen, aber die Wahrheit müssen wir bezeugen, indem wir sagen, daß der heilige Geist über keine Creatur sich so ergossen hat oder jemals ergießen wird, wie über Maria. Gewiß ging in Folge der Mittheilung des heiligen Geistes in den Aposteln eine außerordentliche Umwandlung vor sich, aber ohne Vergleich größer waren die Wirkungen des heiligen Geistes in Maria, nicht als ob sie von dem Stande der Unvollkommenheit in den Stand der Vollkommenheit versetzt worden wäre, sondern indem sie von einem hohen Grade der Vollkommenheit in einen unvergleichlich höheren eintrat. Von jetzt an sollte sie die Mutter der Menschheit, die Säule und Lehrerin der Wahrheit für die Apostel, das Muster und Vorbild für Alle sein. Um diese ihre jetzt beginnende Aufgabe recht zu lösen, deren ganze Größe und Bedeutung wir kaum fassen können, bedurfte sie auch einer Heiligkeit und Gnadenfülle, die wir nicht zu ermessen wissen, deren Größe wir aber um so weniger anzweifeln können, als ja Gottes Heiligkeit an sich unendlich und in der Mittheilung nach Außen durch Nichts beschränkt ist; als Gott der Herr bei Zutheilung derselben an Maria kein anderes Maß annahm, als jenes, welches in der endlichen Fähigkeit einer bloßen Creatur liegt; als diese Fähigkeit immer größer werden kann, ohne die Grenzen der Endlichkeit zu überschreiten und in Maria auch, wie wir dargethan haben, immer stetig zunahm bis zu einem Umfange, der, obgleich diesseits der Grenzen des Meßbaren, dennoch alle Begriffe der Engel und Menschen überstieg.

5. Um uns von der Größe dieser Gnaden und Tugenden in Maria annähernd eine richtige Vorstellung zu machen, müssen wir uns die Schaaren der Heiligen vergegenwärtigen mit allen Gnaden, die sie von Gott erhalten, und allen Vorzügen, die sie errungen haben. Da sehen wir die Standarte der Jungfrauen und unter diesem kostbaren Banner die Millionen heiliger Seelen, die zur Erhaltung ihrer Reinigkeit unendliche Siege errungen. Wir gewahren dann die endlosen Reihen heiliger Wittwen und frommer Frauen, geschmückt mit reichen Verdiensten, die sie in ihren langen Leiden durch heroische Tugendübungen erworben haben. Dann kommen die heiligen Bekenner, darunter Tausende von würdigen Bischöfen und Priestern, welche das Verdienst ihres Bekenntnisses und die Würde ihres Hirtenamtes durch so viele Arbeiten und Zeichen ihrer unermüdlichen

Standhaftigkeit besiegelt haben. Mit diesen vereint gehen die unzähligen Schaaren heiliger Ordenspersonen, gekrönt mit den herrlichen Früchten der Ausdauer im Dienste Gottes und in der fortwährenden Uebung ihrer Heiligkeit. Wir sehen eine unabsehbare Menge von Personen aus allen Ständen, welche die Stadt Gottes mit dem Wohlgeruche ihrer Tugenden durchduften. Und dort diese hellglänzende Streiterschaar, — es sind die heiligen Marthyrer, deren Menge so groß ist, daß selbst die Pforten der Hölle darüber staunen. Wir reden von ihren heroischen Tugendacten und Verdiensten während ihrer Lebzeit gar nicht; denn die heroische Liebesthat, die sie mit der Hingabe ihres Lebens für die heilige Sache des Glaubens vollbrachten, ist so bedeutungsvoll, daß sie gewogen alle tugendhaften Handlungen des längsten Lebens der Uebrigen weit hinter sich ließe. Und die Apostel, welche die Erstlinge des heiligen Geistes empfangen und aus dem göttlichen Gnadenschatze so viel geschöpft hatten, daß sie der ganzen Welt mittheilen konnten, wer beschreibt uns die Fülle ihrer Gnaden und die Größe ihrer Verdienste? Uebersehen wir endlich nicht das Alterthum, die ehrwürdige Schaar der Patriarchen und Propheten, welche durch ihre Langmuth und Standhaftigkeit eine erstaunliche Menge von himmlischen Reichthümern erworben haben. Was sollen wir endlich von der unzähligen Menge der seligen Geister am Throne Gottes sagen, von denen ein einziger Seraph vielleicht für sich allein so viele Gnaden aufweisen könnte als alle Menschen zumal?

Fassen wir nun all' die Gnaden und die Verdienste all' der Engel und Heiligen, die wir genannt haben, zusammen, so erhalten wir eine solche Menge und Größe, daß es schwer wird, deren Umfang zu bemessen. Und bildeten wir daraus nur Eine Gnade, so wäre diese Gnade doch nur der Anfang der Heiligkeit Mariens; denn obwohl diese zusammengelegte Gnadenfülle fast unendlich ist, so ist sie eben doch nur eine Gnade der Diener. Wir aber handeln hier von einer bevorzugten, Alles überragenden Gnade, mit Einem Worte, von der Gnade der Mutter Gottes, die unvergleichlich höher steht, als alle Gnaden der Diener. Wahrlich Gott allein, der diese reinste Seele Mariens durch den heiligen Geist also geschmückt hat, kann den ganzen Reichthum der Gnade und Heiligkeit, die über dieselbe ausgegossen ist, gehörig würdigen! darum sei ihm auch Ehre, Lob und Preis, weil er uns in Maria die Güter zu erkennen gibt, die er selbst be-

sitzet. — Bewundern wir aber auch die seligste Jungfrau in der unvergleichlichen Größe ihres Herzens: an Gnaden und Verdiensten überreich, kennt sie kein anderes Ziel, denn als treue Magd Gott dem Herrn sich wohlgefällig zu machen. „Maria," sagt der heilige Bernard (serm. de nativit. B. M. V.), „sucht nicht das Verdienst, sondern sie will bloß Gott gefallen." Wahrhaftig, das ist ein Herz, der göttlichen Majestät würdig; hätte es auch keine andere Eigenschaft, es verdiente dennoch die höchsten Begünstigungen des Himmels.

Wie Maria kannst auch du von Tag zu Tag, ja jede Stunde und jeden Augenblick an Liebe und Heiligkeit wachsen. Welches Maß ist dir bestimmt? Du weißt es nicht. Darum arbeite täglich und stündlich, die Heiligkeit zu vermehren. Auf welche Weise? Dadurch, daß du nach dem Beispiele Mariens nicht dich, sondern deinen Herrn und Gott suchest, seine Gnade treu benützest, den Anregungen der Gnade folgest, die Gnade in dir walten und wirken lassest, die Opfer, welche sie verlangt, darbringest, die dir beschiedenen Prüfungen bestehest, dich täglich mehr in dein Nichts versenkest, damit Gott mehr und mehr dein Alles werde.

XXVI.

Maria unter den Aposteln.

„Die Apostel begaben sich wieder nach Jerusalem und hielten sich da auf . . . auch Maria, die Mutter Jesu." (Apgsch. 1, 12—14.)

1. Das Werk der Erlösung, das Jesus Christus, unser Herr und Heiland, durch sein Leben, Leiden und Sterben vollbracht und durch seine Auferstehung und Himmelfahrt glorreich abgeschlossen hat, gilt der ganzen Welt, der gesammten Schöpfung, zuerst dem Menschen, dann aber auch der übrigen Creatur. Damit aber dieses Heilswerk durch die ganze Menschheit und deren Geschichte hindurchgehen kann, muß Christus auch der Menschheit allzeit nahe sein. Darum trat sogleich nach dem Sündenfalle der Erlöser als Mittler zwischen das sündige Geschlecht und die beleidigte Gottheit. Er sprach: „Siehe da, einen Leib hast du mir zubereitet . . . und ich komme . . ., daß ich thue deinen Willen!" Und im Hinblicke auf die zukünftige Erlösung konnte Gott dem gefallenen Menschen gnädig sein und ihn im Geschlechte sich entwickeln lassen. Schon im Paradiese ward den durch die Schlange verführten Stammeltern der Schlangentreter verheißen und im Laufe der Jahrhunderte wurde diese erste, frohe Botschaft (Protoevangelium) an die Patriarchen und Propheten immer wiederholt und erweitert, bis endlich in der Fülle der Zeit mit der Menschwerdung des Sohnes Gottes aus Maria der Jungfrau die Erfüllung aller Weissagungen eintrat. So war Christus der vorchristlichen Zeit nahe in der Verheißung und sie nahm Antheil an seinen Segnungen

insoferne und in dem Grade, als sie nach ihm begehrte und auf ihn hoffte.

Gleichwie nun der Erlöser, ehe er selbst persönlich in die Welt eintrat, durch verschiedene Personen: Patriarchen und Propheten der Welt sich kund gab und die Menschheit auf seine Ankunft vorbereitete, so muß er auch nach seinem Erdenleben sein Werk auch wieder durch verschiedene Personen in der Welt fortsetzen, um seiner Verheißung gemäß bei den Menschen zu verbleiben bis an's Ende der Welt. Damit die Fortsetzung dieses Werkes nicht in leere Form ausarte, sondern Geist und Leben bewahre, muß es im Geiste Jesu Christ geschehen. Der Geist Christi aber ist der heilige Geist und dieser wirkt in der von Christus gestifteten Kirche durch die vom Herrn selbst gewählten Organe aus.

Unmittelbar nach dem Beginne seines öffentlichen Wirkens nahm Jesus Schüler und Jünger an und wählte aus diesen zwölfe aus, um sie als seine Werkzeuge zur Fortführung seines Werkes an die ganze Menschheit zu senden, weßwegen er sie auch seine Sendboten oder Apostel nannte. Zu diesen sprach er: „Wie mich der Vater gesendet hat, so sende ich euch. Mir ist alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden. Darum gehet hin in alle Welt, lehret alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes, und unterweiset sie, Alles zu halten, was ich euch befohlen habe. Und sehet, ich bin bei euch alle Tage bis an das Ende der Welt.“ (Joh. 20, 21. Matth. 28, 18.) Christus überträgt alle Gewalten, die er vom Vater überkommen, auf seine Jünger, demnach auch die Vollmacht, Andere an ihrer Statt als Träger dieser Gewalt aufzustellen und als Apostel zu senden, und er will bei diesen seinen Aposteln, seinen Stellvertretern und Inhabern seiner Gewalten sein und bleiben durch seinen heiligen Geist bis an das Ende der Zeiten. Er sendet deßwegen am Pfingstfeste seinen Geist über die Apostel und erneuert seine Gaben an dieselben, so oft durch die heilige Weihe ein neues Glied in das Apostelcollegium aufgenommen und an Christi Statt gesendet wird, und festigt seine Apostel in seinem Geiste durch das alljährlich wiederkehrende Pfingstfest. Demnach lebt Christus in der Menschheit fort durch die Apostel und deren rechtmäßige Nachfolger im Apostelamte: die Bischöfe der katholischen Kirche, und erfüllt sie zur Ausübung ihres Amtes mit seinem Geiste.

Wenn nun schon im alten Bunde jene heiligen Männer, die,

vom Geiste Gottes erleuchtet, auf den kommenden Heiland hinwiesen und ihm den Weg bereiteten, deßwegen auch von Tertullian (contr. Marcion.) und Anderen „Apostel“ genannt wurden, beim Volke Gottes hoch in Ansehen standen, mit welcher Ehrfurcht muß dann die gläubige Christenheit zu den von Christus gesendeten Aposteln und deren Nachfolgern aufschauen, da diese nicht auf einen erst noch zu hoffenden, sondern auf den bereits erschienenen Heiland hinweisen und die Segnungen seines Erlösungswerkes als Priester des neuen Bundes der Menschheit vermitteln! Wahrlich, mit keiner geringeren Ehrfurcht als zu Christus selbst; denn Christus lebt durch sie in der Menschheit fort, sein Geist wirkt in ihnen und der Herr will durch sie und in ihrer Person geehret werden; denn zu diesen seinen Aposteln sprach er: „Wer euch höret, der höret mich, wer euch verachtet, der verachtet mich; wer mich verachtet, der verachtet Den, der mich gesandt hat.“ (Luk. 10, 16.)

Gewiß nicht ohne weise Fügung der göttlichen Vorsehung befand sich Maria nach der Ausgießung des heiligen Geistes noch auf Erden, und zwar in Mitte der Apostel. Gewiß nicht ohne Grund hat der vom heiligen Geiste geleitete Geschichtschreiber der Anfänge der christlichen Kirche uns das auch berichtet. Die Apostelgeschichte führt nämlich sämmtliche Apostel mit Namen an und erzählt: „Sie begaben sich vom Oelberge (wo sie Augenzeugen der Himmelfahrt waren) wieder nach Jerusalem. Und da sie hineingekommen waren, begaben sie sich in den obern Speisesaal, und hielten sich da auf, nämlich Petrus und Johannes, Jakobus und Andreas, Philippus und Thomas, Bartholomäus und Matthäus, Jakobus des Alphäus Sohn und Simeon, Zelotes genannt, und Judas (Thaddäus) der Bruder des Jakobus. Diese Alle sammt den Frauen, auch Maria, die Mutter Jesu.“ (Apgsch. 1.) Die vom heiligen Geiste geleitete Kirche hat die hohe Bedeutung dieser erwähnten Thatsache nach ihrer ganzen Wichtigkeit erfaßt und nennt deßwegen die jungfräuliche Mutter „die Königin der Apostel“. Das Verweilen der Mutter Jesu auf Erden nach der glorreichen Auffahrt ihres Sohnes hatte nur den Zweck, der jugendlichen Kirche eine Stütze, den Aposteln aber eine mütterliche Lehrerin und Erzieherin zu ihrem erhabenen Berufe an Christi Statt an die Seite zu geben. Dazu wurden ihr auch durch den heiligen Geist am Pfingstfeste neue Gnaden verliehen und damit setzt sie ihren mütterlichen Beruf in der Menschheit fort, indem sie durch ihr Wort

und Beispiel bewirkt, daß Christus durch den Glauben in den Herzen Vieler empfangen und durch ein christliches Leben ausgeboren, also vervielfältigt werde. Damit ist sie auf dem Höhepunkte ihrer zeitlichen Wirksamkeit angelangt, aber zugleich auch bei jenem Grade der sittlichen Vollendung und des Gnadenreichthums, der sie für die im Himmel ihr beschiedene Glorie befähigte. Wie die Sonne, ehe sie untergeht, durch das Abendroth unsern Horizont noch mit Purpur-Glanz schmücket, so leuchtete auch Maria vor ihrem Scheiden von der Welt mit dem lieblichen Glanze ihrer Weisheit und Heiligkeit voll der mütterlichen Liebe über der jugendlichen Kirche, um ihr von ihrem Lichte und ihrer Schönheit so viel Glanz mitzutheilen, als sie fassen konnte. Versuchen wir es hier, diese Stellung Mariens zu den Aposteln und zu den Anfängen der christlichen Kirche nach Kräften klar zu stellen.

2. Das Werk Jesu Christi fortzusetzen und der ganzen Welt zu vermitteln, das ist die umfassende Aufgabe des Apostolats.

a) Nun hat aber Jesus Christus als der wahre Prophet die volle Wahrheit vom Himmel gebracht und den Menschen verkündet, hat als Hoherpriester am Kreuze sein Versöhnungsopfer gefeiert und durch dasselbe den Menschen Gnade und Kraft erworben, nach der Wahrheit zu leben, hat endlich als der gute Hirte die Gläubigen um sich versammelt und als König liebevoll auf dem Wege des Heiles geführt und zum Ziele geleitet. Da er aber nach vollbrachtem Erlösungswerke zu seinem Vater im Himmel zurückkehren und auf Erden sein Werk durch Stellvertreter fortführen wollte, so kam Alles darauf an, daß diese sein Erscheinen, seine Person und sein Wirken nach ihrer vollen Würde und nach ihrem ganzen Umfange begriffen und erfaßten; denn so allein vermochten diese Stellvertreter und Sendboten ein wahres und vollgiltiges Zeugniß von der Erscheinung des Gottmenschen und von seinem Werke abzulegen. Nur das erfassen wir in seinem ganzen Wesen, nach seiner vollen Bedeutung, was wir durch lebendige, gegenwärtige Anschauung und vertrauten persönlichen Umgang näher kennen lernen. Darum wählte Christus die Zwölfe aus, ging mit ihnen drei volle Jahre um, hatte sie Tag und Nacht bei sich, machte sie zu Zeugen all' seiner Reden und Handlungen, wirkte vor ihren Augen seine verschiedenartigen Wunder, erklärte ihnen in der Zurückgezogenheit von der großen Menge die Geheimnisse des

Himmelreiches, schloß ihnen den tieferen Sinn seiner Lehre auf, unterrichtete sie über die ganze Bedeutung seines Erscheinens und Wirkens und war bemüht, sie auf alle mögliche Weise in das rechte Verständniß des ganzen Erlösungswerkes einzuführen, damit sie als Augen- und Ohrenzeugen vor die Welt hintreten und ihr den ganzen Christus verkünden könnten.

Wohl versprach der Herr den Aposteln seinen heiligen Geist, der sie Alles lehren und an Alles erinnern sollte, was er ihnen gesagt hatte; aber diese Einwirkung des heiligen Geistes sollte ihre eigene, geistige Thätigkeit nicht aufheben oder ausschließen. Vielmehr sollte dieß göttliche Licht des heiligen Geistes mit ihrem natürlichen Lichte der Erkenntniß zusammenwirken, wie in Christus selbst Gottheit und Menschheit zu Einer Person vereint und alle Werke Christi gottmenschliche Thaten waren. Dieß war die Anordnung und das Gebot Christi selbst, da er zu den Aposteln sprach: „Wenn aber der Tröster kommen wird, den ich euch vom Vater senden werde, der Geist der Wahrheit, der vom Vater ausgeht, derselbe wird von mir Zeugniß geben, und auch ihr werdet Zeugniß geben, weil ihr vom Anfang an bei mir seid." (Joh. 15, 26.) Wie also Christus seine Gottheit mit dem Gewande der Menschheit bekleidete, so wollte er auch sein Werk, das er durch den heiligen Geist in seiner Kirche fortsetzt, mit einem natürlichen, menschlichen, geschichtlichen Zeugnisse bekleiden.

b) Diesem Plane getreu berufen sich auch die Apostel mitten in ihrer Wirksamkeit auf den Charakter wirklicher Zeugen. Der heilige Petrus stellt Dieß immer voran und der heilige Johannes kommt immer darauf zurück. Als Augenzeugen stellt er sich in seinem Evangelium hin, wenn er schreibt: „Wir haben gesehen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit wie die des eingebornen Sohnes vom Vater voller Gnade und Wahrheit." (Joh. 1, 14.) Und nur eine umschreibende Erklärung von diesen Worten gibt derselbe Apostel, wenn er in seinem ersten Briefe ausführlicher sich ausspricht: „Was vom Anfange an war, was wir gehört, was wir mit unseren Augen gesehen, was wir erkannt und mit unseren Händen betastet haben, vom Worte des Lebens; — denn das Leben ist erschienen, und wir haben es gesehen und sind seine Zeugen, und verkündigen euch das ewige Leben, das beim Vater war und uns erschienen ist; — was wir gesehen und

gehört haben, das verkünden wir euch, damit auch ihr Gemeinschaft mit uns habet, und unsere Gemeinschaft sei eine Gemeinschaft mit dem Vater und mit seinem Sohne Jesus Christus. Und dieses schreiben wir euch, damit ihr euch freuet und eure Freude vollkommen werde." (1. Joh. 1, 1—5.)

Das natürliche Zeugniß der Apostel erscheint überdieß nach der ganzen Größe seiner Bedeutung bei der Wahl eines Nachfolgers für Judas. Petrus stellt die Bedingungen der Wahl auf und verkündet der Versammlung: „Es muß also einer aus den Männern, die während der ganzen Zeit uns beigesellt waren, seitdem der Herr Jesus mit uns aus- und eingegangen, von der Taufe des Johannes an bis zu dem Tage, da er von uns hinaufgenommen wurde, Zeuge seiner Auferstehung mit uns werden." (Apgsch. 1, 21 u. 22.) Augenscheinlich wurde das natürliche, das historische Zeugniß in den Aposteln durch die Erleuchtung des heiligen Geistes nicht ersetzt; es wird von Jesus Christus ausdrücklich verlangt und von den Aposteln nach seinem ganzen Umfange angewendet. Ohne Zweifel belehrte der heilige Geist, da er über die Apostel herabkam, dieselben über viele Dinge, es sollten ja die armen Fischer aus Galiläa Lichter der Völker werden, aber wo immer ein natürliches Mittel zu ihrem Unterrichte vorhanden war, da überhob er sie der Mühe nicht, durch dasselbe sich die nöthige Einsicht und Erkenntniß zu verschaffen.

c) Nun waren aber die Apostel nur Augenzeugen des Lebens Jesu von der Taufe am Jordan angefangen, und doch berichten sie auch über die vorausgehenden Jahre; hat wohl der heilige Geist sie über die Menschwerdung des Sohnes Gottes, seine Empfängniß und Geburt aus der Jungfrau, die Anbetung der Hirten und der heiligen drei Könige, die Darstellung im Tempel und die Weissagung Simeon's die Flucht nach Aegypten und die Rückkehr nach Nazareth, die Offenbarung seiner Weisheit im Tempel und das Auffinden desselben nach dreitägigem bangen Suchen von Seiten seiner Mutter, das verborgene Leben zu Nazareth und die Geheimnisse seiner Erniedrigung in der Werkstätte des Zimmermannes belehret? Oder haben sie von einer anderen Seite her darüber Aufschlüsse erhalten? Wer aber konnte sie darüber belehren, darin unterrichten? War ja doch der Nährvater Joseph, der davon Zeugniß geben konnte, schon längst gestorben; Simeon und Anna waren schon längst zu den Ahnen heimgegangen,

Zacharias und Elisabeth lebten nicht mehr; die Hirten, denen der Engel die Freudenbotschaft gebracht hatte, waren nicht mehr unter den Lebenden; die heiligen drei Könige waren in ihre ferne Heimath gezogen und konnten auch nicht mehr befragt werden, da sie wohl längst schon zur beseligenden Anschauung Desjenigen eingegangen waren, dessen Stern sie gesehen hatten und den sie unter der schwachen Hülle eines kleinen Kindleins als ihren Gott und Heiland angebetet hatten. Wer konnte noch über all' die Geheimnisse der Kindheit und des verborgenen Lebens Jesu Zeugniß geben? Die Apostel hatten die Lehre Jesu gehört und seine Wunder gesehen und darum geglaubt und erkannt, daß er sei Christus, der Sohn des lebendigen Gottes; wer aber konnte in ihrer Mitte darüber Aufschluß geben, wie das höchste Geheimniß der göttlichen Liebe in der Menschwerdung des Sohnes Gottes sich verwirklichte? Welcher Erdensohn wird der Glückliche sein, der berufen ist, von dem Fundamentalgeheimnisse des Christenthums, der Empfängniß des göttlichen Wortes vom heiligen Geiste Zeugniß abzulegen? —

Ein einziger Zeuge kann hiefür gefunden werden; dieser aber ist um so glaubwürdiger, da er allein unter allen Sterblichen bei der Verwirklichung des höchsten Geheimnisses activ betheiliget war und an Heiligkeit alle anderen Menschenkinder übertrifft wie an Gnadenfülle Und dieser Zeuge ist kein geringerer, als die Mutter unseres Herrn und Heilandes selber, von der uns der heilige Geschichtschreiber berichtet, daß sie in demselben Geiste mit den Aposteln in Jerusalem versammelt blieb; eine Erwähnung, die um so bedeutsamer ist, weil sie vom heiligen Evangelisten Lukas stammt, der uns über den Gruß des Engels und die Unterredung der allerseligsten Jungfrau mit dem Himmelsboten berichtet; welcher von dem Besuche Mariens bei Elisabeth erzählt und die Reden der beiden heiligen Frauen, namentlich den von Maria bei dieser Gelegenheit angestimmten Lobgesang wörtlich wiedergibt; der die Weissagung Simeon's berichtet und den Schwanengesang des ehrwürdigen Priestergreises in seinem Evangelium mittheilt, der nicht bloß Thatsachen berichtet, sondern selbst den Wortlaut der Reden anzugeben weiß und mit der angeführten Bemerkung offenbar andeuten will, daß die Kunde von all' diesen Dingen aus dem Zeugnisse Mariens stamme, von welcher er gleichfalls im Evangelium erwähnt, daß sie all' diese Worte im Herzen bewahrte.

(Luk. 2, 51.) Die schweigsame Jungfrau und demüthige Magd des Herrn behielt all' diese Geheimnisse, die wie die Verdemüthigung und Selbstentäußerung des göttlichen Wortes, so ihre Verherrlichung und Erhöhung in sich schloßen, in ihrem Herzen nach Gottes heiligem Wohlgefallen, und offenbarte sie erst, als die Mittheilung der ganzen Wahrheit und die Predigt des ganzen Christus durch die Apostel an die heilsbedürftige Welt dieses erforderte.

Maria war zu Nazareth mit dem Engel allein, als ihr das große Fundamentalgeheimniß angekündigt wurde. Nur von ihr allein konnten die Apostel es erhalten und weiter überliefern. Und wenn der heilige Evangelist Johannes deutlicher und auf eine erhabenere Weise von den Geheimnissen des fleischgewordenen Wortes zu sprechen weiß, als die übrigen Apostel und Evangelisten, so kommt Dieß daher, weil er mit Derjenigen mehr im Verkehr war, die gleichsam der Tempel selbst ist, in dem diese himmlischen Geheimnisse in Erfüllung gingen, wie der heilige Ambrosius (lib. de Instit. 5. cap. 7) bemerkt. „Gott wollte nämlich, daß der Schatz eines so erhabenen Geheimnisses der Jungfrau zur Obhut übergeben und gleichsam in ihrem Herzen begraben würde, damit es bald darauf zur geeigneten Zeit den Gläubigen mitgetheilt würde," sagt Calvin (Comment. sur l'harm. des Evang. p. 13). Und diese geeignete Zeit war gekommen, als nach dem Hingange ihres göttlichen Sohnes die jungfräuliche Mutter mitten unter den Aposteln verweilte, um das Zeugniß derselben zu vervollständigen und ehe sie die Ausübung ihres Apostelamtes begannen, sie mit dem Hauptgeheimnisse bekannt zu machen, welches die Grundlage aller übrigen Geheimnisse bildet. „Ungeachtet der Herabkunft des heiligen Geistes," sagt der heilige Anselm, „wurden mehrere wichtige Geheimnisse den Aposteln von Maria geoffenbart" (lib. de excellent. Virg.). Und ein anderer frommer Ausleger der heiligen Schriften begrüßt Maria geradezu als den Dolmetsch des heiligen Geistes, indem er sie anredet: „Deine Stimme, o Maria! (diese nämliche Stimme, die bei der Heimsuchung Elisabeth mit dem heiligen Geiste und mit der Kenntniß der göttlichen Mutterschaft erfüllt hatte), war die Stimme desselben Geistes, der zu den Aposteln sprach, so daß alle Geheimnisse, welche eine Ergänzung, eine Bestätigung oder ein Zeugniß bedurften, ihnen durch deinen heiligen Mund

wie durch den treuen Dolmetscher dieses Geistes der Wahrheit klar gemacht, enthüllt und bekräftiget wurden." (Rupert. lib. I. in cantic.)

Wenn nun, wie der heilige Völkerlehrer sagt, unser Glaube auf dem Zeugnisse der Propheten und der Apostel beruht und uns unsere Betrachtung zu der Ueberzeugung führt, daß derselbe noch mehr auf das Zeugniß der allerseligsten Jungfrau Maria sich stütze, so sehen wir wohl, mit welch' gewichtigen Gründen die Kirche Maria als die Königin der Apostel begrüße. Christus der Herr, der die Apostel auserwählt und sendet, daß sie von ihm Zeugniß geben, ist der König der Apostel. Maria aber ist deren Königin, weil sie berufen war, dieselben über das tiefste Geheimniß des Christenthums und das Fundamentaldogma der christkatholischen Religion, nämlich die Empfängniß vom heiligen Geiste, zu unterrichten und mit der Jugendgeschichte Jesu bekannt zu machen.

Obgleich die Apostel nur Zeugen der drei letzten Jahre unseres Herrn und Heilandes waren, so verkündeten sie doch auch die Geheimnisse seiner Jugend; sie predigten von seiner Empfängniß und Geburt, wie von seinem Leiden und Sterben; von der Anbetung durch die Hirten und die Magier, wie von seiner Auferstehung und Himmelfahrt, die sie mit eigenen Augen sahen. Auf was stützt sich nun ihr Zeugniß über diese Ereignisse aus der Jugendzeit des Herrn? Offenbar nur auf die Mittheilung der heiligen Jungfrau; denn Christus der Herr hat ihnen darüber keine Mittheilungen gemacht, ein anderer Zeuge war aber nicht mehr vorhanden. Ihre Würde als Mutter Christi und ihre ausnehmende Heiligkeit waren ihnen die einzige, aber auch allgenügende Bürgschaft für die Wahrheit dieser Berichte. Niemand kann demnach dem Zeugnisse der Apostel beipflichten, an die Menschwerdung des Sohnes Gottes glauben und Jesum Christum als den Gottmenschen anbeten, ohne damit zugleich auch das Zeugniß Mariens gläubig hinzunehmen, sie in ihrer Mutterwürde zu ehren, ihre außerordentliche Heiligkeit und Gnadenfülle und auf Grund dessen auch ihre zuverlässige Glaubwürdigkeit anzuerkennen. Wer dem Zeugnisse der Apostel glaubt, glaubt dem Zeugnisse der heiligen Jungfrau; denn durch den Mund der Apostel ist sie der Hauptzeuge von den wichtigsten Dogmen unseres heiligen Glaubens.

3. Nachdem nun die Apostel von Maria, ihrer mütterlichen Lehrerin, noch tiefer in die Geheimnisse der göttlichen Liebe eingeweiht

worden waren, nachdem überdieß der heilige Geist am Pfingstfeste sich über dieselben ausgegossen, mit seinem heiligen Gnadenfeuer ihren Geist erleuchtet, ihre Herzen zu heiliger Begeisterung entzündet hatte, welch' wunderbare Veränderung hat sich da an ihnen vollzogen!

Sie, die kurz vorher noch gezweifelt hatten, sie stehen nun unerschütterlich fest im Glauben an ihren Meister als ihren Herrn und Gott, wie an sein göttliches Werk. Sie haben jetzt den ganzen Christus erfaßt, sie erkennen klar, daß er von Gott ihnen gegeben worden zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und Erlösung (1. Kor. 1, 30.); er ist ihnen göttliche Kraft und göttliche Weisheit (1. Kor. 1, 24.); sie verstehen jetzt in ihrer ganzen Tiefe, so wie in ihrem ganzen Umfange Gottes geheimnißvolle und verhüllte Weisheit, die Gott von Ewigkeit her zu unserer Beseligung bestimmt hatte. (1. Kor. 2, 7.)

Und die ehedem so furchtsamen Apostel, die vor einigen Tagen Alle die Flucht ergriffen, die alle voll Scheu vor den Juden sich ängstlich verborgen gehalten hatten, mit welcher Klarheit, mit welcher Ueberzeugungskraft, mit welchem Feuereifer, mit welchem Heldenmuthe verkündigen sie nun den Völkern, Juden und Heiden, die gläubig erfaßte Lehre des göttlichen Reiches! Kein Befehl, keine Drohung, keine Schmach, kein Gericht, keine Verfolgung, keine Gefahr, selbst nicht der Tod schreckt sie von der Erfüllung ihres Berufes ab, der ihnen von Gott gegeben war und der darin bestand, Boten der in Christus geoffenbarten Wahrheit, des in Christo gewordenen Heiles, Boten des Friedens zu sein. Ihr ganzes Dasein und Leben war Christus, wie Dieß der heilige Paulus in den inhaltreichen Worten bestätigte: „Ich lebe, doch nicht ich, sondern Christus lebt in mir" (Gal. 2, 20.). Und um die ganze Kraft der Liebe zu bezeichnen, durch welche er mit Christus, durch Christus aber mit dem Vater vereiniget war, schreibt derselbe Apostel: „Was kann uns scheiden von der Liebe Christi? Trübsal? oder Angst? oder Verfolgung? oder Hunger? oder Blöße? oder Gefahr? oder Schwert? Ja ich bin fest überzeugt: weder Tod noch Leben, weder Engel noch Mächte, noch Gewalten, weder Gegenwart noch Zukunft, noch Stärke, weder Höhe noch Tiefe, noch irgend etwas Anderes, wird je im Stande sein, uns von der Liebe Gottes zu scheiden, die ist in Christo Jesu, unserm Herrn" (Röm. 8, 35 ff.).

Einst hatte Christus der Herr seinen Jüngern versichert: „Wenn ihr Glauben habet wie ein Senfkörnlein, und ihr saget diesem Berge: Geh' von hinnen dorthin; so wird er gehen, und Nichts wird euch unmöglich sein." (Matth. 17, 19.) Dieser Zeitpunkt war jetzt gekommen; in der Schule der allerseligsten Jungfrau waren sie mit der ganzen Glaubenstiefe erfüllt worden, das Feuer des heiligen Geistes hatte sie durchleuchtet und durchwärmt, so daß sie in heiliger Begeisterung nur für ihren Christus leibten und lebten, darum war auch Gottes Kraft mit ihnen und es geschahen durch die Apostel außerordentliche Zeichen und Wunder zur Beglaubigung der von ihnen verkündeten Wahrheit; sie redeten in Sprachen, die sie nicht erlernt hatten, und verstanden solche; sie gaben durch ihr bloßes Wort Kranken die verlorne Gesundheit wieder, sie riefen sogar Todte wieder in's Leben zurück, schon ihr bloßer Schatten gab Genesung und Heilung. Und wo immer sie als Boten des Friedens auftraten und die Lehre des Heiles verkündeten, da machte der Irrthum und Aberglaube dem Glauben und der Wahrheit Platz, da wich die Finsterniß vor dem aufgehenden Lichte, da vertauschten die Menschen das sittliche Verderben mit der Heiligkeit des Lebens, die Trostlosigkeit mit der Freude im heiligen Geiste, Zwietracht und Haß mit Eintracht und Liebe; ganze Völker sahen die Herrlichkeit des Herrn aufgehen, ein feierlicher Festtag ließ sich über der Erde nieder, Alles wurde neu; denn die Welt feierte in der gläubigen Aufnahme des Christenthums ihre Auferstehung und Verklärung.

So sind die Apostel unsere geistigen Väter in Jesus Christus geworden; denn durch das Evangelium haben sie uns gezeugt. (1. Kor. 4, 15.) Alle Worte, die Christus der Herr sprach, waren nur Geist und Leben, (Joh. 6, 64.) so waren auch die Worte der Apostel, in denen Christus lebte, Geist und Leben. Daher sagt auch der Völkerlehrer Paulus, daß Das, was von ihnen komme, nicht mit Tinte geschrieben sei, sondern mit dem Geiste des lebendigen Gottes, nicht auf steinerne Tafeln, sondern auf fleischerne Tafeln des Herzens; so wie daß all' ihre Kraft und Tüchtigkeit nicht aus ihnen selbst, sondern aus Gott sei, der sie tüchtig gemacht habe, Diener des neuen Bundes, nicht des Buchstabens, sondern des Geistes zu sein; denn der Buchstabe tödtet, aber der Geist macht lebendig. (2. Kor. 3, 3 u. 6.) So sind denn Alle, welche durch die Predigt der Apostel Heil und

Leben in Jesus Christus gefunden, „nicht mehr Fremdlinge und Gäste, sondern Mitbürger der Heiligen und Hausgenossen Gottes, erbaut auf den Grund der Apostel und Propheten, wovon Christus selbst der Haupteckstein ist, in welchem der ganze Bau zusammengehalten, heranwächst zu einem heiligen Tempel im Herrn, in dem alle Gläubigen eingebaut sind zu einer Wohnung Gottes im Geiste.“ (Ephes. 2, 19 ff.) Was wir in Jesus Christus, dem Weltheilande geworden, Das sind wir nur durch die Apostel geworden, denn sie haben uns als Bausteine auf den einen Grundstein, Christus Jesus, aufgebaut.

Hätte aber die Predigt der Apostel, selbst von Zeichen und Wundern begleitet, die Welt umzugestalten vermocht, wenn sie nicht vorerst selbst sich umgestaltet hätten? Sie hatten zuerst selbst den Geist und das Leben Jesu in sich aufgenommen, so daß sie ein Jeder einzeln sagen konnten: „Ich lebe, doch nicht ich, sondern Christus lebt in mir.“ (Gal. 2, 20.) „Daher bitte ich euch, seid meine Nachfolger, wie ich Christi Nachfolger bin,“ (1. Kor. 4, 16.) und so ganz vom Geiste durchdrungen, traten sie hin vor die Welt und bewiesen an dem eigenen Beispiele, wie das Evangelium Jesu Christi Geist und Leben sei. Sie predigten die göttliche Kraft des Evangeliums nicht so fast im Worte, als im Leben, die Predigt der Apostel hatte sich in ihrem Leben selbst verkörpert, so daß die Erscheinung eines Jeden die Gegenwart Christi unter den Menschen, eine Darstellung des neuen, gottgegebenen und geheiligten Lebens war. Darum gleichen auch die Lebensschicksale der Apostel so ganz dem Lebensgange ihres Herrn und Meisters, wie von seinem Leiden und Sterben, so tragen sie auch Spuren von seiner Auferstehung, von seiner Verherrlichung und seinem Siege an sich. Sie waren voll Leid und Schmerz und erfüllten ihren Beruf unter fortwährender Verfolgung und unsäglicher Mühe, und doch war ihr Wirken ein Daherschreiten auf siegreicher Bahn, jedes Dunkel verwandelte sich in ihnen in Licht, jedes Leid in heilige Freude, jede Erniedrigung in Verherrlichung und Glorie. Immer trugen sie Jesu Todesleiden an sich herum, auf daß auch Jesu Leben an ihrem Leibe sichtbar wurde. Sie schauten nicht auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare, weil das Sichtbare vergeht und nur das Unsichtbare besteht; sie gedachten der Alles überwiegenden Herrlichkeit, welche das vorübergehende Leiden bringt, und besiegelten freudig mit ihrem Leben ihr Zeugniß für Christus, um von

ihrem verklärten Herrn und Meister auf die für sie bereiteten Stühle gesetzt zu werden und mit ihm die Welt zu richten. (Vgl. 2. Kor. 4, 5 ff.) —

4. Ob nun wohl die allerseligste Jungfrau Maria an diesem Tugendleben der Apostel einigen Antheil haben mag, wie sie berufen war, mit dem heiligen Geiste zusammenzuwirken, um in ihrem Herzen den Glauben zu wecken, zu nähren und zu festigen? Wer möchte wohl daran zweifeln? Wessen Aufgabe ist es, in die Herzen der Söhne die ersten Keime der Gottesfurcht zu pflanzen, ihre Seelen für das Edle zu begeistern und ihre Schritte auf den Pfad der Tugend zu lenken? Wer ist von Natur aus dem Kinde zum Erzieher und Lehrer gegeben? Zu wem fühlt das Kind sich mehr hingezogen, als zu jedem Anderen? Wem schenkt es mehr Glauben und Vertrauen? Wem folgt es freudiger und bereitwilliger, wen ahmt es lieber nach? Die Mutter ist es, welche das ganze Herz des Kindes besitzt, in deren Macht es liegt, dasselbe wie ein schwaches Reis zu biegen und zu lenken. Wie die Bemerkung der Apostelgeschichte, daß die Mutter des Herrn mit den Aposteln im Speisesaale zu Jerusalem versammelt blieb, auf daß sie in ihrer Mitte der vorzüglichste Zeuge für die Fundamentaldogmen unserer heiligen Religion wäre und sie im Glauben unterrichtete, uns Maria zunächst als Lehrmeisterin der Apostel erscheinen läßt, so zeigt sie uns im Zusammenhalte mit der Stelle des heiligen Evangeliums, in welcher der heilige Johannes bezeugt, daß Maria den Aposteln und der Kirche zur Mutter gegeben worden sei, dieselbe auch als die Erzieherin und Bildnerin der Apostel. Als Mutter zugleich die würdigste und getreueste Schülerin Jesu hat sie die ganze Zeit seines Erdenwandels mit ihm zusammengelebt, dreiunddreißig Jahre sein erhabenes Vorbild immer vor Augen gehabt und die ganze Zeit über sich angestrengt, in ihrem eigenen Leben diesem Muster der Vollkommenheit möglichst nahe zu kommen; sie war darum auch zumeist geeignet, durch ihr Leben und ihren Wandel unter den Aposteln, diese zu einem wahrhaft apostolischen Leben zu erziehen. Und so eröffnet sich uns eine neue Lichtseite aus dem glorreichen Leben und dem heilbringenden Wirken der allerseligsten Jungfrau. Jetzt verstehen wir es, warum außer den Frauen auch noch ein Apostel, der Liebesjünger Johannes, auf dem Kalvarienberge unter dem Kreuze zugegen war und warum Christus diesen seiner Mutter an Kindes Statt übergab mit

den Worten: „Mutter, sieh' da deinen Sohn!" und warum er Diesen selbst wieder auf Maria wie seine Mutter hinwies mit den Worten: „Sohn, sieh' da deine Mutter!" (Joh. 19, 26 u. 27.) In der Person des Johannes nämlich hat Christus seiner Mutter all' seine Apostel als Söhne übergeben und ihrer Muttersorgfalt anempfohlen. Bisher war Er ihnen Vater und Mutter, Lehrer und Erzieher, Tröster und Beschützer gewesen, und nun, da er von der Erde scheiden wollte, sollte seine jungfräuliche Mutter seine Stelle an seinen Schülern vertreten, unter Mitwirkung des heiligen Geistes sie zu dem ihnen zugedachten Berufe und zu dem für sie bestimmten wichtigen Amte heranbilden und erziehen. Sagt uns die heilige Geschichte nicht mehr über den Lebensabend der heiligen Jungfrau, als daß sie unter den Aposteln verweilte, so ist Dieß genug; denn wir wissen aus dem Evangelium, daß sie nur als Mutter unter ihnen verweilen konnte und mit diesem einen Worte „Mutter" ist all' der sittigende, bildende, erziehende, veredelnde und wohlthuende Einfluß bezeichnet, welchen Maria auf die Apostel ausübte, so wie mit demselben auch all' die Hochschätzung und Verehrung, all' die Huldigung und Liebe bezeichnet ist, mit welcher die Apostel der Mutter des Herrn begegneten.

Wer mag uns die Begeisterung für die Heiligkeit des Lebens schildern, welche die Apostel aus der Betrachtung des Tugendbeispieles der Mutter des Herrn schöpften? Wer kann den Eifer darthun, mit dem die honigfließende Rede Mariens die Apostel für die Sache ihres Herrn und Meisters erfüllte? Wie wurden sie durch die Andacht, die Selbstverläugnung und Abtödtung, die Demuth und Liebe der heiligen Jungfrau erbaut! Wie hat sie die starkmüthige Geduld der Mutter des Herrn in ihren Leiden und Verfolgungen getröstet und aufgemuntert! Wie wurden sie in dieser Tugendschule mit dem heiligen Liebesfeuer durchdrungen und von dem Verlangen nach Mühseligkeit und Leiden, ja selbst nach dem Martertode um Christi willen erfüllt! Wie wurde durch die Mühewaltung und Anleitung Mariens das Bild Jesu Christi so herrlich in ihnen ausgestaltet! Wie Maria ihren göttlichen Sohn in der Krippe niedergelegt und der Welt als ihren Heiland gezeigt hatte in der Person der Hirten und der Weisen, so legte sie ihn nun in die Herzen der Apostel und wirkte getreulich mit, daß sie ihn im Glauben in ihr Herz aufnahmen und durch Liebe wieder in ihrem Leben gewissermaßen auf's Neue zur Welt brachten. O wahrhaft

wunderbare Mutter, die solche Söhne erzeugt und erzieht! Nicht bloß die Mutter Jesu, des Weltheilandes, sondern vorzüglich auch die Mutter seiner Schüler und Apostel, ihre Lehrerin und Erzieherin für ihren weltbeglückenden Beruf. Wenn die Apostel schon zur Erfüllung ihrer Aufgabe des besonderen Beistandes des heiligen Geistes bedurften, welche Gnadenfülle muß dann dir, der Apostelkönigin, zu Theil geworden sein! Und wieder, welch' himmlische Tugenden, welch' bewunderungswürdige Heiligkeit, welch' göttliches Leben muß diesem Gnadenreichthum entsprochen haben, auf daß Maria würdig wurde, Jesu Stelle bei den Aposteln zu vertreten! Wie ein Strom in seinem Laufe immer neue Gewässer in sich aufnimmt, dadurch immer mehr an Kraft wächst und immer größere Lasten zu tragen vermag, so hat das Leben Mariens von Tag zu Tag an Gnaden und Tugenden zugenommen, bis sie endlich am Abende ihres segenvollen Erdenwandels, gleich einem reich beladenen Schiffe aus weiter Ferne kommend, in den Hafen des längst ersehnten Friedens einlief und in das Meer der göttlichen Wonne und Barmherzigkeit, der ewigen Freude und Seligkeit sich versenkte.

XXVII.

Der Tod Mariens.

„Ich wünsche aufgelöst zu werden und bei Christus zu sein." (Phil. 1, 23.)

Am Kreuze sterbend hatte unser Herr und Heiland, die Pflichten eines guten Sohnes erfüllend, noch in Liebe seiner jungfräulichen Mutter gedacht und in der Person des heiligen Johannes ihr einen Ernährer und Beschützer gegeben, indem er sie seiner besonderen Obsorge empfahl mit den Worten: „Sohn, sieh' da deine Mutter!"

Und von Stund an betrachtete der dankbare Jünger Maria auch wie seine eigene Mutter und sorgte für sie mit kindlicher Liebe und Treue. Als im Jahre 44 die erste allgemeine Verfolgung der Christen in Judäa ausbrach und die Apostel, um ihre Person dem ihnen übertragenen Missionswerke zu erhalten, Jerusalem verließen, und in die Länder der Heiden gingen, um dort das Evangelium zu predigen, zog Johannes nach Ephesus, wo er der neu gegründeten Kirche vorstand und das Evangelium predigte. Die gebenedeite Mutter des Herrn ging mit ihm dahin und verlebte dort den Rest ihrer Tage.

Das Christenthum war bereits in die verschiedensten Länder hinausgedrungen; die Kirche war als ein Prachtbau über den Trümmern der Synagoge und den Ruinen des heidnischen Götterglaubens emporgestiegen, der Baum des neuen Gottesreiches war aus einem kleinen Senfkorn bereits ein großer Baum geworden, der seine Aeste

segnend über die ganze Erde ausbreitete, da war die Zeit gekommen, daß die jugendliche Kirche der unmittelbaren Gegenwart ihrer Mutter entbehren und das heiße Verlangen der allerseligsten Jungfrau nach unauflöslicher Vereinigung mit ihrem göttlichen Sohne zur Rechten des Vaters im Himmel konnte gestillt werden.

Maria hatte bereits durch ein zwei und siebenzigjähriges Leben (Andreas v. Creta, orat. I in dormit. S. S. Deiparae) voll Demuth und Selbstverläugnung den Schatz von Verdiensten vollends angesammelt, wofür sie jetzt den Lohn in Empfang nehmen sollte. Aus höherer Mittheilung ward ihr das bevorstehende Lebensende bekannt, und darum trug sie dem heiligen Johannes auf, sie nach Jerusalem zu geleiten, weil diese heilige Stadt, durch den Tod und die Auferstehung Jesu Christi verherrlichet, nicht minder durch den Tod und die Verklärung seiner Mutter glorreich sein sollte.

Johannes, dem jeder Wunsch Mariens ein Befehl war, zog sogleich mit ihr in die Stadt Jerusalem. Daselbst nahm die heilige Jungfrau auf dem Berge Sion, nicht weit von dem verfallenen Palaste der Fürsten ihres Geschlechtes, in dem Hause, welches durch die Sendung des heiligen Geistes ausgezeichnet war, Wohnung. Johannes berief Petrus und Jakobus sammt den übrigen Jüngern des Herrn, die in der Stadt anwesend waren, und verkündete ihnen, daß Maria, die Mutter des Herrn hiehergekommen sei, um in ihrer Mitte zu sterben. Die übrigen Apostel, die in alle Welt zerstreut waren, sammelten sich auf höhere Eingebung hin mit den Gläubigen um Maria, und Diese, schön und lieblich wie die untergehende Sonne, empfing sie mit himmlischer Milde und Güte und tröstete sie über ihr bevorstehendes Scheiden durch die Versicherung, bei Jesus Christus, ihrem göttlichen Sohne, ihrer stets eingedenk sein zu wollen.

Süße Wohlgerüche und himmlische Gesänge, von Engelslippen ertönend, erfüllten plötzlich das Gemach. Mariens Antlitz leuchtete in himmlischer Verklärung, es zog sie aufwärts, sehnend breitete sie ihre Arme aus, als ob sie Jemand umfassen wollte. Der König des Himmels kam nämlich selbst, um mit seinen göttlichen Händen die von jeder Makel reine Seele seiner jungfräulichen Mutter in Empfang zu nehmen. Fürbittend für die Versammelten und die ganze christliche Gemeinde segnend, empfahl Maria ihre Seele in die Hände Gottes und beschloß ihr segenvolles Erdenleben, um das neue Leben

im Himmel als Königin der Heiligen und Gnadenmittlerin der Menschen zu beginnen. In dieser Weise erzählt uns eine wohlverbürgte uralte Tradition *) den Hingang der allerseligsten Jungfrau und der frommen Erwägung bleibt es überlassen, die nähere Ursache dieses Todes zu ergründen und die Art dieses Hinscheidens in's Klare zu stellen. —

Der hohen Würde der Mutter Gottes und ihrer gänzlichen Sündelosigkeit widerstreitet der Gedanke, Maria sei an irgendwelcher Krankheit, aus Altersschwäche und dergleichen gestorben. Denn all' diese Uebel sind zunächst eine Folge der Sünde, von welcher die Mutter des Herrn verschont bleiben sollte, da sie ja die Bitterkeit des Todes und die Schmerzen desselben unter dem Kreuze ihres sterbenden Sohnes mit unnennbarem Weh ertragen hatte. Wenn nun aber dennoch Maria sterben sollte und Alles in der Welt, selbst auch der Tod seine Ursache haben will, so können wir für den Tod Mariens keinen anderen Grund finden, als denjenigen, der im Hohenliede schon angegeben ist, wo ihr als der Himmelsbraut die Worte in den Mund gelegt werden: „Amore lanqueo, ich bin krank vor Liebe." —

Maria starb aus Sehnsucht nach dem himmlischen Vaterlande, sie starb an jenem unaussprechlichen Heimweh, das in ihrer innigen Liebe zu Gott und zu ihrem göttlichen Sohne gründete, und die schwachen Fäden, mit denen sie noch an das Dießseits gebunden war, sanft und milde allmählich auflöste. Nicht durch die Gewalt einer tödtlichen Krankheit wurde ihre schöne Seele vom Leibe losgerissen, nicht unter Schmerz und Bitterkeit entwand sich ihr Geist den Banden des Leibes. Der Tod Mariens ist darum nicht so fast ein Sterben als ein liebliches Entschlummern, ein sanftes Hinübergehen in das Land ihrer Liebe und Sehnsucht. Sie wünscht aufgelöst zu werden und bei Christus zu verweilen. (Phil. 1, 23.) Das Feuer dieser Liebessehnsucht versengt die Bande, mit denen ihre Seele an den Leib noch gebunden war, und während die Seele sich anschickt, ihre bisherige Wohnung, den Leib, zu verlassen, setzt dieser ihrem Verlangen kein Hinderniß.

---

*) Joannes Damascenus hom II. in dormit. B. M. V. Nicephorus, Sophronius, Athanasius et al.

Unter den verschiedenen Geisteslehrern scheint uns der Lehrer der heiligen Liebe, der heilige Franz von Sales, in seiner bilderreichen anmuthsvollen Sprache mit solcher Meisterschaft den Tod der allerseligsten Jungfrau beschrieben zu haben, daß wir nichts Besseres an dessen Stelle zu setzen wissen und ihm daher wortwörtlich hier folgen.

„Es läßt sich durchaus nicht denken," schreibt er, „daß sie eines andern Todes als vor Liebe gestorben sei. Denn der kostbarste aus allen ist dieser Tod, und gebührt sonach dem edelsten Leben, das je unter den Geschöpfen bestand. So glorreich ist dieser Tod, daß selbst die Engel sich sehnen würden, also zu sterben, wofern sie dem Tode unterworfen wären.

„Wenn man wegen der vollkommenen Liebe der ersten Christen gegen einander sagte: „sie waren nur Ein Herz und Eine Seele," wenn der heilige Paulus spricht: „Ich lebe, doch nicht mehr ich, sondern Christus lebt in mir," da sein Herz auf's Innigste mit dem Herzen seines Herrn vereinigt war, wodurch seine Seele gleichsam für das Herz erstorben, das sie belebte, einzig in dem Herrn lebte, den sie liebte: — mit weit größerer Wahrheit können wir dann sagen, daß die hochgebenedeite Jungfrau und ihr Sohn nur Eine Seele, nur Ein Herz, nur Ein Leben waren, so daß diese hochheilige Mutter nicht ihr eigenes, sondern das Leben ihres Sohnes lebte, der in ihr lebte. Sie war die liebendste, sie die geliebteste Mutter, die je Dasein erhalten konnte; und die Liebe, mit der sie liebte und geliebt ward, übertrifft auf unvergleichbar erhabene Weise die Liebe aller Chöre der Engel und seligen Menschen so sehr, als die Namen einzige Mutter und einziger Sohn im Gebiete der Liebe hoch über alle andere Namen erhaben sind."

Und im weiteren Verlaufe erklärt dann dieser heilige Lehrer: „Diese Mutter, von der die ganze menschliche Natur dieses Sohnes allein abhing . . ., die darum auch allein alle Liebe erhielt, welche die Dankbarkeit dem Erlöser als einem Kinde des Menschengeschlechtes einflößte. . . . Diese Mutter konnte mit voller Wahrheit in glühender Begeisterung bezeugen: Ich habe kein anderes Leben, als das Leben meines Sohnes; ganz ist mein Leben in dem seinigen, ganz sein Leben in dem meinigen; denn nicht nur vollkommene Vereinigung, sondern Einheit des Herzens, der Seele und des Lebens findet zwischen dieser Mutter und diesem Sohne statt.

Lebte aber diese Mutter das Leben ihres Sohnes, so starb sie auch den Tod ihres Sohnes, denn wie das Leben, so auch der Tod. Der Phönix sammelt der Sage nach, wenn er alt geworden, auf dem Gipfel eines Berges eine Menge gewürzhaften Holzes und legt daselbst gleichsam wie auf einem Bett der Ehre sich nieder, sein Leben zu beschließen. Wenn dann die Sonne die Mittagshöhe erreicht hat und ihre sengendsten Strahlen zur Erde sendet, hört dieser ganz einzige Vogel — um mit den Gluthen der Sonne ganz gleich zu wirken, — nicht auf, mit den Flügeln auf seinen Scheiterhaufen zu wehen, bis derselbe endlich Feuer fängt, worauf er mit demselben zugleich verbrennend, sich auflöst und unter diesen wohlriechenden Flammen stirbt.

„Auf gleiche Weise sammelte die jungfräuliche Mutter kraft einer höchst lebendigen und fortwährenden Erinnerung, alle liebreichen Geheimnisse des Lebens und Todes ihres Sohnes in ihrem Gemüthe auf und empfing überdieß unmittelbar die glühendsten Einflößungen, die dieser göttliche Sohn, die Sonne der Gerechtigkeit, von der Höhe seines ewigen Mittages auf die Sterblichen herabsendet; und da sie nun auch ihrerseits die Flügel ihrer Seele durch beständige Betrachtung bewegte, verzehrte endlich diese göttliche Liebe sie als ein Brandopfer des lieblichsten Wohlgeruches. Also starb sie, ganz entzückt, und flog auf in die Arme der Liebe ihres Sohnes. O Tod, auf die liebreichste Weise lebendig; o Liebe, auf die lebendigste Weise sterblich! . . .“

„Wie der Aufgang eines schönen Tages, nicht zu verschiedenen Malen und unterbrochen, sondern durch ein gewisses Ausbreiten und beständiges Wachsen, das auf unfühlbare Weise fühlbar wird, — immer zunimmt, und man den Tag zwar an Klarheit wachsen sieht, doch in diesem gleichmäßigen Wachsthum nicht die mindeste Unterbrechung oder Ungleichheit wahrnimmt: so wuchs auch die göttliche Liebe mit jedem Augenblicke mächtiger in dem jungfräulichen Herzen unserer glorreichen Herrin; doch wuchs dieselbe sanft, friedlich, gleichmäßig und ohne irgend eine Unterbrechung, Anstrengung oder heftige Bewegung. Nein! durchaus keine Heftigkeit im Wirken dürfen wir in der himmlischen Liebe des mütterlichen Herzens dieser gebenedeiten Jungfrau annehmen, denn eigen ist es der Liebe an sich, daß sie sanft, lieblich, friedlich und ruhig ist. Bedrängt und bestürmt sie daher zuweilen

das Gemüth, so rührt Dieß daher, weil sie Widerstand findet; sind aber alle Zugänge der Seele offen, dann sind auch ihre Fortschritte friedlich und von unaussprechlicher Lieblichkeit."

„Mit ihrer ganzen Kraft also wirkte die heilige Liebe in dem jungfräulichen Herzen dieser heiligen Mutter; doch wirkte sie ohne Anstrengung und ohne die mindeste Gewalt, da sie darin weder Widerstand, noch irgend ein Hinderniß fand. Denn wie große Flüsse aufbrausen und mit großem Geräusche schäumen, wenn sie auf Stellen kommen, wo Felsen und Klippen sich widersetzen und den Strom der Fluthen hemmen, so fließen sie umgekehrt in Ebenen friedlich und ohne Anstrengung fort. Dasselbe gilt von der göttlichen Liebe. Findet diese himmlische Tugend in den menschlichen Seelen Widerstand und Hindernisse, wie sie denn solche in allen, ob auch auf verschiedene Weise findet, so wirkt sie gewaltsam, bekämpft die sündhaften Neigungen, trifft das Herz und treibt den Willen durch mancherlei heftige Anregungen gewaltsam an, ihr Raum zu geben, oder sucht wenigstens diese Hindernisse zu überwinden."

„Allein in der hochgebenedeiten Jungfrau förderte und half Alles dem Strome der himmlischen Liebe nach; unvergleichbar größer waren die Fortschritte der göttlichen Tugend in ihr, als in den übrigen Creaturen; gleichwohl aber waren solche unendlich lieblich, friedlich und ruhig. Sie fiel nicht vor Liebe und Mitleid bei dem Kreuze ihres Sohnes in Ohnmacht, wie wohl ihre Liebe so glühend und so schmerzlich war, daß sie allen Begriff übersteigt; denn war auch ihr Schmerz auf's Aeußerste gestiegen, so war er Nichts desto minder stark und sanft, mächtig und ruhig, thätig und friedlich, überaus glühend und lieblich zugleich."

„Ich sage darum nicht, daß nicht auch in der Seele der hochheiligen Jungfrau jener höhere und untere Theil, und folglich auch ein zweifacher Begehrungstrieb nach dem Geiste und der höheren Vernunft, und ein anderer nach den Sinnen und der niedrigen Vernunft war. Denn allerdings konnte sie Widerwillen und Widerspruch zwischen beiden empfinden, da Dieß sogar bei unserm Heiland, ihrem Sohne, der Fall war. Allein so wohlgeordnet waren alle Regungen in ihr, daß die göttliche Liebe ihre Herrschaft und Gewalt sehr friedlich in ihr ausüben konnte, ohne durch irgendwelche Verschiedenheit in den Neigungen beider Begehrungstriebe, noch auch durch Wider-

spruch der Sinne aufgehalten zu werden; da die Abneigung des natürlichen Begehrungstriebes und die Regungen der Sinne nie bis zur Sünde, nicht einmal bis zur läßlichen Sünde gingen, sondern umgekehrt alle in heiliger Treue zum Dienste der heiligen Liebe verwendet wurden, die durch dieselben die übrigen Tugenden wirkte, welche meist nur unter Schwierigkeiten, Widerspruch und Widerstand ausgeübt werden."

„Die Dornen sind, wie man gewöhnlich dafür hält, nicht nur sehr von den Blumen verschieden, sondern ihnen auch entgegen; und es scheint, als ob es besser wäre, wenn es gar keine gäbe; weßwegen auch der heilige Ambrosius glaubte, daß ohne die Sünde keine Dornen auf Erden wüchsen. Weil sie nun aber einmal da sind, benützt sie der fleißige Ackersmann und verwendet sie zu Zäunen, womit er sein Feld und junge Bäume umgibt, auf daß sie ihnen zur Wehr und zum Schutze gegen Thiere dienen."

„Ihren Antheil hatte allerdings die allerseligste Jungfrau an allen Mühsalen des menschlichen Geschlechtes, jene allein ausgenommen, die unmittelbar nach der Sünde zielen, und mit überaus großem Nutzen verwendete sie solche auf die Uebung und den Wachsthum heiliger Tugenden; der Starkmuth z. B., der Mäßigkeit, Gerechtigkeit und Klugheit; der Armuth, Demuth, Duldung und des Mitleidens; sie waren also der göttlichen Liebe nicht nur kein Hinderniß, sondern sie gaben ihr jeden Augenblick Gelegenheit, durch fortwährende Uebung in jenen Tugenden sich zu kräftigen, zu mächtigen und zu wachsen. Magdalena's tiefe Aufmerksamkeit auf die liebreichen Worte des Erlösers ward in ihr durch keine, auch noch so eifrige Sorgfalt gestört, die je Martha hegen konnte; denn sie erwählte die Liebe ihres Sohnes, und Niemand wird diesen besten Theil von ihr nehmen."

„Der Magnet zieht, wie Allen kund ist, das Eisen kraft seiner Natur an sich, da ihm eine eigene, geheime und wunderbare Eigenschaft deßfalls inne wohnt. Indessen gibt es gleichwohl fünferlei Hindernisse, die diese Wirkung aufheben. Erstens die zu große Entfernung des Einen vom Andern. Zweitens, wenn zwischen beiden ein Diamant sich befindet. Drittens, wenn das Eisen mit Fett bestrichen ist. Viertens, wenn man dasselbe mit Knoblauch abgerieben hat. Fünftens, wenn das Eisen zu schwer ist."

„Unser Herz ist für Gott erschaffen, der es ohne Unterlaß an-

zieht, und nicht aufhört, durch die Einflößungen einer Gnade anzulocken, die er gleich eben so vielen Funken einer himmlischen Liebe in dasselbe senkt. Allein fünf Hindernisse heben die Wirkungen dieser heiligen Anziehungskraft auf. Erstens die Sünde, die uns von Gott entfernt. Zweitens die Anhänglichkeit an irdischen Reichthum. Drittens die Lüste der Sinnlichkeit. Viertens Stolz und Eitelkeit. Fünftens die Eigenliebe, mit der großen Menge unordentlicher Leidenschaften, die gleich einer schweren Last uns zu Boden drücken. Keines dieser Hindernisse aber fand in dem Herzen der glorreichen Jungfrau statt; denn erstens war sie vor aller Sünde bewahrt; zweitens war sie jederzeit sehr arm im Geiste; drittens war sie immer höchst rein; viertens immer höchst demüthig; fünftens immer eine friedliche Lenkerin aller ihrer Leidenschaften und ganz frei von jeder Empörung, worin die Eigenliebe sich gegen die Liebe Gottes erhebt."

„Wie also das Eisen, wofern es frei von jenen Hindernissen und überdieß seiner Schwere ledig wäre, stark, doch sanft und gleichmäßig von dem Magnet angezogen würde, und diese Anziehung dennoch immer mehr an Thätigkeit und Stärke zunähme, je näher beide einander kämen und je mehr sie zu ihrem Ende zielten: — so vereinigte auch diese hochheilige Mutter, welcher durchaus Nichts innewohnte, das die Wirkung der Liebe ihres Sohnes verhindern konnte, sich kraft einer unaussprechlich innigen Vereinigung mit ihm. Nichts in ihren Entzückungen war heftig und gewaltsam, durchaus ruhig und friedlich waren dieselben und dergestalt geordnet, daß der empfindsame Theil der Seele seine Werke ganz wohl verrichtete, ohne die Vereinigung ihres Geistes im mindesten zu stören; so wie auch umgekehrt die beständige Aufmerksamkeit ihres Gemüthes die äußerlichen Verrichtungen der Sinne nicht beeinträchtigte."

„Niemand also kann es sich vorstellen, wie überaus freundlich der Tod dieser gebenedeiten Jungfrau war; denn lieblich zog ihr Sohn sie durch die Kraft seiner Wohlgerüche an, und sie zerfloß und löste sich sanft in dem liebreichen Schooße der Güte ihres Sohnes auf. Denn liebte auch diese heilige Seele ihren ganz heiligen, ganz reinen und ganz lieblichen Körper, so verließ sie ihn gleichwohl ohne irgend Mühe noch Widerstand; wie die keusche Judith, die ihre Bußkleider und die Gewande ihrer Wittwenschaft höchlich liebte, und sie gleichwohl mit Freuden ablegte, um sich mit einem feierlichen Braut-

gewande zu schmücken, als sie auszog, den Holofernes zu besiegen; oder wie Jonathan, der dem David zu liebe seine eigenen Gewande ablegte. Die Liebe hatte diese göttliche Braut mit den tiefsten Todesschmerzen beim Kreuze verwundet; billig war es demnach allerdings, daß der Tod ihr die höchsten Wonnen der Liebe brachte." *)

Siehe da das Geheimniß, den so gefürchteten Tod liebenswürdig zu machen und dessen Bitterkeit in Süßigkeit zu verwandeln! Wer wünschte nicht eines so seligen Todes zu sterben? Wohlan, ahme Maria in der heiligen Liebe nach und ihr Tod wird auch der deine sein. Versäume es nicht, wie Maria, durch eifrige Betrachtung der heiligen Geheimnisse aus dem Leben unseres göttlichen Erlösers und seiner jungfräulichen Mutter das heilige Feuer auf dem Heerde deines Herzens zu nähren, auf daß es dich mehr und mehr von jeder Anhänglichkeit an die Erde und deren Güter, an die Welt und ihre sinnlichen Genüsse, an die Menschen und ihre sündhaften Freuden reinige und läutere, von jeder niederdrückenden Last erleichtere, von Tugend zu Tugend dich immer auf den Himmelsstufen höher führe, bis du würdig befunden werden kannst, einzugehen in die Ruhe deines Herrn. —

Die Kirche widmet der Verehrung des seligen Hinscheidens der allerseligsten Jungfrau einen ganzen Monat, „Frauendreißigst" genannt; folge dieser Einladung und richte während dieser Zeit deinen Blick hin auf die scheidende Jungfrau, auf daß du dir durch ihre Nachfolge ein seliges Ende bereitest, empfiehl, wenn auch nur mit einem einzigen andächtigen Ave Maria täglich dich und deine Sterbestunde dem Schutze der gebenedeiten Mutter, damit sie in der Stunde des Absterbens dir entgegenkomme und zeige Jesum, die gebenedeite Frucht ihres Leibes.

---

*) Theotimus Buch VII. cap. 13 u. 14.

XXVIII.

Mariä Himmelfahrt.

A. Begründung der kirchlichen Tradition.

„Maria hat den besten Theil erwählt, der ihr nicht wird genommen werden.“ (Luk. 10, 42.)

1. Nachdem wir das selige Lebensende und den glücklichen Tod der allerseligsten Jungfrau Maria betrachtet haben, fragen wir natürlich, welches wird nun das Schicksal dieser heiligen Seele und dieses reinen, unversehrten, jungfräulichen Leibes sein, die durch den Tod von einander getrennt wurden? Der Tod ist ja die Scheidung der Seele von dem Leibe. Die Antwort auf diese Frage gibt uns die katholische Kirche durch die Feier des Festes Mariä Himmelfahrt, wohl das erste aller Marienfeste und eines der ältesten Feste der Kirche, sein Ursprung läßt sich gar nicht ermitteln. Das ist jener Tag, den die früheste Kirche, sobald es ihr gestattet ward, ihre Feste öffentlich zu feiern, als einen der bedeutungsvollsten mit höchster Feierlichkeit beging und zu den Zeiten des Kaisers Constantin schon mit größter Prachtentfaltung auszeichnete. Anfangs wurde der Todestag der seligsten Jungfrau Maria und der Tag ihrer Himmelfahrt jeder besonders gefeiert, und zwar jener am 18. Januar und dieser am 15. August. Auf Ansuchen des Kaisers Mauritius, der im Jahre 582 regierte, wurden beide Feste nicht ohne tiefen Grund mit einander vereinigt, und ihre Feier auf den 15. Au-

gust festgesetzt. Das Fest Mariä Himmelfahrt ward von der Kirche dem Feste Christi Himmelfahrt parallel gegenüber gestellt, um uns zu lehren, daß, sowie Jesus Christus, der Erlöser der Welt, in eigener Kraft und Macht mit Gottheit und Menschheit in den Himmel aufgefahren ist, so auch Maria, seine jungfräuliche Mutter, durch seine Gnade mit Leib und Seele in den Himmel aufgenommen worden sei. Das Fest ist nur der lebendige Ausdruck, die Verkörperung der uralten Ueberlieferung von der Aufnahme der Mutter Gottes in den Himmel, und zwar nicht nur der Seele, sondern auch dem Leibe nach. Hören wir nun die ursprüngliche Tradition und ihre Fortdauer durch die Jahrhunderte.

* * *

2. Als die reinste Seele der heiligen Jungfrau aus dem Leibe geschieden war, berichten die heiligen Väter, da erglänzte das Gemach, in welchem ihr heiliger Leichnam ruhte, wie von tausend Sternen erleuchtet. Zugleich hörte man himmlische Töne und Lieder, gesungen von den heiligen Engeln, welche die engelreine, hochheilige und unbefleckte Seele bei ihrem Aufsteigen in den Himmel begleiteten, bis sie auf dem Throne der Herrlichkeit sich niedergelassen hatte, oder voraneilten, um die Ankunft der Königin zu verkünden. Andere aber umgaben den heiligen Körper und priesen Gott und seine jungfräuliche Mutter in Hymnen, die der Engel würdig waren.

Die Apostel aber und die Gläubigen von Jerusalem, welche im Kreise um das Sterbelager standen, küßten mit heiliger Ehrfurcht den hochseligen Gottestempel, den heiligen, geweihten Leib der Gottesmutter, und wurden durch die Berührung desselben mit Segen und Gnade erfüllt. Nachdem sie auf solche Weise ihrer Verehrung genuggethan und mit Thränen der Rührung die heiligen Glieder bedeckt hatten, brachten die Frauen köstliche Salben und duftende Specereien, um die theuerste Reliquie einzubalsamiren und in feinste Leinwand zu hüllen. —

Am dritten Tage wurde der Leichnam auf ein mit Wohlgerüchen gefülltes Tragbett gelegt, — aber die gesegneten Ueberreste dufteten süßer und lieblicher, denn jeder Wohlgeruch. Man bedeckte die Bahre mit einem herrlichen Schleier und die Apostel trugen den heiligen

Leichnam auf ihren Schultern den Berg Sion hinab, durch die Stadt Jerusalem, hinaus bis zum Garten Gethsemani. Die Gläubigen, welche mit Fackeln folgten, stimmten in das Psalmen- und Hymnengebet ein, das von den Aposteln war begonnen worden.

Einst hatte der König Salomo einen prächtigen Tempel erbaut und berief dann die Aeltesten in Jerusalem zusammen auf den Berg Sion, damit sie die Bundeslade des Herrn herabtrügen aus der Stadt David's. (3. Kön. 8, 1.) So berief jetzt der himmlische Salomon, der wahre Friedensfürst die Aeltesten der Stadt, die Apostel mit den Gläubigen zu Jerusalem, daß sie die lebendige Bundeslade, die jungfräuliche Gottesmutter zur Ruhestätte begleiteten.

Mit geziemender Andacht und Ehrfurcht brachten sie die Leiche nach dem geweihten Gethsemani, bedeckten sie hier auf's Neue mit ihren Küßen und Thränen, verherrlichten sie mit Lobgesängen und heiligen Liedern und legten sie endlich in das Grab. Dieses selbst aber war wie eine Blumenlaube geziert, die schönste der Blumen, die je auf Erden geblüht hatte, in sich aufzunehmen. Die heiligen Engel hielten zugleich mit den Christgläubigen am Grabe der heiligen Jungfrau Wache und erquickten Alle mit ihren himmlischen Gesängen.

3. Wird nun der jungfräuliche Leib der Gottesmutter, über welchen keineswegs der Tod gesiegt, den nur die Liebe geopfert hat, auch im Grabe modern? Wird der Leib, aus welchem der Sohn Gottes selbst Fleisch und Blut annehmen wollte, auch eine Speise der Würmer werden? Sollen jene reinen Glieder, in deren Mark niemals der Keim der Sünde, die böse Begierlichkeit herrschte, gleichfalls der Verwesung anheimfallen? O nein! In der Mutter des Herrn ist Alles über das Gesetz der Sünde erhaben, weil sie allzeit von dem Joche der Sünde frei blieb. Wie der Eingang in das Leben durch ihre unbefleckte Empfängniß, so ist auch der Ausgang aus demselben, (vgl. Psalm 120, 8.) durch ihren preiswürdigen Tod wunderbar und Diejenige, deren Leben eine lautere Ausnahme von der gewöhnlichen Regel war, welcher die Kinder Eva's unterworfen sind, ist auch im Tode der Unehre ihres Geschlechtes enthoben. Der Leib Mariens bleibt nicht im Grabe; verklärt vereinigt er sich wieder mit der Seele und glänzt herrlich wie die Sonne im Reiche des Vaters. Der verklärte Heiland und glorreiche Weltenrichter wartet nicht bis an das

Ende der Zeiten, um den Leib seiner Mutter an der Himmelswonne mit dessen gebenedeiten Seele theilnehmen zu lassen; er hat sogleich nach dem Tode an ihr gethan, was er erst am Ende der Zeiten allen Gerechten thun wird, wenn er einmal seine Engel aussendet, um Alle, die in den Gräbern sind, hervorzurufen. Sogleich nach dem Verscheiden nämlich ward die heilige Seele Mariens wieder mit dem Leibe vereinigt und zugleich mit ihr auf den Thron der Ehre erhöhet, ohne vorher die Verwesung des Grabes zu erfahren.

4. Drei Tage wachten und beteten die Gläubigen am Grabe der allerseligsten Jungfrau. Am vierten Tage aber, an dem auch der Preisgesang der Engel verstummt war, eröffneten die anwesenden Apostel das Grab, weil Thomas, welcher allein abwesend geblieben, am dritten Tage erst angekommen war, und dem Leibe, welcher den Heiland geboren hatte, seine letzte Verehrung bezeigen wollte.

Als sie den Stein, womit der Grabeseingang verschlossen war, weggewälzt hatten, fanden sie im Grabe nur mehr die Leintücher, in welche der heilige Leichnam eingehüllt war, diesen selbst aber nicht mehr; ein unbeschreiblicher Wohlgeruch duftete ihnen aus der Gruft entgegen. Durch dieses geheimnißvolle Wunderereigniß wurden sie wohl in tiefes Staunen versetzt, kamen aber zu dem richtigen Schlusse, daß Derjenige, welcher, obgleich Gott, dennoch als Mensch geboren werden wollte, ohne bei seiner Geburt die Jungfräulichkeit seiner Mutter zu verletzen, auch den reinen, sündelosen Leib derselben nicht der Verwesung preisgeben, sondern jetzt schon vor der allgemeinen Auferstehung durch die Verklärung und Aufnahme in den Himmel ehren wollte.

„Wie jener heilige, der Verwesung nicht unterworfene Leib, welchen Gott, das Wort, von Maria angenommen hatte, am dritten Tage auferstand," sagt ein heiliger Lehrer, „so mußte auch Maria aus dem Grabe genommen, so mußte die Mutter zu dem Sohne geführt werden; und wie er selbst zu ihr herabgestiegen war, so geziemte es sich, daß auch sie zu der größern und herrlichern Wohnung des Himmels emporgetragen wurde. — Sie, — die in ihrem Schooße Gott, das Wort, empfangen hatte, mußte auch in das göttliche Heiligthum ihres Sohnes aufgenommen werden. — Und wie der Herr gesagt, daß er in Dem sein müsse, was seines Vaters sei (Luk. 2, 49.), so mußte auch die Mutter in den Palästen des Sohnes, das heißt im

Hause des Herrn, in den Vorhöfen des Hauses unseres Gottes sein (Psalm 133, 1.). Denn, wenn hier die Wohnung aller Frohlockenden ist (Psalm 86, 7.), so mußte gewiß der Leib Derjenigen, welche die Ursache der Freude gewesen, und welche bei der Geburt ihres Sohnes die Jungfrauschaft behalten, auch nach dem Tode unverwest bleiben. Jene, welche den Schöpfer wie ein Kind im Schooße getragen, mußte weilen in dem Heiligthume Gottes. — Jene, welche der Vater als Braut sich erwählet, mußte wohnen in den hochzeitlichen Gemächern ihres Sohnes. — Jene, welche ihren Sohn am Kreuze gesehen, und da das Schwert, dem sie bei der Geburt entgangen, in ihrem Herzen aufgenommen hatte, mußte ihren Sohn wieder bei dem Vater thronen sehen. — Die Mutter Gottes mußte Das, was des Sohnes war, als eigen besitzen und von allen erschaffenen Wesen wie die Mutter und Magd des Herrn verehret werden." (Joannes Damascen. orat. II. in dormit. B. M. V.)

5. Gewichtige Gründe stehen also der Lehre zur Seite, daß Mariens heiliger Leib einige Zeit nach dem Verscheiden verkläret und wieder mit der Seele vereiniget worden, Maria demnach bereits auferstanden, mit glorreicher Leiblichkeit in den Himmel aufgenommen und der ihr zustehenden Freude und Seligkeit theilhaftig geworden sei. Wenn demnach die leibliche Aufnahme Mariens in den Himmel auch kein Glaubensartikel ist, so wäre doch nach der Meinung des seligen Canisius ein Abweichen von dieser Lehre nicht bloß gottlos und lästerlich, sondern auch thöricht und unverständig.

Zunächst bestätigt die ausgesprochene Lehre schon der Umstand, daß wir von Maria, der Mutter Gottes, keine Gebeine, keine Reliquien haben und auch noch kein Volk solche zu haben behauptete, während doch nachweisbar ächte Reliquien der Apostel Jesu Christi und anderer Zeitgenossen der heiligen Jungfrau auf uns gekommen sind. „Weder die Lateiner, noch selbst die für Reliquien und Legenden so empfänglichen Griechen, kein Volk, keine Stadt, keine Kirche hat sich jemals gerühmt, die sterblichen Ueberreste der heiligen Jungfrau, noch irgend einen Theil ihres Körpers zu besitzen," berichtet ein bekannter Geschichtschreiber (Godescard tom. XIV. p. 449.). Wir haben von Maria ebenso wie von ihrem göttlichen Sohne keine Reliquien, weil eben Maria so wie Jesus Christus auch dem Leibe nach bereits in den Himmel eingegangen ist.

6. Darum haben auch die Väter der Kirche durch die verschiedenen Jahrhunderte hindurch dieselbe Lehre wiederholt, und wir führen Kürze halber zunächst aus der abendländischen Kirche einen Zeitgenossen des heiligen Augustinus an, welcher unter Andern sich also vernehmen läßt: „Ich zittere, zu sagen, daß dieser hochheilige Leib, in welchem Christus Fleisch angenommen, und so die göttliche Natur mit der menschlichen vereiniget hat, nach dem allgemeinen Loose der Verwesung den Würmern zur Speise gegeben worden sei, um dann durch die Würmer zu Staub zu werden; ich fürchte Dieses zu sagen, weil ich es nicht denken kann." (August. lib. suppos. de assumpt. B. M. V.) Gregor von Tours († 595) berichtet in seinem Buche de gloria martyrum die Ueberlieferung über die leibliche Aufnahme Mariens in den Himmel, wie wir sie oben gegeben haben. Die angesehensten Theologen der katholischen Kirche bekennen sich das ganze Mittelalter hindurch bis auf die Gegenwart herab zu der Lehre, daß Maria auch dem Leibe nach bereits in den Himmel aufgenommen worden und begründen dieselbe aus der Schrift, aus der Congruenz und Analogie. So z. B. Ildephons von Toledo aus dem siebenten, Fulbertus, Petrus Damiani, Petrus Blesensis, Hugo von St. Victor aus dem zehnten und eilften, Thomas von Aquin, Bonaventura und Bernardus aus dem dreizehnten Jahrhundert. Der gelehrte Geschichtschreiber Baronius schreibt, die Meinung der Kirche sei daraus klar zu erkennen, daß sie am Feste Mariä Himmelfahrt solche Homilien der Väter lesen lasse, worin die leibliche Aufnahme Mariens in den Himmel bekräftigt werde. Und Papst Benedict XIV. bezeichnet es als äußerste Verwegenheit, das Gegentheil zu behaupten.

Mit der abendländischen Kirche stimmt auch die Kirche der Orientalen vollkommen überein und begeht mit ihr das gleiche Fest der Aufnahme Mariens in den Himmel. Der heilige Epiphanius, Bischof von Salamin auf Cypern († 403), vergleicht die Himmelfahrt Mariens mit der wunderbaren Hinwegnahme des Henoch und Elias von der Erde. Die Väter des siebenten und achten Jahrhunderts, wie Andreas von Kreta, Germanus, Patriarch von Constantinopel, Johannes von Damaskus und Andere wiederholen, daß Maria gestorben und begraben, aber am dritten Tage wieder aus dem Grabe erweckt und ihr Leib mit der Seele vereinigt in den Himmel aufgenom-

men worden sei. Diese Aussprüche der einzelnen Lehrer fanden ihre Bestätigung auf der Synode der armenischen Bischöfe 1342 durch die Erklärung: „Die Kirche der Armenier glaubt und hält fest die Ueberzeugung, daß die heilige Gottesgebärerin durch die Kraft Jesu Christi auch mit dem Leibe in den Himmel aufgenommen worden sei.“ Dasselbe bestätiget die Synode zu Jerusalem, welche unter dem Patriarchen Dositheus 1672 gegen die Calvinisten gehalten wurde und erklärt: „Maria ist ohne Zweifel die heiligste Jungfrau und wird, da sie als großes Zeichen auf Erden erschien, indem sie Gott im Fleische gebar, und nach der Geburt die unversehrteste Jungfrau blieb, mit Recht auch als Zeichen im Himmel erkannt, weil sie zugleich mit dem Leibe in den Himmel aufgenommen worden. Und obgleich das unbefleckte Zelt jenes Leibes im Grabe eingeschlossen war, so ist er doch, wie Christus aufgenommen worden ist, am dritten Tage in den Himmel eingegangen.“

7. Schließlich können wir nicht umhin, einen mit dem bereits Vorgetragenen vollkommen übereinstimmenden Bericht zur Bestätigung und Ergänzung hier noch beizufügen. Nicephorus Callistus nämlich erzählt (in seiner hist. eccles. lib. XV cap. 14.): Juvenalis, Bischof von Jerusalem, welcher mit den übrigen Bischöfen Palästina's auf der Synode zu Chalcedon (451) war, wurde vom Kaiser Marcian mit den übrigen palästinensischen Bischöfen nach Constantinopel beschieden und befragt, ob der heilige Leib der Mutter Gottes noch in Palästina in dem Grabe liege, wohin er gelegt worden? Er sei eben Willens, denselben in die neue Kirche, welche seine Gemahlin Pulcheria zu Constantinopel, der heiligen Mutter Maria zu Ehren gebaut und Blachernä genannt hätte, zu übertragen. Juvenalis berichtete dem Kaiser, daß die alte ganz zuverlässige Tradition bestehe, die Apostel hätten, da sie am dritten Tage das Grab öffneten, den heiligen Leichnam nicht mehr vorgefunden, wohl aber ihre Leichentücher, welche einen unbeschreiblichen Wohlgeruch verbreiteten, alsdann hätten sie das Grab wieder versiegelt und dieß Wunder anstaunend gedacht, daß der Herr den unbefleckten Leib Mariens schon vor der allgemeinen Auferstehung mit Unsterblichkeit geehret und durch Engel in den Himmel habe bringen lassen. Als die beiden fürstlichen Personen hierauf verlangten, Juvenalis möge ihnen das heilige Grab mit den Gewändern der glorreichen und heiligen Mutter Gottes übersenden, willfuhr

er ihnen und schickte das heilige Grab nach Constantinopel, wo es in genannter Blachernäkirche neben den heiligen Tisch gestellt wurde. Das Kleid Mariens aber kam später dahin und ward von Kaiser Leo in der von ihm erbauten runden Kirche niedergelegt. Wir haben somit in Jerusalem die eigentliche Grabesstätte der allerseligsten Jungfrau zu verehren, während die Tumba ihres Grabes nach Constantinopel übertragen worden ist. (Vgl. Geschichte des Euthymius 3. Buch, 40. Cap. Joh. Damasc. orat. II. de dormit. B. V. M.)

Wenn man heut zu Tage durch das Stephansthor aus der Stadt Jerusalem kommt und den Bach Cedron überschreitet, um auf den Oelberg zu gelangen, so hat man am Fuße des Berges zur Linken eine Kirche unserer lieben Frau, welche die Gräber der heiligen Jungfrau, des heiligen Joseph, des heiligen Joachim und der heiligen Anna umschließt; zur Rechten ist der Garten Gethsemani. Diese Kirche ist ganz in den Felsen gehauen und gehört unstreitig zu den ansehnlichsten Bauwerken des heiligen Landes. Man steigt auf einer prächtigen fünfzehn Fuß breiten Treppe von fünfzig Marmorstufen in die Grotte hinab. Unten gegen Osten im Kreuz der Kirche befindet sich das Grab der heiligen Jungfrau. In einer kleinen Capelle brennt Tag und Nacht eine große Anzahl silberner und goldener Lampen. Ueber dem Altare, wo man die Messe liest, erhebt sich eine Kuppel. Gegen die Mitte der Treppe zur Linken befindet sich das Grab des heiligen Joseph, zur Rechten ist das des heiligen Joachim's und der heiligen Anna. Dieses schöne Denkmal gehörte früher den Lateinern, gegenwärtig ist es zwischen den Griechen und Armeniern getheilt, welche es den Lateinern entrissen haben. Gegen hundert Schritte von diesem Grabmal ist die Stelle, von der die Christen des Orients behaupten, daß daselbst das Wunder der Himmelfahrt Mariens stattgefunden habe. (Geramb, 1. Bd. Brief 24. Annales de la Propag. de la foi. tom. 28. pag. 519.)

8. Wenn wir nun hier auf Erden uns versucht fühlen, über das leere Grab Mariens zu weinen gleich der Magdalena, die sich nicht zu trösten wußte, als sie das Grab ihres Herrn und Meisters leer sah, so sucht der heilige Bernard unseren Blick himmelwärts zu richten und uns zu trösten:

„Wohl sollte in dem Maaße, als der Himmel wegen der Gegenwart Mariens jauchzt, unsere Erde wegen ihrer Abwesenheit

trauern. Doch verstummen muß die Klage; auch uns ward hienieden keine bleibende Stätte; nach jener strebt unsere Sehnsucht, zu welcher die Hochgebenedeite . . . aufgefahren ist. Glänzt unser Name im goldenen Buche der Himmelsbürger, so ziemt es uns wahrlich schon hier, in der Verbannung, an den Gestaden der Flüsse Babylons, ihrer zu gedenken und innigen Antheil an ihrer Freude zu nehmen, die mit so herrlichem Glanze die Stadt Gottes erfreut, daß wenigstens Tropfen der himmlischen Wonne unsere Erdenherzen erquicken. Voran wandelte unsere Königin und ein glorreicher Empfang ward ihr, daß wir, ihre Kindlein, getrost ihr folgen, getrost ihr nachrufen dürfen: Zieh' uns nach dir, dem Wohlgeruch deiner Balsamdüfte laufen wir zu. Voran ward auf unserer Pilgrimschaft unsere Fürsprecherin gesandt, die als Mutter unseres Richters, als Mutter der Erbarmung das Geschäft unseres Heiles flehentlich und wirksam betreiben wird."

„Eine köstliche Gabe sandte unsere Erde dem Himmel, auf daß durch Gabe und Empfang das Menschliche dem Göttlichen, das Irdische dem Himmlischen, das Niedrigste dem Höchsten durch einen seligen Bund sich befreunde. Denn hinauf stieg der Erde erhabenste Frucht, von wo die besten Gaben, die vollkommensten Geschenke herabsteigen. Also wird auch die seligste der Jungfrauen, die Höhen Gottes erschwingend, den Menschen Geschenke verleihen. Sollte sie es etwa nicht thun? — sie, der weder das Vermögen noch der Wille dazu gebrechen kann? — Des Himmels Königin ist sie; Milde ist ihre Eigenschaft; sie ist Mutter des eingebornen Sohnes Gottes, und Nichts preiset so sehr ihre Macht, Nichts so sehr die Größe ihrer Erbarmung, es sei denn, ihr glaubet nicht, daß der Sohn die Mutter ehre, oder ihr zweifeltet, daß ganz in Erbarmen sich verwandelt habe ihr Inneres, in welchem die ewige, die in Gott geborne Liebe körperlich wohnte."

„Nichts von den Wohlthaten zu reden, die uns aus der Verherrlichung Mariens zufließen, erinnere ich bloß, daß wir, wenn wir anders sie lieben, gewiß uns freuen werden; denn sie geht zum Sohne. Frohlocken werden wir mit ihr, wenn (was fern von uns sei) wir nicht undankbar befunden werden gegen sie, die Gnade vor Gott gefunden hat. Von Dem, den, als er in die Feste dieser Welt einzog, sie aufgenommen hat, wird sie bei ihrem Einzuge in die heilige Stadt aufgenommen. Aber mit welcher Ehre? Mit welchem Jubel? Mit

welcher Glorie? Nirgends auf Erden war eine würdigere Stätte, als der Tempel des jungfräulichen Leibes, in welchem die Mutter Gottes den Sohn aufnahm; nirgends im Himmel eine glänzendere Stätte, als der königliche Thron, auf welchen der Sohn Mariens die erhabene Mutter erhob. Ueberselig ist jede dieser Aufnahmen, unaussprechlich jede; denn jede übersteigt alle menschlichen Begriffe."

„Wer vermöchte es zu ersinnen, wie glorreich der Einzug der Königin der Welt (im Himmel) gefeiert wurde, mit welch' liebevoller Sehnsucht die himmlischen Schaaren ihr entgegen wallten, die unter Feiergesängen sie zum Throne des Himmels geleiteten? Wer mag ersinnen den süßen Anblick, das liebliche Antlitz, mit dem sie von ihrem Sohne empfangen und über alle geschaffenen Wesen mit jener Ehre erhöht wurde, die einer solchen Mutter würdig war, mit der Glorie, die einem solchen Sohne ziemte?"

„Wer wird die Empfängniß Christi, wer die Himmelfahrt Mariens erzählen? So wie auf Erden sie vor allen Anderen Gnade empfing, so erhält sie auch im Himmel die vorzüglichste Herrlichkeit. Wenn das Auge es nicht sah, das Ohr es nie vernahm, wenn nimmer zu dem Herzen des Menschen es stieg, was Gott Denen bereitete, die ihn lieben, wer wird es aussprechen, was er Derjenigen bereitete, die ihn geboren und ihn mehr als alle Herzen geliebt hat?"

„O selig bist du Maria! Ja selig bist du, wenn du den Erlöser aufnimmst, überselig, wenn du selbst von ihm aufgenommen wirst." —

XXVIII.

Mariä Himmelfahrt.

B. Mariens Himmelfahrt die würdige Vollendung aller Geheimnisse ihres gnadenreichen Lebens.

„Der Herr behüte deinen Eingang und deinen Ausgang, von nun an und in Ewigkeit.“ (Psalm 120, 8.)

1. Wie der Eingang in das irdische Leben, so ist auch der Ausgang aus demselben für den Menschen von höchster Wichtigkeit. Die Beschaffenheit des einen entscheidet auch über die Beschaffenheit des andern. Da alle Menschen als Kinder Adam's bei ihrem Eintritte in die Welt schon mit der Sünde als ihrem Erbtheile von ihren Stammeltern her behaftet sind, so müssen auch alle bei ihrem Austritte aus der Welt den Sold der Sünde bezahlen, alle sind sie dem Tode — dem Grabe und der Fäulniß desselben unterworfen. „Durch einen Menschen ist die Sünde in die Welt gekommen und durch die Sünde der Tod und so ist der Tod auf alle Menschen übergegangen, weil Alle in ihm gesündiget haben,“ bezeugt der Apostel. (Röm. 5, 12.) Von dieser allgemeinen Regel gibt es jedoch eine glorreiche Ausnahme — Maria, die Jungfrau. Durch besondere Gnade Gottes ist sie bei ihrem Eintritte in die Welt von der Erbsünde bewahrt geblieben, durch getreue Mitwirkung mit der übernatürlichen Gnadenhilfe hat sie während ihres ganzen Lebens wunderbar an Gnaden zugenommen, darum ist ihr Lebensende glorreich. Wenn sie auch um der Aehnlichkeit mit ihrem Sohne willen dem Tode unterworfen ist, so hat sie doch den Moder des Grabes nicht zu scheuen, ihr reiner, unbefleckter,

heiliger Leib soll mit der Seele vereint, sogleich verklärt und der Himmelsseligkeit theilhaft werden für die ganze Ewigkeit. Auf sie scheint der königliche Prophet sein Augenmerk gerichtet zu haben, da er in seinen Psalmen flehte: „Der Herr behüte deinen Eingang und deinen Ausgang, von nun an und in Ewigkeit.“ (Psalm 120, 8.) In Maria ist vollkommen in Erfüllung gegangen, was hier erfleht worden. Gott der Herr behütete ihren Eintritt in's Leben und war allzeit mit ihr durch seine Gnade, darum ist auch ihr Austritt aus dem Leben gesegnet. Alle Geheimnisse des Lebens der allerseligsten Jungfrau geben dafür Zeugniß, daß ihr Schicksal nach dem Tode ein anderes sein müsse, als das der übrigen Menschenkinder, ihre außerordentlichen Gnaden fordern, daß nach dem Scheiden aus dieser Welt auch ihr Leib verkläret und mit der Seele vereint der Himmelsfreuden theilhaft werde.

* * *

2. Ein geschickter Meister wird in seinem Werke alle einzelnen Theile wohl berechnen, das Ganze in schönster Harmonie darstellen und nicht ruhen, bis er seinen Prachtbau mit der Kreuzblume auf der Thurmeshöhe gekrönt und würdig abgeschlossen hat. So hat der gütige Gott die allerseligste Jungfrau als ein Wunderwerk seiner Gnade hingestellt und seine Wirksamkeit in ihr entsprechend mit ihrer Aufnahme in den Himmel und mit ihrer Krönung abgeschlossen. Und wie an einem schönen, gothischen Baue alle einzelnen Theile auf den entsprechenden Abschluß in der Höhe hindeuten, so zeigen alle Geheimnisse der Gnade im Leben der Mutter Gottes ihre liebliche Aufnahme in den Himmel und ihre Verklärung an.

Das erste aller dieser Geheimnisse, das der Auserwählung und Vorherbestimmung der Jungfrau zur Mutter Gottes, macht uns klar, daß Maria, das heiligste und vollkommenste Bild ihres Sohnes nicht bloß an dem Zustande der Erniedrigung desselben, sondern auch an seiner Erhöhung und Verklärung theilnehmen werde, das fordert der Rang und die Würde der Mutter Gottes. Maria ist durch ihre Vorherbestimmung zur Mutter Gottes zu einer Würde erhoben worden, die sie über alle Menschen, über die Engel, selbst über alle Kräfte des Himmels stellt, sie muß durch diese Würde also auch zu einem Ehrenthrone emporgetragen werden, welcher der Königin

der Engel und Menschen würdig ist. Diesen Thron der Herrlichkeit bietet ihr aber allein ihre Aufnahme in den Himmel.

3. Das zweite Geheimniß der Gnade im Leben Mariens, das ihrer unbefleckten Empfängniß, verlangt die leibliche Aufnahme in den Himmel als eine nothwendige Folge. Der Eintritt in's Leben und der Ausgang aus demselben stehen zu einander in inniger Wechselbeziehung. Der Tod, welcher das Leben raubt, nimmt seinen Anfang in der Empfängniß, die es hervorbringt. Wir empfangen mit dem Leben den Keim des Todes, weil unsere Stammeltern mit ihrer Sünde das ganze Geschlecht vergiftet haben. Bei unserem Eintritte in die Welt erwartet uns die Erbsünde, bei unserem Austritte aus der Welt erwartet uns der Tod, der ein Kind, eine Frucht und Folge der Sünde ist. Die Schuld richtet die Seele zu Grunde, der Tod aber den Leib und dieser zweifache Tod der Seele und des Leibes kommt aus ein und derselben Wurzel, der Sünde nämlich.

Die Gnade Jesu Christi unseres Herrn befreit uns von dem doppelten Uebel: bei unserem Eingange in's Leben von der Erbsünde durch die geistige Wiedergeburt, bei unserem Ausgange von den Schrecken des Grabes durch die Auferstehung. Nur läßt sie die zeitlichen Folgen davon fortbestehen: die böse Begierlichkeit für die Seele während des Lebens und die Verwesung für den Leib bis zum Tage der Ewigkeit, wo unser Erlöser die Verklärten zum Throne seiner Seligkeit erheben wird. — Maria ist nun nicht bloß von der Erbsünde befreit worden, sondern sie ist durch ein besonderes Privilegium der göttlichen Gnade von der Sünde gar nicht berührt worden; ebenso wenig war sie der sündhaften Lust und bösen Begierlichkeit unterworfen, darum mußte sie auch vor der Verwesung des Fleisches bewahrt bleiben. Wie sie zur Gnade empfangen wurde unter der dornigen Hülle der Sünde unserer Natur, ohne die Stiche derselben zu empfinden, so ward sie auch zur Herrlichkeit empfangen unter der Hülle des Todes, ohne die Verwesung zu leiden. Wäre Maria von der Verwesung nicht verschont geblieben trotz ihrer unbefleckten Empfängniß, so wäre das ein Widerspruch, der ein größeres Wunder bildete, als ihre leibliche Aufnahme in den Himmel.

4. Ueber den Zusammenhang des Geheimnisses der Menschwerdung des Sohnes Gottes aus Maria mit ihrer Himmelfahrt hat Bossuet in bündiger Weise sich ausgesprochen: „Es findet ein be-

wunderungswürdiger Zusammenhang zwischen den Geheimnissen des Christenthums statt, „äußert sich dieser tiefdenkende Theologe," und das der Himmelfahrt Mariens steht in einer besonderen Verbindung mit der Menschwerdung des ewigen Wortes. Denn, wenn die göttliche Maria einmal den Erlöser empfangen hat, so ist es billig, daß der Erlöser wiederum die selige Maria empfange, und nachdem er es nicht verschmäht hatte, sich in sie herabzulassen, mußte er sofort sie zu sich erheben, um sie in seine Herrlichkeit einzuführen. Man darf sich daher nicht wundern, wenn die seligste Jungfrau Maria mit solchem Glanze wieder aufersteht, oder wenn sie mit solcher Pracht triumphirt. Jesus, welchem diese Jungfrau das Leben gab, gibt es ihr wieder aus Dankbarkeit, und da es einem Gotte angemessen ist. sich immer so herrlich als möglich zu zeigen, so ist es, obwohl er nur ein sterbliches Leben empfing, seiner Größe würdig, ihr ein ewig seliges dafür zu geben. So sind diese beiden Geheimnisse mit einander verbunden und damit hier noch eine größere Aehnlichkeit herrsche, treten die Engel in dem einen wie in dem andern auf und freuen sich mit Maria, eine so schöne Folge des Geheimnisses zu sehen, das sie angekündigt haben." (Erste Predigt auf's Fest Mariä Himmelfahrt.)

Maria muß im Himmel von allen Engeln und Heiligen als die Mutter des Erlösers erkannt und geehret werden, sie muß darum auch das sichtbare Zeichen ihrer Mutterschaft, ihre Leiblichkeit in den Himmel mitbringen, jenen Mutterschooß, der das göttliche Wort in seiner Erniedrigung getragen, jene Mutterbrust, die ihn in seiner Kindheit genähret, jene Mutterarme, die das göttliche Kind gepflegt, jene Mutteraugen, die es bewacht, jenes Mutterherz, das es über Alles geliebt hat. Um als Menschensohn geehrt zu werden, mußte Jesus Christus in seiner Menschengestalt in den Himmel auffahren, so muß auch der Leib Mariens zu seiner Rechten erhöht werden, um ihm das volle Zeugniß für seine Sohnschaft zu geben, in welcher Eigenschaft er vom Himmel wie von der Erde Lob und Anbetung empfangen will.

Wenn Maria, um die Mutter Gottes werden zu können, zum Voraus mit so vielen Gnaden geschmückt, mit so vieler Heiligkeit bereichert, mit so vielen Segnungen überhäuft werden mußte, wie wäre nun denkbar, daß eine also ausgezeichnete Leiblichkeit der Zersetzung des Grabes und dem Moder der Verwesung sollte überlassen werden? Wie sollte jene fürsorgende Liebe, welche die Jungfräulichkeit der Mutter

vor, während und nach der Geburt bewahrte, im Tode sie vergessen und der Schmach unserer Natur im Grabe aussetzen können? Wenn der Sohn Gottes, sagt der heilige Augustin, die Macht hatte, den Leib Mariens bei seiner Geburt jungfräulich zu bewahren, so hatte er auch dieselbe Macht, sie in ihrem Grabe unverweslich zu erhalten. Wenn er dazu die Macht hatte, so hatte er auch den Willen dazu, wenn er den Willen hatte, so hat er es gethan.

5. Zu demselben Resultate gelangen wir, wenn wir das Geheimniß der Erlösung und die Theilnahme an diesem göttlichen Werke in Erwägung ziehen. Die Auferstehung und Himmelfahrt Jesu Christi sind sie nicht eine Frucht seiner Leiden? Sagte nicht der Herr selbst: „Christus mußte leiden und so in seine Herrlichkeit eingehen?" (Luk. 24, 26.) An dem Leiden Jesu aber hat gewiß Niemand innigeren Antheil genommen, als Maria seine Mutter. Waren Jesus und Maria nicht ein Herz und eine Seele? War der Schmerz des Einen nicht der Schmerz des Andern? Schon der greise Simeon hat es vorausverkündet, daß wegen dieser Liebeseinigung das Schwert, welches den Sohn durchbohret, auch das Herz der Mutter treffen werde. Die Seele des Sohnes und der Mutter zeigten sich so innig verwachsen, daß der Schmerz der Mutter der Gradmesser für die Schmerzen des Sohnes sein konnte und Jesus selbst in dem Herzen seiner Mutter noch zu leiden hatte, wie er an seinem eigenen Leibe leiden mußte.

Wenn nun der Sohn durch die Leiden in seine Herrlichkeit einging, wie hätte die Mutter, die mit ihm auch im Leiden so eng verbunden war, von seiner Herrlichkeit ausgeschlossen sein können? Wie? — die Königin der Martyrer, die mit ihm dem König der Heiligen unter dem Kreuze so tapfer im Kampfe aushielt, sie sollte an seinem Triumphe keinen Antheil haben? Gewiß, wie Maria unter dem Kreuze ihres Sohnes stand, so steht auch im Himmel der Thron der Ehre für sie neben dem Throne ihres Sohnes. Und wie das Kreuz Jesu Christi jetzt seine Ehre und seinen Ruhm ausmacht, so ist auch Maria, die ihn zur Tragung des Kreuzes durch Mittheilung der menschlichen Natur befähigte, jetzt im Himmel durch ihre verklärte Leiblichkeit dem Sohne zum Schmucke und zur Ehre. Mariens Theilnahme am Kreuze fordert auch die Theilnahme an der glorreichen Auferstehung und Himmelfahrt ihres Sohnes.

6. Wenn wir ferners das Leben Jesu und das Leben Mariens mit einander vergleichen, so finden wir, daß immer ein Geheimniß in dem einen, einem Geheimnisse in dem anderen, wie das Echo dem Laute entspreche und antworte, so daß ein gewisses Gesetz darin offenbar wird. Das Geheimniß der Vorherbestimmung Jesu Christi zur Welterlösung schloß z. B. nothwendig die Vorherbestimmung Mariens zu seiner Mutter in sich; denn nur als Mensch, folglich nur als der Sohn Mariens konnte der Sohn Gottes die Welt durch eine entsprechende Genugthuung erlösen. — Jesus Christus ist von den Propheten Jahrhunderte vorausverkündet und von allen Gerechten sehnsuchtsvoll erwartet; aber so, daß sie Maria die Mutter in ihre Prophezeiungen einschließen, sie geben dem verheißenen Messias Prädicate und Namen, die nothwendig auf seine Mutter schließen lassen. — Die Menschwerdung des Sohnes Gottes schließt die Verkündigung der göttlichen Mutterschaft durch den Erzengel Gabriel in sich, ein Gottmensch ist ohne Mutter Gottes nicht denkbar. — Die Heiligung des Vorläufers Johannes durch den Besuch Mariens bei Elisabeth gereicht dem Kinde zur Heiligung wie der Jungfrau Maria zur Verherrlichung und Elisabeth preiset die Mutter des Herrn nicht ohne auch die Frucht ihres Leibes zu benedeien. — Der neugeborne Weltheiland zeigt sich der Welt nicht anders als auf den Armen der Mutter, so daß Maria überall dem Gott zur Verdemüthigung in Kindesgestalt verhilft, dieses menschgewordene Gotteskind aber der Mutter allzeit dafür Antheil an dem Glorienlichte seiner Gottheit mittheilt. — Die Darstellung im Tempel verbindet sich mit der Reinigung Mariens und ihre Verherrlichung durch Simeon's Prophezeiung. — Die Flucht nach Aegypten und die Rückkehr nach Nazareth lassen die Geschicke der Mutter und des Kindes auf's engste mit einander verknüpft erscheinen. — Die Offenbarung der Weisheit des zwölfjährigen Knaben im Tempel und sein Hinabgehen nach Nazareth lassen nur die Größe Mariens um so heller hervorleuchten; denn ihr war das göttliche Wort fortan wie bisher unterthan. — Beim Beginne der öffentlichen Wirksamkeit Christi zu Kana offenbart sich auch der mächtige Einfluß Mariens bei ihrem Sohne. — Als endlich unser Erlöser und Heiland den Leidenskelch bis auf die Hefe leerte, da wollte er die Mutter zur Seite haben, so daß jenes Leiden, welches uns Gott wieder zum Vater macht, Maria uns zur Mutter gibt. — Es

kehren also alle Geheimnisse im Leben des Gottmenschen im Leben seiner jungfräulichen Mutter immer wieder. — Und nur am Ausgange sollen die beiden Lebensbahnen, die stets parallel neben einander gelaufen sind, sich von einander trennen? Diese Anomalie ist nicht denkbar. Die Aufnahme Mariens in den Himmel vervollständigt also mit der Himmelfahrt Jesu Christi jene wunderbare Harmonie, die das Leben Mariens als ein getreues Abbild des gottmenschlichen Lebens Jesu Christi und in vollstem Akkord mit demselben erscheinen läßt.

7. Ferners fordert das allgemeine Geheimniß der Gnadenfülle und des Tugendreichthums im Leben Mariens als würdigen Abschluß ihre Verklärung im Himmel. Wie ein Strom nothwendig sich in's Meer ergießt, so kann solch' ein Gnadenleben nur mit der himmlischen Glorie endigen. Die Gnade ist der Anfang der Glorie und die Glorie ist die Vollendung der Gnade. Maria war aber in der Gnade nur empfangen und geboren, um in derselben durch getreue Mitwirkung in steter Progression zuzunehmen. Welche Gnadenfülle muß damals schon in Maria vereint gewesen sein, als der Engel sie als gnadenvoll und gebenedeit unter den Weibern begrüßte? Und wer mag erfassen, in welcher Weise Maria durch den innigen Verkehr mit dem Gnadenspender, als ihrem Sohne, in der Gnade gefördert wurde?

Der heilige Augustin sagt in seinen Bekenntnissen: „Jedes Ding hat sein Gewicht, die leichten Dinge ebenso gut, als die schweren. Diese haben nur die Eigenschaft des Gewichtes, soferne es nach unten zieht, welche aber nicht selbst das Gewicht ist; denn das Gewicht ist das Streben eines jeden Dinges nach seinem Orte. So hat der leichteste Körper, das Feuer, sein Gewicht, das ihn leicht nach oben trägt, wie der Stein das seinige hat, das ihn schwer nach unten fallen läßt." Nun macht der heilige Lehrer von dieser Naturwahrheit die schöne Anwendung auf die übernatürliche Wahrheit und fährt passend fort: „Meine Seele hat ihr Gewicht wie alle übrigen Wesen und das Gewicht meiner Seele ist ihre Liebe; diese zieht sie überall hin, wohin sie geht. Aber welche Liebe hat sie von ihrem Schöpfer empfangen, um ihr Gewicht zu sein? Etwa die Liebe zu den Geschöpfen? Nein, sondern die reine Liebe zu dem Schöpfer. So lange sie von diesem liebenswürdigen Gewichte sich ziehen läßt, ist sie auf dem Wege zu ihrer Ruhe; wenn sie sich davon abwendet, so geräth

sie immer mehr in einen Zustand von Unruhe und Unordnung, weil sie ihren Mittelpunkt verloren hat."

„Kehrt sie dahin zurück, so wird sie sogleich zufrieden sein, weil sie nach dem allgemeinen Gesetze der Dinge, indem sie in die Ordnung zurückkehrt, ihre Ruhe findet. O meine Seele, laß also alle Geschöpfe gehen, wohin ihr Gewicht sie zieht, aber folge du dem Deinigen, welches deine Liebe ist. Dein Gewicht, o meine Seele, kann dich niemals anderswohin ziehen, als das Gute zu lieben. Aber welches andere Gut sollst du lieben und aus allen deinen Kräften suchen, als das höchste Gut? Dein Gewicht ist die Liebe, die Liebe ist ein Feuer und das Feuer kann nur in die Höhe steigen."

Dem haben wir nur das Eine noch beizufügen: Wie ein jeder Gegenstand sein Gewicht hat, das ihn nach seinem Mittelpunkte zieht, so hat auch jeder Mittelpunkt seine Anziehungskraft, die den Gegenstand anlockt, dahin zu streben. Abgesehen nun von ihrer Liebe, welche unsere Seele zu Gott als ihrem Mittelpunkte hinführt, zieht Gott selbst die Seele mächtig an, in ihm ihre Ruhe zu suchen und zwar durch die Reize seiner Schönheit, welches die Gnaden sind, womit er ihr zuvorkommt, womit er sie anreizt, um in ihr jene Herrlichkeit zu bewirken, welche der Lohn für unsere Treue ist. Dieser Reiz ist an und für sich so mächtig, daß der Mensch ihm gar nicht widerstehen könnte, wenn Gott sich nicht verbergen wollte. Damit aber der Mensch den Adel seiner Freiheit nicht verliere, verhüllt Gott auf einige Zeit seine Anmuth und Schönheit wenigstens theilweise, um ihm das Verdienst zu lassen, ihn zu suchen und die Tugend möglich zu machen.

Diese große Wahrheit findet ihre Bestätigung in Maria, der allerseligsten Jungfrau. Ihre Liebe zu Gott, so stark, daß sie Gott selbst anzog, ihr Sohn zu werden; wunderbar vermehrt durch den heiligen Geist, durch dessen Wirkung sie die Mutter des Sohnes Gottes wurde; vollendet durch ein Leben voll Prüfungen und Schmerz — diese Liebe einer Tochter, einer Braut, einer Mutter Gottes, die geistigste, die reinste, die heiligste, die göttlichste und mächtigste Liebe, mußte, nachdem sie ihren Höhepunkt erreicht hatte, die Bande zerreissen, die sie noch zurückhielten, mußte die Tochter zum Vater, die Mutter zum Sohne, die Braut zum Bräutigam hinführen mit unwiderstehlicher Gewalt mit der Macht der Natur, der Gnade und

der Glorie. Diese Liebe hat die Seele Mariens vom Leibe gelöset, sie aber wieder sogleich mit demselben verbunden, um sie für immer im Schooße Gottes zu vereinen.

Gott selbst aber wirkte durch seine Schönheit, Seligkeit und Glorie andrerseits wieder auf Mariens Seele ein, so daß sie sich mächtig hingezogen fühlte, in den göttlichen Abgrund unterzutauchen. Während in heiliger Sehnsucht Maria nach der immerwährenden Liebeseinigung mit ihrem Gott verlangt, ist es die Gnade, die sie immer wieder auf's Neue ruft und anlockt. Und je mehr Maria nach der Himmelfahrt ihres Sohnes in Demuth vergessen zu sein trachtet, um so mehr ist der Herr darauf bedacht, große Dinge an ihr zu thun und sie zu jener Herrlichkeit zu erheben, in der sie selbst den Engeln zur Bewunderung gereicht.

Die Himmelfahrt Mariens allein steht im Verhältnisse zu den Gnaden und Tugenden, die in ihrem Leben so glänzend hervorleuchten. —

8. Endlich wird dieselbe auch noch gefordert von dem fortdauernden Dienste Mariens als Mutter und Fürsprecherin der Menschheit bei ihrem göttlichen Sohne und Ausspenderin der Gnaden, ein Dienst, welcher der Grund des Vertrauens ist, das alle Geschlechter ihr entgegentragen, so wie des Lobes, das ihr immerwährend von allen Völkern gespendet wird. Um diesen Dienst zu erfüllen, mußte sie in der Nähe ihres Sohnes sich befinden; um diese Verehrung zu empfangen, mußte sie selbst auf einen Thron erhöht sein. Das Geheimniß der Menschwerdung des Sohnes Gottes, seine Gnadenspendung, wovon wir evangelische Zeugnisse in der Heimsuchung und dem Wunder zu Kana besitzen, die Vollendung der Erlösung auf dem Calvarienberge — alle wichtigen Abschnitte im Leben des Gottmenschen forderten die Mitwirkung seiner Mutter, und gerade diese Mittlerschaft weiset der Mutter des Herrn den schönsten Ehrenplatz im Himmel an. Zur Vollendung des Erlösungswerkes genügte die Ankunft und der Tod des Gottmenschen nicht. Derselbe mußte auch von den Todten auferstehen und in den Himmel auffahren, von woher er gekommen war, um uns von dorther den heiligen Geist zu senden, durch denselben uns seine Gnaden mitzutheilen und uns bei sich einen Platz vorzubereiten. (Joh. 14, 2.) Ebenso genügte die Mitwirkung Mariens zur Menschwerdung und Erlösung nicht; sie

mußte durch ihre Himmelfahrt Jesu Christo nachfolgen und im Himmel an seiner Seite unser Heilswerk fortan betreiben. Wie Mariens Theilnahme an der Erlösung der Menschheit nothwendig war, um derselben reichere Gnaden zu erwerben, so muß auch Maria in der Glorie mit ihrem Sohne vereint sein, um uns diese Gnaden vermitteln zu können.

Von dem Zusammenhange des Geheimnisses des Leidens und der Glorie überzeugt, erklärt der heilige Bernard, daß, wenn der Sohn Gottes zu seinem Vater zurückkehren mußte, um seinen Aposteln den heiligen Geist zu senden, Maria ebenso zu ihrem Sohne zurückkehren mußte, um ihre Verdienste den Menschen mitzutheilen. Sie mußte daher auch sichtbar zu ihrem Sohne in den Himmel auffahren, wie dieser selbst aufgefahren war, nämlich in ihrem Leibe, weil sie in diesem jungfräulichen Leibe seine Mutter, wie er nach seinem geheiligten Fleische ihr Sohn ist. Ihre göttliche Mutterschaft ist die Quelle ihres Einflusses und sie mußte folglich in den Himmel aufsteigen, um hier das Amt der Barmherzigkeit auszuüben und Fürsprache für die Welt einzulegen. Sie mußte zum Himmel erhöhet sein, wenn sie als Königin die Huldigungen und Bitten der Welt empfangen sollte. (Vgl. serm. 2 sup. Missus.)

9. So weiset uns denn Alles, was immer wir in Erwägung ziehen mögen auf den Thron der Ehre und Herrlichkeit Mariens hin. Es gibt keine Sprache, keine Worte bei irgend einem Volke, das unter der Sonne lebt, welche die Größe Mariens auf dem Himmelsthrone würdig feiern könnten.

„O majestätische, o liebenswürdigste Maria! ruft darum der heilige Bernard aus, du kannst nicht genannt werden, ohne uns zur Liebe zu entflammen. Der Gedanke kann sich dir nicht zuwenden, ohne daß das Herz, welches dich liebt, nicht doppelte Zärtlichkeit empfinde; nie trittst du vor unsere Seele, ohne uns mit jener heiligen Freude zu erfüllen, welche dir von Gott verliehen ward. Und jetzt, o unsere Herrscherin, rufen wir zu dir aus allen Kräften unserer Seele; hilf' unserer Schwachheit auf! Nimm hinweg unsere Schuld! Siehe das Kleid, das uns umhüllt, es ist das Gewand Eva's unserer Mutter, sie hat es uns in unserem Unglück vermacht; sie hat mit ihrer Schande das Fleisch ihrer Söhne wie mit einem Gewande bedeckt; sie hat hienieden den Samen eines doppelten Uebels aufkeimen

lassen; sie hat die Ungerechtigkeit in unsere Seele und die Sünde in unsern Leib und den Tod überall hingelegt. O unseliges Erbtheil! Beklagenswerthe Schwäche der menschlichen Natur! Wer wird uns von dieser verderbten Hülle befreien? — Die Gnade Jesu Christi, deines Sohnes unseres Erlösers, o Maria! Er, der sich, um unsere Hinfälligkeit zu heilen, hinfällig gemacht; der, um unserem Tode den Tod zu geben, uns Sündern sein unschuldiges Leben dargebracht hat. — Du, o glückselige Jungfrau, wirst zum Herzen Jesu Christi reden; du, die du in den geheimnißvollen Umarmungen deines vielgeliebten Sohnes ruhest und seine vertraute Unterhaltung so vollkommen genießest! Sprich, dein Sohn hört! Er wird alle deine Bitten erhören. Rufe seinen heiligen Namen über uns an, damit wir von dem alten Aussatz des Leibes und der Seele geheilt werden. Auf dein Gebet erneuere sich unsere Jugend gleich den jungen Adlern, und singen wir mit neuer Stimme, mit neuen Brüdern an dem Orte vereint, wo Alles neu ist, bei den Cymbeln der Freude das neue Lied, das Lied ewiger Freude. Es falle der Schleier von unseren Augen, und betrachten wir, in dem unendlichen Meer des göttlichen Lichtes schwimmend, die Glorie unseres Herrn; auf daß wir, mit dem Geiste des Herrn und mit unserm Gott durch die Bande der Liebe verknüpft, nur Eins mit ihm seien. O Maria, erlange uns diese Gnade durch deine Fürbitte bei Jesus Christus, unserm Herrn, dem Lob, Ruhm und Dank gebührt in alle Ewigkeit!"

XXIX.

Maria im Himmel.

A. leibliche Verklärung.

„Wer ist die, so heraufkommt wie die Morgenröthe, schön wie der Mond, auserlesen wie die Sonne?“ (Hohel. 6.)

1. Der heilige Johannes von Damaskus weiß nicht, welchen Namen er dem Abscheiden Mariens von der Erde eigentlich geben soll. Er nennt es einen süßen Schlaf, einen Uebergang in das Reich des Friedens, ein Nahen zu Gott und nachdem er die schönsten Worte gewählt, die er finden konnte, wendet er sich an die Jungfrau selbst und spricht so zu ihr: „Heilige Jungfrau, die Engel haben deine Krönung geehrt, indem sie dich mit einer unaussprechlichen Pracht geleiteten; die Fürsten der Finsterniß konnten deine Ankunft nicht ertragen, sondern zogen sich zurück in ihre Kerker als wahre Vögel der Nacht; die Luft ist gesegnet und geheiliget worden durch deine Gegenwart, und der Himmel hat sich gefreut mit allen seinen Engeln, die dir mit Jubellieder entgegen kamen und sprachen: „Wer ist die, so heraufkommt wie die Morgenröthe, schön wie der Mond, auserlesen wie die Sonne?“

Ohne Zweifel war der Einzug Mariens in den Himmel ein wahrer Triumphzug; die Schaaren der Engel eilten ihr entgegen und begrüßten sie in ihren heiligen Liedern und Freudengesängen als ihre Königin, und wie mitten unter den Sternen der Mond durch sein

freundliches Licht besonders hervorleuchtet, so erschien mitten unter den seligen Geistern Jesus Christus, der verklärte Weltheiland selbst, um durch seine eigene Gegenwart den Triumph seiner lieben Mutter zu verherrlichen. Bei ihrem Eintritte in den Himmel aber neigte sich der Vater der ewigen Erbarmungen voll Milde zu ihr herab, um ihre heilige Seele mit unaussprechlicher Zufriedenheit zu überfluthen und der heilige Geist enthüllte ihr die ganze Seligkeit, die sie die unermeßliche Ewigkeit hindurch genießen sollte, da ward sie auf ihren königlichen Thron geleitet, um die Huldigungen der gesammten Schöpfung entgegen zu nehmen.

In Demuth und Bescheidenheit wollen nun auch wir dem Throne unserer gnadenvollen Mutter nahen, um ihre Glorie und Herrlichkeit, ihre Freude und Seligkeit zu betrachten und zu erwägen, wie sie an Leib und Seele beglückt und mit Himmelswonne überströmt wurde. Wahrlich, die Schönheit der Gestirne am Himmelsgewölbe über uns kann nur ein schwaches Bild des Glorienlichtes sein, mit dem die Königin aller Heiligen im Himmel umflossen ist. Was ist das helle Licht der Sonne, der milde Schein des Mondes, der liebliche Glanz der Sterne gegen die Anmuth und Schönheit mit der Maria am Tage ihrer Verklärung angethan wurde? Darum reichen unsere schwachen Worte nicht aus, auch nur Unvollkommenes über diese Geheimnisse zu stammeln, wir können es nur versuchen, auf Grund der heiligen Schriften und der Aussprüche der Väter, Andeutungen darüber zu machen.

2. Durch die Sünde ist der Tod in die Welt gekommen, Jesus Christus unser Herr und Heiland aber hat die Sünde und mit ihr die Hölle und das Grab überwunden. Siegreich ist er aus dem Grabe auferstanden und wird auch uns einst, wie er es versprochen hat aus dem Grabe auferwecken. Nicht nur die Seele des Gerechten wird eingehen in die Freude des Herrn, auch sein Leib ist zu seliger Unsterblichkeit berufen. Nach überstandener Verwesung wird er an einem Tage, den Gott allein weiß, die Stimme des Sohnes Gottes hören. Zur Stunde, da die Auferstehungsposaune ertönt, werden die Erde und das Meer ihre Todten herausgeben. Und wie die Seele des Verworfenen sich mit dem Körper wieder vereinigen muß, auf daß auch der Leib, welcher der Seele als Gehilfe zur Sünde gedient hat, zugleich mit ihr die ewige Strafe leide, so wird der Hauch

Gottes auch die todte Asche des Gerechten wieder beleben und beseelen, der Leib wird mit Schönheit sich schmücken und mit der Seele vereint, glücklich und unsterblich sein. Am Tage der Auferstehung wird der Leib der Gerechten, dem verklärten und verherrlichten Leibe Jesu Christi ähnlich und von allen Mängeln und Gebrechen befreit sein. „Wir wissen, so ruft der Apostel Paulus aus, daß, wenn dieses Haus von Erde, das wir bewohnen, wird aufgelöst sein, uns Gott im Himmel ein anderes Haus geben wird, das nicht von Menschenhänden gemacht ist und ewig dauern wird; deßwegen sehnen wir uns, mit der Glorie dieser himmlischen Wohnung bekleidet zu werden; denn so lange wir noch in diesem Leibe wandeln, seufzen wir unter seiner Last." (1. Kor. 15, 44.)

Was uns nun für den Tag der allgemeinen Auferstehung vorbehalten ist, wenn wir uns des Lohnes der Gerechten würdig machen, das wurde der allerseligsten Jungfrau schon kurz nach ihrem Verscheiden gewähret. Sie, die rein von aller Sünde und darum eigentlich auch dem Tode nicht unterworfen war, weil sie auch den Sold der Sünde nicht zu bezahlen hatte, starb dennoch, um in Allem ihrem Sohne ähnlich zu werden, den Tod des Gehorsams, machte aber von der allgemeinen Regel, daß auf den Tod der Moder des Grabes folgen solle, auch gleich diesem eine Ausnahme, indem ihr heiliger Leib ganz schnell mit seiner glorreichen Seele wieder vereinigt und in den Himmel getragen wurde. Von Natur aus ganz wie unsere Leiber beschaffen und den gleichen Zufällen unterworfen, war der Leib Mariens durch ein Vorrecht der Gnade unverweslich geblieben. „Wie hätte auch diesen Leib die Verwesung angreifen können, da das Leben darin gewohnt hat?" fragen wir mit dem heiligen Johannes von Damaskus und behaupten mit dem heiligen Andreas von Jerusalem, „daß das Fleisch Mariens nach ihrem Tode so wenig durch die Verwesung litt, als es bei der Empfängniß und der Geburt des Fleisch gewordenen Wortes litt." Der heilige Augustinus widmet einen großen Theil einer sehr schönen Predigt über die Himmelfahrt der Jungfrau dem Beweise dieser Wahrheit. Hören wir einige seiner geistvollen Gedanken! „Wir läugnen nicht," sagt der heilige Lehrer, „daß Maria dem allgemeinen Joche des Todes unterworfen war; ob aber ihr Vorzug als Tempel Gottes gestatten konnte, daß derselbe Tod sie gefangen hielt und sie allen gemeinen Sklaven gleich-

stellte, sie in Staub verwandelte und zur Speise der Würmer machte, das ist eine andere Frage. Denn wir wissen, daß ihr Sohn, unser Erlöser, der Verdammniß der ersten Menschen nicht unterworfen war wegen der Artikel, die für seine göttliche Person unziemlich waren, so haben wir auch in der christlichen Schule das Vorrecht seiner Mutter kennen gelernt, deren Heiligkeit und Gnade von der Art war, daß sie allein verdiente, Gott zu beherbergen, als er auf die Erde herabkam. Wissen wir etwa nicht, daß sie einen allmächtigen Sohn hat, der von sich sprach: „Mir ist alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden?" (Matth. 28.) Wenn es ihm gefallen hat, die Unversehrtheit seiner Mutter zu bewahren, als sie ihn empfing, warum sollte es ihm nicht gefallen haben, auch nach ihrem Tode Sorge für sie zu tragen, und der argen Strenge zu wehren, welche der Tod an ihrem Leibe ausüben wollte? Hatte etwa Derjenige, welcher das Siegel ihrer Jungfräulichkeit erhalten konnte, als er von ihr geboren ward, nicht die Macht oder den Willen, sie nach ihrem Tode vor der Verwesung zu bewahren? Es handelt sich um die Ehre Beider, da das Fleisch Jesu das Fleisch Mariens ist, das er zu ehren und zu verherrlichen Grund hat und zwar nicht bloß in seiner eigenen Person, sondern auch in der Person seiner Mutter, da es sehr vernünftig ist, daß sein Thron und sein Brautbett sich da befinde, wo er selbst ist, und daß ein so kostbarer Schatz nicht in der Erde verfaule, sondern auf das Sorgfältigste im Himmel bewahrt werde. Ich würde das nie behaupten, wenn ich nicht von diesem heiligen Leibe einen ganz anderen Begriff hätte als von dem meinigen, der Nichts hat, was ihn von dem allgemeinen Gesetze der Verwesung ausnehmen könnte. Was aber den ihrigen betrifft, so war er nicht bloß der Träger der ausgezeichnetsten Gnade Gottes, die je auf Erden erwiesen worden, sondern wir haben auch die unzweifelhafte Verheißung, die uns gegeben, daß er seine Diener bei sich haben wolle. (Joh. 12.) Wenn diese Gnade Denen zu Theil wird, die ihm irgend einen Dienst erwiesen haben, was sollen wir dann von Derjenigen sagen, welche ihn ernährt, ihm gedient und ihm beigestanden hat bis zum Tode? Wenn sie nicht bei ihm ist, wo sollte sie dann wohnen? Wenn er eine solche Sorge für seine Freunde trägt, daß er nicht ein einziges Haar von ihrem Haupte fallen läßt, wenn er die drei Knaben im Feuerofen und Daniel in der Löwengrube gesund und unverletzt erhalten hat,

wie sollte er da seiner Mutter vergessen, der er unvergleichlich größere Gnaden und Begünstigungen erwiesen hat?"

Obgleich also die heilige Jungfrau in Hinsicht des Todes den Gesetzen der Natur unterworfen war und in's Grab gelegt wurde, so beherrschte sie doch durch die Gnade Gottes die Natur insoferne, daß weder das Grab noch der Tod es hindern konnte, daß sie durch die dicke Mauer des Grabes drang und gleich ihrem Sohne aus diesem Gefängnisse kam ohne etwas Anderes in demselben zurückzulassen als die Tücher, in welche man ihren entseelten heiligen Leib eingehüllt hatte. Begleitet von dem ganzen himmlischen Hofe und dem Könige der Herrlichkeit, ihrem göttlichen Sohne stieg die Seele Mariens in das Grab hinab, um sich mit ihrem Leibe zu vereinigen, nachdem er die Ueberreste der Sterblichkeit abgelegt und reiner als die reinste Perle, leuchtender als die Sonne sich aufgeschwungen hatte, um von dem ihm bereiteten Ehrenthrone Besitz zu nehmen.

3. Welche Wonne für die reinste der Jungfrauen, sich nun für immer von dem Todesleibe befreit und mit einem vergeistigten Leibe bekleidet zu wissen! „Man säet einen thierischen Leib und ein geistiger Leib steht auf." (1. Kor. 15, 44.) Dieser Leib der Schmerzen, den Maria auf Erden getragen, der ihre reine, heilige, gottinnige Seele so oft niedergedrückt und in ihrem Aufschwunge zu Gott gehemmt hatte, er war nun umgewandelt und folgte jeder Bewegung der Seele mit Leichtigkeit. Er hat zwar seine Natur nicht abgelegt, er hat aber wie der verklärte Leib Jesu Christi die Leichtigkeit des Geistes angenommen, so daß er mit der Schnelligkeit des Gedankens die Seele begleitet.

Hören wir den heiligen Augustinus über die Umwandlung der Leiber der Gerechten in der Ewigkeit: „Wohin der Geist will, da wird alsogleich auch der Leib sein, und ebenso schnell als meine Seele in Gedanken vom Aufgang bis zum Niedergang fliegt, wird auch der verklärte Leib hinkommen können und so wie die Seele im Himmel auf das Allervollkommenste dem Schöpfer gehorchen wird, so wird der Leib der Seele gehorchen." „Und damit wir nicht meinen, dieses sei unmöglich," sagt der heilige Anselm, „so sehen wir ein Bild dieser Leichtigkeit und Schnelligkeit an dem Strahl der Sonne, der wie er die Wolken durchbricht, vom Aufgang bis zum Niedergange leuchtet; wir sehen es an den Engeln, die in einem Augenblick von

dem Himmel auf die Erde kommen und wieder von der Erde in den Himmel sich erheben; im seligen Leben wird aber auch der Mensch sein wie die Engel, und der verherrlichte Leib wird kein Hinderniß haben, mit der Schnelligkeit der Engel dem Geiste zu folgen."

Dieser Erklärung der heiligen Väter haben wir nur die sich von selbst ergebende Anwendung auf den verklärten Leib Mariens beizufügen; denn was von allen Heiligen seine allgemeine Geltung hat, das muß um so mehr von der Königin der Engel und Heiligen gesagt werden können, als diese alle an Glorie und Herrlichkeit überbietet.

4. Vermöge dieser Vergeistigung kömmt dem verklärten Leibe nach der Aehnlichkeit mit dem glorreichen Leibe Jesu Christi eine Art Allgegenwart zu; denn ohne seine Gestalt und Ausdehnung zu verlieren, ist er doch fähig, Alles zu durchdringen, durch verschlossene Thüren zu gehen und wieder augenblicklich zu verschwinden. Durch diese Gabe der Feinheit sagt der heilige Thomas von Aquin wird dem verklärten Leibe der Seligen ein Glanz der Herrlichkeit verliehen, der ihn einem Geiste noch ähnlicher macht, als die Leichtigkeit. Nichts desto weniger aber behält er seine natürlichen Eigenschaften, so daß man ihn berühren und anfühlen kann, wie der auferstandene Heiland auch den Aposteln und Jüngern seine Hände und seine Seite darreichte, um sie zu befühlen.

5. Vor Allem aber müssen wir als eine vorzügliche Eigenschaft des verklärten Leibes dessen Klarheit und Schönheit, dessen Glanz und Herrlichkeit hervorheben. „Die Seligen werden glänzen wie die Sonne, wie Feuerfunken (Weish. 3, 7.); sie werden durchsichtiger sein als Krystall, strahlender als Gold und Edelsteine. Diese Klarheit, welche die Leiber der Seligen so schön macht, wird der Abglanz und Wiederschein jener Schönheit sein, welche die Seele durch das Licht der Glorie besitzt; eine Schönheit strahlender als das Licht der Sonne, lieblicher als der milde Glanz des Mondes, wie der heilige Johannes sagt; ein Licht, das den Leib der Heiligen so durchdringen wird, wie die Strahlen der Sonne einen Krystall durchdringen und ihn dadurch noch schöner machen. Der heilige Augustinus fügt sogar bei, „daß das Himmelslicht unseres Körpers den Glanz der irdischen Sonne so weit übertreffen werde, als hier auf Erden das Licht der Sonne heller ist als unser Körper." Darauf deutet die Prophezeiung des Propheten Isaias hin, der da sagt: „Dann wird das Licht des Mondes sein,

wie das Licht der Sonne, und das Licht der Sonne wird stärker sein wie von sieben Tagen zugleich." (Is. 30, 26.)

Auf solche Weise wird der Leib unserer Niedrigkeit verklärt und umgebildet nach dem verklärten Leibe Christi. (Phil. 3, 21.) Durch diese Umwandlung wird er fähig und tauglich gemacht, die Seligkeit zu genießen, die ihm nach dem Maße seiner guten Werke auf Erden einst im Himmel wird zugemessen werden.

Und wenn nun unstreitig die Vollkommenheit der jungfräulichen Gottesmutter die Tugenden aller Heiligen überragt, wie der Himmel die Erde, so können die Aussprüche der heiligen Väter über die Glorie der Mutter Gottes im Himmel nur volle Wahrheit sein; denn es leuchtet von selbst ein, daß Diejenige, die an Gnade, an Tugend und Verdienst alle Menschen und alle Engel überragt, mit Recht von Gott über alle Chöre der Engel und Himmelsbewohner erhoben und mit einer ihrer Würde entsprechenden Klarheit und Schönheit geschmückt wurde. „Wie das Licht der Sonne den Glanz der Sterne übertrifft, so übertrifft die Glorie der Gottesmutter jene aller andern Seligen," sagt der heilige Basilius; „und wie die Sterne und der Mond gleichsam verschwinden, wenn die Sonne aufgeht, so wird das Himmelslicht der Heiligen und Engel gleichsam verdunkelt durch Mariens Herrlichkeit" sagt der heilige Petrus Damianus; und so wie der Mond und die Planeten vom Wiederscheine der Sonne erglänzen, so empfangen die Seligen von der Anschauung Mariens und vom Wiederscheine ihrer Herrlichkeit einen Zuwachs von Seligkeit und Freude sagt der heilige Bernardin. Darum wird Jubel und Freude der Antheil Derjenigen sein, welche Maria im Himmelslichte schauen.

6. Diesen Glanz, diese Klarheit und Schönheit nennen die Theologen das Witthum der seligen Leiber und erklären, daß je nach den verschiedenen Berufsarten und Graden der Vollkommenheit die Heiligen in dieser Glorie verschieden sein werden. Demnach muß der verklärte Leib der jungfräulichen Gottesmutter einen ganz besonderen und jedem anderen unmittheilbaren Glanz voraus haben, als eine Theilnahme an dem unbeschreiblichen Glanze, der vom Leibe des Erlösers ausgeht: ein Glanz, den sie als Mutter Gottes, als das Zeichen ihrer Königswürde und der unbedingten Macht besitzt, die ihr am Hofe ihres Sohnes zukömmt; ein Glanz, der so sanft und milde ist, daß es eine der ersten Nebenfreuden der Seligen ist, dieß ersehnte

Antlitz Mariens zu sehen, welches alle denkbare Schönheit übertrifft. Dieß spricht der heilige Bernhard klar aus in seiner ersten Predigt auf die Himmelfahrt Mariens. Seine Worte sind: „Heute hat die glorreiche Jungfrau durch ihre Himmelfahrt die Bürger des Himmels durch einen ganz außerordentlichen Zuwachs von Freude mit Jubel erfüllt. Denn, wenn die Seele des kleinen Johannes des Täufers, als er von ihrer Gegenwart bloß durch sein mütterliches Gefängniß vernahm, schon vor Entzücken hüpfte, da er sie reden hörte; wie groß mußte dann die Freude Derer sein, welche so glücklich waren, ihre süße Stimme zu hören, ihr so liebliches Angesicht zu sehen und ihre selige Gegenwart zu genießen? Was uns betrifft, meine Geliebten, fährt der Heilige fort, so dürfen wir nicht glauben, daß wir geringen Grund haben, uns mit ihnen zu freuen, da die ganze Welt Theil an der Glorie Mariens hat; besonders aber der Himmel, wo wir sind, weil er einen unbeschreiblichen Zuwachs von Klarheit bekommen hat, seitdem die jungfräuliche Lampe auf den Ehrentisch gestellt worden. O anbetungswürdiges Antlitz! o göttliches Angesicht, welches die heiligen Engel zu schauen wünschen, wann werden wir das Glück haben, dich unverhüllt zu sehen und an der Wonne Theil zu nehmen, welche deine heilige Gegenwart im ganzen Paradiese verbreitet?"

Ringen wir doch ernstlich die Zeit der Prüfung, die wir ferne von unserer wahren Heimath, ferne von unserer lieben Mutter im Thränenthale zubringen müssen, ringen wir doch ernstlich, uns als wahre Marienkinder zu erweisen, in der Demuth und Reinigkeit, im Glauben und Gottvertrauen, in der Weltverachtung und im Streben nach dem Himmel der treuen Magd des Herrn ähnlich zu werden; denn auch wir sollen dann im Himmel verklärt und in die Gesellschaft der glorreichen Königin des Himmels von unseren heiligen Engeln geleitet werden.

XXIX.

Maria im Himmel.

(Fortsetzung.)

B. Geistige Verklärung der Mutter Gottes.

„Vollkommen ist die Pracht der Königstochter im Innern.“ (Psalm 44, 14.)

1. Als der Tag gekommen war, an welchem der große Clodwig getauft werden sollte, da ließ der heilige Remigius, Bischof von Reims, der die Ceremonie so feierlich als möglich machen wollte, nicht bloß um den ersten christlichen König der Lilien dadurch auszuzeichnen, sondern auch um die Herzen der französischen Bevölkerung mit Liebe zur christlichen Religion zu erfüllen, die Strassen vom königlichen Palaste bis zur Kirche mit den reichsten Teppichen und den seltensten Stoffen bekleiden und den Boden mit frischem Grün und bunten Blumen bestreuen, den ganzen Weg aber mit himmlischen Wohlgerüchen durchduften, so daß der König mit seinem Hofe, als er begleitet von diesem ehrwürdigen Greise, den er an der Hand führte diese Pracht sah, sich nicht enthalten konnte, ihn zu fragen: „Nun mein Vater, ist dieß das Reich, von dem du mir so viel gesagt und das du mir versprochen hast? Und der Heilige antwortete ihm: „Sire, dieß ist nur der Anfang des Weges, auf dem man dahin gelangt.“

Aehnlich ergeht es uns; denn nachdem wir so viel von den Herrlichkeiten Mariens erzählt haben, könnte leicht Jemand meinen, es sei Nichts mehr zu sagen übrig und wir hätten den Gipfel der Vortrefflichkeiten schon erreicht. Und doch haben wir sie bis jetzt bloß in den Tempel der Ehren geführt, wo sie die Fülle der ewigen Glorie erst empfangen soll. Die Verklärung der Leiblichkeit Mariens

ist so zu sagen nur die Zubereitung eines tauglichen Gefäßes, um in dasselbe ihre reine Seele mit dem Strom der himmlischen Seligkeit auszugießen. Wohl ist dieser Gegenstand, die seelische Verklärung der Mutter Gottes, so erhaben, daß wir mit dem heiligen Augustinus uns für unzureichend erklären müssen, darüber geeignet zu sprechen, wir dürfen aber auch davon nicht schweigen. Darum fliehen wir unter deinen Schutz, o heilige Mutter! wenn wir dieß Heiligthum betreten und die Erhabenheiten der Glorie betrachten, welche deiner heiligsten Seele mitgetheilt worden sind.

2. Der Genuß der Himmelsseligkeit besteht wesentlich in der beseligenden Anschauung Gottes. Damit aber das Geschöpf von der Herrlichkeit und Majestät Gottes nicht erdrückt wird, hat der Allmächtige ein Mittel gefunden, den Heiligen seine Herrlichkeit und seine Schönheit zu zeigen, seine Seligkeit genießen und besitzen zu lassen. Wie ein kleines Geschirr nicht im Stande ist ein Meer aufzunehmen, so hat auch die ganze Freude der Himmelsseligkeit in einem Menschenherzen nicht Raum. Und wie der Mensch in zu großer Hitze oder Kälte sterben müßte, so kann er auch die übermäßige Seligkeit, die aus der Anschauung Gottes fließt, nicht aushalten, darum muß der beschränkte Geist und Verstand des Menschen durch den allmächtigen Gott selbst wieder befähigt werden, im Himmel die unendliche Majestät Gottes anzuschauen und die Freuden der Seligkeit zu fassen und Dieß geschieht durch ein neues von keinem Menschen gesehenes, übernatürliches Licht, welches das Licht der Glorie heißt, und nichts Anderes ist, als die Theilnahme an jenem unerschaffenen Lichte, in dem Gott wohnt und in dem er sich selbst anschaut und erkennt. Vermöge dieses Lichtes werden wir im Lande der Seligen nach dem Zeugnisse des Apostels Gott nicht mehr, wie jetzt, im Glauben wie durch einen Spiegel im Dunkel des Geheimnisses erblicken, sondern „wir werden ihn sehen, wie er ist." (1. Kor. 13, 12.) Wir werden ihn sehen, von Angesicht zu Angesicht und es wird das Wort an uns in Erfüllung gehen: „Das ist das ewige Leben, daß sie dich erkennen, den allein wahren Gott und den du gesandt hast, Jesum Christum." (Joh. 17, 3.)

Während Maria hier auf Erden sich in ihrer Auserwählung zur Mutter Gottes, in ihrer jungfräulichen Mutterschaft, in ihrer Stellung zum Heilswerke ihres Sohnes selbst als ein Räthsel vor-

kommen mußte und gar manche Vorkommnisse im Leben ihres göttlichen Sohnes, viele Worte und Reden desselben ihr ein tiefes Geheimniß waren und sie, trotz ihrer besonderen Begnadigung dennoch sich abzumühen hatte, zuzunehmen in der Einsicht und Erkenntniß um zum vollen Verständniß zu gelangen, wurde sie bei ihrem Eintritte in den Himmel mit diesem Lichte der Glorie übergossen und dadurch in das Verständniß der tiefsten Geheimnisse eingeführt.

Da schaute sie Gott den Herrn, wie er ist, seine ganz strahlende Majestät und Herrlichkeit, den ewigen Vater, den eingebornen Sohn, den lebendig machenden Geist, die Liebe der allerheiligsten Dreieinigkeit, da erkannte sie klarer als wie im Sonnenlichte die wunderbaren Eigenschaften Gottes und alle Schätze seiner Vollkommenheit, seine Schönheit ewig alt und ewig neu, — seine Heiligkeit ohne Gleichen, — seine Weisheit ohne Grenzen, — seine Allmacht ohne Schranken — sein Erbarmen ohne Ende, — seine Wahrheit und Treue, seine Ewigkeit und Unendlichkeit, seine unbegreifliche Liebe. — Da schaute sie alle Geheimnisse des Glaubens, denen sie bisher in demüthigem Gehorsam ihren Verstand unterworfen hatte, nun auf einmal in voller Klarheit; jetzt verstand sie vollkommen die Wunder der Schöpfung, der Erlösung und Weltregierung, jetzt begriff sie die Wunder der göttlichen Vorsehung und die Leitung der Schicksale der gesammten Menschheit wie jedes Einzelnen.

3. In der Schule der Theologie (S. Thom. I. p. q. 12 etc.) lernen wir, daß die Seligen, welche Gott genießen, nicht bloß seine Vollkommenheiten sehen, sondern auch, da er ein ganz klarer Spiegel ist, in Gott durch sein fruchtbares Wesen hindurch die Dinge entdecken, welche außer ihm vorgehen. Namentlich läßt Gott seinen Heiligen nichts von Dem unbekannt bleiben, was zu ihrem Stande gehört und mit ihrem ehemaligen Wirkungskreise in Verbindung steht. Insbesondere läßt er sie die Gebete wissen, die an sie gerichtet werden und die verschiedenen Erfolge der Unternehmungen, die er durch sie ausführen will. Denn da ihre Liebe ebenso unaussprechlich zugenommen hat, wie ihre Macht, uns Gutes zu thun, so will es die Vernunft, daß sie kennen, was um uns vorgeht, um sich dadurch angetrieben zu fühlen, uns den nöthigen Beistand in unseren Nöthen zu leisten und sich über den guten Erfolg ihrer Unternehmungen zu freuen. —

Wie es möglich sei Gott und in Gott alle einzelnen, erschaffene Wesen zu schauen und zu erfahren, was Gott den Heiligen nach dem Maße ihrer Empfänglichkeit offenbaren will, erklärt die heilige Theresia ebenso einfach als schön, indem sie sagt, sie stelle sich den Himmel und die Anschauung Gottes vor, wie einen weiten Saal, in welchem ein ungeheuer großer Spiegel sei und nebstdem wäre der ganze Saal mit unzählbaren, verschiedenen größeren und kleineren Spiegeln geschmückt. Wer nun in den großen Spiegel schaut, der sieht nicht bloß den Spiegel und sich selbst in ihm, sondern er sieht zugleich alle Spiegel, welche im Saale sind, und Alles, was in jedem einzelnen Spiegel sich darstellt, so weit sein Auge es zu fassen und zu unterscheiden vermag. Wer Gott den Herrn schaut, sieht in ihm Alles, was seiner Allwissenheit offenbar ist.

Diesem nach wagen wir mit Zuversicht zu behaupten, daß die heilige Jungfrau mehr in Gott entdeckt, als irgend einer der Heiligen im Himmel; ja, daß sie mehr sieht, als Alle zusammen, weil sie eben Alles sieht, (Suarez tom. 2 in 3 p. d. 21.) was Gott selbst mit der Wissenschaft sieht, die wir Schauen (Vision) nennen, und welche nichts Anderes ist, als die Kenntniß Gottes von den Dingen, die waren, die sind oder die zu irgend einer Zeit sein werden. Da sich Alles, was da war, ist oder sein wird auf die Vollendung der Bestimmung der Auserwählten bezieht, so ist es auch in dem Bereiche des Standes der Mutter Gottes mit inbegriffen; denn sie ist ja zur Mittlerin des Heiles aller Menschen, zum Werkzeug ihrer Bestimmung, zur Königin und unumschränkten Herrin des ganzen Reiches Gottes erwählt worden. Ehren und Pflicht halber nehmen wir allerdings die inneren Handlungen des Erlösers aus; denn da er als der wahre Sohn Gottes an Herrlichkeit und Vollkommenheit ohne Vergleich höher steht als seine Mutter, so kann sie in das geheime Gemach des Fürsten ohne seine Erlaubniß nicht eingehen. Mit dieser einzigen Ausnahme ist Alles, was der unveränderlichen Ewigkeit Gottes allzeit gegenwärtig ist, ohne alle Rücksicht auf den Zeitraum auch der glorreichen Jungfrau in dem Maße bekannt, als sie ihren Blick auf das unendliche Wesen Gottes wirft. Das wollte ohne Zweifel der heilige Germanus, Patriarch von Konstantinopel ausdrücklich sagen, wenn er Maria also anredet: „Dein Geist, o heilige Jungfrau, lebt in aller Ewigkeit. Du entdeckst Alles und dein Blick reicht zur

Kenntniß aller Dinge." (Serm. de assumpt.) Wer mag wohl die Wonne schildern, welche die heilige Seele Mariens überströmte, da sie beim Eintritte in den Himmel mit Glorienlicht umflossen zu so umfassender Kenntniß Gottes und aller geschaffenen Dinge geführt wurde! Nur ein schwaches Gleichniß können wir zur Bezeichnung dieses Zustandes gebrauchen. Es mußte ihr wohl ähnlich zu Muth sein, wie einem Fremdlinge, der zur Nachtszeit in einen mit vollen Kunstschätzen ausgestatteten Dom geräth und erst beim Aufgange der Sonne, die wunderbare Pracht der Farben in den gemalten Glasfenstern sieht, die Meisterhaftigkeit der Gemälde rings an den Wänden bewundert, die sinnvolle Construction des ganzen Baues anstaunt und die bis in's kleinste Detail erstrebte Vollendung aller Theile betrachtet und nicht satt wird immer wieder diese Wunder der Kunst zu schauen und den Baumeister zu loben.

4. Mit dieser Erkenntniß ist als zweite Wirkung der beseligenden Anschauung Gottes die vollständige Verähnlichung mit Gott verbunden. „Wenn wir Gott anschauen werden, wann er erscheinen wird, sagt der heilige Johannes, dann werden wir ihm ähnlich sein, weil wir ihn sehen werden, wie er ist." (1. Joh. 3, 2.) Ja mehr noch, wenn wir nach der Lehre des heiligen Paulus „mit entschleiertem Angesichte die Herrlichkeit des Herrn wie in einem Spiegel anschauen werden, so werden wir Alle gleichsam vom Geiste des Herrn von Klarheit zu Klarheit, das heißt in dasselbe Bild umgestaltet werden." (2. Kor. 3, 18.) Der Christ hat hier auf Erden die Aufgabe, sich in ein Bild Gottes umzugestalten; denn wir sind vorherbestimmt und auserwählt, dem Bilde des Sohnes Gottes gleichförmig zu werden. (Röm. 8, 29.) Wie schwer aber ist diese Arbeit und wie unvollkommen gelingt sie! Wenn wir aber als Lohn für unsere Bemühung das Himmelreich erben, so vollendet Gott das Bild der Aehnlichkeit mit ihm in einem Augenblicke. „Wir wissen ja, daß sobald der Herr erscheinen wird, sobald wir ihn sehen werden, wie er ist, wir ihm ähnlich sein und in sein Bild werden verwandelt und umgestaltet werden." Wie der Krystall, wenn das Licht der Sonne ihn durchdringt, ganz Licht wird, wie ein Tropfen Wasser, der in ein Gefäß voll Wein fällt, zu Wein und ein Stück Eisen im Glühofen ganz Feuer wird, so wird die Seele bei der Anschauung Gottes, wenn der Strahl seines Lichtes sie durchdringt, ganz in sein Bild

verwandelt. Und diese Umgestaltung wird nicht scheinbar, sondern wirklich, nicht vorübergehend, sondern bleibend sein. „Es wird zwar die menschliche Wesenheit an mir bleiben," sagt der heilige Bernard, „aber sie wird eine andere Gestalt und Form annehmen, eine andere Kraft bekommen, eine andere Glorie und Herrlichkeit, wenn ich erscheinen werde vor dem Angesichte Gottes." Dieses Aehnlichwerden mit Gott ist nur durch die innigste Vereinigung mit Gott möglich und erscheint daher zugleich als der Eingang in die Freude des Herrn; wir werden leben, doch nicht wir, sondern Gott in uns. Er wird wohnen im Verstande, im Gedächtnisse, im Willen, im Herzen, selbst im verklärten Leibe der Auferstandenen. Nach dem Maße unserer Fähigkeit werden wir glücklich sein wie Gott, mit ihm leben und regieren in Ewigkeit.

Maria, die allerseligste Jungfrau, hat hier auf Erden in der Schule ihres göttlichen Sohnes die Tugend gelernt und mit Mühe gerungen, dem Bilde seiner Vollkommenheit immer näher zu kommen. Allerdings ist sie vermöge der besonderen Gnade und Heiligkeit, die ihr von Anbeginn zu Theil wurden und vermöge ihres ganz einzigen Eifers allen anderen Menschenkindern zuvorgekommen. Darum sagt auch der heilige Ildephons: „Wie Dasjenige, was sie gethan, unvergleichlich, und Das, was sie empfangen, unaussprechlich ist, so ist auch der Preis der Glorie, den sie verdient, unbegreiflich." (Serm. 2 de assumpt.) Der heilige Bernard fügt hinzu, daß, wenn das Auge nicht gesehen, das Ohr nicht gehört und das Menschenherz nicht begriffen, was Gott Denen bereitet hat, die ihn lieben, es Thorheit ist, erklären zu wollen, was er Derjenigen gereicht, die ihn geboren, und woran gewiß Niemand zweifelt, ihn unvergleichlich mehr geliebt hat als alle Uebrigen." Wahrlich, tausendmal glücklich ist die heilige Frau, da sie den Erlöser in ihr Haus aufnimmt und er sie zum Lohne für ihre Gastfreundschaft auf den höchsten und ehrenvollsten Platz im Himmel gestellt hat, und sie zu seiner Rechten sitzen läßt, damit sie nun mit der Braut sagen kann: „Ich sitze im Schatten meines Geliebten, und die Früchte, die er mir zu kosten gibt, sind unendlich süß." (Hohel. 2, 3.) „O wenn es uns gegönnt wäre, rufen wir mit dem heiligen Ildephons aus, zu erkennen, zu welchem Uebermaß von Befriedigung Maria bei ihrer Aufnahme in den Himmel gelangt ist! O, wenn wir einen Vorgeschmack des Paradieses haben

könnten, in das sie aufgenommen worden! O wenn wir die Ehren begreifen könnten, die ihr vom ganzen himmlischen Hofe erwiesen worden! O wenn es möglich wäre, in das heilige Gemach der Herrlichkeiten einzutreten, die ihr gezeigt wurden, wo wäre unser Herz vor Freude und Staunen?" Doch das sind Wünsche, die man leichter hegen, als deren Erfüllung man erwarten kann. Genug, daß wir wissen, Maria ist ganz in den Ocean der göttlichen Herrlichkeiten versenkt und mittels des Lichtes der Glorie tiefer als jedes Andere in das unnahbare Licht der Gottheit eingedrungen, um da den Vater im Sohne, den Sohn im Vater und den heiligen Geist in Beiden zu betrachten, um die Höhe der Reichthümer der Wissenschaft Gottes zu erkennen, um die von Ewigkeit verborgenen Geheimnisse zu entdecken und namentlich jene unserer Erlösung, welche größtentheils in ihr und mit ihr erfüllt worden sind, und durch den Geist Gottes von Klarheit zu Klarheit verwandelt, und vom Strome der Wonnen erfüllt zu werden, welcher diesem seligen Besitze folgt. Keine Sprache, selbst nicht die englische, kann die Glorie einer Mutter Gottes, ihre göttliche Vollendung in der Person des Vaters, welcher ihr Bräutigam ist, in der Person des Sohnes, dessen wahre Mutter sie ist, in der Person des heiligen Geistes, dessen Tempel und Heiligthum sie ist, erklären. Kein Geist ist so scharfsinnig und so lichtvoll, um die Art der Umwandlung einer Creatur in Gott, die mit ihm so innig verbunden ist, zu begreifen.

5. Aus der Vereinigung mit Gott fließt die innigste Liebe zu Gott. „Er wird der Gott unseres Herzens und unser Antheil in Ewigkeit sein." (Psalm 72, 26.) Die Heiligen des Himmels können erst die Worte nach ihrer vollen Bedeutung ausrufen: „Mein Herr und mein Gott, du mein Alles!" Sobald der Mensch zur Anschauung Gottes gelangt, hört der Glaube auf; denn jetzt sieht er und erkennt er klar, was er bisher im Glauben angenommen hat; da hört die Hoffnung auf; denn was er bisher sehnsuchtsvoll erwartet hat, Das besitzt er jetzt; nur die Liebe bleibt und wird in Ewigkeit der Quell seiner Beseligung sein. — Hören wir über diese wahrhaft göttliche Tugend einen Heiligen, der sie selbst in reichstem Maße in seinem Herzen genähret hat und deßwegen mit einem liebeflammenden Herzen dargestellt und abgebildet wird, den heiligen Augustinus. „O Liebe," ruft der große Lehrer aus, „du bist das süßeste Gefühl des mensch-

lichen Herzens, und jedes andere Gut ohne dich ist Elend und Ueberdruß. Und doch bist du auf Erden nichts Anderes, als eine Sehnsucht, die niemals befriedigt wird! O süße Pein! wir freuen uns deiner und leiden zugleich; wann, o wann wird es geschehen, daß diese Sehnsucht gestillt, daß sie zur Wirklichkeit, zum Genusse wird? Nur wenn wir zu deiner Anschauung gelangen, werden wir dich lieben aus ganzem Herzen, so daß das ganze Herz nicht hinreicht für die Größe der Liebe, und uns so erfreuen aus ganzem Herzen, daß das ganze Herz nicht hinreicht für die Größe der Freude."

Die Anschauung Gottes und die daraus folgende Erkenntniß Gottes, die Verwandlung in Gott und die Vereinigung mit ihm entzündet die Seele der Heiligen mit glühender, reiner, zärtlicher, ewiger Liebe. Von dieser Liebe wird sie so mächtig ergriffen, daß sie einen Theil ihrer Freiheit verliert und in einer süßen Nothwendigkeit sich befindet, Gott und nur Gott allein, Gott über Alles und Alles um Gottes willen zu lieben. „Die Liebe," erklärt der genannte heilige Vater, „die Liebe allein wird die Luft sein, worin die Seele des Glücklichen, der Gott anschaut, athmet; die Liebe wird der Geist sein, der sie beseelt; von der Liebe wird sie denken; von der Liebe wird sie reden; nur der Liebe wird sie leben; oder besser gesagt, sie wird weder denken noch reden, noch leben wie wir, sie wird einzig nur lieben und gegenseitig von Gott geliebt werden, und durch diese Liebe gelangt sie zum vollendeten Besitze ihrer Seligkeit; durch die Liebe wird sie aller Güter des Himmels theilhaftig. Der Herr spricht zu ihr: „Du bist mein und ich bin ewig dein. Begehre, was du willst, ich will dir Alles geben. Ich setze dich über alle meine Güter. Komm', o geliebte Braut, geh' ein in die Freude deines Herrn; Alles, was mein ist, sei auch dein; herrsche und regiere mit mir; genieße, so viel du zu fassen vermagst, von der nämlichen Himmelsfreude, worin meine eigene Glückseligkeit besteht; ich selber bin dein überaus großer Lohn (1. Mos. 15, 1.)."

Die heiligen Väter, welche für die Ehre Gottes wie für den Ruhm der heiligen Jungfrau gleichmäßig eifern, versichern Alle, daß Maria bei ihrer Aufnahme in den Himmel zur Rechten ihres Sohnes auf einen Thron der Ehre erhöht worden sei, und daß der Himmel damals in Wahrheit sah, was nur im Vorbild auf Erden geschehen war, als Bethsabee, die Königsmutter, kam, um an Salomo eine Bitte

zu stellen und dieser Fürst sogleich von seinem Throne sich erhob, um seiner Mutter entgegen zu gehen, und befahl, daß man ihr einen andern Thron neben dem seinigen bereite, um sie zu seiner Rechten sitzen zu lassen. Wenn nun Salomo diese Ehre seiner Mutter erwiesen hat, wie weit mehr wird der Erlöser die heilige Jungfrau neben sich und zu seiner Rechten gesetzt haben? Die Mutter, die ihre Lebzeit auf Erden an seiner Seite zugebracht, die ihn an der Krippe bewacht, mit kummervollem Herzen nach Aegypten geflüchtet, mit banger Besorgniß drei Tage lang gesucht, die ihn selbst am Kreuze nicht verlassen hatte, sie sollte nun in der Glorie allein von ihm getrennt sein? Nein, das ist nicht möglich. Diese heiligen Herzen, die auf Erden so innig mit einander verbunden waren, sie sind im Himmel durch noch festere, unauflösliche Bande verknüpft. Maria ist nicht wie Elias der Erde entrückt, nicht wie Paulus bis in den dritten Himmel entzückt worden, sagen die heiligen Väter, sie ist vielmehr bis zum Königsthron ihres Sohnes gekommen, wo sie sein liebenswürdigstes Antlitz betrachtet und vertraulich mit ihm umgeht. Wie groß war ihr Geistesjubel, wie bewegt der Erguß ihrer Seele, da sie sich neben Dem gestellt sah, nach Dem ihr Herz so lange, so innig, so heiß sich gesehnt hatte! Da wird sie wohl ihn angeredet haben: „O mein geliebtester Sohn, du Anker meiner Hoffnung, was gibt es im Himmel oder auf Erden, das mein Herz von dir entfernen könnte, der du mein einziges Gut bist, mein Herr und mein Gott, den ich über Alles liebe, was liebenswürdig in der Welt ist, den ich mit meinem ganzen Wesen ehre, aus meiner ganzen Seele liebe? Ich habe dich nun und besitze dich jetzt ohne Furcht, dich zu verlieren und ohne Besorgniß, je mehr von dir getrennt zu werden. Du sollst in alle Ewigkeit mein Antheil und mein Erbe, meine Wonne und meine Seligkeit, mein Alles sein!" So der heilige Ildephons. (Serm. 1 de assumpt.)

6. Maria war auf Erden voll Gnade und gebenedeit unter den Weibern, darum ist sie im Himmel voll der Herrlichkeit und gepriesen von allen Chören der Engel, die ein ewiges Alleluja anstimmen, daß sie eine solche Königin erhalten. An der Seite ihres Sohnes auf königlichem Throne genießt sie jene Seligkeit, die ihr von Anbeginn beschieden war, deren nur sie allein von allen geschaffenen Wesen fähig ist. Dort ist sie vom Lichte der Glorie umflossen und erkennt

in diesem Lichte die tiefsten Geheimnisse des Himmels; dieß Licht macht sie Gott ähnlich und verbindet sie mit Gott, dieß Licht und zündende Feuer entzündet und nährt in ihr die Flamme der heiligen Liebe, die sie beglücket die ganze Ewigkeit hindurch.

Vergessen wir dabei den Antheil nicht, den wir an dieser Vortrefflichkeit unserer Mutter haben. Wie könnten wir gleichgiltig sein darüber, daß uns die Versicherung gegeben ist, Maria weiß auch im Himmel noch um uns, sie sieht, was mit uns vorgeht, sie kennt all' unsere Bedürfnisse; die Wirkungen ihrer Barmherzigkeit über uns sind ihr keineswegs verborgen. Sie hat immerdar ein Mutterherz gegen uns und dürfen wir deßhalb auch allzeit hoffen, daß ihr Blick uns immer sehr günstig sein werde. Die liebe Mutter schaut immer auf uns, darum müssen wir uns auch hüten in ihrer Gegenwart Etwas zu thun, was ihr heiliges Auge verletzen könnte. Ringen wir vielmehr nach ihrem Beispiele, Jesu Christo unserem Herrn und Erlöser immer ähnlicher zu werden, damit wir beim Scheiden aus dieser Welt ganz in sein Bild umgewandelt und unter die Schaar der seligen Diener Gottes geführt werden, die in alle Ewigkeit jubeln und frohlocken, bei Jesus und Maria zu sein, mit Jesus und Maria vereint zu bleiben in Ewigkeit.

Dritte Abtheilung.

Der Marien-Cult in der katholischen Kirche.

XXX.

Der Marien-Cult in der katholischen Kirche.

A. Unsere Pflicht Maria zu ehren, zu lieben und ihr zu dienen.

„Die Völker sollen dir dienen und Stämme sich vor dir beugen." (1. Mos. 27, 29.)

1. Wer eine größere Rechnung zu fertigen hat, der wird wohl auf einer jeden Seite und am Abschlusse eines jeden Titels die einzelnen Posten addiren, Nichts desto weniger aber wird er am Schlusse alle diese einzelnen Summen zusammenstellen, um die Gesammtsumme zu gewinnen. Aehnlich ist die Aufgabe, die uns jetzt noch übrigt. Wir haben das Leben der jungfräulichen Gottesmutter nach seinen einzelnen hervorragenden Momenten dem Leser vor Augen gestellt und bei jedem Abschnitte ihn aufmerksam gemacht, welche Pflichten gegen die Mutter des Herrn er zu beobachten habe. Nichts desto weniger glauben wir nun am Schlusse noch die Gesammtsumme ziehen und zeigen zu müssen, wie es die Pflicht eines jeden guten Christen sei, Maria zu ehren, zu lieben und ihr zu dienen. Daran reiht sich dann der Nachweis, wie diese Pflicht von der katholischen Christenheit von Anfang an mit der größten Freude erfüllt worden ist. Dieser letzte Abschnitt soll also eine kurze Geschichte des Mariencultes in seinen Hauptzügen geben und wir wollen hier zur Einleitung desselben und zum Abschlusse des vorigen in gedrängter Kürze zeigen, wie sehr wir verpflichtet seien, die Mutter unseres Herrn und Erlösers zu ehren und ihr zu dienen.

2. Um den Hauptgrund voranzustellen sagen wir, es ist unsere Pflicht, Maria zu ehren, weil Gott selbst auf besondere Weise sie geehret und ausgezeichnet hat und noch immer auszeichnet.

Hätte Gott der Herr sie etwa noch mehr ehren können, als er sie wirklich geehrt hat? Hat er sie nicht von Ewigkeit her zur erhabensten Würde auserwählet und vorherbestimmt? Hat er nicht die Welt lange vorher durch mancherlei Ereignisse und Prophezeiungen auf ihre Ankunft vorbereitet? Hat er sie nicht bei ihrem Eintritte in die Welt durch die unbefleckte Empfängniß mit allen Gnaden überhäuft? Hat er sie nicht durch seine gnadenvolle Führung in zartester Jugend zu einem Vorbilde und Muster jeder Tugend erzogen? Was Wunder, wenn nur ein Engel höherer Ordnung geeignet gefunden wurde, als Bote an sie gesandt zu werden und wenn dieser Erzengel vor seiner Herrin und Königin in Demuth sein Knie beugt, sie mit heiliger Ehrfurcht begrüßt, im Auftrage Gottes sie als die gnadenvolle und gebenedeite unter den Weibern preist und ihr offenbart, daß von ihrer Einwilligung in das Geheimniß der Menschwerdung des Sohnes Gottes das Heil der ganzen Welt abhänge? Welche Würde kömmt Maria zu, die ausersehen war, die Mutter, die Amme, die Erzieherin und Pflegerin, die Führerin und Beschützerin des ewigen Wortes zu werden, die durch diese wunderbare Mutterschaft zur ganzen heiligen Dreifaltigkeit in die innigste Beziehung eintrat und bei der Anbetung, welche der neugeborne Weltheiland von Juden und Heiden entgegennahm, durch diesen in den Vordergrund gestellt und aller Ehre werth erachtet wurde? Hat Gott nicht durch die Reinigung des Vorläufers Johannes mittelst der Dienstleistung Mariens bei dem Besuche ihrer Base Elisabeth sie als seine Schatzmeisterin aufgestellt? Hat der Herr nicht dadurch, daß er auf ihr Wort hin bei der Hochzeit zu Kana in Galiläa sein erstes Wunder wirkte, die Macht und Kraft ihrer Fürbitte, die Gewalt ihres Wortes über sein Herz offenbaren wollen? Während seines Erdenwandels hat er selbst als getreuer, dankbarer Sohn ihr alle Ehre und Liebe erwiesen, hat ihr Lob vor dem Volke verkündet, hat sterbend noch für sie gesorgt, indem er sie dem Johannes empfahl und wenn er sie in seinem Testamente uns zur Mutter gibt, will er dann nicht, daß wir sie gleich ihm ehren und lieben? Betrachten wir sie endlich in ihrer Himmelsglorie, vergegenwärtigen wir uns die Macht, die in ihre Hände gelegt ist, wird uns dann

nicht klar, daß Gott, der Herr, Maria zur Gehilfin im Werke der Erlösung, zur Leiterin seines Staates, der Kirche nämlich, zur Beschützerin seiner lieben Kinder, zur Mittlerin bei ihm, zur Gefährtin seiner Herrlichkeit, zur Herrin über Alles bestellt hat, was unter ihm ist? Wahrlich, alle Welt muß gestehen, Gott ehrt Maria mit unendlicher Freude und die allerheiligste Dreifaltigkeit hat für die Tochter, die Mutter und Braut ohne Gleichen Alles gethan!

3. Und wenn wir nun diesem göttlichen Beispiele folgend Maria nach Kräften ehren, dürfen wir ja nicht befürchten, die Ehre Gottes dadurch zu beeinträchtigen. Denn der Himmel ist eigentlich nur ein Wiederhall von Lobpreisungen, welche manchmal unmittelbar an die Heiligen gerichtet werden, aber immer auf Gott als ihr letztes Ziel sich beziehen. Je vortrefflicher diese sind, desto mehr Ehre hat er davon. Unter allen anderen aber sind ihm diejenigen, welche an die heilige Jungfrau gerichtet werden, die liebsten, lieber als Alles, was ihm von seinen übrigen Creaturen zu Theil wird. Der Himmel ist ja voll von beseelten Spiegeln, welche einen wunderbaren Abglanz geben und Alles, was sie empfangen, geraden Weges Gott zurückgeben. Der Himmel ist ein Concert von Lobpreisungen, wo alle Stimmen unaufhörlich Gott loben und alle Ehre des heiligen Sion auf ihn beziehen. Allerdings wird vor Allen, die dort oben sind, die Jungfrau am meisten geehrt, aber sie sieht alle Ehre als von Gott kommend an, sie empfängt mit der einen Hand die Zeichen unserer Anerkennung und Bewunderung, mit der anderen Hand aber reicht sie diese Demjenigen hin, der da Großes an seiner Magd gethan hat, der da mächtig und dessen Name heilig ist. Ferne sei also jede Besorgniß, wir möchten Maria zu viel ehren; denn niemals kann der Mutter Gottes zu viel Ehre erwiesen werden, zumal alle Ehre, aller Dank, alle Liebe von ihr auf Denjenigen übergeht, dem Lob und Ehre gebührt in Ewigkeit.

4. Wir müssen aber die Mutter Gottes auch um ihrer selbst willen ehren, weil sie in sich aller Ehre werth ist. Schon ihr Name ist eine Quelle der Ehre, die sich in Gnaden und Segnungen ergießt. Wenn das ganze Alterthum mit Recht den Saal, welchen der Erlöser zur Feier des letzten Abendmahles wählte, dadurch ehrte, daß es ihn zur ersten Kirche der Welt machte, verdient dann die heilige Jungfrau nicht weit mehr Ehrerbietung, da sie der beseelte Saal ist,

in welchem die unaussprechlichen Geheimnisse unseres Heiles erfüllt wurden? Ist nicht der Erlöser aus diesem kostbaren Saale hervorgegangen, geschmückt mit dem Purpurmantel unserer Menschheit, um in diesem Gewande gegen die Hölle zu kämpfen? — Wenn Gott so sehr für die Ehre eiferte, welche der Bundeslade gebührte, daß er die bloße Neugierde, sie zu sehen, mit dem Tode bestrafte, weil sie nicht von Ehrfurcht begleitet war, was wird er dann für die lebendige Lade des neuen Bundes thun, welche bestimmt ist, die Majestät Gottes nicht bildlich, sondern in wirklicher Wahrheit zu umschließen? — Wenn Esther, weil sie das Todesedict widerrufen ließ, welches gegen die Juden erlassen worden war, mit so großer Freude begrüßt wurde, daß es den Anschein gewann, ganz Judäa feiere seinen Geburtstag (Esth. 8.), welches Fest sollte dann der heiligen Jungfrau bereitet werden, die den Fluch, der nicht über eine Hand voll Leute, sondern über das ganze Menschengeschlecht ausgesprochen war, in Segen verwandelte? — Wenn Judith so sehr zugejubelt wurde, weil sie den Feind ihres Volkes geschlagen, welche Triumphe gebühren dann der tapferen Fürstin, die den furchtbarsten Feind, den wir hatten, unter die Füße getreten und zu Boden geworfen hat? — Welche Zunge wäre beredt genug, um die Herrlichkeiten der Mutter Gottes gebührend zu erheben? —

Wo fände man Blumen zu einer entsprechenden Krone für Diejenige, welche die Blume Jesse's getragen hat, wovon die ganze Welt durchduftet ist? Wo fände man passende Geschenke für die Vortrefflichkeit Derjenigen, die an Wohlthaten Alles übertrifft, was in der Welt sich findet? Wenn der Apostel Paulus von den Heiligen der alten Zeit sagen durfte, die Welt sei ihrer nicht werth gewesen, mit welchen Worten soll dann der Ruhm Derjenigen verkündet werden, die alle Heiligen so sehr an Erhabenheit übertrifft, wie das Licht der Sonne den Glanz aller Gestirne?

5. Endlich müssen wir Maria besonders auch darum ehren, weil wir durch sie mehr geehrt worden sind, als der menschliche Geist zu begreifen vermag. Wenn wir die Ehre haben einem solchen Vater und einem solchen Bruder anzugehören, wie der Erlöser der Welt ist, sagt der heilige Anselm, so wollen wir geradezu bekennen, daß wir diesen unschätzbaren Vorzug der heiligsten Jungfrau und ihrer gebenedeiten Fruchtbarkeit verdanken, welcher diese Würde so verliehen

worden ist, daß ohne die fruchtbare Jungfräulichkeit unsere Natur nie so hoch wäre erhoben worden. Wenn unter den Niedrigkeiten dieses Lebens unser Geschlecht so sehr veredelt ward, daß es mit Gott verbunden wurde, und wenn wir nun erkennen, daß diese Wohlthat so groß ist, daß sie unendlich über unser Fassungsvermögen hinausgeht, wie können wir da stumm bleiben, wenn wir unseren Bruder mit Herrlichkeit gekrönt und auf dem Throne der Ehre sitzen sehen? Von welcher Freude muß unser Herz ergriffen werden, wenn wir seine Liebe zu uns kennen und seine Macht, uns Alle zu beglücken, da er eine unbeschränkte Gewalt bekommen hat über Alles, was im Himmel, auf Erden und in der Hölle ist. Einer der glühendsten Verehrer Mariens war gewiß auch der heilige Franciscus von Assisi; er ehrte aber die Mutter Gottes vorzüglich so hoch, weil sie Jesum Christum zu unserem Bruder und uns dadurch zu Kindern und Erben Gottes gemacht hat und zeigte seine Verehrung im Leben, indem er mit ritterlichem Eifer sich bestrebte, der Mutter seines Herrn und Heilandes zu dienen.

6. Fürwahr, Das ist die rechte Marienverehrung, wenn das ganze Leben zugleich Mariendienst ist. Erschrecke doch nicht ob diesem Worte; denn Nichts ist außer Gott, das nicht dienete. Unter den Menschen dient der Eine seiner Eitelkeit, der Andere dem Vergnügen; der Eine sich selbst, der Andere einem Dritten und so fort, Jeder auf andere Weise. Unter den Königen und Fürsten der Erde dienen die kleineren den größeren, und wer da glaubt, er diene Niemanden, Der ist oft der gebundenste Sklave eines schmählichen Lasters. Es kann also eigentlich nicht mehr davon die Rede sein, daß man nicht dienen wolle, da ein jeder Mensch in der Wirklichkeit dient, sondern es handelt sich zunächst darum, daß man auf die rechte Art diene. — Der Ehrgeizige dient dem Eigenlobe und als Lohn wird ihm eitler Rauch zu Theil; der Habsüchtige und Geizige dient dem Gelde und er hat Nichts davon als eitle Sorge; der Fleischliche dient seinen Lüsten, die ihm Schande und Schmerz, Verkommenheit und Siechthum eintragen; der Eine durchsegelt die Meere, der Andere durchwandert die Länder der Erde, Jener verzehrt das Seinige, Dieser schwitzt und plagt sich Tag und Nacht; der Eine gibt sich dem Zufall preis, der Andere opfert sein Leben für Denjenigen, der ihm nie dafür danken wird. Heißt Das vernünftig dienen? — Wer in der Welt dem höchsten Herrn dienet, wer es bis zur Stelle eines königlichen Ministers im Staats-

dienste bringt, Der wird von Vielen als besonders glücklich beneidet. Und doch wie gering ist dieses Glück beim rechten Lichte besehen! Wie vergänglich und wandelbar ist es wenigstens! Ich kenne aber eine Fürstin, der zu dienen wahre Glückseligkeit ist; da sie all' ihre Diener unter ihren besonderen Schutz nimmt und mit ihrer Macht unterstützet. Oder bezweifelst du es, ob Maria, die Mutter Gottes, die Königin des Himmels und der Erde, Macht habe, den Ihrigen zu helfen? Haben sie durch irgend ein Unglück die Ungnade und den Unwillen Gottes sich zugezogen, so kann ihnen Niemand so leicht die Gnade Gottes wieder verschaffen und sie zum Frieden führen als sie. — Haben sie irgend ein Anliegen vor Gott zu bringen, so wird keine Mittlerin so erfolgreich von ihnen angerufen als Maria. — Befinden sie sich mitten in Versuchungen und Gefahren, so dient sie ihnen als Schild und Wall. — Werden sie von ihren Feinden umgeben und bedrängt, so gibt es keine Macht, die vor ihr bestehen kann, oder die auch nur den Glanz ihres Angesichtes zu ertragen vermöchte. — Haben sie eine Gnade des Himmels oder irgend eine Gabe der Erde nöthig, so hat sie die Schlüssel zu den Gnadenschätzen Gottes in ihrer Hand und Derjenige würde ihre Güte mißkennen, der glauben wollte, sie könne die Ihrigen in Noth sehen.

7. Möchten doch die blinden Verehrer der Welt dieß Geheimniß zu Herzen nehmen; denn was haben sie am Ende zu erwarten, nachdem sie ihr Leben im Dienste der Leidenschaften abgenützt und für die Welt alle Mühseligkeiten ertragen haben? Glauben sie etwa, daß sie glücklicher sein werden, als viele Millionen, die vor ihnen waren und die mit ihrem langedauernden Weltdienste nichts Anderes als aufreibenden Reueschmerz sich erwarben? Muß man nicht ganz sinnlos sein, um den Schein für die Wirklichkeit, das Falsche für das Wahre anzunehmen? Verräth es nicht große Thorheit, wenn man bereit ist, ein Gut, das so viele andere Güter in sich schließt, wie der Mariendienst, für einen Schatten, für einen eitlen, nichtigen Götzen hinzugeben? Indem wir aber den Dienst Mariens so angelegentlich empfehlen, weil er so sehr beglücket, scheinen wir fast von Eigennutz geleitet zu werden; denn alle deine treuen Diener, o heilige Frau, sind so glücklich, daß diese deine Dienstbarkeit fast nicht von Eigenliebe frei gesprochen werden kann; deine Ketten sind so lieblich, daß, wer sie trägt, in deiner heiligen Sklaverei sich selig fühlt. Wenn

du aber auch, falls Dieß möglich wäre, den Lauf deiner freigebigen Milde hemmen könntest, so würden deine wahren Verehrer dir dennoch von ganzem Herzen dienen, ohne etwas Anderes zu verlangen, als die Ehre und die Freude, zu deinen Dienern zu gehören. Ist es nicht fast der Ehre zu viel für einen sterblichen Erdenpilger, sich rühmen zu können, zum Gefolge und zur Familie der Mutter Gottes zu gehören? —

8. Die höchsten Geister des Himmels preisen sich glücklich, weil sie Diener Gottes sind, der himmlische Hof des Sohnes und der Mutter ist aber einer und derselbe und ihre Diener sind völlig gleich. Es gibt daher nichts Erhabeneres oder Göttlicheres, als an diesem Hofe sich zu befinden. Mit Recht nennt der heilige Martyrer Methodius die heilige Jungfrau den Altar der Seelen, da die schönsten und erhabensten, die es seit Anbeginn der Welt gab, sich ihrem Dienste weihten und gleichsam als Opfer schlachteten. Wohl euch, ihr heiligen Opfer, die ihr euch selbst auf diesen göttlichen Scheiterhaufen gelegt habt, um durch die Flammen euerer Liebe und durch euere demüthigen Dienste für Diejenige verzehrt zu werden, welcher zu dienen Jedermann, der Gott liebt, für die größte Ehre hält. Wohl dir, lieber Leser! wenn auch du dich entschließen kannst, deine Lebenstage in diesem heiligen Dienste zu beschließen, ein Dienst, der eigentlich nichts Anderes von dir fordert, als das Bestreben, der allerseligsten Jungfrau in ihrer Gottergebenheit nachzuahmen.

Darum zögere nicht und beeile dich deinem Gelöbniß dem rechten Inhalt und Ausdruck zu geben, indem du mit dem heiligen Thomas von Villanova sprichst: „O heilige Maria, du getreue Nachfolgerin Jesu! ich will dir in Allem nachahmen, und besonders darin, daß mein Wille stets bereit sei, mit dem Willen Gottes übereinzustimmen, wie es dein Wille stets gewesen ist! Die Sonnenblume wendet sich ja immer zum Sonnenlichte; du aber bist die geistliche Sonnenblume, welche immer zu dem Lichte des Willens Gottes hingewendet blieb; ach, möchte auch ich dir in diesem Thun ganz ähnlich werden!“

In derselben Weise spricht gleichfalls gar rührend der heilige Franz von Sales, damit du mit ihm Maria wahrhaft ehren und wie er von Herzen beten möchtest: „Heilige Maria, Mutter Gottes! Du weiltest so gerne bei der Krippe und bei dem Kreuze

Jesu und kümmertest dich nicht, ob es nach Aegypten gehe, oder in sonstige Trübsale, wenn du nur dein süßes Christkind bei dir hattest! Ach, daß auch ich dir hierin getreu nachfolgte! Ja ich will es; und mag der Herr mich dann zur Rechten oder zur Linken führen, ich bin mit Allem zufrieden, wenn ich nur meinen Jesus, meinen Heiland, und dich, meine Mutter, im Herzen habe!"

XXX.

Der Marien-Cult in der katholischen Kirche.

(Fortsetzung.)

B. Unsere Pflicht, Maria zu ehren, zu lieben und ihr zu dienen.

1. Der Marien-Cult, wie er in der katholischen Kirche geübt wird, findet seinen ersten und tiefsten Grund in der Auszeichnung selbst, welche Gott der Herr in seiner erbarmungsreichen Liebe der allerseligsten Jungfrau zum Heile der Welt zuwendete, indem er sie zur Mutter seines Sohnes auserwählte und vorherbestimmte, ihr alle Gnadengaben zuwendete, die sie zu dieser Würde befähigten und ihr jene besondere Führung zu Theil werden ließ, die sie in entsprechender Weise zur Uebernahme dieses heiligen Mutteramtes vorbereitete. Der andere Grund liegt in Maria selbst, da sie die von Gott verliehenen Gnaden dankbarst annahm, getreu mit ihnen mitwirkte und so zu jener Höhe der sittlichen Vollendung emporstieg, von der die heilige Kirche mit Recht sagt, daß sie es verdiente, die Mutter des Heilandes zu werden (quem meruisti portare.)

Ist uns Maria als Mutter Gottes zunächst verehrungswürdig, so erscheint sie als vollendetes Tugendmuster vor Allen nachahmungswürdig, darum haben durch alle Jahrhunderte bis auf die Gegenwart herab alle Lebensalter und Geschlechter, alle Stände und Berufsarten zu ihrem erhabenen Beispiele emporgeschaut und sich an demselben zu einem regen Tugendstreben begeistert. — Hiezu kömmt endlich noch als dritter Grund die Glorie und Herrlichkeit, die Macht und Ge-

walt, welche der verklärten Mutter des Weltheilandes verliehen sind. Zu allen Zeiten haben die Christen in den Nöthen und Bedrängnissen des Lebens in leiblichen und geistlichen Anliegen zur Mutter Gottes vertrauensvoll Zuflucht genommen, und es ist nicht erhöret worden, daß ein um Hilfe Flehender von ihr verlassen worden wäre, wie uns „der Caplan der heiligen Jungfrau", der heilige Bernhard, bezeugt. Diese Ehrfurcht und diese Hochschätzung, dieses Vertrauen und diese Hingebung an Maria, wie wir sie bei der gesammten Christenheit bemerken, was sind sie anders, als der Ausdruck der kindlichen Liebe, zu der sich alle treuen Verehrer und gläubigen Bekenner Jesu Christi, des Gottmenschen und Heilandes der Welt, seiner und ihrer Mutter gegenüber verpflichtet erachteten? Ja Liebe, dieß süße Wort bezeichnet am treffendsten die angenehmste Verbindlichkeit, welcher jeder Christ Maria gegenüber nachzukommen hat.

2. Die Beweggründe, Maria, die Mutter unseres Herrn zu lieben, sind so mannigfaltig, daß sie sich uns allenthalben entgegenstellen und selbst die Bosheit sie nicht unbeachtet lassen kann. Suchen wir dieselben zunächst in der Quelle aller Güter auf, die uns beglücken, so ist es Maria, die uns an dieselbe führt. Die Wonne und Freude des Menschengeschlechtes ist der Emanuel, der „Gott mit uns", Gott leibhaftig in Menschengestalt mit und bei uns in der Person unseres Herrn und Heilandes; Maria aber ist der Magnet, der ihn zu uns herabgezogen hat, die Brücke, auf der er zu uns gekommen ist. Wir haben einen Hohenpriester, der, selbst frei von jeder Sünde, durch sein Sühnopfer alle Sünder reinigt und heiligt; Maria aber hat ihn im Geheimnisse der Menschwerdung mit dem hohenpriesterlichen Gewande bekleidet. Haben wir ein Versöhnungsopfer, das Demjenigen angenehm ist, den wir beleidigt haben, so verdanken wir es Maria, die uns das wahre Opferlamm geboren hat, das die Sünden der Welt hinwegnimmt. Haben die schönen Seelen einen Bräutigam, der unter den Millionen auserwählt, so ist es Maria, welche diese Vermählung vermittelt. Haben wir einen König, der vertraulich unter den Seinigen weilt, so ist es Maria, die ihm die Krone der Demuth und Liebenswürdigkeit auf's Haupt gesetzt hat. Haben wir einen Meister, der uns den Weg zum Himmel zeigt und die Wissenschaft des ewigen Heiles lehrt, so hat ihm der heilige Geist im Schooße Mariens die Fülle seiner Gaben und die Meisterschaft

verliehen. Haben wir einen treuen, guten Hirten, der uns auf die lieblichen Weiden des ewigen Lebens führt, so hat Maria ihm sein Amtskleid gegeben. Haben wir einen Feldherrn voll Muth und Entschlossenheit, um unsere Feinde zu überwinden, so ist Maria seine Stellvertreterin, da ihr bloßer Schatten die höllischen Schaaren erzittern macht.

3. Wie viel Dank schulden wir Maria, weil sie den Tag des Heiles und der Erlösung für die ganze Menschheit heraufgeführt und beschleuniget hat! Genießen wir im Vergleiche mit den Zeiten, die dem Christenthume vorausgegangen sind, das Glück des goldenen Zeitalters, so ist Maria die Morgenröthe dieses Tages. Gefallen sich die Engel jetzt unter uns und gehen sie gerne mit den Menschen um, so verdanken wir Dieß den Bemühungen Mariens; denn während sie vorher nur mit ihrem Fürsten im Himmel beschäftiget waren, verschmähen sie jetzt, nachdem Maria ihn mit dem Gewande unserer Natur bekleidet und auf die Erde herabgezogen hat, auch Diejenigen nicht, die er als seine Brüder anerkennt. Fühlen wir jetzt die süßen Wirkungen des heiligen Friedens, so ist Maria die keusche Taube gewesen, die den Oelzweig getragen hat. Sind die Thränen unserer Stammeltern getrocknet und in Freude verwandelt, so verdanken wir dieses Glück Derjenigen, welche durch ihre jungfräuliche Geburt die ganze Welt erfreut hat. Ist auf den Tod, welchen die Sünde verschuldet hat, das Leben gefolgt, so ist Dieß eine Wohlthat jener Frau, die mitten in den Garten der Kirche den Baum des Lebens gepflanzt hat. Ist dem armen Adam und seinem Geschlechte nach der schmählichsten Knechtschaft die Freiheit wieder gegeben worden, so geschah es aus Liebe zur heiligen Jungfrau, wie der heilige Chrysostomus lehrt. Ist der Gefangene aus seinem düsteren Kerker geführt worden, damit er das liebliche Himmelslicht schaue, so ist Dieß eine Wohlthat Mariens, welche die Quelle dieses Lichtes ist, das alle Menschen erleuchtet, die in diese Welt kommen.

4. Dürfen wir die Früchte der göttlichen Gnade im reichsten Maße genießen, so finden wir sie bei Maria, jenem fruchtbaren Weinstocke, dessen Blüthen die Früchte der Ehre und der Gnade sind. Können wir mehr als je die süßen Freuden genießen, welche Gott den auserwählten Seelen bereitet, so gebührt großer Dank Derjenigen, welche der goldene Krug ist, in welchem das himmlische Manna auf-

bewahrt wird. Mögen wir jetzt zuversichtlicher vor Gott hintreten als je, so verdanken wir es der Vermittlung Derjenigen, welcher Nichts versagt werden kann. Während den Kindern Israels Fülle von Brod und Wein, von Oel und anderen Früchten der Erde in Aussicht gestellt wurde, genießen wir Christen das Brod der Engel und erwarten Theilnahme an jenem Mahle der Wonne und Seligkeit, an welchem Gott sich selbst nähret. Und wer bereitet uns dieses Glück? Maria hat diese glückliche Veränderung gebracht, Maria, welche das Paradies der göttlichen Reichthümer ist. „O Maria," so rufen wir daher mit dem heiligen Bischofe von Nikomedien aus, „o Maria, wer könnte die unschätzbaren Pflichten begreifen, die wir gegen dich haben? denn durch dich ist uns der Eintritt in den Himmel gestattet worden, durch dich sind wir aus unserer Verbannung zurückgerufen worden; durch dich ist das flammende Schwert am Eingange in's Paradies beseitiget worden, sind die Thore der unaussprechlichen Freude eröffnet, die Hoffnungen der Propheten verwirklichet und ihre Prophezeiungen erfüllt, haben wir die Gewißheit der Wiedereinsetzung bekommen; durch dich endlich erwarten wir den Genuß der Güter, die nie ein Ende nehmen." (De oblat. B. V. M.)

5. Kinder vermöglicher Eltern, die schön gekleidet an reich besetzter Tafel sitzen und an allen Gütern Ueberfluß haben, wissen die Größe ihres Glückes nicht zu schätzen, denn sie haben noch nie Etwas von dem Ungemach, der Mühe und Arbeit erfahren, womit ihre Vorfahren und Ahnen die Güter und Schätze ansammelten, die sie jetzt sorglos und ohne Anstrengung genießen. Aehnlich mag es uns ergehen, die wir im vollen Genusse des Christenthums uns befinden und die Fülle seiner leiblichen und geistigen Segnungen genießen: wir wissen unser Glück kaum zu würdigen, während jene ehrwürdigen heiligen Väter der Vorzeit darbten und wohl froh gewesen wären, wenn ihnen die Brosamen vom Tische der Kinder der Kirche zugekommen wären. Wenn der heilige Patriarch Jakob, der in der Erwartung des Messias, des Heiligen Gottes, starb (1. Mos. 19.), wenn der Prophet Isaias, der mit so vielen Seufzern zu Gott flehte, daß er den Himmel öffnen und die heilsbedürftige Welt nicht länger möchte warten lassen (Is. 64.), wenn alle glühenden Herzen, von denen der Völkerlehrer spricht (Hebr. 11.), wenn alle die Gerechten, welche die Verheißungen Gottes bekamen, ohne ihre Erfüllung zu erleben, und

nur von Ferne die Güter begrüßen durften, die wir jetzt genießen, sich gleich uns im vollen Besitze des Glückes befunden hätten, nach dem sie so heiß sich sehnten, wie sehr würden sie dieses geschätzt, mit welchem Danke würden sie zu dem Heilande und seiner jungfräulichen Mutter aufgeschaut haben, die ja aus ihrem Geschlechte, aus ihrem Blute hervorgingen. Diese Gerechten der Vorzeit, sie wären fähiger gewesen, den Unterschied zwischen der Synagoge und der Kirche, den vorbildlichen Opfern und dem wirklichen Sühnopfer, den Sacramentalien der hebräischen und den Sacramenten der katholischen Kirche zu beurtheilen.

6. Um die Größe unseres schuldigen Dankes annähernd bemessen zu können, müssen wir uns einen Zustand denken, der ohne Jesus und ohne Maria ist, ohne die Geheimnisse des Lebens und Leidens unseres Herrn, ohne die erhabene Lehre des heiligen Evangeliums, ohne das bewunderungswürdige Vorbild Jesu Christi, ohne die Kraft der heiligen Sacramente, ohne das anlockende Beispiel Mariens und aller Heiligen, ohne die erhebende Feier des katholischen Gottesdienstes, kurz ohne die tausend und tausend Segnungen des Christenthums und seiner Civilisation, ohne die Güter des Heiles, die wir Jesus Christus und seiner jungfräulichen Mutter Maria verdanken. Wäre das nicht der Zustand des alten Judenthums oder des profanen Heidenthums, ein Zustand, der neben dem Scheine der Cultur die gräulichsten Laster zur Schau stellte und die Menschenwürde mit Füßen trat? Mag sich unsere Zeit ihrer Civilisation und Cultur, ihres Fortschrittes in allen Zweigen der Kunst und Wissenschaft sich rühmen: sie verdankt ihre Blüthe den Segnungen des Christenthums und sündiget schwer durch ihren groben Undank, indem sie voll Stolz sich überhebt, und Das, was sie der jungfräulichen Mutter mit dem göttlichen Kinde verdankt, hochmüthig sich selbst zuschreibt. —

Wie ganz anders redeten und dachten die großen Männer der vergangenen Jahrhunderte, mit welch' zärtlicher Liebe und inniger Dankbarkeit schauten sie zu Jesus und Maria empor! Der heilige Cyrillus von Jerusalem, welcher dem Nestorius gegenüber auf dem Concilium zu Ephesus die Ehre der Mutter Gottes so ritterlich vertheidigte, rief ihr zum Beispiele in dieser erhabenen Kirchenversammlung zu: „Ich grüße dich, heilige Jungfrau, durch welche die aller-

heiligste Dreifaltigkeit von der ganzen Welt verherrlicht und angebetet wird; durch welche die Himmel voll Jauchzen und die seligen Geister mit Jubel erfüllt sind; der Satan vom Himmel gestürzt und mit seinem ganzen Anhange in die Flucht gejagt worden; der Mensch in seinen ersten Stand wieder eingesetzt, ja vielmehr eines besseren Looses theilhaftig geworden ist, als sein früheres war; die Abgötterei vernichtet und die Menschen zur Kenntniß ihres Schöpfers zurückgeführt worden; die heilige Taufe allen Kindern des Heils gespendet und die heilige Salbung ihnen zur Stärkung ihrer Seelen gereicht wird; überall Kirchen erbaut und alle Nationen der Erde zur Buße eingeladen werden." „Durch dich," so fahren wir mit dem heiligen Ephrem fort, „durch dich leben wir jetzt unter dem süßen Joche des Gesetzes der Liebe, weil du das göttliche Papier bist, worauf mit dem Finger des heiligen Geistes geschrieben ward; — durch dich haben alle Stände der Kirche neuen Glanz und erhöhten Muth bekommen; — durch dich werden unsere Gebete leichter von Gott gehört, weil du das Weihrauchfaß vom reinsten Golde bist, worin sie dargebracht werden." „Ohne dich," so schließen wir mit dem gottseligen Andreas von Creta, „ohne dich könnten wir nicht hoffen, von Gott aufgenommen zu werden, du aber bist der göttliche Sauerteig, der unserer Natur den Geschmack gegeben hat, und du hast sie auf eine unbegreifliche Weise mit dem göttlichen Worte vereinigt, um in Verbindung mit ihm ein Brod zu bereiten."

7. O, daß doch unser Geist so erleuchtet wäre, daß wir diese Betrachtungen der Väter nach ihrer ganzen Tiefe erfassen könnten! O daß wir doch von glühendem Verlangen beseelt wären, die Wonnen dieses Geheimnisses zu erschöpfen, das uns in Maria offenbar geworden ist! O daß wir die Güter gehörig würdigen könnten, die wir in Jesus und Maria haben! O daß wir die Empfindungen und Gesinnungen der Heiligen gegen die erlauchte Königin des Himmels hätten, durch deren Hände alle Gnaden Gottes zu uns kommen!

In der That! die Zeit reicht nicht aus, sattsam zu erwägen, was wir durch die Vermittlung Mariens an Gaben und Gnaden vom gütigen Gott empfangen haben, und unser Verstand ist jetzt in seiner Verdüsterung nicht fähig, diese Geheimnisse der Liebe und Güte zu erfassen. Darum freuen wir uns, daß wir nach dieser Erdenzeit die Ewigkeit einer besseren Welt zu hoffen haben, die mit dem Lichte der

Glorie uns erleuchten und in das volle Verständniß der Wahrheit einführen wird, — eine ganze Ewigkeit — um während derselben in die Betrachtung dieser Wunder der Liebe uns zu vertiefen, die an Maria und durch Maria an der ganzen Menschheit gewirkt worden sind, um von den Gefühlen des Dankes, der Liebe und des Lobpreises überzuströmen, um Jesus zu schauen, um bei Maria zu sein, um Jesus und Maria aus ganzem Herzen zu lieben, durch diese Liebe in sie verwandelt zu werden, durch diese Verwandlung an ihrer Seligkeit Theil zu nehmen und in dieser Theilnahme in Dank und Liebe ihnen wieder ganz und ungetheilt uns zurückzugeben. So lange die Zeit auch währen mag, so wird sie nicht ausreichen, um unserer Pflicht gegen Maria vollkommen zu genügen. Darum erwarten wir mit Freuden den seligen Augenblick, da es uns gegeben wird, Jesus und Maria nach Gebühr zu ehren und zu lieben.

Inzwischen nimm, o heilige Frau, die Worte des heiligen Augustinus, als das Bekenntniß all' deiner treuen Diener gnädig und mit Wohlgefallen auf: „Wer könnte dir würdig danken und dich nach Verdienst lieben, da du durch ein Zeichen deiner Zustimmung die Welt vom Verderben errettet hast? Wie könnten wir dich genug lobpreisen, nachdem wir durch dich wieder in die Freundschaft Gottes aufgenommen worden sind? Laß dir also unsern Dank gefallen, obwohl er viel geringer ist, als deine Wohlthaten, und füge zu den Verbindlichkeiten, die wir schon lange gegen dich haben, noch ein kleines Wort der Fürsprache bei Dem, der dir Nichts versagen kann, hinzu. Laß' unsere Gebete in deine himmlische Wohnung gelangen, wo die Bittschriften der Flehenden beschieden werden, und unterzeichne zum Beweise, daß sie dir nicht mißfällig gewesen sind, die Gnade der Versöhnung, um welche wir dich in aller Demuth bitten." (Lib. de instit. virg. cap. 7.)

8. Um dieser Fürbitte Mariens sicher zu sein, muß aber das Bestreben der wahren Marienverehrer dahin gehen, ihre Andacht und Liebe zur Mutter Gottes zunächst in der Nachahmung und Befolgung ihres Beispieles zu beurkunden, wie solches, um aus tausenden nur ein Beispiel anzuführen, die heilige Dienstmagd, Zita, gethan hat. Dieselbe war erst zwölf Jahre alt, als ihr Vater sie nach Lucca führte und bei einer reichen Herrschaft in den Dienst brachte. Obschon sie einen entschieden festen Willen hatte und von großem Gott-

vertrauen beseelt war, so hatte sie doch in dem Stande einer armen Magd mancherlei Versuchungen zu überwinden und die schwersten Prüfungen zu bestehen. Aber im kindlichen Gebete zu Gott und zur Mutter des Herrn fand sie stets neue Kraft, und es gelang ihr durch fortgesetzten Eifer in ihren gewohnten, religiösen Uebungen, sich von dem wahren Geiste eines christlichen Dienstboten ganz zu durchdringen und demselben getreu zu entsprechen. Zu diesem Zwecke stellte sie sich die allerseligste Jungfrau Maria vor, wie sie in ihrem armen Hause zu Nazareth alle Arbeiten verrichtete, und oft betete sie um die Tugenden, durch welche Maria so angenehm in den Augen Gottes wurde, nämlich um die Demuth, den Gehorsam und die Reinigkeit. Besonders war sie bestrebt, bei ihren häuslichen Arbeiten die Umsicht und Gelassenheit der allerseligsten Jungfrau nachzuahmen. Allzeit hatte sie Gott den Allgegenwärtigen und unsere liebe Frau vor Augen und im Herzen. Weil Maria dem heiligen Joseph unterthan war, so befliß sich die fromme Dienstmagd, nicht nur ihrer Herrschaft, sondern auch allen Personen des Hauses, sogar den Dienern, unterthänig zu sein. In Allen, welchen sie gehorchte, erkannte sie den höchsten Herrn. Wir lesen auch in ihrer Lebensbeschreibung, daß sie achtundvierzig Jahre lang mit der gewissenhaftesten Treue und Pünktlichkeit in ein und demselben Hause diente, ohne auch nur ein einziges Mal Zank verursacht zu haben. Siehe, das heißt, Maria in der That und Wahrheit ehren und lieben! Denkst du fleißig an die heilige Jungfrau und bestrebst du dich, bei der Vergegenwärtigung ihrer Demuth wahrhaft bescheiden zu werden, ringst du beim Andenken an ihre lilienweiße Reinigkeit auch alle Unlauterkeit zu fliehen, eiferst du im Hinblicke auf ihre Geduld und Gottergebenheit, ihre Selbstverläugnung und ihren Gehorsam, in allen Wechselfällen des Lebens Gottes heiligen Willen anzubeten und kindlich dich demselben zu unterwerfen, hast du mit Maria nur Eine Sorge, nämlich diese, Gott zu gefallen, und stellst du dich, um all' Das zu erreichen, täglich auf's Neue unter den mächtigen Schutz der Mutter Gottes, dann liebst du sie nicht bloß mit Worten, sondern in der That und Wahrheit.

Als der alte Tobias sich dem Tode nahe fühlte, gab er seinem Sohne verschiedene nützliche Lehren. Unter Anderm sprach er zu ihm: „Halte deine Mutter in Ehren alle Tage deines Lebens; denn du sollst gedenken, was und wie große Gefahren sie um deinetwillen

ausgestanden hat." (Tob. 4, 3.) So spricht Christus vor seinem Tode zu Jedem aus uns: „Sieh' da deine Mutter!" halte sie stets in Ehren und beherzige immer, was sie um deines Heiles wegen gelitten hat, damit du sie allzeit mit kindlicher Dankbarkeit und Hingebung liebest.

XXXI.

Die Marien-Verehrung in den Tagen der Apostel.

„Sieh', von nun an werden mich selig preisen alle Geschlechter." (Luk. 1.)

So sehr die Menschen auf dem weiten Erdenrunde nach ihren Ständen und Familien an Sprache, Sitten und Lebensweise auch verschieden sind, so sind sie doch Alle, mögen sie was immer für einem Stamme, was immer für einer Race angehören, sobald sie das Heil in Jesus Christus kennen gelernt haben, vollkommen gleich in der Verehrung der verklärten Himmelskönigin, vollkommen Eins in der kindlichen Liebe zur jungfräulichen Mutter des Herrn. Ueberall, wo die menschgewordene Liebe Gottes im allerheiligsten Altarsgeheimnisse angebetet wird, da finden sich auch die Verehrer Mariens. Ueberall, wo es katholische Christen gibt, da gibt es auch Dome, Kirchen und Kapellen, die zu Ehren der Mutter Gottes errichtet sind; da gibt es Altäre, mit dem Bildnisse Mariens geschmückt, auf denen auch zu Ehren der Königin aller Heiligen das heilige Opfer Gott dem Allmächtigen dargebracht wird; überall begeht man ihre Feste mit heiliger Freude und bereitet sich durch Novennen, Fasten und dergleichen Uebungen auf eine würdige Feier derselben vor; überall bestehen Bruderschaften, die sich die besondere Verehrung Mariens angelegen sein lassen und ihre Mitglieder unter den Schutz derselben stellen; überall gibt es religiöse Orden, die sich die treue Nachfolge des armen Lebens der heiligen Jungfrau zur besonderen Aufgabe gestellt haben und nach Kräften ihre erhabenen Tugenden nachzuahmen

bestrebt sind; überall betet der Mann wie die Frau, das Kind wie der Greis mit gehobener und freudiger Stimmung, sobald die Glocke sie einladet, den englischen Gruß; überall hat man Medaillen mit dem Bildnisse der unbefleckten Jungfrau und trägt sie, vertrauend auf den Schutz der liebevollen Gnadenmutter im Himmel, bei sich; überall beseelt die Gläubigen die innigste Liebe Mariens, überall wetteifert man, sie würdig zu ehren.

So hat denn die heilige Jungfrau in Wahrheit sich als Prophetin erwiesen, da sie, in heiliger Begeisterung in die Zukunft blickend, alle Völker und Nationen einstimmig in ihrem Lobe zu ihren Altären wallfahrten sah und deßwegen auch ihrer Base Elisabeth bezeugte: „Sieh', von nun an werden mich selig preisen alle Geschlechter." (Luk. 1.)

Wie heute, so war es aber alle Zeit. Die Andacht und Liebe, welche ein christgläubiges Herz zur verklärten Mutter des Herrn empfindet, ist so natürlich wie die Liebe des Kindes zu seiner Mutter. So wenig die Liebe des Kindes zur Mutter die Erfindung irgend einer Zeit sein kann, sondern überhaupt vom weisen Schöpfer in das Menschenherz eingepflanzt worden ist, ebenso ist mit der Liebe zu Jesus Christus, unserem Herrn, der sich gewürdiget hat, unser Bruder zu werden und seine jungfräuliche Mutter uns zur Mutter zu geben, die Liebe und Verehrung Mariens unzertrennlich. Daher finden wir auch jene Liebe und Verehrung, welche der Mutter des Herrn gebühret, ihr zu aller Zeit von allen Gläubigen auch erwiesen. Je größer und inniger die dankbare Liebe zu Jesus Christus ist, desto inniger ist auch die Andacht zu seiner jungfräulichen Mutter, so daß in einem gewissen Sinne der Marien-Cult ein Gradmesser für die Rechtgläubigkeit und den treuen Dienst Jesu Christi wird.

Hören wir das Zeugniß der Geschichte, das uns bestätiget, wie die Mutter des Herrn in den ersten Jahrhunderten schon gebührend geehrt wurde. Daß auch in der späteren Zeit des Mittelalters der Marien-Cult in vollster Blüthe stand, das versichern selbst die Feinde der allerseligsten Jungfrau, wenn auch in der Absicht, diese Andacht als eine Verirrung dieser fälschlich finster gescholtenen Zeit hinzustellen.

* * *

Nichts liegt dem gläubigen Gemüthe näher, als Maria die allerseligste Jungfrau kindlich zu ehren und zu lieben. Gott selbst ist es ja, der durch sein eigenes Wirken uns dazu auffordert. Oder soll der Christ jene Jungfrau nicht ehren, die der himmlische Vater selbst von Ewigkeit auserwählt und zur Mutter seines eingebornen Sohnes vorherbestimmt, die er deßwegen vor jeder Sünde rein bewahrt und mit allen Gaben ausgezeichnet hat? Geziemt es sich nicht für uns, jene Jungfrau zu lieben, die den eingebornen Gottessohn uns zum Bruder gemacht und zum Danke für alle Mutterliebe, die sie dem Eingebornen des Vaters angedeihen ließ, von Diesem wieder alle Ehre erlangt hat, die ein solcher Sohn als dankbares Kind seiner Mutter nur erweisen konnte? Und wenn ohne Zweifel Gott der heilige Geist Maria vor wie nach dem Geheimnisse der Menschwerdung des Sohnes Gottes als das geeignetste und würdigste Gefäß mit Gnaden bereichert und mit all' seinen Gaben in dem Grade, beglückt hat, daß sie die Gnadenvolle, die Gebenedeite unter den Weibern genannt werden mußte, wäre es nicht ein unverzeihlicher Undank, wenn wir Maria nicht als Meisterwerk dieser göttlichen Gnadenwirksamkeit betrachten und laut und feierlich bekennen wollten, daß in ihr, der edelsten Tochter Eva's, deren ganzes Geschlecht geadelt und beglückt worden? Welche Familie ist so undankbar und so roh, daß sie nicht die Heldenthaten ihrer Ahnen immer wieder im Gedächtnisse auffrischte und rühmend die Tugenden hervorhöbe, wodurch sich die Stammväter auszeichneten? Nur bei den Christen sollte es nicht schicklich sein, ihre Stammmutter zu preisen, die doch die Ehre des ganzen Geschlechtes gerettet hat?

Darum ist auch Maria schon zu der Zeit, da sie noch auf Erden weilte, von allen Denjenigen, die ihre Würde kannten, vorzüglich geehret und ausgezeichnet, selig gepriesen und als die Gebenedeite unter den Weibern gerühmt worden, wie Dieß z. B. die heilige Elisabeth und jenes Weib aus dem Volke, die unerschrockene Marcella, gethan haben. Allerdings hat man ihr damals noch keine Tempel gebaut und Altäre errichtet, Das geziemte sich auch nicht zu der Zeit, da sie noch als Tochter Eva's im Thränenthale weilte und mancherlei Prüfungen noch erduldete, um das Maß der Verdienste voll zu machen, das erforderlich war, um ihr einen Ehrenthron an der Seite ihres göttlichen Sohnes, des verklärten Weltheilandes, zu verleihen. Gleich-

wie aber Jesus Christus noch während seines Wandelns auf Erden als Sohn Gottes anerkannt und gläubig angebetet wurde, so versäumten es die Gläubigen auch nicht, Maria schon auf Erden als die Mutter Gottes zu ehren und auszuzeichnen. Zeuge Dessen sind die heiligen Evangelien und andere Schriften des neuen Testamentes, die sicher zu einer Zeit verfaßt wurden, da die Mutter des Herrn noch auf Erden weilte oder ganz kurz erst von der Erde geschieden war. —

Nehmen wir das erste dieser heiligen Bücher, das Evangelium des heiligen Matthäus zur Hand, so beeilt sich der heilige Verfasser, uns schon im ersten Kapitel am Schlusse des Stammbuches unseres Herrn Jesu Christi zu erzählen, daß seine Mutter sich Maria nannte und auf wunderbare Weise vom heiligen Geiste empfangen habe; er berichtet sofort über die Anbetung der drei Weisen, die Nachstellung des Herodes und die wunderbare Rettung durch die Flucht in Folge der Erscheinung des Engels, welcher dem Pflegevater Joseph den Auftrag gab: „Nimm das Kind und die Mutter und fliehe nach Aegypten." Aus jeder Zeile läßt der heilige Evangelist die Wahrheit durchblicken, daß das Schicksal des göttlichen Kindes von dem der Mutter unzertrennlich sei, und daß man das göttliche Kind nicht allein ehren, sondern es mit den Weisen auf den Armen seiner Mutter anbeten und Dieser dafür danken müsse, daß sie uns die gebenedeite Frucht ihres Leibes als das menschgewordene Gotteswort auf ihrem Schooße zeige in der Anmuth und Liebenswürdigkeit eines Menschenkindes.

Der heilige Evangelist Lukas bemüht sich sichtlich, uns über die Geheimnisse der heiligen Kindheit unseres Herrn und Erlösers Aufschluß zu geben, um dadurch Gelegenheit zu finden, auch von den Geheimnissen Mariens ausführlich zu sprechen. Er verdient mit vollem Rechte den ehrenden Beinamen „Evangelist der heiligen Jungfrau". Er weiß genau das Gespräch der auserwählten Gottesbraut mit dem an sie abgeordneten Himmelsboten zu erzählen und uns dadurch einen Einblick in den Tugendreichthum Mariens zu eröffnen. Er berichtet ebenso genau über die Begrüßung Mariens von Seiten ihrer Verwandten, der ehrwürdigen Matrone Elisabeth, zeigt uns die staunenswerthen Gnadenwirkungen, mit denen die Begegnung dieser heiligen Frauen verbunden ist, erhält den wunderlieblichen Hymnus (das Magnificat), welchen die heilige Jungfrau bei dieser Gelegenheit,

durchdrungen vom heiligen Geiste, anstimmte, in unserem Gedächtnisse und hebt es mit besonderem Nachdrucke hervor, daß Elisabeth die erste unter den Töchtern Eva's war, die in Maria die Mutter ihres Herrn und Gottes erkannte und sie darum selig pries, weil sie durch ihren demüthigen Glauben sich dieser Ehre würdig erwiesen. Nachdem der heilige Evangelist ausführlich über die Geburt Christi und die Anbetung der durch einen Engel berufenen Hirten, über die Beschneidung und die Aufopferung des Kindes im Tempel berichtet hat, verweilt er mit sichtlicher Vorliebe bei der Begegnung der heiligen Jungfrau mit dem greisen Simeon, weil dieser heilige Prophet die hohe Bestimmung der Schmerzensmutter erkannte und es deutlich aussprach, daß alle Leiden des Welterlösers im Herzen seiner Mutter einen mächtigen Wiederhall finden würden. Hierauf erzählt er, mit welchem Kummer Maria und Joseph den zwölfjährigen Knaben Jesus suchten und wie dieser dann mit ihnen hinabging nach Nazareth und ihnen unterthan war, um uns aufzufordern, darüber nachzudenken, von welcher Heiligkeit Mariens Wille durchdrungen und beseelt sein mußte, da selbst ein Gott sich ihm unterwerfen, ein Gott sich denselben aneignen konnte! Ja der heilige Evangelist Lukas wird nicht müde, immer wieder neue Beweise von der Preiswürdigkeit der Mutter seines Herrn anzuführen, darum berichtet er auch über jenes muthige Weib aus dem Volke, jene kühne Marcella, die bei dem Widerspruche der Schriftgelehrten und Pharisäer ihre Stimme erhob und Maria vor aller Welt selig pries, dadurch den Herrn aber veranlaßte, das Beispiel seiner Mutter Allen zum Vorbilde hinzustellen mit den Worten: „Ja freilich; selig sind, die (nach ihrem Beispiele) das Wort Gottes hören und es beobachten.“ (Luk. 11, 27.) Selbst in seiner Apostelgeschichte sucht Lukas noch Gelegenheit, ein Wort des Ruhmes für Maria anzubringen, darum berichtet er, wie nach dem Scheiden des Herrn von seinen Jüngern Maria die Seele der kleinen Gemeinde der Gläubigen war, als Mutter sie stärkte und tröstete und gemeinschaftlich mit den Aposteln und Frauen die Herabkunft des heiligen Geistes erflehte. (Luk. Apgsch. 1, 14.) Was hätte der heilige Evangelist noch mehr schreiben sollen, um zu zeigen, mit welch' hoher Verehrung seine Brust gegen die Mutter des Herrn durchdrungen sei und wie kindlich er sie liebe? Nur wer freiwillig die Augen sich verbindet, nur wer selbst die Ohren sich verstopft, kann den Lobpreis

Mariens in den heiligen Evangelien überhören, kann die Huldigungen übersehen, die der Mutter des Herrn mit kindlicher Ehrfurcht dargebracht werden.

Und Johannes, der Liebesjünger des Herrn, der mit dem scharfen Blicke eines Adlers in die Geheimnisse des Gottmenschen eindrang, der Jünger, der an der Brust des Herrn ruhte und vom göttlichen Lehrer mit besonderem Vertrauen unterrichtet wurde, wird er wohl von dem Lobe Mariens schweigen? Mit nichten! Er hebt es hervor, daß wir es als eine besondere Frucht der Erlösung zu betrachten haben, daß die schmerzhafte Mutter unter dem Kreuze uns zur allgemeinen Mutter übergeben worden, zu der wir in allen Nöthen eilen, bei der wir allzeit wirksame Hilfe erwarten dürfen. Er wiederholt das trostvolle Wort, das vom Kreuze herab so wohlthuend in unser Herz dringt, und weist auf Maria hin mit den Worten: „Sohn, sieh' da deine Mutter!" (Joh. 19, 26.)

Und als dieser Apostel bereits in hohem Greisenalter stand, als der letzte Augen- und Ohrenzeuge der katholischen Wahrheit allein mehr auf Erden übrig war und selbst um des Glaubens willen auf der einsamen Insel Patmos in der Verbannung weilte, da war die jungfräuliche Mutter des Herrn, die den Rest ihrer Lebenstage in seiner Nähe verlebt hatte, in ihrer einzigen Würde und Heiligkeit der Gegenstand seiner Betrachtung und Bewunderung. Und gleichwie er gewürdiget worden war, die zukünftigen Schicksale der Kirche in heiligen Gesichten zu schauen, so wurde ihm auch Maria, die allerseligste Jungfrau, umflossen vom Lichte der Glorie, auf dem Throne der Herrlichkeit und ihr mächtiger Einfluß und ihre siegreiche Hilfe gezeigt, welche die Schlangentreterin den Gläubigen aller Zeiten im Kampfe gegen den Höllendrachen gewähren sollte. Die Schlange, der Höllendrache, stellte fort und fort dem Kinde, dem Sohne der Jungfrau, nach, bis endlich derselbe durch seine glorreiche Himmelfahrt der Erde entrückt und der Schlange die Nachstellung und Verfolgung unmöglich gemacht worden. Mit diesem Abschlusse des Erlöserlebens Jesu Christi des Herrn durch dessen Himmelfahrt ist dem Drachen auch das Anrecht und Klagerecht gegen die Brüder Jesu Christi im Ganzen und Allgemeinen entrissen, der Drache ist aus der Nähe Gottes entfernt. Wer von jetzt an seine Beute werden soll, das muß eine neue Prüfung, ein neuer Kampf zeigen. Darum geht der Drache

hin und erregt einen Krieg gegen die Brüder Jesu Christi, des Sohnes der Jungfrau, der mit eisernem Stabe regieret und gegen das Weib, die Jungfrau selbst. Diese aber mit der Sonne, dem Glanze der himmlischen Glorie bekleidet, den Mond, das ist alle Wandelbarkeit, unter ihren Füßen, trägt einen Strahlenglanz von zwölf Sternen über ihrem Haupte zum Zeichen, daß alle Verheißungen, die den zwölf Stämmen Israels geworden sind, in ihr in Erfüllung gehen und daß das neue Israel mit all' seinen Stämmen in ihr den Stern erkennen muß, der zum Lichte führt. Ist Maria auch durch ihre Aufnahme in den Himmel der Erde entrückt, so ist sie doch als die Mutter den Brüdern Jesu Christi so mütterlich liebevoll mit ihrer Hilfe nahe, daß es den Anschein hat, als sei sie leibhaftig noch in der Wüste dieser Welt, um ihren Kindern im Kampfe gegen den Drachen zur Seite zu stehen. Darum war der Tod Mariens kein Scheiden, sondern nur der kaum merkbare Uebergang zu noch stillerem, noch heiligerem Walten, Sorgen, Fürbitten inmitten der Kinder, welche der erstgeborne Bruder in der Wüste zurückgelassen hat. So ist sie mit uns in der Wüste, aber verklärt und erhaben über die Anfechtungen der Schlange.

Das sind die Gedanken, mit denen der heilige Seher auf Patmos in seiner geheimen Offenbarung (Cap. 12 u. 13.) von der Verklärung Mariens im Himmel und ihrem fortgesetzten Einflusse auf die Gläubigen redet. Und wer möchte wohl noch fragen, ob dieser letzte Zeuge der Wahrheit aus der apostolischen Zeit die Würde Mariens gekannt und von der ihr gebührenden Verehrung Zeugniß abgelegt habe? —

Wir übergehen die übrigen Aussprüche der heiligen Schriftsteller, die das Lob Mariens verkünden, um nur noch den so viel verehrten Zeugen der Wahrheit, den heiligen Völkerlehrer Paulus zu hören, der in seinem Briefe an die Galater so treffend unsere Wiederannahme an Kindesstatt durch die Vermittlung Jesu Christi, unseres Herrn und Erlösers, beschreibt und den Antheil hervorhebt, welcher Maria, als der Mutter Jesu, an diesem Heilswerke zukömmt. Um der Knechtschaft des alten Bundes gegenüber die Freiheit der göttlichen Kindschaft im neuen Bunde klar zu machen, schreibt er: „Als die Fülle der Zeit kam, sandte Gott seinen Sohn, von einem Weibe geboren und dem Gesetze unterworfen, damit er Die, welche unter

dem Gesetze waren, erlösete und wir an Kindes Statt angenommen würden." (Gal. 4, 4 u. 5.) Warum betont wohl der Apostel, da er von der durch die Erlösung uns zu Theil gewordenen Gnade spricht, so sehr die Erniedrigung unseres Heilandes durch die Menschwerdung aus Maria, der Jungfrau, dem allein sündelosen Weibe, als der Schlangentreterin? Weil er in der Erniedrigung des Sohnes Gottes die Erhöhung und Glorie seiner Mutter sieht und sich an das Testament des Herrn am Kreuze erinnert, durch welches die Mutter Jesu uns zur Mutter gegeben wurde. Er will demnach mit der Freude über die wiedererlangte Kindschaft Gottes auch unseren Dank gegen unseren Herrn und seine jungfräuliche Mutter vereinigt wissen, er will unser Herz mit Liebe zu Maria erfüllen, die uns den Erlöser geboren und mit dem Gewande der Sterblichkeit bekleidet hat, in welchem er allein unser Heil begründen konnte.

Willst du ein wahrer Verehrer der heiligen Evangelien, ein gehorsamer Schüler der Apostel sein, so mußt du gleichwohl auch Diejenige verehren und lieben, deren Lob in dem ganzen neuen Testamente geschrieben steht, wie es aus den Schriften des alten Bundes uns schon entgegen hallt. Niemals wirst du uns überzeugen können, daß du ein gläubiger Anbeter Jesu Christi des Gottmenschen und ein eifriger Verehrer der heiligen Schriften seiest, wenn du die Mutter Jesu nicht verehren und Diejenige nicht lieben willst, von welcher die heiligen Schriften nur mit Hochachtung sprechen.

XXXII.

Der Marien-Cult in den Katakomben.

„So spricht der Herr: Wer mich ehret, den werde ich ehren; die aber mich verachten, werden zu Schanden.“ (1. Kön. 2, 30.)

Zu Rom finden sich im Umkreise um die Stadt in den weichen Tuffstein unterirdisch eingehauen zahlreiche, oft miteinander verbundene und in Stockwerken abgetheilte Kellergewölbe mit mannigfachen Nischen. Diese dienten den Bewohnern der heidnischen Weltstadt in den ersten Jahrhunderten unserer Zeitrechnung sowie den Christen, die sich dort fanden, als Begräbnißstätte. In den Tagen der blutigen Christenverfolgungen benützten die Gläubigen diese unterirdischen Grabkammern aber auch als Schlupfwinkel, um vor den grausamen Verfolgern sich da zu verbergen, so wie sie auch hier zusammenkamen, um daselbst ihren gemeinsamen Gottesdienst zu feiern.

Unserem Zeitalter, namentlich der glorreichen Regierung Pius IX., war es vorbehalten, diese heiligen Stätten, die vielfach verschüttet und fast in Vergessenheit gerathen waren, durch großartige Ausgrabungen wieder zugänglich zu machen und aus denselben für die Begründung der christkatholischen Glaubenswahrheiten die überraschendsten Resultate zu Tage zu fördern.

Wer diese unterirdischen Grabstätten in Rom, Katakomben genannt, besucht und die erhaltenen Denkmale derselben aufmerksam betrachtet, kommt ganz von selbst zu dem Schlusse, die Gläubigen, welchen der heilige Paulus das Evangelium geprediget, welchen der

heilige Petrus die heiligen Sacramente gespendet, welche die Schüler dieser Apostelfürsten nach deren glorreichem Martyrtode geleitet haben, diese hatten denselben Glauben, dieselbe Sitte wie wir; was wir glauben, hoffen und lieben, das war auch den ersten Gläubigen der Gegenstand, der ihre Gedanken beschäftigte und ihr Herz beseligte.

Der Bestimmung dieser Katakomben entsprechend ist es vor Allem der Glaube an die Fortdauer nach dem Tode, an ein ewig seliges Leben im Jenseits, an den fortdauernden Lebensverkehr in wirksamer Liebe der Geschiedenen zu den noch Lebenden, was in diesen Stätten seinen lebendigen Ausdruck findet.

Es ist nun eine alte, oft widerlegte, aber immer wieder aufgewärmte Lüge, die Heiligenverehrung, wie sie in der katholischen Kirche üblich ist, besonders jene hervorragende Verehrung, welche von den katholischen Christen der Mutter Gottes erwiesen wird, sei eine Erfindung späterer Zeit, namentlich sei der übertriebene Mariencult erst vom Concilium zu Ephesus eingeführt worden, das reine Urchristenthum wisse Nichts von solchen Auswüchsen.

Die Katakomben geben nun auf diese falsche Behauptung die ausgiebigste Antwort: Die dort befindlichen Denkmale sagen deutlich daß die ersten Christen, wie wir die geschiedenen Gerechten geehret und um ihre Fürbitte angerufen, daß sie insbesondere Maria, die allerseligste Jungfrau als die Königin aller Heiligen mit besonderer Liebe verehret und mit kindlicher Zuversicht sich ihr anempfohlen haben.

Versuchen wir den nähern Nachweis! Die abgeschiedenen Seelen der Gerechten, so lehrt der katholische Glaube, sind bei Gott, wohnen im himmlischen Frieden, leben im Genusse ewiger Glorie und Seligkeit. Verkünden nun die Gräber der Katakomben auch diese Lehre? Die Grabschriften und Bildwerke, die wir aus den ersten drei Jahrhunderten hier finden, sprechen die festeste Zuversicht von dem seligen Leben der Gerechten nach dem Tode aus. Da ist z. B. auf der einen Steinplatte zu lesen: „Hier schläft Severianus voll Liebe und Unschuld den Schlaf des Friedens; sein Geist ward aufgenommen in das Licht des Herrn.“ Auf einer Tafel ist die Inschrift eingegraben: „Prima du lebst in der Herrlichkeit Gottes und im Frieden unseres Herrn Christus.“ Auf einem dritten Gedenksteine sind die Worte eingemeißelt: „Alexander ist nicht todt, sondern er lebt über den Gestirnen . . . nach einem gar kurzen Leben strahlt er im Himmel.“

Alles, was wir da sehen, sagt uns: die gottselig Entschlafenen, die heimgegangenen Gerechten leben ewiglich; sie sind aufgenommen in die Lichtfülle Gottes, in das Haus des Herrn, in die Glorie Christi, sie sind eingegangen in den Himmel, wo sie strahlen, wie die Sterne am Firmamente. Alles ertönt, wie ein süßer Akkord zum Troste der Ueberlebenden. Alles ist ein feierlicher Protest gegen jene traurige Lehre aus dem sechszehnten Jahrhundert, welche die Hingeschiedenen zu einem düsteren Schlummerleben verurtheilt und im Jahrtausende langen Exil in dem Vorhofe des Himmels bis zum jüngsten Tage harren läßt auf die verheißene Erlösung.

Der katholische Glaube begnügt sich aber nicht mit der frohen Lehre, daß die Seelen der Gerechten in den Himmel eingehen, er fügt derselben einen neuen Trost bei durch die Versicherung, daß zwischen dem Dießseits und Jenseits, zwischen der streitenden und der triumphirenden Kirche eine lebensvolle Wechselbeziehung stattfindet. Alle sind Erlöste in Christus, alle sind Glieder eines Leibes, alle sind Angehörige einer Familie, alle sind vereinigt durch das Band der Liebe. Diese Einigung wird erhalten, gefördert und zum Ausdruck gebracht durch das Gebet. Die Seligen wenden uns ihren Schutz und Beistand zu, wir aber rufen sie in Liebe und Verehrung um diese Hilfe an.

Das ist die Lehre von der Gemeinschaft der Heiligen, die durch eine kurze Umschau in den Katakomben sich uns vergegenwärtiget. Da begegnen dem Blicke, namentlich über Altargräbern (Arkosolien) viele Bildnisse verstorbener Martyrer oder Gläubigen. Sie sind von Blumen, Vögeln, Palmen und anderen Symbolen des Paradieses umgeben, stets aber in betender Stellung. Ihre ganze Haltung verkündet, daß sie dort oben keine stummen Zuschauer, sondern theilnehmende Bundesgenossen ihrer Brüder auf Erden sind, und welch' lebendigen Ausdruck findet dieser Glaube durch die Inschriften! da ist zu lesen: „Sutius bitte für uns, daß wir selig werden!" Dort findet sich eingegraben: „Augenda, lebe im Herrn, und halte an für uns!" Hier heißt es: „Matronata bete für deine Eltern!" dort steht geschrieben: „der süßesten und arbeitsamen Mutter Katianilla; möge sie für uns beten!" So dringt Aug und Herz der Hinterbliebenen durch die Todtengruft hindurch in das Reich der Himmel ein, sie suchen und finden die Verklärten und bestürmen sie mit heißen Bitten,

mit kindlichem Flehen mit frommen Empfehlungen. Wie Frühlingsduft weht lebenspendend der katholische Geist in dieser Todtengruft, Alles athmet Vertrauen und Liebe.

Häufig enthalten diese Inschriften auch Anrufungen Gottes und der Heiligen für die Verstorbenen, indem die Hinterbliebenen im Namen Gottes oder eines Heiligen den Verstorbenen die Ruhe wünschen: z. B. „Zosime, lebe im Namen Christi!" oder „der Selia Victorina, die ruht im Frieden, im Namen Christi." Hier wird offenbar Gott selbst, der allein anbetungswürdige Gnadenspender für die Verstorbenen angerufen. Andere Inschriften sind Fürbitten an Heilige. Ein Grabstein z. B. sagt: „Rufa wird leben im Frieden Christi im Namen des Petrus" das heißt durch dessen vermittelnde Fürbitte. Auf einem andern Denkmale lesen wir die Inschrift: „Vito, lebe im Namen des Laurentius", das heißt in der Gnade Christi durch die Vermittlung und die Fürbitte des Laurentius.

Eine gewichtvolle Bestätigung erhält der Heiligen-Cult in der Urkirche durch die unbestreitbare Thatsache, daß den erlauchtesten Martyrern kirchliche Ehrentitel verliehen waren. Sie heißen in diesen Urkunden: „Herr" das ist Gebieter, „mächtiger Fürsprecher am Throne Gottes" und vom dritten Jahrhunderte an: „Heiliger."

Die Frage, welche sich dem christgläubigem Herzen bei diesen Erwägungen und Erörterungen wie von selbst aufdrängt, ist nun diese: Wenn die Heiligenverehrung in der Urkirche in Uebung und bei allen Gläubigen im Brauche war, wie verhält es sich dann mit Maria, der Königin aller Heiligen? Wird ihr dort auch jene Ehre erwiesen, welche ihr als der Mutter Gottes gebührt? Oder ist die Behauptung begründet, daß die bildliche Darstellung und hervorragende Verehrung Mariens erst seit dem Concilium von Ephesus (431) datire?

Suchen wir auf diese Frage eine Antwort in den Grabschriften, so bestätigen uns diese die Sitte der ersten Christen, bei der Taufe den Täuflingen den Namen „Maria" gerne beizulegen, sicher eine sehr kräftige Hinweisung auf die Verehrung der Mutter Gottes. Sonst aber beobachten sie tiefes Schweigen über den Marien-Cult. Der Grund hievon ist der, daß man das Geheimniß der Menschwerdung des Sohnes Gottes und der jungfräulichen Mutterschaft Mariens sowie deren Fortsetzung im allerheiligsten Sacramente des Altares

vor den Uneingeweihten verbergen und dessen Entehrung dadurch verhüten wollte.

Wenden wir uns aber von den sprachlichen zu den monumentalen Denkmalen so finden wir in den Katakomben Bildwerke, die überzeugend darthun, daß die Kirche unserer Zeit auch in diesem Punkte das treue Abbild der apostolischen ist.

Die bis jetzt entdeckten Madonnenbilder aus den ersten Jahrhunderten der Kirche bilden bereits eine ansehnliche Sammlung und legen offenbar Zeugniß ab für eine bevorzugte Verehrung Mariens, für eine ihr zuerkannte, alle anderen Heiligen überstrahlende Hoheit. Die Darstellung ist eine zweifache. Maria erscheint sitzend auf einem Thronsessel, das göttliche Kind in den Armen als glorreiche Mutter Gottes oder stehend und betend mit erhobenen Händen, als gnadenreiche Mutter der Menschen.

Treten wir in die Katakomben der Priszilla ein, die wegen der vielen darin befindlichen Darstellungen aus dem Leben Mariens die marianischen genannt werden könnten. Ihre ältesten Krypten sind von der heiligen Priszilla, der Mutter des Senators Pudens und Großmutter der heiligen Jungfrauen Pudentiana und Praxedis, angelegt und zwar noch in der apostolischen Zeit. Gehen wir von der Centralkrypta, der sogenannten „griechischen Kapelle" aus. Hier überrascht uns gerade dem Eingange gegenüber an der ehrenvollsten Stelle, dem Gewölbeschluß, die heilige Jungfrau mit dem Kinde nebst den drei Königen, die ihre Geschenke darbringen. In einer Nachbarkammer gewahren wir sodann, ebenfalls im Mittelfeld des Gewölbes, eine neue Scene. Es ist die älteste bis jetzt bekannte „Verkündigung Mariä," ein in vielfacher Hinsicht hochbedeutsames Bild, in welchem der Engel, als Jüngling ohne Flügel dargestellt, die Jungfrau anredet, die zur Auszeichnung einen Ehrensessel einnimmt. In einem dritten Cubiculum erscheint mitten unter anderen symbolischen Scenen Maria mit dem Jesukinde allein.

Nicht weit von dieser Kammer fesselt eine bilderreiche Grabnische unser Auge. Das Gewölbe derselben schmückt rechts Maria mit dem Kinde. Die heilige Jungfrau mit faltenreichem Untergewande und Mantel bekleidet, trägt auf dem Haupte nach dem Brauch der Verlobten oder Vermählten, auch der Gott geweihten Jungfrauen, einen leichten Schleier. Ueber der Jungfrau schwebt der Stern von

Bethlehem, welcher sie fast immer begleitet, vor ihr aber steht eine jugendliche Mannesgestalt. Es ist dieß Isaias, der marianische Prophet. Er hat nach antiker Sitte den Mantel über die Schulter geschlagen und in der linken eine Schriftrolle, während die Rechte auf die Jungfrau und den Stern zeigt, als weissage er eben die jungfräuliche Gottesmutterschaft und das große über Israel aufgegangene „Licht.“ (Is. 9, 2; 60, 2 f., 19. Luk. 1, 78.) Die Schönheit der Composition, die Anmuth und Würde, welche der Künstler über die Figuren auszugießen verstand, die ungezwungene und dennoch kräftige Haltung des Einzelnen, Alles bestätiget die Thatsache, daß dieses Bild in der classischen Zeit der Kunst zwischen den Jahren 50 und 150 nach Christus, vielleicht selbst unter den Augen der Apostel entstanden sei.

Zur Seite dieser Madonnengruppe befindet sich ein anderes ebenso sinnvolles Bild. Der gute Hirt, dem ein Schaf und ein Böcklein folgt, trägt das verirrte Lamm zur Heerde zurück. Das ist die eine Hälfte des Gewölbes. Die andere ist leider sehr ruinös, enthält aber, wie aus den Ueberresten und anderen analogen Darstellungen geschlossen werden muß, die betende Gestalt Mariens, welcher der gute Hirt das gerettete Lamm gleichsam zuträgt. In dieser so geistreichen Darstellung erscheint Maria offenbar zugleich als Mutter Gottes und als Mutter der Menschen, als Mutter des Erlösers wie als neue Eva, Stammmutter der Christgläubigen, als Schutzfrau der Kirche wie als Fürsprecherin jeder gläubigen Seele.

In einer dritten Gruppe endlich, die sich auf die beiden Seiten der Grabnische vertheilt, erscheint rechts noch einmal der Prophet Isaias, mit der Hand bedeutungsvoll auf drei Gestalten zur anderen Seite hinweisend. Es ist die heilige Familie im Tempel zu Jerusalem. Maria und Joseph, voll anbetenden Staunens über das geheimnißvolle Ereigniß, haben wie in Verzückung ihre Arme erhoben und ihre ganze Haltung spricht die Verwunderung aus über Das, was sie von dem göttlichen Kinde sehen und hören.

Wir unterlassen es, alle die übrigen Madonnenbilder der anderen Cömeterien (Begräbnißstätten) zu beschreiben und begnügen uns mit der Versicherung, daß sie alle, wie die geschilderten, die Muttergotteswürde Mariens oder ihr Fürbitteramt veranschaulichen. Besonders oft kehrt die Anbetung der Weisen wieder; weil diese Darstellung

den ersten Gläubigen in Rom ihre eigene gnadenvolle Berufung aus der Nacht des Heidenthumes zum Lichte des Glaubens veranschaulichte und sie an die Urheber des Heiles, Jesus und Maria erinnerte, mußte sie auf das Herz der Betrachtenden den tiefsten Eindruck machen und war daraum auch so beliebt. —

Auch dürfen wir nicht unerwähnt lassen, daß auf diesen Bildern Maria häufig auch mit ausgebreiteten Armen betend erscheint, welche von zwei Männern, öfters Petrus und Paulus darstellend, gehalten werden. Wie einst Moses auf dem Berge Gottes betete mit ausgebreiteten Armen während das Volk Israel mit den Amalekitern kämpfte, Aaron und Hur aber seine Arme stützten, damit sie nicht niedersanken, weil sonst Amalek obsiegte, so erhebt die Mutter des Herrn auf dem heiligen Berge Gottes unermüdet ihre Gebetsarme für das gläubige Volk für das sie fürbittet, Petrus und Paulus aber, die Gründer der römischen Kirche, unterstützen ihre Arme, damit Amalek, das Heidenthum, nicht obsiege über das Volk Gottes.

Zum Schlusse wollen wir noch auf eine Classe von Denkmalen aufmerksam machen, die für den Mariencult von höchster Bedeutung sind. In den Katakomben fand man nämlich an vierhundert Fragmente von eiförmig abgerundeten Bechern und Henkelschalen, alle in Gold emailirt. Auf der Bodenfläche befestigte der Künstler ein Blatt Gold und grub mit dem Grabstichel Bildwerke, Figuren und Inschriften darauf, zum Schutze seiner Arbeit goß er alsdann einen Glasdeckel darüber. Dieser Trinkschalen bediente man sich bei den Liebesmahlen die nach den Tauf-, Hochzeits- und Leichenfeierlichkeiten, namentlich aber an den Festen der Heiligen gehalten wurden. Die größere Anzahl dieser Gläser schmückt nun ein Bild der Mutter Gottes in fürbittender Stellung mit der Aufschrift „Maria." Einigemal schmückt die Himmelskönigin der Glorienschein, eine Auszeichnung, die Anfangs nur Christus, im dritten Jahrhundert auch Maria, im fünften und sechsten erst die übrigen Heiligen und die Engel erhielten. Aus diesen Gefäßen ist deutlich zu entnehmen, wie die Verehrung der Mutter Gottes und die Feier der Geheimnisse ihres Lebens in der Urkirche bereits eine besonders hervorragende Stellung einnahmen und wie die ersten Christen schon Maria vor allen Engeln und Heiligen als deren Königin besonders ehrten.

Ueberblicken wir schließlich den Kreis der gesammten bildlichen

Darstellungen in diesen unterirdischen Kirchen der ersten Gläubigen in Rom und finden wir, daß sie sich vorzüglich mit den Geheimnissen aus dem Leben Mariens befassen und die wichtigsten Momente desselben zur Darstellung bringen, so kann nicht der mindeste Zweifel mehr darüber aufkommen; daß Maria, als Mutter Gottes in der Urkirche eine besonders hervorragende Stellung einnahm und umfassende Huldigung fand. Wie sollte es auch anders sein? Wenn wir den Sohn Gottes in keiner Lage seines irdischen Lebens, am allerwenigsten in seiner Jugend ohne die Mutter finden, wenn Maria bei der Krippe und unter dem Kreuze steht, wenn sie den Hirten und den Weisen ihren Gott und Heiland auf ihren Armen entgegenträgt, wenn sie mit dem Kinde der Gegenstand prophetischer Begeisterung für den greisen Simeon wie für Elisabeth ist, wenn sie unter den Zuhörern Jesu verborgen der Gegenstand der Seligpreisung ist für jenes begeisterte Weib aus dem Volke, wenn Christus selbst vom Kreuze herab sie seinen Jüngern zur Mutter gibt, wie hätte Maria der jugendlichen Kirche nicht nahe und vertraut sein sollen? Und wenn der Morgenstern nie lieblicher und traulicher leuchtet, als da die aufgehende Sonne noch mit den Schatten der Nacht kämpfet, wie sollte nicht der Stern Mariens in milder Lieblichkeit am christlichen Morgenhimmel glänzen und die Thränen und den blutigen Purpurschein der mit dem Heidenthum ringenden Kirche verklären?

Möchte jene Liebe zu Jesus Christus und jene Begeisterung für Maria die jungfräuliche Gottesbraut, welche den ersten Gläubigen den Heldenmuth der Martyrer einflößte, mehr und mehr wieder in den Herzen der Gläubigen erwachen, es würden dann sicher Tage des Trostes und der Freude für die Kirche erblühen.

XXXIII.

Zeugnisse für die Marien-Verehrung aus dem ersten und zweiten Jahrhunderte.

„Freue dich, o Jungfrau! denn du allein hast alle Irrlehren in der ganzen Welt zerstört." Antiph. I. in III. Noct. Off. parv. B. V. M.

Das Leben und die Gesundheit des Baumes erkennen wir an seinem Wachsthum. Ein Baum, der nicht mehr grünt, keine Blätter ansetzt und keine frischen Zweige austreibt, ist krank oder gar schon abgestorben. So sehr aber auch der gesunde Baum im Laufe der Jahre sich vergrößert, an Aesten und Zweigen, wie an Dicke zunimmt, so bleibt er doch seinem Wesen nach ein und derselbe Baum, seine Natur ist dieselbe, seine Früchte sind die gleichen, wenn sie auch zahlreicher werden. Zu dem Gedeihen und zum Wachsthume eines Baumes tragen aber wesentlich Winde und Stürme, Regengüsse und Ungewitter bei; denn diese rütteln ihn so zu sagen vom Winterschlafe auf, regen ihn zu neuer Lebensthätigkeit an, reinigen seine Aeste und Blätter von Ungeziefer und führen ihm frische, gesunde Säfte als kräftigende Nahrung zu.

Einem solchen Baume vergleicht nun unser göttlicher Heiland das gesammte Reich Gottes, sein gesammtes Erlösungswerk und die heilige Kirche, die er auf dem Felsen gegründet hat. Einem solchen Baume können wir daher auch Alles in der Kirche, eine jede Lehre, eine jede Einrichtung und Anordnung vergleichen. Alles in der Kirche ist Leben und darum hat es Wachsthum und Gedeihen, es beginnt

klein und unansehnlich wie ein Senfkorn, wird aber im Laufe der Zeit zu einem mächtigen Baume.

Das zeigt sich in besonders auffallender Weise an der Verehrung, welche die gläubige Welt der allerseligsten Jungfrau und Gottesmutter Maria schuldet. War auch die Verehrung und Liebe, welche die erste Christengemeinde zu Jerusalem unter der Leitung der Apostel der Mutter des Herrn erwies, erhaben und innig, so war sie doch dem Umfange nach klein und unansehnlich wie auch das Senfkorn der Kirche. Je mehr aber die Kirche wuchs und sich ausbreitete, desto mehr nahm auch der Mariencult an Ausdehnung, an Innigkeit, an Festigkeit und Klarheit zu. Das Meiste aber trugen zu diesem Wachsthume die im Laufe der Zeit auftauchenden Irrlehren bei; denn diese waren für die Gläubigen eine ernste Aufforderung über die ihnen anvertraute Hinterlage des Glaubens sich ernstlich zu besinnen, deren Inhalt sich klar zu machen und für das theure Kleinod der überlieferten Lehre mit Gut und Blut einzustehen.

Die Häresien bekämpften entweder die wahre Gottheit oder die wahre Menschheit, entweder die Person oder das Werk Jesu Christi, des Gottmenschen, unseres Herrn und Heilandes. Folgerichtig kehrten sie ihre Angriffe jederzeit auch gegen die allerseligste Jungfrau, da ja das Bekenntniß ihrer jungfräulichen Mutterschaft das Schibboleth der Rechtgläubigkeit, den Prüfstein der Aechtheit des wahren katholischen Glaubens an die Person des Sohnes Gottes und sein Erlösungswerk bildet. —

Die Geschichte der Häresien ist aber zugleich eine Geschichte der Triumphe, welche die allerseligste Jungfrau Maria feierte. Wie das Licht nie ohne Schatten, der Tag nie ohne Nacht, so ist auch die Wahrheit nicht ohne Irrthum, das Evangelium nicht ohne Widerspruch in der Welt. Die ersten Anfänge des Christenthums hatten ihre Bekämpfer und feierten ihre Siege gegen dieselben. Wegen der innigen Zusammengehörigkeit der allerseligsten Jungfrau mit ihrem göttlichen Sohne und seinem Werke mußte mit dem Namen Jesu auch der Name Mariens genannt, mußte mit Jesus auch Maria gelästert oder geehrt werden.

Darum verräth es eine große Unkenntniß des Wesens der christlichen Religion, wenn man behaupten will, die Marienverehrung sei auf dem Concil zu Ephesus (431) erst eingeführt worden. Die

Wahrheit lehrt vielmehr, daß mit dem Glauben an die Gottheit Jesu Christi allzeit auch der Glaube an die Jungfräulichkeit der Mutter Jesu Christi und eine dieser Würde entsprechende Verehrung verbunden war. Wir wollen es versuchen nachzuweisen wie der Marien-Cult in der Zeit vor dem Concil zu Ephesus vorhanden war und von den Christgläubigen geübt wurde.

Im engsten Zusammenhange mit den heiligen Schriften des neuen Testamentes stehen die sogenannten apogryphen Evangelien, die entweder zu gleicher Zeit mit den heiligen vier Evangelien oder kurz nach denselben verfaßt sind. Diese Bücher beruhen auf derselben Grundlage wie die heiligen Evangelien und bemühen sich auf Grund der Tradition die Lücken auszufüllen, welche die strenge Einfachheit der Evangelien übrig ließ. Sie unterscheiden sich von diesen heiligen Büchern nur dadurch, daß sie nicht wie dieselben unter Eingebung des heiligen Geistes geschrieben worden, die Namen ihrer angeblichen Verfasser nicht sicher zu ermitteln sind und die historische Wahrheit in denselben mit legendenartigen Erzählungen vermischt ist. Jedenfalls aber sind sie die beredtesten Berichterstatter über den Eindruck, welchen die Erzählung der heiligen Evangelien auf die ersten Gläubigen machten, sie sagen uns, wie die Zeitgenossen der ersten Jahrhunderte sich die Mutter Gottes dachten und bestätigen die Thatsache, daß der Mariencult, wie er in den heiligen Evangelien begründet ist, auch von den ersten Christen geübt wurde.

Das Protoevangelium des heiligen Jakobus, die Geschichte der Geburt Mariens und der Kindheit des Erlösers und das Evangelium von der Geburt der heiligen Maria erzählen uns mehrere Einzelheiten von den Eltern Mariens und ihrer Geburt, von ihrem Aufenthalte im Tempel und ihrer Vermählung und ergänzen dadurch den Bericht der heiligen Evangelien. Alles aber, was sie berichten, liefert den Beweis, daß die erste Kirche schon Maria als ein Wunder ansah, das durch mancherlei Prüfungen zu ganz außerordentlicher Heiligkeit gelangte, das von Gott auserwählt und seiner hohen Bestimmung entsprechend geführt worden, als die Mutter des Heiles, die bei Jesus ihrem göttlichen Sohne durch ihre Fürbitte Alles vermag. —

So finden wir also Das, was wir bereits in den Gemälden der Katakomben aus den ersten Jahrhunderten bildlich dargestellt sahen,

auch durch diese apogryphen Schriften im Worte klar ausgesprochen und dargelegt. Dazu gesellt sich das Zeugniß der Liturgien aus den ältesten Zeiten. Es ist wohl wahr, daß jene Liturgien, die unter dem Namen des heiligen Markus, des heiligen Jakobus und anderer Apostel bekannt sind, erst gegen das fünfte Jahrhundert sind aufgeschrieben worden, aber ebenso wahr ist, daß sie vor der Aufschreibung schon vorhanden waren und traditionell fortgeerbt wurden. Wir haben in diesen Liturgien jene Gebetsformulare, mit welchen die ersten Gläubigen, die Apostel und ihre Gemeinden, die ältesten Bischöfe und die Neubekehrten das heilige Opfer feierten, Gebete, die man um das Heilige zu verhüllen, vor den Heiden auch als Geheimniß verbarg, die aber durch den täglichen Gebrauch sich erhielten und forterbten, so daß sie später aus dem Gedächtnisse aufgeschrieben werden konnten. —

In dem apostolischen Glaubensbekenntnisse, das die Hauptwahrheiten des katholischen Glaubens in zwölf kurzen, bündigen Sätzen zusammenfaßt und von den Aposteln selbst vor ihrer Zerstreuung in die Welt zusammengestellt worden sein soll, finden wir die wunderbare Empfängniß des Gottmenschen unseres Herrn und Heilandes vom heiligen Geiste und die Jungfrauschaft seiner Mutter ausdrücklich hervorgehoben: „Der empfangen ist vom heiligen Geiste" heißt es in demselben „und geboren aus Maria der Jungfrau." Die Grundlehre des Christenthums, um welche sich, gleich einer Sonne, alle anderen bewegen, findet sich demnach auch hier schon fixirt und gleich einer Säule des christkatholischen Lehrgebäudes aufgestellt.

Andere liturgische Gebete beurkunden dieselben Gefühle der Verehrung und des Vertrauens wie die Gemälde der Katakomben, vor denen sie schon verrichtet wurden, dieselbe Pietät gegen die Mutter des Herrn, wie wir sie in den gleichzeitigen apogryphen Evangelien gefunden haben. „Immer wieder," heißt es z. B. in einem derselben „immer wieder wollen wir der wahrhaft seligen und von allen Geschlechtern der Erde gepriesenen, heiligen, benedeiten, allzeit jungfräulichen Maria, Mutter Gottes gedenken." Ein anderes solches Gebet fleht: „Gedenke ihrer (nämlich der Mutter Gottes), o Herr! und durch ihre reinen und heiligen Gebete verzeihe uns, erbarme dich unser, erhöre uns.

Wir übergehen die übrigen rührenden Anreden an die heilige

Jungfrau und die vertrauensvolle Bezugnahme auf die großen Verdienste der Mutter Gottes in diesen Gebeten und führen nur noch an, daß der Name Mariens wiederholt genannt wird in dem Confiteor, das einen Haupttheil der Liturgie bildet und sicher aus den ersten Zeiten der Kirche stammt. Der Betende wird darin in seiner Zusammengehörigkeit mit der höheren Welt und in seiner Verbindung mit den heiligen Bewohnern des Himmels aufgefaßt, die er durch seine Sünde beleidigt, darum bekennt er nicht nur Gott dem Allmächtigen sondern auch der Königin aller Heiligen, der Königin des Himmels und der Erde, Maria der immerwährenden Jungfrau und allen Heiligen seine Schuld und fleht deßwegen auch Maria mit allen Heiligen an, daß sie bei Gott für ihn fürbitten möge.

Schon der letzte der Apostel, der heilige Johannes, hatte zur Zeit, da er nur mehr allein aus der Reihe der Apostel als unmittelbarer Zeuge der Wahrheit lebte, mit zwei Irrlehren zu kämpfen, nämlich gegen die Häresie der Doketen, welche die wahre Menschheit des Sohnes Gottes, seine wirkliche Geburt aus Maria läugneten und gegen die Häresie der Ebioniten, die seine Gottheit, seine ewige Zeugung vom Vater in Abrede stellten. Gegen diese Grundirrthümer welche in tausenderlei Formen während der ersten vier Jahrhunderte immer wiederkehrten und die Kirche beunruhigten, richtete der Apostel sein Evangelium, das lauteste Zeugniß von der wahren, göttlichen Natur des ewigen Wortes wie von dessen wirklicher Menschwerdung und Geburt aus Maria der Jungfrau. Auch standen vor seinem Seherblicke die kommenden Zeiten und versäumte er es nicht, zu verkünden, daß der Höllendrache seinen Kampf gegen die Jungfrau und ihr göttliches Kind in den Wiedergebornen fortsetzen, niemals aber zum Siege gelangen werde.

Nach dem glorreichen Heimgange des hochbetagten Apostelgreises nahm dessen würdiger Schüler, der heilige Bischof und Martyrer Ignazius von Antiochien den Kampf mit der Irrlehre heldenmüthig auf und gab der Wahrheit noch auf seinem Todesgange nach Rom, Angesichts der Martern, die dort seiner warteten, in mehreren auf dem Wege geschriebenen Briefen das herrlichste Zeugniß. Feierlich wiederholt er, daß Jesus Christus unser Herr und Gott, Fleisch und Geist ist, von Maria und von Gott (ad Ephes. cap. 7), daß er aus dem Geschlechte David's und aus Maria hervorging, daß er

wahrhaft geboren wurde . . . wahrhaft litt und starb unter Pontius Pilatus (ad Trall. cap. 9), daß er im Schooße Mariens nach der Anordnung Gottes getragen (ad Ephes. cap. 18), in der Zeit aber, obgleich leidensfrei dennoch aus Liebe zu uns dem Leiden unterworfen wurde. (ad Smyrn. cap. 1. ad Polycarp. cap. 3.)

Mit der Menschwerdung des Sohnes Gottes läugneten die Doketen auch die reale Gegenwart Jesu Christi in dem allerheiligsten Sacramente des Altares. Der heilige Ignazius, welcher die wahre Mutterschaft Mariens und dieser entsprechend nach katholischen Grundsätzen die wirkliche Menschwerdung und das wirkliche Leiden des Sohnes Gottes zur Erlösung der Menschheit lehrte, bekannte auch die wirkliche Gegenwart Jesu Christi in der heiligen Eucharistie und beurkundete damit, daß nur Derjenige den wahren katholischen Glauben haben könne, welcher die jungfräuliche Mutterschaft Mariens bekennt. „Sie enthalten sich, sagt er, der Eucharistie, weil sie nicht mit uns anerkennen, daß die Eucharistie das Fleisch unseres Herrn Jesu Christi ist, jenes Fleisch, das für unsere Sünden gelitten und das der Vater wieder aufgeweckt hat in seiner Barmherzigkeit.“

Wie der heilige Ignazius zunächst gegen die Doketen, die Läugner der wahren Leiblichkeit Jesu Christi kämpfte, so hatte der heilige Justinus der Martyrer, der in der zweiten Hälfte des zweiten Jahrhunderts lebte, seine Apologie des Christenthums und seinen berühmten Dialog mit dem Juden Tryphon gegen die ebionitische Lehre gerichtet, welche die wahre Gottheit Jesu Christi in Abrede stellte. Gleichwie nun dem heiligen Ignazius die wirkliche Mutterschaft Mariens als vorzügliches Beweismittel diente, um die wahre Menschwerdung des Sohnes Gottes darzuthun, so stützte sich der heilige Justinus vorzüglich auf die Jungfräulichkeit Mariens, um durch dieselbe die wahre Gottheit Jesu Christi zu beweisen. Denn nur der Sohn Gottes kann von einer Jungfrau geboren werden. Die Jungfräulichkeit der Mutter Jesu findet aber der durch den heiligen Glauben erleuchtete Philosoph schon durch den Mund des Propheten verkündet, der voll heiligen Staunens ausruft und als ein Wunder der Gnade offenbaret: „Siehe, die Jungfrau wird empfangen und einen Sohn gebären.“ (Js. 7, 14.) Dabei bemerkt er ganz treffend, daß, wenn es sich um eine gewöhnliche und natürliche Geburt handelte,

der Prophet unmöglich es als ein Wunder bezeichnen könnte, das Himmel und Erde in Bewegung versetzt.

In seiner gewohnten Tiefe erfaßt der Heilige die große Bedeutung der Mitwirkung Mariens zu unserem Heile mit der ganzen Schärfe seines durchdringenden Verstandes und stellt in einem wunderlieblichen Parallelismus Maria der Eva gegenüber: „Christus, schreibt der christliche Philosoph und heilige Blutzeuge, ist Mensch geworden aus der Jungfrau, damit auf demselben Wege, auf welchem der Ungehorsam durch die Schlange seinen Ursprung nahm, derselbe beschworen würde. Eva nämlich, nachdem sie noch als Jungfrau und unberührt das Wort der Schlange empfangen hatte, gebar die Empörung und den Tod, und die Jungfrau Maria, nachdem sie den Glauben und die Freude empfangen, indem der Engel Gabriel ihr die frohe Botschaft brachte, daß der Geist des Herrn über sie kommen, daß die Kraft des Allerhöchsten sie überschatten, und daß aus ihr der Sohn Gottes werde geboren werden, gab zur Antwort: „Mir geschehe nach deinem Worte.“ Und alsbald wurde aus ihr Derjenige geboren, den wir als Solchen durch so viele Zeugnisse der heiligen Schrift bewiesen haben, durch welchen Gott die Schlange zu Schanden machte und die Engel und Menschen, die ihr gleichen.“ (Dialog. cum Tryph. cap. 100.)

So hatte man also schon beim Beginne des Christenthums die Ueberzeugung, daß die Welt, wie sie durch den Ungehorsam und die Leichtgläubigkeit Eva's in's Verderben gerathen war, durch den Glauben und den Gehorsam Mariens in ihrer Einwilligung zur göttlichen Botschaft gerettet wurde.

Der Parallelismus, dem wir bei Justinus zuerst begegnen, wird bei dem heiligen Irenäus, dem Schüler Polykarps, der selbst ein Schüler des heiligen Johannes war, etwas weiter ausgeführt, indem der erste und zweite Adam zuerst einander gegenüber gestellt werden: „Adam war nicht von einem andern Menschen geschaffen worden, sondern aus dem Staub der Erde und von Gott. Ebenso mußte er nicht von dem Menschen neugeschaffen werden, sondern von einer Jungfrau und von Gott; dieses Mal von einer Jungfrau, nicht aus dem Staube, wegen des höheren Ranges dieses neuen Adam vor dem ersten, obwohl er alle Aehnlichkeit mit ihm beibehielt. Sodann aus einem andern schönen Grunde: Weil nämlich der neue Adam eine

neue Eva erforderte, um vollständig zu sein und damit Das, was retten sollte, das Gegentheil Dessen wäre, was geschaffen worden war, (der erste Adam) gleichsam die Zeichnung Dessen war, was retten sollte, (des zweiten Adam) das Vorbild des Künftigen, des in ihm vorgebildeten Christus."

Neben diesem erlösenden Adam kommt nun Maria eine allgemein wichtige Rolle zu, deren Bedeutung nach der Wichtigkeit der Stellung Eva's zum ersten Adam sich bemißt. „Eva brachte ein sündhaftes, zum Tode verurtheiltes Geschlecht hervor, bis aus Maria, der Mutter Gottes ein neues Geschlecht hervorging. Wie jene verführt durch die Rede des Engels der Finsterniß, vor Gott floh, nachdem sie sein Wort übertreten hatte, ebenso hat diese, die von einem Engel des Lichtes begrüßt wurde und seinem Worte gehorsam war, es verdient, einen Gott zu empfangen. Nachdem jene dem Ungehorsam unterlegen war, zeigte sich diese gehorsam, damit die Jungfrau Maria die Fürsprecherin der Jungfrau Eva würde. Wie demnach das Menschengeschlecht durch eine Jungfrau an den Tod angefesselt worden war, so wurde es durch eine andere Jungfrau befreit, indem die Wage in's Gleichgewicht kam durch den Ungehorsam einer Jungfrau in der einen Schale und durch den Gehorsam einer andern Jungfrau in der andern. Denn die Sünde des ersten Menschen wurde getilgt durch die Strafe des Erstgebornen; die List der Schlange durch die Einfalt der Taube, und die Ketten, die uns an den Tod gefesselt hatten, sind gelöst worden." (contr. haeres. lib. III. cap. 22 und lib. V. cap. 19.)

Welches Zeugniß wäre wohl gewichtiger, als das eines Irenäus, den selbst der heilige Augustinus einen Mann des Alterthums nannte. Er schrieb nämlich um das Jahr 203. Dieser heilige Kirchenlehrer verband mit umfassendem Wissen ebenso ausgezeichnete Frömmigkeit und besiegelte die Aechtheit seiner Lehre mit dem Martertode. Und wenn die größten Gelehrten unserer Tage ihren Schriften und Gedanken nur dadurch eine gewisse Weihe zu geben vermögen, daß sie auf die Lehre der heiligen Väter zurückgehen und aus dieser unversiegbaren Quelle schöpfen, müssen wir uns dann nicht glücklich schätzen, daß wir jener heiligen Kirche angehören, die noch den Geist der heiligen Väter athmet, von dem Blute der Väter befruchtet ist und mit dem Worte der Väter genähret wird? Wenn wir in unseren Kirchen

Erlösung gemacht hat. Mögen deine Bitten uns bis an's Ende vor der Verdammniß bewahren, damit wir durch deinen Schutz und Beistand gerettet, Gott allein in seiner Dreifaltigkeit, dem Schöpfer aller Dinge Ruhm, Lob, Danksagung und Anbetung darbringen können."

XXXIV.

Beweise für den Marien-Cult aus dem dritten Jahrhunderte.

Die Entfaltung des Ruhmes der allerseligsten Jungfrau und Gottesmutter Maria und die Zunahme der Verehrung, die ihr gezollt wird, gehen gleichen Schritt mit dem Kampfe und dem Siege gegen die Irrlehre. Der zunehmende Mariencult muß daher als eine Art begeisterter Genugthuung und Huldigung betrachtet werden, welche man in der Kampfes- und Siegesfreude ihrem Namen darbrachte. Je mehr die Christenheit mit aller Wonne an dem Gedanken hängt: „Gott menschlich sichtbar geworden zur Neuheit des ewigen Lebens" (Ignat. M. ad Ephes. cap. 19.), um so weniger ließ sie sich losreißen von der durch die Autorität der Apostel ihr verbürgten Thatsache, daß Maria den Eingebornen des Vaters, durch den wir wiedergeboren worden, im Fleische empfangen und geboren hat. Begreiflich wurde darum ihr Name mit feierlichem Nachdruck vorangestellt und in das Glaubensbekenntniß aufgenommen. Die Lehre: „Unser Gott, Jesus Christus wurde von der Jungfrau Maria durch den heiligen Geist im Schooße empfangen, getragen und aus ihr geboren" (Ignat. M. ad Ephes. cap. 7, ad Trall. cap. 9, ad Smyrn. cap. 1 etc.) wurde als heilsames Gegenmittel gegen die Verführung durch die Irrlehre angelegentlichst eingeprägt. Mit Vorliebe stellte

man die heilbringende Jungfrau Maria mit ihrem Gehorsame der ungehorsamen, durch die Schlange bethörten Eva gegenüber, die sich und ihr ganzes Geschlecht in's Verderben stürzte. Ist Eva allein aus dem Manne genommen, so hat Maria ohne Zuthun des Mannes aus ihr allein, durch die Einwirkung des heiligen Geistes Jesum Christum, den wahren Adam geboren und die rückständige Schuld des Weibes abgetragen. (Cyrill. Hierosolym. Cat. XII. cap. 19.) Und je klarer und lebendiger man sich von der Wahrheit angesprochen fühlte, daß durch die Menschwerdung aus Maria der Jungfrau eine geistige Neuschaffung der Menschheit angebahnt worden, desto inniger fühlte man sich zu dem Bilde Derjenigen hingezogen, durch deren Vermittlung dieser Umschwung in der Heilsgeschichte unseres Geschlechtes herbeigeführt wurde.

Der Fortschritt der Marienverehrung kann und darf uns daher nicht überraschen. Je weiter die Irrlehre im Laufe der Zeiten mit ihren Angriffen gegen die katholischen Lehrsätze sich vorwagte, desto weiter wurde auch der Name der Gottesgebärerin vorgerückt. Es ist ja eine schon vom heiligen Irenäus beobachtete und seither durch hundertfache Erfahrung bestätigte Thatsache, daß alle Irrlehre von der Läugnung der Menschwerdung des Sohnes Gottes aus Maria der Jungfrau ausgeht oder damit endigt. Daher ist auch das Bekenntniß der jungfräulichen Mutterschaft Mariens der Prüfstein der Rechtgläubigkeit und wurde Maria um dieser ihrer Mutterwürde willen von Anfang an von den heiligen Vätern geehrt und im Laufe der Zeiten immer mehr geschätzt und geliebt. Wer da bekannte, daß Maria in Wahrheit die Mutter Gottes sei, der wurde als rechtgläubiger Christ betrachtet, wer aber von dieser Lehre abwich, der mußte den Häretikern beigezählt werden.

Das Ziel der Häresien besteht in der Läugnung Jesu Christi; gleichviel ob seine Gottheit oder seine Menschheit geläugnet wird, so wird jedenfalls das Band zerrissen, das den Himmel mit der Erde vereinigt, darum mußte die Kirche mit aller Energie den Irrlehren entgegentreten. Der Kampf, welchen schon der heilige Apostel Johannes aufgenommen, sein Schüler Ignatius fortgesetzt und der heilige Irenäus weiter geführt hatten, wurde im Abendlande von Tertullian um das Jahr 207 gegen Marcion, durch das berühmte Werk über das Fleisch Christi siegreich fortgeführt. Dieser Häretiker

läugnete alle Geheimnisse der Geburt und der Kindheit des Erlösers und folgerichtig auch die jungfräuliche Mutterwürde Mariens. Dem gegenüber hebt Tertullian den Plan Gottes hervor und schreibt: „Als Eva noch Jungfrau war, war ein Wort in ihre Seele eingedrungen, das daselbst das Gebäude des Todes aufgerichtet hatte; es war also nothwendig, daß das Wort Gottes in eine Jungfrau einginge, um in ihr das Gebäude des Lebens wieder her zu stellen, damit, was durch das weibliche Geschlecht verloren gegangen war, durch das nämliche Geschlecht wieder gewonnen würde. Eva hatte der Schlange geglaubt, Maria glaubte an Das, was Gabriel ihr verkündigte; das Verbrechen, das die eine begangen hatte, indem sie glaubte, hat die andere getilgt, indem sie auch glaubte.“ Während dieser Vertheidiger der Wahrheit den Läugnern der Menschheit Jesu Christi die Mutterschaft Mariens zur Widerlegung ihres Irrthums entgegenhielt, versäumte er es nicht, Diejenigen, welche die Gottheit Jesu läugneten, auf die Jungfräulichkeit Mariens aufmerksam zu machen, welche der schlagendste Beweis der Gottheit ihres Sohnes ist. Es war nicht angemessen, sagt er, daß der Sohn Gottes, aus dem Samen des Menschen entspringen sollte; denn wenn er ganz Sohn des Menschen wäre, so wäre er nicht Gottes Sohn, sondern wir müßten ihn für einen gewöhnlichen Menschen halten.

So bezeugt also die Mutterschaft Mariens die wirkliche Menschheit in Jesus Christus, ihre Jungfräulichkeit aber seine wahre Gottheit, ihre jungfräuliche Mutterschaft seine gottmenschliche Natur wie Dieß aus der Lehre Tertullians sich ergibt.

Ein Zeitgenosse desselben, der in jedem Zweige menschlichen Wissens bewanderte Clemens von Alexandrien, dessen Lehrer noch Apostelschüler waren, begründet die Verehrung, welche wir Maria erweisen, noch tiefer, indem er in seinem Pädagogen (um's Jahr 217) darauf aufmerksam macht, daß die Verbindung Gottes mit dem Menschen in der Menschwerdung des Sohnes Gottes nur beginnt, um in der Eucharistie sich fortzusetzen und in der Bildung der Gläubigen zum Leibe Christi in der Kirche sich zu vollenden. Daß nun für Maria, die zur Menschwerdung des Sohnes Gottes mitgewirkt hat, sich daraus eine besonders ehrenvolle Stellung zur Kirche ergibt, ist klar. Als Mutter des Hauptes ist Maria durch ihren Sohn auch Mutter der Glieder, welche sie durch die Kirche gebiert und nährt.

Maria ist in ihrer erhabensten Verbindung mit Gott die Kirche selbst. Und um zu diesem ausgezeichneten Dienste der Verbindung fähig zu sein, empfing sie selbst ein Privilegium der Einheit, welches nach dem der Dreieinigkeit das größte ist: „die Mutter und die Jungfrau sind eine. Ich gebe ihr mit Freuden den Namen Kirche.“ ... „Sie ist makellos als eine Jungfrau, aber zärtlich als eine Mutter, die ihre Kinder zu sich ruft und sie mit der geheiligten Milch nährt, mit dem Worte, das Kind geworden,“ das heißt, mit dem Fleische und Blute Jesu Christi, der die Gläubigen selbst zum Empfange des heiligen Sacramentes einladet mit den Worten: „Esset mein Fleisch, trinket mein Blut.“ (Paedagog. lib. I. cap. VI.)

Wie glorreich ist diese Lehre für Maria, wie trostvoll für die Kirche, wie ermunternd für uns die Wahrheit, daß Maria in der Kirche lebt.

Origenes der würdige Schüler des Clemens von Alexandrien leitet den Strom der Wahrheit von diesem auf die folgenden Geschlechter über. In seiner Erklärung des Evangelium Matthäus schreibt er: „diese Jungfrau Maria wird genannt Mutter des eingebornen Sohnes Gottes, würdige Mutter eines würdigen Sohnes makellose Mutter eines heiligen, makellosen Sohnes, einzige Mutter eines einzigen Sohnes.“ Und an einer andern Stelle läßt er den Engel zu Joseph sagen: „Nimm Maria als einen himmlischen Schatz, den man dir zu bewachen gibt, als den ganzen Reichthum der Gottheit, als die Fülle der Heiligkeit, als eine vollkommene Gerechtigkeit. Nimm hin und bewahre sie als die Wohnung des eingebornen Sohnes Gottes, als seinen ehrwürdigen Tempel, als die Gabe Gottes, als Jene, die dem Schöpfer aller Dinge gehört, als die makellose Behausung des königlichen und himmlischen Bräutigams.“ (Hom. I. in Matth.)

Des Origenes Schüler, der Bischof **Archelaus** von Kaschar hat in der Bekämpfung des Häresiarchen Manes, von welchem der Manichäismus den Namen hat, (um das Jahr 277) und in der Vertheidigung der wirklichen Menschwerdung des Sohnes Gottes den innigen Zusammenhang des Marien-Cultes mit allen Glaubens- und Sittenlehren nachgewiesen, weßwegen wir aus der Disputation, welche er mit dem Irrlehrer hielt, die Hauptstelle mittheilen, die den Beweis liefert, daß, wer Maria nicht als Mutter Gottes bekennt, auch an

Jesus Christus, den Sohn Gottes nicht glaubt: „Wenn, wie du sagst, Christus nicht geboren worden ist, so hat er ohne Zweifel nicht gelitten; denn leiden kann Der nicht, der nicht geboren ist. Wenn er nicht gelitten hat, so muß selbst der Name des Kreuzes verschwinden. Ist das Kreuz hinweggenommen, so ist Jesus Christus nicht von den Todten auferstanden. Wenn Jesus nicht von den Todten auferstanden ist, dann kann kein Anderer auferstehen. Wenn Keiner auferstehen wird, dann wird es auch kein Gericht geben. Denn es ist gewiß, daß ich, wenn ich nicht auferstehe, nicht werde gerichtet werden. Wenn es kein Gericht geben wird, dann würde man die Gebote Gottes umsonst beobachten; wir brauchen uns keinen Zwang mehr anzuthun; lasset uns essen und trinken, denn morgen müssen wir sterben. Alle diese Dinge hängen für Diejenigen zusammen, die läugnen, daß Jesus aus Maria geboren ist. Wenn du dagegen die Geburt Mariens bekennst, so folgt aus derselben nothwendig das Leiden; auf das Leiden die Auferstehung; auf die Auferstehung das, Gericht und alle Lehren der heiligen Schrift sind gerettet. Es ist Dieß also keine eitle Frage, sondern sie enthält in diesem einzigen Worte Vieles. Gleichwie also das ganze Gesetz und die Propheten in dem doppelten Gebote enthalten sind, ebenso hängt unsere ganze Hoffnung von der Geburt der seligsten Jungfrau Maria ab." (Acta disput. Archelai Episcopi Mesopotamiae et Manetis haeresiarchae.)

Hier haben wir ein Zeugniß vor uns, zweihundert Jahre älter als das Concil von Ephesus, ein Zeugniß, das den ganzen Glauben und die Sittlichkeit des Menschengeschlechtes auf Maria, die Gottesgebärerin, gründet und zeigt, daß sie die Häresien ausrotte.

Daran reihen wir eine Erzählung, welche uns der heilige Gregor von Nazianz in seiner Lobrede auf den heiligen Cyprian von Antiochien aufbewahrt hat und welche uns klar darthut, mit welchem Vertrauen die Gläubigen der ersten Jahrhunderte in ihren Nöthen und Drangsalen unter den Schutzmantel unserer „Lieben Frau" sich flüchteten.

Als Cyprian dem christlichen Glauben noch fremd und den Künsten der Magie ergeben war, entbrannte er von Liebe zu einer christlichen Jungfrau, Namens Justina. In der Verblendung seiner

Leidenschaft scheute er sich nicht, den Beistand des Teufels anzurufen, um die Keuschheit der Jungfrau zu besiegen, die der Gegenstand seiner heftigen Neigung war. Obgleich diese eine so unreine Liebe verabscheute, denn sie hatte sich ganz Christus geweiht, um seine Braut zu sein, empfand sie dennoch die Angriffe des Satan und die flammenden Pfeile der Leidenschaft. In dieser Qual nahm sie, wie sie sollte, ihre Zuflucht zu Gott, dem Behüter und Bewahrer der Unschuld. Aber sie rief zugleich die Jungfrau Maria an, damit sie der wankenden Jungfrau die hilfreiche Hand reichen möchte und begleitete die Anrufung mit Fasten und Bußübungen, die gleichsam die Waffen der Enthaltsamkeit sind. Diese Anrufung Mariens war nicht umsonst. Durch sie befreite Gott in seiner Gnade nicht nur die Jungfrau, die ihn anflehte, sondern heilte Cyprian selbst von seiner thörichten Leidenschaft und machte aus ihm seinen Schüler und seinen Apostel. —

Was wir tagtäglich erfahren, der liebreiche Schutz und die wirksame Hilfe Mariens erwies sich also auch schon in den ersten Zeiten des Christenthums besonders mächtig, so daß, wenn der heilige Bernard damals gelebt hätte, er mit gleichem Rechte, wie um beinahe tausend Jahre später, hätte bezeugen können, daß Niemand um den Schutz Mariens betet und ihren Beistand anruft, der nicht erhört würde.

Diese Hilfe und der Schutz Mariens erwies sich aber ganz besonders thätig in den Kämpfen der heiligen Martyrer. Die Macht des Heidenthums, gegen welche die christlichen Glaubenshelden zu streiten hatten, ist keine andere, als die Gewalt der Schlange, die schon unsere Stammeltern in's Elend stürzte und nun als giftiger Drache den Kampf, welchen sie gegen unsern Herrn und Heiland bis zum blutigen Kreuzestode fortsetzte, in den Jüngern und Brüdern Jesu Christi, in den Gliedern seines Leibes, durch alle Jahrhunderte immer wieder neu aufnimmt, bis am Ende der Tage es ihr unmöglich gemacht wird, auch nur den Kopf zu rühren. Maria, die nun in ihrer Stellung als Mutter des Erlösers auch bestimmt ist, der Verheißung entsprechend die Schlangentreterin zu sein, hat an der Seite ihres göttlichen Sohnes den blutigen Kampf gegen den Höllendrachen auf Golgatha gekämpft und steht nun allen ihren Kindern, die gegen die Nachstellungen der Schlange fortwährend zu kämpfen

haben, in mütterlicher Liebe treu zur Seite, damit auch sie zum Siege gelangen.

Durch die Geburt aus Maria der Jungfrau wurde der Sohn Gottes selbst der Führer in diesem Kampfe gegen den Drachen. Maria aber, die in unvergleichlicher Zärtlichkeit als Mutter alle Schmerzen Jesu Christi in einer Weise sich zu eigen machte, daß ein Ocean der Leiden in ihrer Seele sich sammelte, sie stand unter dem Kreuze, an welches ihr göttlicher Sohn genagelt war. Gleichwie daher der leidende Heiland in seinem Leidenstode der Anführer im Kampfe, der König der Martyrer geworden ist, so stellt sich uns die Mutter an seiner Seite als die Königin der Martyrer dar, deren Aufgabe es ist, all' ihren Kindern mit dem Beispiele des Heldenmuthes voranzuleuchten, zugleich aber auch mit ihrem mächtigen Arme sie zu unterstützen und zum Siege zu führen.

Diese erhebenden Gedanken, die ganz neu zu sein scheinen, sind aber uralt, so alt als das christliche Bewußtsein. Schon der heilige Cyprian, Bischof von Carthago hat sie in einem Briefe über den Martyrtod des heiligen Mappalikus im Jahre 250 ausgesprochen. Geleitet von diesem Gedanken hat auch die heilige Kirche, als sie aus den Katakomben hervorging, und von dem Pantheon Besitz nahm, wo die heiligen Bekenner allen Zumuthungen der heidnischen Thorheit standhaft begegneten und um keinen Preis sich bewegen ließen, den an dieser Stätte angebeteten Götzen zu opfern und Weihrauch anzuzünden, diesen Tempel der Lüge und der Gewalt allen heiligen Martyrern geweiht, deren Gebeine hieher übertragen worden waren, und vor Allen, deren Königin, der Mutter Gottes, so daß dieser Tempel seitdem den Namen „Maria zu den Martyrern" führt.

Diesen glorreichen Zeugnissen reihen wir noch das des heiligen Ephrem von Syrien († 378) an. Dieser große Bekenner des christlichen Glaubens gegenüber dem Götzendienste und der Häresie, fühlte sich besonders berufen, Maria durch die Lehre von der göttlichen Mutterschaft zu verherrlichen, welche die Grundlage des christkatholischen Glaubens bildet. Außer vielen anderen Schriften des hochgefeierten Lehrers der Syrier sind noch drei Reden desselben über das Lob der Mutter Gottes und zwölf Gebete zur Mutter Gottes auf uns gekommen.

In der ersten seiner Reden feiert er die erbarmungsreiche Herab-

lassung, welche Gott den Herrn bewog, in dem Geheimnisse der Menschwerdung seine furchtbare Größe unserer Schwäche anzupassen. Aus dieser Erniedrigung und Selbstentäußerung Gottes folgert er dann mit Recht die Größe Mariens. So äußert er sich z. B.: „Maria ist für uns ein Himmel geworden, der die Gottheit trägt, welche sie unter allen Jungfrauen auserkor, um das Werkzeug unseres Heiles zu sein. Auf sie zielten die Voraussagungen aller Gerechten und Propheten; von ihr ist jenes Gestirn aufgegangen, dessen göttlicher Glanz das Licht Derjenigen geworden ist, welche in Finsterniß wandelten."

In der andern Rede begrüßt er Maria als die unbefleckte, ganz reine und ganz keusche Jungfrau und Mutter Gottes, die Königin Aller, die Hoffnung der Verzweifelnden, als unsere glorreichste Frau voll Güte und Herrlichkeit. „Du bist mehr geehrt, sagt er, als die Cherubim, durchdringender als die Geister mit vielen Augen, heiliger als die Seraphim und ohne Vergleich erhabener an Glorie als alle himmlischen Heerschaaren. Du einzige Hoffnung unserer Väter, du Ruhm der Propheten, du Preis der Apostel, du Ehre der Martyrer, du Freude der Heiligen, du Loblied aller Hierarchien, du Krone aller Jungfrauen und aller Heiligen." All' diese Lobpreisungen fließen dem Heiligen aus dem Ehrentitel einer Mutter Gottes und nachdem er angezeigt hat, wie die herrlichen Vorbilder des alten Bundes erst in Maria zur vollen Wahrheit werden, fährt er fort in seiner Anrede Mariens: „Du bist in der That jener wahrhafte Zweig, dessen Blüthe dein Sohn ist, jener Stengel, durch den die Wurzel David's und Salomon's, Christus hervorsproßte, unsern Schöpfer, den allmächtigen Gott und Herrn, den Allerhöchsten. Du hast den Gottmenschen hervorgebracht und bist vor, während und nach der Geburt Jungfrau geblieben. . . . Durch dich sind wir mit Christus, unserm Gott, deinem liebsten Sohne versöhnt."

Hat der Heilige bisher die Mutterwürde Mariens als Grund ihrer Verehrung erscheinen lassen, so zeigt er mit dem zuletzt ausgesprochenen Gedanken auf einen zweiten Charakterzug ihres Cultes hin, nämlich den ihrer Anrufung. Maria erscheint ihm als das bei Christus, was Jesus Christus für uns bei Gott ist, als die Mittlerin beim Mittler. Wie ergreifend ist seine Anrufung Mariens: „Du bist die einzige hilfreiche Fürsprecherin der Sünder und der Verlornen

du der sichere Hafen der Schiffbrüchigen, du die Erlösung der Gefangenen, du die Stütze der Einsiedler und die Hoffnung der Weltleute. Wir flüchten uns unter deinen Schutz, o heilige Mutter Gottes! Wir bergen uns unter den Flügeln deines Mitleids und deiner Barmherzigkeit; beschütze uns, behüte uns, damit der Feind der nach unserem Verderben strebt nicht über uns triumphire. Wir setzen unser Vertrauen auf dich, o reine Jungfrau. Unter deinen mütterlichen Armen, o Schutzherrin bergen wir unser Elend und wollen deine Schutzbefohlenen sein."

In der dritten Rede macht der Heilige aufmerksam auf den Antheil, welchen Maria unter dem Kreuze an dem Leiden ihres Sohnes genommen und ruft ihren Beistand an, damit sie namentlich in der Stunde unseres Hinscheidens eine Versöhnerin und Fürsprecherin sein und uns einen Antheil an der Glorie ihres Sohnes verschaffen möchte, wie sie an seinem Leiden Theil genommen hat.

In den Gebeten weiß der heilige Lehrer die Lobpreisung Mariens mit der vertrauensvollen Bitte um ihre mächtige Fürsprache harmonisch zu verbinden und versteht es dem Gefühle der Größe und Heiligkeit wie der Gerechtigkeit Gottes im Gegensatze zur menschlichen Schuld und Sündhaftigkeit in seiner Zuflucht zu Maria einen so innigen, feierlichen und ergreifenden Ausdruck zu geben, daß seine Gebete seit sechzehn Jahrhunderten wohl immer wieder nachgeahmt und nachgebetet, aber noch nicht übertroffen wurden. Wir schließen mit einer kleinen Probe:

„Verschmähe es nicht, mir beizustehen" betet er, „damit dein unwürdiger Diener nicht zu Gunde gehe, sondern wende alle deine mütterlichen Bitten an und heile meine sündhafte Seele. Von Scham bedeckt kann ich keinen sichern Blick zu meinem Gott erheben, so menschlich er ist, um ihn um Verzeihung meiner Missethaten und um die Heilung meiner unheilbaren Wunden zu bitten. Ich wage nicht, die Hände zu Dem zu erheben, den ich durch so viele Vergehen beleidigt habe. Darum, meine allerreinste Herrin! werfe ich Elender mich voll Scham zu den Füßen deiner unaussprechlichen Barmherzigkeit. Dein einziger Sohn erfreut sich an deinen Bitten und wie wird namentlich er, der sich in die Zahl der Diener stellen wollte, gegen dich der Gnade und dem besonderen Rathschlusse getreu sein, welcher dich zur Dienerin seines unzählbaren Geschlechtes zu unserer

versammelt sind und das Wort Gottes hören, wenn wir im Gebete uns einigen und dann bedenken, daß jene heiligen, ehrwürdigen Gestalten, welche in den ersten Anfängen des Christenthums in den Katakomben verborgen ihren Gottesdienst feierten und jeden Augenblick gewärtig waren, für ihre Ueberzeugung auch ihr Leben hinzugeben, denselben Glauben mit uns theilten, mit uns Jesum Christum als den Heiland der Welt anbeteten und durch den Aufblick zu seinem Opfertode sich in Leiden stärkten, mit uns Maria, als die neue Eva begrüßten, und durch ihre Fürbitte Hilfe in der Noth erwarteten, muß uns beim Gedanken an diese ehrwürdigen Gestalten nicht zu Muthe sein, als ob wir von einer ganz anderen Atmosphäre umgeben wären, muß uns nicht heilige Freude durchströmen, da wir in dem Glauben der Väter von Jugend auf unterwiesen wurden, muß nicht unser Herz mit inniger Liebe zu Maria erglühen, die wir mit diesen Heiligen der Vorzeit als die jungfräuliche Mutter des Herrn verehren, als unsere Mutter lieben, als die Fürsprecherin der sündigen Welt begrüßen können?

Gewiß, diese Gnade, daß wir im Glauben der Väter noch wandeln, verdanken wir auch deiner Fürbitte, o heilige Jungfrau! o steh' uns bei durch deinen mütterlichen Schutz, daß wir nie von diesem heiligen Glauben der Väter lassen und auch nach dem Beispiele der heiligen Väter leben, damit wir deine würdigen Kinder seien.

XXXV.

Das vierte Jahrhundert mit dem Concil von Ephesus und den folgenden Zeiten.

---

1. In den ersten Jahrhunderten wo das Christenthum den Kampf mit dem Heidenthume aufnahm und siegreich zu Ende führte hatte es weder Tempel noch Altäre, weder Bildsäulen noch andere Denkzeichen seiner Lehre auf öffentlichen Plätzen, selbst das Bild des Gekreuzigten wurde erst später öffentlich aufgestellt. Es waren eben die Tage der blutigen Verfolgung, welche die Kirche hinderten ihren Cult öffentlich auszuüben.

Aus diesem Grunde sind auch die Spuren der öffentlichen Marienverehrung in diesen Zeiten sehr wenige. Dazu kommt aber gerade in diesem Punkte noch eine doppelte Gefahr, die uns diesen Mangel besonders einleuchten läßt. Der öffentliche Marien-Cult nämlich hätte den Heiden Anlaß bieten können, den Christen Abgötterei vorzuwerfen, andererseits hätte er die Christen, die kaum den Götzendienst aufgegeben hatten, leicht verleiten können, in denselben zurückzufallen. Je mehr aber mit der Ausbreitung und Festigung des Christenthums diese Gefahr schwand, desto offener zeigt sich auch die Verehrung und Liebe der Christgläubigen zur Mutter des Herrn, so daß der Marien-Cult im vierten Jahrhunderte bereits einem gewaltigen Strome gleicht, der ganze Länder durchfließt und mit seinen Gewässern befruchtet, nachdem er vorerst in engen Gebirgsthälern als kleiner

Bach sich durchgewunden und tausenderlei Hindernisse seines freien Laufes beseitiget hat.

„Die Kirche der ersten Jahrhunderte, sagt ein berühmter Kenner des Alterthums, „fürchtete, der Götzendienst, den sie mit so großer Mühe umstürzte, möchte sich wieder erheben. Deßhalb verehrte sie zwar die Mutter Gottes, aber so, daß dieser Cult für Niemanden ein Stein des Anstoßes wäre. Da die Heiden manche Mutter ihrer falschen Götter verehrt hatten, so wäre zu besorgen gewesen, es möchten mehrere in denselben Irrthum hinsichtlich der Verehrung Mariens als Mutter des wahren Gottes zurückfallen. Nachdem aber Nestorius sich gegen die göttliche Mutterschaft Mariens ausgesprochen und das Concil von Ephesus ihn widerlegt hatte, fühlte Jeder die Pflicht, Maria größere Ehre zu erweisen. Da die christliche Religion damals tiefere Wurzeln geschlagen hatte und der Götzendienst ausgerottet war, konnte man die Würde und die Glorie dieser unvergleichlichen Jungfrau öffentlich verbreiten und man mußte es thun, um der Gottlosigkeit der Häresie, welche es wagte, dieselbe zu erniedrigen, den Mund zu schließen." (Thomassin de dierum fest. celebr. lib. II cap. 20.)

Wenn nun nichts desto weniger selbst in den Tagen blutiger Verfolgung, welche die Kirche in die Katakomben verbannt hielten, Maria, der Stammmutter Eva gegenüber gestellt, die Ursache unseres Heiles und die Fürsprecherin des Menschengeschlechtes genannt, das Bekenntniß ihrer jungfräulichen Mutterschaft als nothwendige Vorbedingungen des Glaubens wahrer Gottheit und Menschheit Jesu Christi ihres Sohnes angesehen und die Vertheidigung ihrer Ehre gegenüber den Angriffen der Irrlehre als die würdigste Aufgabe eines christlichen Lehrers betrachtet wurde, so sind die hiefür bereits angeführten Beweise gewiß der sicherste Beleg für die Thatsache, daß der Marien-Cult mit dem Wesen des Christenthums auf's innigste verwachsen ist. Wie jedoch aus der Knospe die Blüthe, so gingen aus dem Marien-Culte der Katakomben unsere Dome, unsere Feste und Processionen, kurz all' Das hervor, was die erfindungsreiche Pietät im Laufe der Jahrhunderte zu Ehren der Mutter Gottes geschaffen hat. Steigen wir mit der Kirche jetzt im Geiste aus den unterirdischen Grüften auf die Oberfläche der Erde herauf und sehen wir, wie sie nach erlangter Freiheit im vierten Jahrhunderte und den folgenden die

Mutter des Herrn ehrte und verherrlichte. Haben wir uns an der Knospe erfreut, so wird die entfaltete Blüthe uns um so mehr ergötzen.

2. Zu allen Zeiten ist es die Aufgabe und der Ausgang aller Irrlehren gewesen, daß sie die Wahrheit klarer stellten und einleuchtender machten, so dienten sie auch dazu, die Ehre Mariens immer mehr zu verbreiten. Wie in den ersten drei Jahrhunderteu die Doketen, welche dem Herrn nur einen Scheinleib beilegten, Anlaß gaben, die wahre Mutterschaft Mariens in's Reine zu stellen, die Geburt Jesu aus Maria und seine wirkliche Menschheit zu vertheidigen, und die Ebioniten, welche ihn in der Weise eines gewöhnlichen Menschen geboren sein ließen, die Vertheidiger der christlichen Wahrheit herausforderten, dessen wunderbare und übernatürliche Empfängniß vom heiligen Geiste und jungfräuliche Geburt aus Maria klar zu stellen, mit der Gottheit des Sohnes auch die Jungfräulichkeit der Mutter zu lehren, so waren es auch im vierten und in den folgenden Jahrhunderten Häresien, welche den Marien-Cult förderten.

Der heilige Epiphanius, welcher von 310—403, also das ganze vierte Jahrhundert hindurch lebte und als Bischof von Salamis auf Cypern so sehr durch seine Tugenden glänzte, daß selbst die Ketzer ihm die Achtung nicht verweigern konnten, bekämpfte zwei Irrthümer, die in seinen Tagen in Beziehung auf die Marien-Verehrung sich eingeschlichen hatten: In Arabien nämlich fand sich eine Secte von Frauen aus Thracien, welche Maria als Göttin verehrten, ihr geweihte Brodkuchen (Kollyriden) darbrachten und daher auch Kollyridianer genannt wurden. Erlangte diese Secte auch keine besondere Bedeutung und Ausbreitung, so ist ihr Entstehen doch eine laute Rechtfertignng der Vorsicht, welche die Kirche in Hinsicht des öffentlichen Marien-Cultes von Anfang an beobachtet hatte, so lange die mit dem Heidenthume noch verbundenen öffentlichen Sitten eine Entartung fürchten ließen.

Mit heiliger Entrüstung schrieb der einsichtsvolle Bischof gegen diese auftauchende Häresie: „Wir müssen in einer von dem Götzendienste so angesteckten Andacht eine teuflische Unternehmung erblicken. Der Leib Mariens war der Tempel der Heiligkeit, das gebe ich zu; allein sie war nicht Gott. So auserkoren und so erhaben sie ist, so ist sie dennoch ein Weib von derselben Beschaffenheit wie jedes andere,

wenn auch die Ehrenvorzüge, welche sie der Seele und dem Leibe nach geheiligt haben, überaus groß sind. Wenn dem so ist, wie konnte die hinterlistige Schlange die Seelen in diesen Irrthum führen? Durch welche Schleichwege konnte sie dieselben berücken? Maria soll allerdings geehrt, aber nur der Vater, der Sohn und der heilige Geist sollen angebetet werden. Das Gebot, welches Gott dem ersten Paare einschärfte, daß es nicht von der Frucht des Baumes essen sollte, machte nicht, daß das Böse im Baume selbst war, sondern nur daß durch den Baum das Verbrechen der Empörung veranlaßt wurde. Niemand genieße also von dieser neuen Frucht des Irrthums, zu der Maria den Anlaß gab. So bewunderungswürdig der Baum war, so war er doch nicht geschaffen worden, daß man davon essen sollte; ebenso darf man Maria, so vortrefflich, heilig, überaus der Ehre würdig sie ist, deßhalb dennoch die Anbetung nicht zuerkennen."

Den Kollyridianern gegenüber standen die Antidikomarianiten, die Maria herabwürdigten und ihr sogar die Jungfräulichkeit bestritten. Der heilige Epiphanius nennt nun diese Lehre einen unerhörten Wahnsinn, eine ungeheure Neuerung und einen gotteslästerlichen Frevel: Er kann nicht begreifen, wie man statt des Lobes solche Unbilden erfinden, diese unvergleichliche Jungfrau beschimpfen, mit einem Worte, dieses aller Ehre würdige Geschöpf aller Ehre berauben könne? und auf das Lob derselben übergehend redet er sie selbst an mit den Worten: „Heilige Maria, Jungfrau, Mutter Gottes, die du Den geboren, der ehedem Adam im Paradiese aus Erde formte; Mutter Gottes, die du das menschgewordene Wort aus dir hervorbrachtest; Mutter Gottes, die du das Wort in Gestalt eines Sklaven empfangen; Mutter Gottes, die du allein den eingebornen Sohn Gottes gebarst, nicht einen zeitlichen Gott, der nur in dir einen Anfang gehabt hätte, sondern einen ewigen, der vor dir und vor allen Wesen ist . . . O Jungfrau, geheiligter Schatz der Kirche, Jungfrau, die ich zugleich Priesterin und Altar nennen will, weil sie für uns den Tisch gedeckt und uns hier das Himmelsbrod, Christus zur Nachlassung der Sünden gegeben hat . . . Was soll ich weiter sagen, hingerissen von dem Verlangen, die Mutter Gottes zu loben, aber durch mein Unvermögen zurückgehalten? Ich will noch einmal sagen, daß sie der Himmel und der Thron und zu gleicher Zeit das Kreuz ist, das Kreuz — dessen geheiligte Arme den Herrn getragen. Die Engel klagten die Eva an,

jetzt verherrlichen sie Maria, welche die gefallene Eva wieder aufrichtete und den aus dem Paradiese verjagten Adam in den Himmel einführte. . . . Durch dich, o heilige Jungfrau! ist in der That die Scheidewand gefallen, durch dich wurde der Friede des Himmels der Welt mitgetheilt; durch dich sind die Menschen Engel geworden; durch dich hat das Kreuz auf der ganzen Welt erglänzt; durch dich wurde der Tod vernichtet; durch dich sind die Götzen gefallen und hat sich die himmlische Lehre fortgepflanzt; durch dich endlich haben wir den eingebornen Sohn Gottes erkannt, den du geboren, heilige Jungfrau, unsern Herrn Jesus Christus, den alle Engel und Menschen anbeten." (Advers. haeres. lib. III. tom. II. p. XI u. a.)

3. Als gegen das Ende des vierten Jahrhunderts Jovinian, Helvidius und Bonosus die immerwährende Jungfräulichkeit Mariens in Abrede stellten, erhoben sich mit Berufung auf die allgemeine Ueberlieferung der Kirche, wie sie von so vielen heiligen Vätern und Kirchenschriftstellern war bezeugt worden, gegen diese ketzerische Neuerung der heilige Ambrosius, Bischof von Mailand, und der heilige Priester Hieronymus, denen alle übrigen Kirchenlehrer beistimmten. Der Kürze halber führen wir hier nur eine Aeußerung des heiligen Chrysostomus, Patriarchen von Constantinopel, an, welche so schön die Marienverehrung begründet: „Die seligste und allzeit jungfräuliche Maria ist in Wahrheit," so versichert der heilige Lehrer, „ein großes Wunder, denn was hat sich jemals Größeres und Herrlicheres gefunden, was wird sich jemals finden können, als sie, die allein an Hoheit der Majestät Himmel und Erde übertrifft? Was gibt es Heiligeres? Weder die Propheten noch Apostel, weder die Martyrer noch Patriarchen, weder die Engel noch Throne, weder die Herrschaften noch die Seraphim noch die Cherubim, kurz, Nichts von allen erschaffenen, sichtbaren oder unsichtbaren Dingen kann eine solche Größe, eine solche Vortrefflichkeit erreichen. Sie ist Dienerin und Mutter Gottes, Jungfrau und Mutter zugleich, Mutter Desjenigen, der vor allem Anfange von dem Vater gezeugt wurde und den die Engel und Menschen als den höchsten Herrn des Weltalls verehren. Wollet ihr wissen, wie sehr diese Jungfrau an Macht die englischen Geister übertrifft? Diese stehen unter Furcht und Zittern mit verschleiertem Antlitze am Throne Gottes; Jene stellt das Menschengeschlecht Demjenigen dar, den sie geboren, und durch sie erlangen wir die Verzeihung unserer Sünden. Gegrüßt seist du

also, du Mutter, Himmel, Tochter, Jungfrau, Thron Gottes, du Ehre, Ruhm und Stütze unserer Kirche! Höre nicht auf, für uns Jesus deinen Sohn und Herrn zu bitten, damit wir durch dich am Tage des Gerichtes Barmherzigkeit erlangen und damit alle Güter, die Denen vorbehalten sind, welche Gott lieben, uns durch die Gnade und Güte unseres Herrn Jesu Christi zu Theil werden."

Dem fügen wir nur die Bemerkung bei, daß, wie den vorausgehenden heiligen Lehrern, auch dem heiligen Athanasius, dem Vertheidiger der wahren Gottheit Jesu Christi gegen Arius, gerade seine Geburt aus der Jungfrau als der sichtbarste Beweis seiner Gottheit galt, daß nach einer Bemerkung des heiligen Augustinus der Wunderbare auf wunderbare Weise mußte geboren werden, und daß, wie der heilige Papst Leo der Große entsprechend lehrt, „eine jungfräuliche Mutter nur ein göttliches Kind gebären und Gott, der sich würdigte, Mensch zu werden, auf keine passendere Weise als von einer jungfräulichen Mutter konnte geboren werden; denn nur „eine solche Geburt ist, nach der Meinung des heiligen Ambrosius, für Gott geziemend." „Blieb die Mutter," sagt Proclus, „in der Geburt nicht Jungfrau, so war es ein bloßer Mensch, den sie gebar, die Geburt hatte nichts Wunderbares; wenn sie aber auch nach der Geburt noch Jungfrau blieb, wie sollte ihr Sohn nicht Gott, wie nicht das Geheimniß unaussprechlich sein? War er Gott, so mußte auch die Geburt über die Schranken der Natur sich erheben."

4. Die Pelagianer, welche die Erbsünde läugneten und die Nothwendigkeit der Gnade in Abrede stellten, überhaupt den Zustand des in Sünde gefallenen Menschen nicht richtig beurtheilten, beriefen sich, um ihre Irrthümer zu begründen, auf die Sündelosigkeit der heiligen Jungfrau, und glaubten durch diesen Hinweis klar zu machen, daß der Mensch mit rein natürlichen Kräften ganz tugendhaft sein und jede Sünde vermeiden könne. Ihnen gegenüber vertheidigte der heilige Augustinus, das größte Licht seiner Zeit, die Wirklichkeit der Erbsünde wie die Nothwendigkeit der göttlichen Gnade und wahrte die Ehre der allerseligsten Jungfrau durch die Bemerkung, daß er da, wo von Sünde die Rede sei, die heilige Jungfrau ausnehme, und daß an ihr auch das Werk der göttlichen Gnade nicht zu verkennen sei. Gleich den früheren Vätern nennt auch er Maria völlig unversehrt, frei von jeder Sünde und Makel, wahrhaft ausgerüstet mit der Fülle

der Gnaden, ganz rein, durchaus heilig und unbefleckt. Gewohnt, alle Wahrheiten in ihrem tiefsten Grunde zu erfassen, sieht der heilige Lehrer in Maria, der jungfräulichen Mutter Jesu, des Lebendigen, auch die Mutter aller Lebendigen, indem sie durch ihre Liebe zu unserer geistigen Geburt in der Kirche mitwirkt. Hören wir seine Begründung selbst: „Dieses in seiner Art einzige Weib ist nach dem Geiste ebenso wie nach dem Fleische Mutter und Jungfrau. Sie ist nach dem Geiste nicht Mutter unseres Hauptes, das heißt, des Erlösers, von dem sie vielmehr selbst auf diese Art gezeugt ist, weil Alle, die an ihn geglaubt haben und unter deren Zahl sie gehört, die Kinder des Bräutigams genannt werden; aber sie ist auf diese Art vollkommene Mutter der Glieder, das heißt, von uns, weil sie durch ihre Liebe zur Geburt der Gläubigen in der Kirche mitwirkt. Dem Leibe nach ist sie überdieß Mutter des Hauptes selbst . . . Maria allein ist also Mutter und Jungfrau nach dem Geiste und nach dem Fleische.“ (De virg. cap. 6.) So hat dieser heilige Lehrer die Gläubigen über die Mutterwürde Mariens unterrichtet, so wie er sie auch darüber belehrte, daß jenes Weib der geheimen Offenbarung mit dem Sternenkranze niemand Anderer sei als Maria, die Mutter Jesu, deren Schutz das beste Mittel gegen den giftigen Biß der Schlange ist. (De symbol. ad catech.)

Auf diese gediegene Grundlage, deren der heilige Augustinus mit den vorausgehenden Lehrern sich bediente, stützen sich alle Lobsprüche, welche die heilige Kirche der allerseligsten Jungfrau immer zuerkannt hat, und von denen man in dem Concilium von Ephesus, welches das dritte allgemeine ist, ein Muster sehen kann.

5. Diese heilige Kirchenversammlung wurde veranlaßt durch die Irrlehre des Nestorius. Bisher hatten sich die Häresieen in zwei Zweige geschieden: in den Ebionismus, welcher läugnete, daß Jesus Christus Gott sei, und in den Doketismus, welcher läugnete, daß Jesus Christus Mensch sei. War nun die wirkliche Menschheit und die wahre Gottheit in Jesus Christus durch die Kirchenlehre festgestellt, so mußte die Entwicklung des christlichen Lehrbegriffes nothwendig zu der Frage drängen, auf welche Weise die göttliche und menschliche Natur in Jesus Christus verbunden seien. Im christlichen Glaubensbewußtsein stand nun von jeher fest, daß in Jesus Christus nur Eine Person und zwar die Person des Sohnes Gottes sei, und

daß von dieser Person wegen ihrer innigen Verbindung mit der Menschheit auch Menschliches, wie das Geborenwerden, Leiden und Sterben müsse ausgesagt werden, obgleich Gott an und für sich weder leiden noch sterben kann. Die menschliche Natur in Jesus Christus konnte, da sie ohne persönliche Subsistenz war, für sich allein gar nicht existiren, sie war nothwendig an die göttliche Person gebunden und diese war hinwieder unzertrennlich mit der menschlichen Natur in Jesus Christus verbunden, so daß durch sie die göttliche Natur wirklich in den Zustand der Erniedrigung und des Leidens einging, geboren ward und starb.

Anstatt die beiden Naturen in der Einheit der Person Jesu Christi zu verbinden, faßte Nestorius die menschliche Natur in Jesus Christus immer persönlich und konnte folgerichtig die Vereinigung der göttlichen und menschlichen Person sich nur als eine moralische denken, sträubte sich demnach auch gegen jede Erniedrigung der Gottheit in Jesus Christus, folglich auch gegen den eigentlichen Ehrentitel Mariens, indem er sie wohl Christusgebärerin, aber nicht Gottesgebärerin oder Mutter Gottes wollte genannt wissen. Er hatte nämlich die Ansicht, Maria sei die Mutter eines puren Menschen, mit dem erst später die Gottheit sich vereinigte, und setzte sich durch diese irrige Lehre in Widerspruch mit allen vorausgehenden Lehrern, die, wie wir gehört haben, der Mutter Jesu stets den Ehrennamen „Mutter Gottes“ beilegten, weil ja ihr Sohn zu keiner Stunde nur Mensch allein, sondern vom ersten Augenblicke an Gott und Mensch zugleich, allzeit der Sohn Gottes war und ist. So wahrhaft Christus Gott ist, der Emanuel, so wahrhaft ist Maria Mutter Gottes. In der Anerkennung derselben in dieser Eigenschaft ist das ganze Geheimniß der Erlösung beschlossen. Darum lehrt der heilige Gregor von Nazianz: „Wer die heilige Maria nicht Gottesgebärerin nennt, der ist außerhalb der Gottheit!“ Darum ereiferten sich auch die christlichen Lehrer für diesen Ehrentitel Mariens.

Nestorius ward mit seiner Irrlehre bald durchschaut und fand mannigfachen Widerspruch, obgleich er noch alle Macht besaß, die ihm seine Würde als Patriarch von Constantinopel verlieh. Aeußerlich trug er große Verehrung für Maria zur Schau und suchte dadurch seinen Plan zu verdecken. Er lud daher den von seinem Vorfahrer zum Bischof von Cyzicus geweihten Proclus, der noch in Constan-

tinopel verweilte, ein, mit der Beredsamkeit seines Wortes ein Fest der Mutter Gottes zu verherrlichen.

Dieser benützte die Gelegenheit, um in Gegenwart des Nestorius die Ehre und Würde Mariens als Gottesgebärerin zu besprechen und verkündete laut: „Wenn Jemand sagt, daß Jesus Christus ein bloßer Mensch ist, der ist ein Jude; wenn Jemand sagt, daß er nur Gott ist, und daß er keine menschliche Natur hat, ein Solcher ist ein Manichäer, und wenn Jemand lehrt, daß Christus und das göttliche Wort Zwei sind, so ist er von Gott geschieden." Maria aber pries er als die heilige Gottesgebärerin und Jungfrau, das unbefleckte Kleinod der Jungfräulichkeit, das geistige Paradies des zweiten Adam, die Werkstätte der Vereinigung zweier Naturen, die Besiegelung des heilbringenden Bundes, das Brautgemach, in dem das Wort sich mit dem Fleische vermählte, den lebendigen Dornbusch, den das Feuer einer göttlichen Geburt nicht verbrennen konnte, die lichte Wolke, die den über die Cherubim Erhabenen mit dem Leibe trug, das reine Bließ des Himmelsthaues, aus dem der Hirt das Lamm anzog. „Maria, fährt Proclus fort, ist Magd und Mutter, Jungfrau und Himmel, die einzige Brücke Gottes zu den Menschen hinüber, der wunderbare Webstuhl der Menschwerdung, in dem auf unaussprechliche Weise das Gewand der Einigung gewebt ward. Den der Himmel nicht fassen kann, den hat der Leib der Jungfrau umschlossen. Er schämte sich nicht der Geburt aus dem Weibe; denn es war das Leben, das so den Menschen zu Theil werden sollte. Er ward nicht befleckt, indem er in dem Schooße wohnte, den er ohne alle Schmach gebildet hatte. Auf wunderbar erhabene Weise ward Der gezeugt, der auch ungehindert durch verschlossene Thüren eintrat, und in dem Thomas die Verbindung der zwei Naturen erkannte, als er ausrief: Mein Herr und mein Gott! Hege keine Scham, o Mensch, wegen dieser Geburt; denn sie ist uns der Anfang des Heiles geworden. Wäre Christus nicht aus dem Weibe geboren, so wäre er nicht gestorben; wäre er nicht gestorben, so hätte er nicht durch den Tod Denjenigen besiegt, der die Herrschaft des Todes hatte, den Teufel. Hätte das Wort nicht im Mutterschooße gewohnt, es würde das Fleisch auch nicht auf dem Throne der Gottheit sitzen. Wir predigen nicht einen vergöttlichten Menschen, sondern den menschgewordenen Gott. Seine Magd nahm er, der von Natur ohne Mutter ist, zur

Mutter an und ward auf Erden vaterlos, er ist ohne Mutter als Gott, ohne Vater als Mensch."

Nestorius, welcher selbst bei der Predigt des heiligen Proclus anwesend war, versuchte sogleich nach Beendigung derselben, den Eindruck, den sie hervorzubringen geeignet war, durch eine Gegenrede, die er aus dem Stegreife hielt, zu verwischen. Auch berief er bei einer anderen Gelegenheit Dorotheus, Bischof von Marcianopel, zu einer Predigt in seiner Kathedralkirche und ließ durch denselben sogar die Worte aussprechen: „Verflucht sei, wer sagt, daß Maria die Mutter Gottes ist!" das Volk aber brach bei dieser Gotteslästerung in ein gewaltiges Geschrei aus, floh aus der Kirche und kehrte nicht mehr dahin zurück.

Von Constantinopel aus hatten sich übrigens die nestorianischen Ansichten frühzeitig in andere Provinzen verbreitet. Einer der eifrigsten Gegner derselben war der Erzbischof Cyrill von Alexandrien, welcher sich angelegentlich bemühte, Allen klar zu machen, wie sowohl die heilige Schrift als auch das Concilium von Nicäa eine enge Verbindung der beiden Naturen in Christus lehren, und wie die heiligen Väter, namentlich Athanasius, Maria die allerseligste Jungfrau, die „Gottesgebärerin" heißen.

Das Verlangen nach einem allgemeinen Concil zum Austrage der Streitfrage wurde auf beiden Seiten immer lauter und als endlich 431 auf Einladung des Kaisers Theodosius mit Zustimmung des Papstes Cölestin I. die Bischöfe der katholischen Welt zu Ephesus zusammentraten, da wiederhallte nicht bloß der Tempel, in dem das Concil abgehalten wurde, sondern selbst die ganze Stadt, in der Maria bei dem heiligen Apostel Johannes ihre Lebenstage beschlossen hatte, von dem Lobe der Mutter Gottes.*) Schon in der ersten Sitzung (am 22. Juni 431) verdammten die Väter des Concils die Irrlehre des Nestorius und bekräftigten den alten Ehrennamen Mariens als „Mutter Gottes". Vom Morgen bis zum Abend hatte die Volksmenge die Kirche förmlich belagert, immer neugieriger den Ausgang der Verhandlung erwartend. Als endlich gegen Abend das gegen Nestorius gefällte Urtheil bekannt wurde, da jubelte Alles der heiligen Synode zu. Man begleitete unter Fackelschein und Rauch-

*) Hefele, Conciliengeschichte. Bd. II. S. 162 ff.

werk die Bischöfe nach Hause, die ganze Stadt ward festlich beleuchtet und ertönte von jubelnden Freudengesängen der Einwohner. Die Bischöfe Cyrillus von Alexandrien, Theodot von Ancyra und Acacius von Melitene predigten während der Dauer dieser Kirchen-Versammlung wiederholt zu Ephesus, legten die Lehre von der Menschwerdung des Sohnes Gottes und der reinen Mutterschaft Mariens den Gläubigen dar und befestigten sie in der katholischen Glaubensüberzeugung.

In einer dieser Predigten sagt der heilige Cyrillus: „Wir grüßen dich, o Maria, Mutter Gottes, du ehrwürdiger Schatz der ganzen Welt; du Flamme, die nicht erlöschen kann; du Krone der Jungfrauschaft, du Scepter der Rechtgläubigkeit, du unverweslicher Tempel, du Stätte Dessen, der keine Stätte hat, durch die uns Der geschenkt worden ist, welcher vorzugsweise der Gebenedeite genannt wird, und gekommen ist im Namen des Herrn. Durch dich wird die Dreifaltigkeit verherrlicht, das Kreuz gepriesen und angebetet auf der ganzen Erde; durch dich erbeben die Himmel vor Freude, frohlocken die Engel, werden die Dämone in die Flucht geschlagen, ist der Teufel, der Versucher, vom Himmel gefallen und das gefallene Geschöpf an seinen Platz gesetzt."

Theodot aber nennt die jungfräuliche Mutter eine Lilie unter den Dornen, Gott geweiht schon vor ihrer Geburt, geläutert an Leib und Seele.

Acacius sagt: „Es wäre ungereimt, das Kreuz, das Christus trug, mit seinen Altären zu verherrlichen und es glänzend aufzurichten an der Fronte der Kirchen, Diejenige aber, die zu solcher Wohlthat die Gottheit in sich aufnahm, der Ehre der Gottesgebärerin zu berauben. Gottesgebärerin ist die heilige Jungfrau; denn Gott ist Der, den sie geboren hat."

6. Durch seinen Widerspruch war Nestorius der größte Beförderer des Marien-Cultes geworden; denn seit dem Concil zu Ephesus, das seine Irrlehre verwarf, leuchtete der ganzen Welt hell und klar die Wahrheit ein, daß die göttliche Mutterschaft Mariens der kräftigste Beweis für die Gottheit Jesu Christi und eine Schutzmauer für das Christenthum sei. Und war bisher die Andacht und Liebe der Gläubigen zur Mutter des Herrn mehr in einem unklaren, christlichen Sinne begründet gewesen, so hat die Irrlehre des Nestorius die ge-

wichtigen Gründe des Marien-Cultes aufgedeckt, zum klaren Bewußtsein gebracht und den Segen dieser Andacht immer weiter verbreitet, so daß Diejenigen, welche sagen, der Marien-Cult stamme vom Concil von Ephesus her, wohl Recht haben, wenn sie ihre Behauptung in dem Sinne deuten wollen, daß von da an die Marienverehrung einen neuen Aufschwung genommen habe, zumal die Beschlüsse des Kirchenraths von Ephesus in dieser Beziehung auf dem vierten allgemeinen Concil von Chalcedon 451 und auf dem fünften von Constantinopel 553 einfach wiederholt und bestätigt wurden.

Die auf das Concil von Ephesus folgenden Zeiten brachten wenig Neues mehr für den Marien-Cult und begnügten sich meistens damit, die alten Irrthümer zu wiederholen und aufzuwärmen.

Als die orientalischen Irrlehrer, die nur Einen Willen in Christus gelten ließen (Monotheleten), ihre katholischen Gegner wegen Unehrerbietigkeit gegen die erhabene Gottesmutter verläumdeten, erhoben sich dagegen der heilige Abt und Bekenner Maximus († 662) sowie der heilige Papst und Martyrer Martin I. († 655), welch' Letzterer erklärte: „Wer nicht die ehrwürdige, immerwährende Jungfrau und Mutter unseres Herrn verehrt, die über alle Geschöpfe selig ist, der sei im Banne.“

Die Paulicianer im siebenten Jahrhundert, welche Maria verunehrten, die Adoptianer im achten, die Christum bloß als angenommenen Sohn Gottes bezeichneten, und die folgenden Bilderstürmer, die gleich den Bildern Christi auch die Bilder Mariens und der Heiligen auszurotten strebten, trugen gleich dem Nestorius vielfach dazu bei, die Andacht des christlichen Volkes zu der erhabenen Himmelskönigin immer mehr zu beleben. Je mannigfacher die Angriffe gegen Maria, desto vielgestaltiger wurden die ihr dargebrachten Huldigungen. Germanus I., der durch den bilderstürmenden Kaiser Leo III. (730) von seinem Bischofsstuhle zu Constantinopel vertrieben ward, lobpreiset Maria als überheilig, über Alles rein und unbefleckt, als allgütige, vielbarmherzige Frau, als Trost der Christen und Zuflucht der Sünder. Der Patriarch Tarasius († 806) nennt sie das Allerheiligste, das makellose Brautgemach des Wortes, die Arche der Huldigung, den heiligen Berg, die Stiftshütte, den unverbrennbaren Dornbusch, den Feuerwagen Gottes, die unbefleckte Taube, den Abgrund der Wunder. Johannes von Damascus nennt sie Die-

jenige, die viele große und göttliche Namen hat. Das siebente allgemeine Concil 787 nennt sie unversehrte Herrin und durchaus heilige Gottesmutter und unsere unbefleckte Frau. Die Theologen der folgenden Jahrhunderte bauten auf diesem von den Vätern gelegten Grunde weiter und so steht denn die gesammte Lehre von den Geheimnissen der Mutter Gottes hellglänzend und duftig wie ein herrlicher Dom altdeutscher Baukunst vor uns da, in allen seinen Theilen lieblich und harmonisch zusammenstimmend zum Ganzen, das nur ein ewiges Loblied singt, dem Dreieinen Gott, Vater, Sohn und heiligen Geist, hochgebenedeit in Ewigkeit.

XXXVI.

Der Marien-Cult gefördert durch die religiösen Orden und marianischen Bruderschaften.

Von jeher erschien die allerseligste Jungfrau und Gottesmutter Maria allen Christgläubigen als eine sittliche Größe, welcher weder vorher noch nachher eine andere zur Seite gestellt werden kann, die aber Allen als Ideal vorgestellt zu werden verdient.

Sie ist ein hehres Gewächs, gepflanzt und großgezogen durch die göttliche Gnade und obendrein dazu bereitet, daß sie die Mutter eines neuen Geschlechtes werde und eine Gott wohlgefällige Generation aus ihr sich entfalte. Insbesondere zieht sie die Augen der Bewunderung auf sich durch die Blüthe der gottgeweihten Jungfräulichkeit. In dieser zeigt sich das Gesetz der Natur aufgehoben und unterthan gemacht dem Gesetze des Geistes, in ihr offenbart sich die Vollkraft der gestaltenden und verklärenden Wirksamkeit der Gnade, welche nach dem Ausspruche Jesu Christi den Geist hierin zum Triumphe führt. Maria nimmt wie der Zeit so der Sache nach unter den gottgeweihten Jungfrauen den ersten Rang ein. Und wenn es von jeher die Aufgabe und das Bestreben der Kirche war, das von Jesus Christus eingesenkte Element des Geistes in Allen durchzubilden und Alle nach dem vorgehaltenen Ideale umzugestalten, so begreift sich gar leicht, warum sie Maria, „von welcher fortan die

jungfräulichen Zweige sich ausbreiten" (Athanas. fragm. in Luc. 46), so hellstrahlend emporhebt. Es ist die Ueberzeugung der Kirche, daß das Menschengeschlecht seinem Ziele, der Verklärung zu Engeln, um so näher komme, je eifriger es darnach strebt, der Jungfrau ähnlich zu werden, darum wurde sie nicht müde, von Anbeginn Denen, die es fassen konnten, anzuempfehlen, auch in Jungfräulichkeit durch das Gelübde sich Gott zu weihen, wie Maria, und in der getreuen Befolgung ihres Beispieles nach Kräften zur eigenen Heiligung mitzuwirken.

Das gesammte Christenvolk fühlt sich aber auch noch aus dem besonderen Grunde zu Maria hingezogen, weil sie durch Glaube und Gehorsam jene Bande gelöst hat, welche Eva durch Zweifel und Ungehorsam geknüpft hatte, und weil sie dadurch zur Fürsprecherin für die sündige Eva und ihr ganzes Geschlecht geworden ist. Und wie das Herz des Kindes von Natur aus der Mutter zugethan ist, so ist auch das gläubige Herz des katholischen Christen von Haus aus mit Vertrauen und Liebe zur gnadenvollen Mutter Maria erfüllt.

Ueberdieß ging Maria, die Gebenedeite, lernend und leidend in die Schule des Gehorsams. In Dem, was sie gelernt und geduldet, gefühlt und gelitten hat, vermag sie ihres Theiles Mitleid zu fühlen mit Denen, die unwissend sind und irren; nun vollendet ist sie mitleidsvolle Helferin Denjenigen, welche noch mit Versuchungen zu ringen und mit Gefahren zu kämpfen haben. Darum schaut der Christ so gerne auf das Beispiel Mariens hin, um nach demselben sein Leben einzurichten, darum empfiehlt er sich auch mit all' seinen Schritten und Tritten in den Schutz Mariens, weil er weiß, daß sie mit dem Bedrängten Mitleid haben und ihm Hilfe bringen werde.

Das sind die Gründe, weßwegen vorzüglich die christlichen, die religiösen Orden in der katholischen Kirche die Marienverehrung unter ihren Mitgliedern besonders pflegten und durch Errichtung von Bruderschaften unter den Christgläubigen auch die Andacht zur jungfräulichen Gottesmutter zu heben und zu ihrer Nachfolge anzueifern suchten. So wurde verhütet, daß der Maßstab der sittlichen Anforderung an die Menschheit verringert wurde, oder daß das Bild der Vollkommenheit, welches jeder im Besonderen sich vorstellte, zum Erbleichen kam.

Nachdem wir die Geschichte der Marienverehrung in den ersten

Jahrhunderten erzählt haben, wollen wir sie in den Jahrhunderten, wo sie wie ein weit ausgebreiteter Strom dahinfließt und auch allgemein zugegeben wird, nicht mehr mit den Aussprüchen einzelner hervorragender Lehrer bestätigen, sondern zeigen, wie dieser Cult in das öffentliche Leben einging und die ganzen Massen heiligte.

Zunächst erörtern wir, wie die religiösen Orden zu ihrer sittlichen Hebung den Marien-Cult besonders übten und zur Förderung der Frömmigkeit und Gottesfurcht unter den Laien durch Bruderschaften diese zur Verehrung der jungfräulichen Gottesmutter anzueifern suchten.

* * *

Im sechsten Jahrhunderte gab die von Gott erfüllte Weisheit des großen heiligen Benedictus den religiösen Orden des Abendlandes jene unsterblichen Regeln, welche die allgemeine Grundlage fortan geblieben sind, auf der sie sich alle erhoben. Er hat das große Räthsel gelöst, welches den alten Völkern in ihren Republiken so viel zu denken machte, ohne an's Ziel zu kommen. Und womit hat der heilige Ordensstifter den religiösen Geist in seiner Mönchsrepublik zu erhalten gesucht? Einfach durch den Cult der allerseligsten Jungfrau. Wie der heilige Basilius, der Stifter der Mönchsorden im Morgenlande, seinen Jüngern die Anrufung und das Lob der Mutter des Herrn besonders anempfahl, so machte auch der heilige Benedict die Verehrung der allerseligsten Jungfrau seinen Schülern zur besondern Pflicht; seinem scharfblickenden Auge war die Bedeutung des Marien-Cultes zur sittlichen Erhebung und Begeisterung für das ideale Leben nicht entgangen, darum gab er in seinen Mönchsregeln die allgemein giltige Vorschrift, daß in jedem Kloster ein Oratorium zu Ehren der Mutter Gottes errichtet werden, und daß ihr Altar die Ehre haben sollte, die erste Station bei der Procession zu sein, die jeden Sonntag stattfinden sollte.

Von dem Stamme des heiligen Benedict schlugen bald kräftige Schoße aus, die alle in ihren verschiedenen Richtungen sich zu den Füßen Mariens verneigten und die bildende Fruchtbarkeit des Marien-Cultes offenbarten. Es gibt nicht einen einzigen Zweig des großen Stammes, der es nicht sich zur besonderen Ehre gerechnet hätte, der

Mutter Gottes durch irgend eine besondere Widmung anzugehören. Der älteste dieser Orden, der durch den gottseligen Albarich gestiftete Cistercienserorden, entstand unter dem besonderen Schutze der Mutter Gottes. Wie die Legende erzählt, soll Maria selbst dem Stifter dieses Ordens die Satzungen übergeben haben, welche ihn regieren sollten, sie selbst brachte ihm das weiße Gewand, welches die jungfräuliche Kleidung des Ordens bleiben sollte, und versprach ihm auf immer ihren Schutz. Alle Welt weiß, durch welche Arbeiten und Tugenden die Mitglieder dieses Ordens die jungfräuliche Mutter des Herrn fort und fort ehrten. Wir nennen nur den heiligen Bernhard, der Abt in diesem Orden war und durch das heilige Feuer, das ihm innewohnte, den Glauben seines Jahrhunderts wieder entzündete und seine Mitwelt im Bekenntnisse der christkatholischen Wahrheit stärkte. Dieser Wundermann, war er nicht der frömmste Diener und der feurigste Lobredner Mariens, so daß es nach ihm fast nichts Neues mehr über die Anrufung, den Lobpreis und die Nachfolge Mariens zu sagen gibt?

Und der heilige Bruno, der Vater der Karthäuser-Mönche, stellte er seine heroische Stiftung nicht unter den besonderen Schutz der Mutter Gottes? War nicht die Kapelle de Casalibus, ein Heiligthum der heiligen Jungfrau, der Mittelpunkt, um welchen herum die Karthause blühte? Und als der frühzeitige Tod des Stifters den glücklichen Fortgang seiner ersten Niederlassung in Frankreich beinahe in Frage gestellt hätte, ward dieselbe wieder befestigt und zu einem neuen Aufschwung gebracht durch das Gelübde, welches auf eine Mahnung des Himmels die frommen Ordensleute machten, alle Tage nämlich die Tagzeiten von unserer lieben Frau beten zu wollen. —

Als im Mittelalter die Sitten zu erschlaffen anfingen, und die Corruption der Häresie Vorschub leistete, da ward wieder Hilfe geschaffen durch Maria wie zum Beweise der Thatsache, daß die neue Ordnung des Heiles, die der Welt durch den Dienst Mariens ist geschenkt worden, auch nur durch Maria erhalten werden könne. Unter dem Vorwande, die Sitten zu reformiren und bessern zu wollen, traten falsche Arme, falsche Prediger auf und verführten durch ihre Sectirerei das Volk zu den abscheulichsten Ausschweifungen. Da erweckte Gott in der Person des heiligen Dominicus einen wahren Prediger und in der Person des heiligen Franciscus einen wahrhaft

Armen, um durch diese beiden Ordensstifter und aufrichtigen Verehrer Mariens der bedrängten Kirche Hilfe zu bringen.

Die Häresie der Albigenser war im Grunde nur eine Erneuerung des alten Manichäismus; denn sie lief doch eigentlich in der Religion nur auf eine Läugnung der wirklichen Menschwerdung des Sohnes Gottes und der göttlichen Mutterschaft Mariens, in der Moral auf die Entheiligung der Ehe und der Familie, in der Politik aber auf Beseitigung des Eigenthums, kurz auf eine gänzliche Auflösung jeder bestehenden Ordnung hinaus. Wie nun die heiligen Väter den Manichäismus besiegten, indem sie die wahre Mutterschaft Mariens vertheidigten und das Volk die Mutter Gottes würdig zu ehren lehrten, so machte auch der heilige Dominicus, der Stifter des Predigerordens, um die Albigenser und Waldenser, die Irrlehrer seiner Zeit, zu überwinden, das Bekenntniß der Mutterschaft Mariens zur ersten Grundlage seiner Thätigkeit durch die vervielfältigte Abbetung des Ave Maria, vor welchem die Häretiker von jeher besondern Abscheu hegen; durch Maria selbst belehret, führte er den Rosenkranz ein, eine Art Gebet, die ebenso geeignet ist, in den Hauptwahrheiten des Glaubens zu unterrichten, als das Herz mit Dank gegen Gott zu erfüllen. Wohl bestand der Rosenkranz oder etwas Aehnliches schon vorher; aber der heilige Dominicus fügte demselben die fünfzehn Geheimnisse bei, welche die Hauptmomente unserer Heilsgeschichte zur Betrachtung vorlegen und das Rosenkranzgebet zu einer Art Laienkatechismus machen; so vereinigt der Rosenkranz den Charakter des Unterrichtes und des Gebetes; während er einerseits den Geist durch das Licht des Glaubens erleuchtet, entzündet er andrerseits das Herz mit dem Feuer dankbarer Liebe und treibt zu einem gottseligen Leben an.

Nach dem Beispiele ihres Meisters machten die Predigermönche aus dem Rosenkranze den Text ihrer Predigten. Wenn sie die Wahrheit eines Rosenkranzgeheimnisses erklärt hatten, beteten sie sogleich mit dem Volke den entsprechenden Absatz des Rosenkranzes mit dem erklärten Geheimnisse, und durch diese Abwechslung des Unterrichtes mit dem Gebete, die sich gegenseitig erläuterten und belebten, führten sie das verirrte Volk zum Glauben und zur christlichen Sitte zurück. Um den Segen des Rosenkranzes immer weiter zu verbreiten, suchten sie die Gläubigen als Mitglieder der Rosenkranzbruderschaft mit ein-

ander zu verbinden, um in dieser Vereinigung durch das gemeinsame Rosenkranzgebet gegen die Uebel der Zeit zu kämpfen, und weit mehr Ketzer wurden durch das Rosenkranzgebet als durch die Predigt bekehrt, wie auch die Rettung aus den größten Drangsalen als eine Frucht dieses Gebetes sich darstellt. Die Ausmerzung der Albigensischen Irrlehre in Frankreich, die Besiegung der Türken bei Lepanto 1571 und vor Belgrad 1715 wurde durch das Rosenkranzgebet erfleht. Im Laufe der Zeit gingen aus der gewöhnlichen Rosenkranzbruderschaft noch zwei andere: nämlich die Verbindung zum ewigen Rosenkranze und der sogenannte lebendige Rosenkranz hervor und wirkten erfolgreich zur Erhaltung des Glaubens und christlicher Sitten unter dem gläubigen Volke. Päpste und Bischöfe, Kaiser und Fürsten, Arme und Reiche trugen und beteten fleißig den Rosenkranz, halfen getreulich zusammen, Maria, die Königin des Rosenkranzes, durch Erbauung würdiger Heiligthümer zu ehren und durch Nachahmung ihres Beispieles sich zu heiligen.

Die Aufgabe des heiligen Franciscus von Assisi war es, die Sittenlosigkeit seiner Zeit und die sündhafte Anhänglichkeit an die irdischen Güter, wodurch diese genähret wurde, zu bekämpfen. In dieser Absicht machte er, der reich geboren war, sich selbst zum Armen und erhob die Fahne der freiwilligen Armuth, die Jesus Christus selbst entfaltet hatte, wieder hoch in der Welt. Da diese Armuth aber nur durch den Hinblick auf den Reichthum der himmlischen Güter einen wahren Werth hat, so suchte der Heilige eine Art Austausch zu vermitteln und zwar durch die Fürbitte Mariens, durch welche der Sohn Gottes arm geworden ist und zur Menschheit sich herabgelassen hat, um sie mit den Gütern der Gnade zu bereichern.

In der Nähe von Assisi lag das kleine baufällige verlassene Kirchlein, „Maria zu den Engeln" genannt. Franciscus erbat sich diese Ruine von den Eigenthümern, nannte sie Portiuncula, seinen Antheil, stellte sie wieder her, und errichtete sich daneben seine Zelle, die Wiege des blühenden Franciscanerordens, welcher der Kirche so viele ausgezeichnete Lehrer und Bischöfe, so viele Bekenner und Missionäre, so viele Heilige und in jeder Beziehung vortreffliche Männer schenkte. Unter dem Schutze Mariens bildete sie der heilige Franciscus an diesem Heiligthume, durchdrang sie mit dem Geiste der evangelischen Armuth und sandte sie dann als seine Boten hinaus in die Welt.

Der Hebel der außerordentlichen Wirksamkeit dieses Ordens war aber der Portiuncula-Ablaß, welchen Jesus Christus selbst durch die Fürbitte Mariens dem heiligen Franciscus für alle Diejenigen bewilligte, die Portiuncula in frommer Andacht besuchen würden. Dieser Ablaß wurde von mehreren Päpsten bestätiget und auf alle Kirchen und Kapellen des Ordens wo immer ausgedehnt. Dadurch wurden diese Gnadenorte das Ziel heiliger Pilgerschaft für das heilsbegierige Volk und Tausende wallfahrteten an diese Stätten, um durch aufrichtige Buße von ihren Sünden sich zu reinigen und durch die Gnade des Ablasses wie in einem Bade des Lebens und des Heiles sich zu stärken. — Je mehr Gnaden Maria über die Welt ergoß, desto größer wurde dann auch die Dankbarkeit dafür, desto mehr nahmen die Huldigungen kindlicher Liebe gegen sie zu und so diente denn die Wirksamkeit des Franciscanerordens wesentlich dazu, das Band der mütterlichen Liebe Mariens zu den Gläubigen und der kindlichen Liebe dieser zu ihrer Gnadenmutter fester zu knüpfen und den Marien-Cult ganz besonders zu fördern. Und wie der Orden an sich selbst die gewaltigen Vorrechte der allerseligsten Jungfrau Maria erfahren hatte, so war er auch der eifrigste Vertheidiger derselben. Aus diesem Orden gingen der heilige Bonaventura, der heilige Bernardin von Siena und andere berühmte Lobredner Mariens hervor. Dieser Orden hat zuerst die unbefleckte Empfängniß Mariens öffentlich anerkannt, auf den Kanzeln, in den Schulen, auf den Universitäten und auf Concilien behauptet. Er feierte sie in den kirchlichen Tagzeiten und bereitete durch das Verbot, sie zu bestreiten, welches er auswirkte, mittelbar das unsterbliche Decret vor, das in unseren Tagen das Bekenntniß dieser unbefleckten Empfängniß zu einer süßen Pflicht aller Gläubigen machte.

Zu anderen Zeiten bildeten sich wieder andere Orden, oder es gestalteten sich die ursprünglichen und früheren Orden nach den Bedürfnissen der Zeit um. Wie es zwei Richtungen der menschlichen Seele gibt, die sich gegenseitig ergänzen: das thätige und das beschauliche Leben, so können auch die religiösen Orden in thätige und beschauliche eingetheilt werden, sie befruchten sich gegenseitig nach diesen beiden Richtungen hin, um die Welt zu heiligen. Die allerseligste Jungfrau Maria, welche beide Lebensweisen so wunderbar in ihrer

Person vereinigte, war auch die Mutter von neuen Ordensfamilien nach beiden Richtungen hin.

Der Orden von der **Erlösung der Gefangenen**, welcher ein im höchsten Grade thätiges Leben entfaltete, wurde 1223 durch eine Erscheinung der Mutter Gottes veranlaßt, welche der heilige Petrus Nolascus, Raymund von Pennafort und der Prinz Johann von Aragonien hatten. Dieser von der allerseligsten Jungfrau selbst vorbereitete Orden stellte sich in jenen trüben Zeiten, wo der Islam so große Uebermacht geltend machte, keine geringere Aufgabe, als diese, Mittel aufzubringen, um die Gläubigen aus der sarazenischen Gefangenschaft loszukaufen und, wenn die Mittel fehlen sollten, selbst für die Gefangenen die Fesseln der Gefangenschaft und der Sklaverei zu übernehmen.

Um die Mitte des dreizehnten Jahrhunderts verlieh die allerseligste Jungfrau dem unter ihren besonderen Schutz gestellten Orden der **Karmeliten** neues Leben durch die Verleihung des **Scapuliers**. Der Karmelitengeneral, der heilige Simon Stock, bat die allerseligste Jungfrau um ein besonderes Zeichen als eine Art Unterpfand, daß sein Orden unter ihrer besonderen Obhut stehe und erlangte aus ihrer Hand das bekannte Scapulier, das auch bald in den Gebrauch der Laien überging. Um diese nämlich an den geistlichen Vortheilen ihres Ordens theilnehmen zu lassen, gründeten die Karmeliten die Scapulierbruderschaft, deren Mitglieder das Scapulier als Zeichen des Schutzes der allerseligsten Jungfrau tragen, unter den sie sich stellen und die Mutter des Herrn durch gewisse Gebete und Nachahmung ihres Beispieles zu ehren suchen. Keine marianische Bruderschaft war in den abgelaufenen Zeiten nach der Rosenkranzbruderschaft so weit verbreitet, wie diese Scapulierbruderschaft, und gewiß sind Tausende, die ansonst verloren gingen, durch die Beobachtung der Regeln der Sodalen und das Scapulier vom ewigen Feuer errettet worden, wie es dem heiligen Simon Stock in der genannten Erscheinung von Maria selbst versprochen worden, daß, wer im Scapulier sterbe, das ewige Feuer nicht leiden werde. (Kirch. Lexic. Bd. II, S. 364.)

Wir unterlassen es, hier nachzuweisen, wie die Oratorianer, die Serviten, die Redemptoristen, insbesondere die meisten Stifter der Frauenklöster die besondere Förderung des Marien-Cultes sich ange-

legen sein ließen, um noch Einiges über die Jesuiten vorzubringen, welche zur Zeit der Reformation dem überhandnehmenden Unglauben wie eine Mauer sich gegenüberstellten.

Ignatius, ein spanischer Ritter, erhielt bei der Belagerung von Pampelona einen Schuß, der ihn plötzlich im Laufe seines Weltlebens aufhielt. Die Lectüre der Lebensgeschichten der Heiligen, welche er zum Zeitvertreib in der Zurückgezogenheit des Spitales bis zu seiner Wiedergenesung pflog, erweckte ihn zum Leben des Glaubens und der Gnade. Als er einst in der Nacht vor einem Bildniß der allerseligsten Jungfrau auf den Knieen lag, fühlte er sich so tief gerührt, daß er den Entschluß faßte, sich dem Dienste der Mutter Gottes zu weihen. Sobald er ausgehen konnte, bestieg er ein Pferd und eilte nach Montserrat, einer Wallfahrt, die durch ein wunderthätiges Bild der allerseligsten Jungfrau ausgezeichnet ist. Es war an Mariä Himmelfahrt. Der kriegerische Pilger wollte nach dem Beispiele der alten, ritterlichen Helden vor dem Altare der Jungfrau die Waffenwache verrichten. Er erklärte sich zu ihrem Ritter, hing sein Schwert an einen Pfeiler zum Zeichen, daß er dem weltlichen Kriegsdienste entsagt habe und zog sich in eine Höhle zurück, wo er unter Betrachtung und Gebet, unter mancherlei Casteiungen und Abtödtungen seine geistige Wiedergeburt feierte und den Plan zur Begründung des berühmten Instituts der Gesellschaft Jesu faßte. Der Geist des Stifters ging auf seine Jünger über und darum erschienen die Jesuiten immer selbst als eifrige Verehrer der Mutter Gottes wie als begeisterte Lobredner und Vertheidiger ihrer Vorrechte.

Unter den Laien förderte dieser Orden den gläubigen Sinn und die christlichen Sitten vorzüglich durch Gründung der marianischen Congregationen, eine Einrichtung, die den Bruderschaften ähnlich ist, aber durch ihre feststehenden Regeln, die bestimmte Gliederung ihrer Vorsteher und ihren Zweck sich mehr den festgeschlossenen, geistlichen Congregationen nähert. Die marianische Congregation setzt sich die religiöse Bildung und Erziehung der Jünglinge und Männer als Aufgabe.

Der fromme Jesuit Johann Leo Flamming in Rom begann im Jahre 1563 die Studenten an Sonn- und Festtagen zu versammeln, um sie zu unterrichten und Andachten halten zu lassen. Es bildete sich so die Versammlung unter dem Namen Mariä Verkündigung,

welche so segensreich wirkte, daß der Jesuitengeneral Aquaviva glaubte, vom heiligen Stuhle eine allgemeine Gutheißung einholen und um Ablässe anhalten zu müssen, damit sich die Einrichtung weiter verbreite. Wirklich erließ Papst Gregor XIII. 1584 eine Bulle, worin er die römische Congregation bestätigte, ihr Ablässe verlieh und sie unter die Leitung des Jesuitengenerals stellte, dem er auch die Vollmacht gab, allenthalben neue Congregationen zu errichten, diesen angemessene Regeln zu geben, sie zu visitiren oder visitiren zu lassen. Von jetzt an mehrten sich diese Sodalitäten, indem sich die verschiedensten Personen aufnehmen ließen, mit größter Schnelligkeit. Selbst als der Jesuitenorden 1773 aufgehoben wurde, blieben die Congregationen bestehen, da die Cardinäle sich um dieselben annahmen und von Zeit zu Zeit abwechselnd die durch Frömmigkeit und Gelehrsamkeit ausgezeichnetsten Männer als Directoren derselben bestellten, bis nach der Wiederherstellung des Jesuitenordens der General desselben für immer die Leitung der marianischen Sodalitäten mit unbeschränkter Gewalt wieder erhielt.

Unter dem Schutze der mächtigen Jungfrau kämpft der Orden der Jesuiten gegen die Feinde des Glaubens, durch Wissenschaft und Erziehung sucht er dem verheerenden Strome des Un- und Irrglaubens einen Damm entgegenzusetzen. Unzählbar sind die Wohlthaten, die er den Sodalen der Congregationen erwiesen hat, so wie er auch in diesen Genossenschaften zur Verherrlichung der Mutter Gottes, zur Mehrung der Ehre und des Lobes der jungfräulichen Mutter des Herrn unaussprechlich Viel geleistet hat. In jeder Stadt, wo der Orden festen Fuß fassen konnte, gründete er in der Regel eine sogenannte lateinische Congregation für die studirende Jugend und die gebildeten Männer. Für die ledigen Mannspersonen wurde dann wieder eine andere Congregation errichtet, wie die Bürger und verheiratheten Männer wieder in einer eigenen Congregation vereinigt wurden. Soll dem zunehmenden Unglauben unserer Zeit gesteuert werden, so ist kein Mittel wirksamer dagegen, als Förderung dieser Sodalitäten.

Schließlich erwähnen wir noch der Congregation der Eudisten oder Missionspriester von Jesus und Maria; sie hat ihren Namen von ihrem Stifter, dem Superior der Oratorianer zu Caen, Namens Eudes, welcher am 25. März 1643 zu Caen mit fünf Genossen zu

einer Congregation sich vereinigte mit der Bestimmung, Volksmissionen abzuhalten und zur Erziehung tüchtiger Seelsorger zu wirken. 1644 wurde die Stiftung von dem Bischof von Bayeux und nachmals von mehreren französischen Bischöfen bestätigt, wie auch Papst Innocenz X. sich veranlaßt sah, den Stifter zur Ausdauer in seinem edlen Streben zu ermuntern. Bei dem Tode des Eudes 1680 hatte die Congregation sechs Seminarien und ein Collegium. Die französische Revolution zerstreute die Mitglieder der Congregation durch das ganze Land, erst 1826 gelang es dem Abbé Blanchard, die zerstreuten Eudisten zu Rennes wieder zu sammeln. — Durch den Stifter der Congregation wurde auch ein weiblicher Orden der Frauen vom heiligen Michael oder unserer lieben Frau von der christlichen Liebe (1641) gegründet, welcher sich die Erziehung der weiblichen Jugend und die Besserung gefallener Mädchen zur Aufgabe stellte. Beide von Eudes gestiftete Orden, die Congregation der Priester und der Frauenorden beflissen sich von jeher einer besonderen Andacht zu den heiligsten Herzen Jesu und Mariä, und sind bestrebt, ihr Reformationswerk in der Welt durch die Liebe und die Verehrung dieser hochheiligen Herzen, zu der sie ihre Pfleglinge anleiten, segensreich zu machen. —

Wohl hatte man schon vorher vielfach auf die Milde und Güte Mariens aufmerksam gemacht, mit der sie sich der verlassenen sündhaften Menschen annimmt und den Sammelpunkt und Brennherd dieser Liebe, das Herz der allerseligsten Jungfrau, als Gegenstand besonderer Verehrung empfohlen. Doch erlangte diese so heilbringende Andacht erst durch die Eudisten namhafte Verbreitung. P. Johannes Eudes erhielt 1674 vom Papste Clemens X. die Erlaubniß, in allen Kapellen und Bethäusern seines Ordens Bruderschaften zu Ehren der heiligsten Herzen Jesu und Mariens zu errichten. In Rom errichtete P. Benedict XIV. im Jahre 1753 diese Bruderschaft in der Kirche des allerheiligsten Erlösers und Papst Pius VII. gestattete ihr 1805, das Fest und die Tagzeiten vom heiligen Herzen Mariens zu halten. Er errichtete zugleich einen Erzverein mit vielen Ablässen und der Befugniß andere Bruderschaften außerhalb Roms sich zu affiliiren. Doch erst in neuester Zeit gewann diese Andacht, so lieblich und gnadenreich sie ist, einen neuen, außerordentlichen Aufschwung und zwar von Paris aus, wo im Jahre 1838 die Erzbruderschaft

zum heiligen Herzen Mariens zur Bekehrung der Sünder errichtet wurde. Es war in der That ein von Gott eingegebener Gedanke, in einer Zeit eiskalter Gleichgiltigkeit und in einem Heiligthume, welches der Cultus der Weltfreuden und der Weltgeschäfte, in deren Mitte es gelegen ist, fast verödet und verwaist machten, eine Andacht zu stiften, deren Mittelpunkt das jungfräuliche, liebeglühende Herz Mariens ist. Welches Vertrauen setzt dieses Unternehmen voraus! Aber welch' ein glänzender Erfolg hat es brillant gerechtfertigt! Der ehrwürdige Pfarrer Unserer Lieben Frau vom Siege konnte es erleben, daß seine Kirche aus einer der verlassensten — eine der besuchtesten nicht bloß von Paris und Frankreich, sondern der ganzen Welt wurde. Von dieser Kirche verbreitete sich die herzgewinnende Andacht schnell über die Länder der Erde und die unzählbaren Mitglieder dieser durch die Filialbruderschaften durch die ganze Welt zerstreuten Erzbruderschaft machten sie gleichsam zum Mittelpunkte, zur Pfarr- und Hauptkirche der allgemeinen Andacht zu Maria. Schon im Jahre 1849 zählte diese Erzbruderschaft 7950 Filialbruderschaften mit fünfzehn Millionen Mitglieder. Die außerordentlichen Gnadenerweisungen und Segnungen des Himmels, welche in der Regel die Einführung dieser Bruderschaft und die Andacht zum heiligen Herzen Mariens begleiten, sind die Hauptursache der weiten und schnellen Verbreitung. Die vielen auffallenden Bekehrungen, welche von den Mitgliedern durch das heilige Herz Mariens erfleht wurden und die der Menschheit durch die Fürbitte Mariens so reichlich vermittelten Gnaden, sie sind der Grund unserer Hoffnung auf eine Erneuerung der katholischen Christenheit. Sind unsere Tage auch düster und trübe, so gebricht es ihnen doch nicht an durchbrechenden, freundlichen Sonnenstrahlen, die bessere Zeiten hoffen lassen. Und ein Hauptgrund dieser Hoffnung ist besonders die so sehr im Wachsen begriffene Andacht und Liebe zur jungfräulichen Mutter des Herrn. Nicht bloß die meisten religiösen Orden wetteifern mit einander, die Mutter Gottes würdig zu verehren und durch Nachahmung zu lieben, sondern auch die Laienwelt beeifert sich, in Bruderschaften mit vereinten Kräften zusammenzuwirken, um der Gnadenmutter würdige Kinder zu erziehen, die mit der Liebe ihres ganzen Herzens ihr zugethan und folgsam sind. —

Wer sollte es nicht mit Freuden sehen, wie der von Gott im

Garten der Kirche gepflanzte Baum des Marien-Cultes die Jahrhunderte hindurch von den religiösen Orden und den marianischen Bruderschaften sorgfältig gepflegt, zu prächtigem Wachsthum gebracht, zu reicher Blüthe entfaltet und mit so himmlischen Früchten gezieret wurde? Wer sieht darin nicht einen neuen Beweis, wie sehr das Wohlgefallen Gottes auf diesem ächt katholischen Streben ruht, das so sichtlich vom Segen Gottes begleitet ist?

XXXVII.

Die marianischen Andachtsübungen.

Der Leib des Menschen ist das Haus der Seele, aber auch ihr Werkzeug, ihr Diener und Knecht. Was die Seele fühlt und empfindet, was sie sinnt und denkt, sucht sie mit Hilfe ihres Leibes auszusprechen und bekannt zu geben; was sie will und anstrebt, das vollbringt sie durch die Organe des Leibes. Und wieder ist es der Leib und die mit demselben in Verbindung stehende materielle Welt, was auf die Seele des Menschen einwirkt, sie zum Denken und Handeln anregt so daß also offenbar wird, wie Seele und Leib in wechselseitigem Verkehre stehen und sich gegenseitig bedingen.

Entsprechend dieser seiner Doppelnatur fühlt sich der Mensch innerlich gedrungen, sein inneres Seelenleben auch äußerlich kund zu geben; was er fühlt und denkt, gibt er kund durch die Sprache, und die Affecte seines Gemüthes offenbart er in seinen Geberden und Gesticulationen; wenn er spricht, so ist seine Rede unwillkührlich von irgend einem Mienenspiel des Gesichtes, von einer Bewegung der Hand und einer gewissen Stellung und Haltung des Leibes begleitet.

Aus diesem Zuge der Natur des Menschen ist auch der religiöse Cult mit all' seinen Ceremonien und Actionen zu erklären. Es ist ein Bedürfniß des gläubigen Herzens, seine religiöse Anschauung und Ueberzeugung gleichfalls zum Ausdruck zu bringen, sei es durch die Sprache oder den Gesang, sei es durch das Gebet oder irgend eine

Geberde. Auf diese Weise hat sich die ganze Glaubensüberzeugung der katholischen Religion in der Liturgie der Kirche krystallisirt und verkörpert. Die Feier des Gottesdienstes, die Gebete und Gesänge bei demselben, die Ceremonien und Feste: Alles ist sichtbare Darstellung und Offenbarung der Lehre.

Wie nun in der Liturgie überhaupt die religiöse Ueberzeugung zur äußeren Darstellung kommt, so mußte offenbar auch jene Hochschätzung und Verehrung, jenes Vertrauen und jene Liebe, welche die Christenheit von Anbeginn der Mutter des Herrn entgegen trug, ihren Ausdruck finden. Wir können unmöglich eine Geschichte der Marien-Verehrung schreiben und die Manifestationen derselben in der Liturgie der Kirche übergehen. Die Feste, welche man zu Ehren der jungfräulichen Gottesmutter feierte, die Gebete, welche man zu ihrem Gnadenthrone emporsandte, alle Handlungen, wodurch man sich ihr zu nähern suchte: alles Dieses sagt uns, was die vergangenen Zeiten von der Jungfrau-Mutter glaubten.

Wir wollen darum von den vorzüglicheren Gebetsweisen und Andachtsübungen der Gläubigen zur Mutter des Herrn das Wesentlichste hier anführen.

Die Verehrung, welche die christgläubige Welt gegen die allerseligste Jungfrau seit Anbeginn hegte, ist ihr durch die heilige Schrift vorgezeichnet und von Gott selbst kundgegeben worden. Wem wäre wohl unbekannt, daß jene prächtige Lobrede, die jetzt als Ave Maria im Munde aller Gläubigen forttönt, vom Himmel selbst ist angefangen worden? Einer der größten Himmelsfürsten, der Erzengel Gabriel, wurde von Gott selbst auserwählt und zu Maria mit einer Botschaft gesandt, deren Worte ihm sorgfältig vorgeschrieben und uns im Vereine mit den größten Geheimnissen durch den heiligen Evangelisten Lukas (Cap. 1) ebenso sorgfältig aufgezeichnet wurden, damit wir an ihrer Wahrheit und Vortrefflichkeit niemals zweifeln, und der heiligen Jungfrau eine Ehre erweisen, die ihrer Größe einigermaßen entspricht. Mit den Worten des Engels rühmt täglich die Christenheit die Ehrenvorzüge der Mutter Gottes und grüßt sie: „Gegrüßt seist du Maria, voll der Gnaden, der Herr ist mit dir, du bist gebenedeit unter den Weibern.“ (Luk. 1, 28.)

Gott, der heilige Geist, welcher dem Engel diesen Gruß vom Himmel mitgab, setzte ihn auf Erden fort durch die ehrwürdige Ma-

trone Elisabeth, indem er dieser Base Mariens die Kenntniß ihrer Vorzüge und Größe verlieh, so daß sie beim Anblick derselben entzückt und mit himmlischer Freude und heiliger Ehrfurcht durchdrungen sie anredete: „Gebenedeit bist du unter den Weibern, und gebenedeit ist die Frucht deines Leibes.“ (Luk. 1, 42.)

Diese Worte machen auf zwei eng mit einander verbundene Geheimnisse aufmerksam, nämlich einerseits auf die unbegrenzte Erniedrigung Gottes im Werke der Menschwerdung, andererseits auf die daraus folgende Erhöhung Mariens zur Würde einer Mutter Gottes. Diese Größe Mariens weckt von selbst das Vertrauen in ihre Macht, und fordert auf, um ihre Fürbitte und ihren Schutz sie anzuflehen. Darum fügt die Kirche dem Gruße des Engels und der Elisabeth das Wörtlein Jesus bei, um anzuzeigen, daß er die Quelle alles Segens und darum auch die Ursache der Größe seiner Mutter sei, und fährt dann ganz naturgemäß mit der Bitte fort: „Heilige Maria, Mutter Gottes, bitt' für uns arme Sünder, jetzt und in der Stunde unseres Absterbens, Amen!“ Die Meinung, daß dieser Zusatz seit dem Concil von Ephesus, welches ja gerade diese Würde der Mutter Gottes gegen Arius, Nestorius und andere Häretiker so energisch vertheidigte, seinen Anfang genommen habe und von dem begeisterten Lobredner Mariens, dem heiligen Cyrillus von Jerusalem, zuerst ausgesprochen worden, dann aber von dem für die Ehre Mariens so begeisterten Volke sogleich gebraucht worden sei, hat alle Gründe der Wahrscheinlichkeit für sich, wenn er auch unter Pius V. erst in das römische Officium ist aufgenommen worden.

Das Ave Maria bildet in diesen seinen drei Theilen den Kern aller Gebete und Andachten zu Maria. Es ist ein herrlicher Lobpreis auf ihre Mutterschaft, es ist ein lauter Seelenjubel über den Beginn unserer Erlösung durch die Menschwerdung des Sohnes Gottes aus der Jungfrau und läuft ganz entsprechend den gläubigen Gefühlen in ein Gebet um ihre Fürbitte aus. Es wurde daher seit den ersten Zeiten wenigstens in den ersten zwei Theilen mit dem „Vater unser-Gebet“ regelmäßig verbunden und von den heiligen Bischöfen und Lehrern der ersten Jahrhunderte den Gläubigen angelegentlich empfohlen. Welches Gebet wäre auch für uns erhebender und tröstlicher? Zuerst erinnert es an die Großthat der göttlichen Liebe zu unserem Heile, die immer den Grund der Erhörbarkeit unserer Gebete bildet und die Ursache

unserer Freude ist und bleibt, anderntheils kommt es einem Bedürfnisse unseres Herzens entgegen; denn das Flehen um die Fürbitte Mariens liegt in dem demüthigen Kindersinne, und ein jeder Christ nimmt im Bewußtsein seiner Sündhaftigkeit gerne zur Mittlerschaft Mariens bei Jesus Christus ihrem göttlichen Sohne Zuflucht. Als Ausdruck der Vorrechte und der Vorzüge Mariens ist das Ave Maria aber auch geeignet, ihre Ehre zu vermehren und ihr Freude zu bereiten. Darum haben nicht bloß die Heiligen Gottes, wie die heilige Katharina von Siena, die heilige Theresia, der heilige Franz von Sales, der heilige Alphons Liguori und andere das Ave-Maria-Gebet besonders geübt, sondern es wurde zu allen Zeiten von der ganzen Christenheit mit Freuden und mit dem größten Erfolge gebraucht.

In dem „Engel des Herrn" wird das „Ave Maria" zum dreimaligen Tagesgebete gemacht und der Gruß des Engels in drei Tagzeiten der Art wiederholt, daß vor jedem Gruße ein geschichtliches Moment angeführt wird: nämlich zuerst die Ankündigung der Menschwerdung durch die Botschaft des Engels, dann die Einwilligung und Zustimmung Mariens, endlich der Vollzug des Geheimnisses und das Wohnen Gottes unter den Menschen. Die Veranlassung zu dieser Gebetsweise gab der heilige Bonaventura auf dem Generalkapitel zu Pisa 1262, indem er seinen Ordensbrüdern den Auftrag ertheilte, des Abends dem Volke immer ein Glockenzeichen zu geben, damit es die Menschwerdung des Sohnes Gottes ehre und die Mutter des Herrn grüße. Bald verbreitete sich diese Uebung auch unter den Laien, man begnügte sich nicht mehr, bloß des Abends diese Andacht zu verrichten, man wollte durch dieselbe wie den Abend so auch den Morgen und Mittag heiligen und gab ihr die Gestalt, die sie heute noch hat.

Wir unterlassen es, darauf hinzuweisen, wie erhebend es sei, daß die ganze Christenheit zu gleicher Zeit in der Anbetung des erhabensten Geheimnisses und im Danke für den größten Beweis der Liebe jeden Tag zu wiederholten Malen sich vereinige, um noch anzudeuten, wie entsprechend es sei, Morgens, Mittags und Abends den „Engel des Herrn" zu beten. Wenn die Sonne heraufsteigt und den Horizont purpurn röthet, wenn sie den Tag aus dem Schooße der Nacht heraufführt und uns einladet, unser Tagewerk zu beginnen, läutet die Ave-Maria-Glocke und mahnt uns an die Wahrheit, daß

der Tag des Heiles mit der Botschaft des Engels an Maria begonnen habe, und daß all' unser Thun und Lassen nur durch Jesus und Maria könne gesegnet werden. — Wenn die Sonne gerade über unserem Scheitel steht, heiß die Strahlen hernieder sendet und macht, daß wir im Schweiße unseres Angesichtes unser Stücklein Brod verdienen und essen, da ruft die Ave-Maria-Glocke uns zu: „Siehe, dein Gott ist um deinetwillen Mensch geworden und hat all' deine Noth, deine Mühe und Arbeit durch seine Erniedrigung, seine Mühe und Arbeit geheiligt, damit sie dir verdienstlich sei zum ewigen Leben. — Und wenn der stille Abend zur Ruhe einladet, tönt's vom Thurm „Ave Maria"; denn der aus Maria der Jungfrau um unsertwillen Mensch geworden ist, kann allein wieder gut machen, was wir gefehlt haben, und seine liebe Mutter kann durch ihre Fürsprache uns Gnade erlangen. Im Namen Jesu und Mariens schläft sich's süß; in diesen heiligen Namen hoffen wir einst unser ganzes irdisches Tagewerk zu beenden, um zur ewigen Ruhe einzugehen.

Aus diesen Gründen betet die Christenheit so gerne Morgens, Mittags und Abends das Ave Maria, um so mehr aber noch, weil sie durch die Kirche zu dieser Andacht auf's Nachdrücklichste ermuntert wird; denn Papst Benedict XIII. verlieh 1724 einen Ablaß von hundert Tagen, so oft man Morgens, Mittags oder Abends mit reumüthigem Herzen knieend beim Zeichen der Glocke den „Engel des Herrn" betet, somit einen Ablaß von dreihundert Tagen für Alle, welche ihn dreimal täglich zu den angegebenen Zeiten beten; vollkommenen Ablaß aber einmal im Monate für Alle, die ihn täglich in besagter Weise entweder Morgens, oder Mittags oder Abends nach Sonnenuntergang beten. Vorgeschriebene Bedingungen sind Beichte, Communion und die gewöhnlichen Gebete der Kirche. (Vgl. Maurel, die Ablässe, S. 128.)

Besondere Ausbreitung fand das Ave-Maria-Gebet durch den **Rosenkranz**, welcher in seiner jetzigen Gestalt vom heiligen Dominicus herrührt und wegen seines Inhaltes ebenso geeignet ist zur Belehrung des Volkes, als er wegen des Wohlgefallens, das Maria an ihm hat, tauglich ist, uns ihren Schutz und Beistand zu sichern.

Unter dem Rosenkranze verstehen wir aber jene Gebetsweise, in welcher wir nach vorausgeschicktem apostolischen Glaubensbekenntnisse und drei Ave Maria, denen die Bitte um Vermehrung des Glaubens,

der Hoffnung und Liebe beigefügt ist, fünfzehnmal je zehn Ave Maria beten; bei welchen „Gegrüßt seist du Maria" wir dann jedesmal ein auf das Leben, Leiden und Sterben oder die Verherrlichung Jesu Bezug habendes „Geheimniß" einlegen und immer je zehn Ave Maria durch ein Vater unser von einander unterscheiden. Diese hundert fünfzig Ave Maria, an Zahl gleich den hundertfünfzig Psalmen David's, heißen daher Psalter. Gewöhnlich betet man aber nur den dritten Theil des Psalters und pflegt bei demselben entsprechend der Weihnachts- oder der auf Ostern vorbereitenden Fasten- oder der Pfingstzeit die „freudenreichen, schmerzenreichen oder glorreichen Geheimnisse" einzulegen. So wird aus all' diesen Anreden und Begrüßungen wie aus ebenso vielen Rosen ein Kranz gewunden und als Zeichen dankbarer Liebe und kindlicher Ergebenheit zu den Füßen der Himmelskönigin niedergelegt. —

Die würdigsten Hände von Päpsten, Kaisern und Königen, Fürsten und Edelleuten, wie Bürgern und Bauern haben den Rosenkranz mit Freuden getragen, die ganze Christenheit hat in Tagen schwerer Bedrängniß nach ihm gegriffen und Hilfe durch ihn erlangt. Die Ausrottung der Albigenser und Waldenser und die Besiegung der Türken bei Lepanto 1571 und bei Belgrad 1715 dürfen kühn als eine Frucht des anhaltenden, andächtigen Rosenkranzgebetes bezeichnet werden.*)

Mit dem Rosenkranze betet man jetzt gewöhnlich gemeinsam die lauretanische Litanei. Sie stammt aus dem grauesten Alterthum, ihre jetzige Gestalt erhielt sie im dreizehnten Jahrhunderte und ihren Namen von der Kapelle der heiligen Jungfrau zu Loretto, wo sie alle Samstage feierlichst gesungen wird und sehr früh schon im Gebrauche war. Als feierliche Anrufung der allerseligsten Jungfrau und begeisterte Lobpreisung der Himmelskönigin ist sie ein Hymnus auf die Gebenedeite unter den Weibern, gedichtet von einer durch den heiligen Geist gehobenen und getragenen heiligen Seele. Wir können dieselbe füglich in drei Theile gliedern, den Eingang oder die Anrufung der allerheiligsten Dreifaltigkeit, die Lobpreisung Mariens und den Schluß mit den Bitten zu Jesus Christus als dem wahren Gotteslamme. Im Eingange wendet sich der Beter zuerst an Gott

*) Siehe Knoll „Maria die Königin des Rosenkranzes eine vollständige Erklärung der Rosenkranzgeheimnisse." Regensburg 1859.

den Vater und fleht um Erbarmen wegen Mißbrauches der verliehenen Gaben; dann an Gott den Sohn, den Erlöser der Welt, wegen Verschwendung der von ihm so schwer erworbenen Gnaden; endlich an den heiligen Geist, den Heiligmacher und Tröster, um Reinigung von der Sünde, Erleuchtung zur Erkenntniß des Heiles und um wahre Einigung mit Gott. Weil aber alle drei göttlichen Personen die eine untheilbare Dreifaltigkeit, die eine lebendige Gottheit bilden, so wendet sich der Betende nach der Anrufung der einzelnen, göttlichen Personen an den Einen aber zugleich dreipersönlichen Gott, an die allerheiligste Dreieinigkeit, um seine Abbitte, seinen Dank, seine Anbetung zumal der Einen Gottheit darzubringen.

Der zweite, bei Weitem größere Theil der Litanei ist an die allerseligste Jungfrau Maria gerichtet und betrachtet diese für sich allein in ihrem Gnaden- und Tugendreichthum, wie in ihrer Stellung zur Kirche. Die erste Abtheilung dieser Anreden gliedert sich wieder in drei Gruppen, von denen die erste Maria als Gottesgebärerin in ihrer Mutterwürde betrachtet, die zweite Maria als Jungfrau der Jungfrauen und vollgiltiges Tugendmuster schildert, die dritte aber, die beiden vorhergehenden Gruppen zusammenfassend, die Erhabenheit und die Ehrenvorzüge der jungfräulichen Mutter in Gleichnissen anschaulich macht.

Die Anreden der zweiten Abtheilung zeigen in der ersten Gruppe Maria vorgebildet im alten Bunde; die zweite Gruppe schildert Maria in ihrer Beziehung zur leidenden und streitenden Kirche, während die dritte Gruppe die Beziehungen Mariens zur triumphirenden Kirche in's Auge faßt.

Nur die glühendste Begeisterung für die Ehre der Mutter Gottes, nur das reinste und edelste Herz, nur die zarteste Seele vermochte zum Lobpreise Mariens solch' einen erhabenen Hymnus zu dichten und die himmlischen Geheimnisse in so entsprechenden, jungfräulich reinen und zarten Worten auszusprechen.

Den dritten Theil der Litanei oder den Schluß bilden die Bitten zu dem Einen Mittler Jesus Christus, das Lamm Gottes, durch dessen Verdienste seine jungfräuliche Mutter so hoch erhoben ist, durch den allein auch alle Erhörung kommt. Nach der Antiphon zur allerseligsten Jungfrau und dem Gebete um volle Theilnahme an dem durch die Menschwerdung, das Leiden und Sterben Jesu Christi uns

gewordenen Heile folgt noch eine Anrufung des heiligen Nährvaters Joseph, auf daß Derjenige, den Gott selbst zum Ernährer und Beschützer seines menschgewordenen Sohnes und dessen heiliger Mutter bestellt hat, nun auch mit seiner jungfräulichen Braut als mächtiger Fürbitter bei Gott von uns erkannt und gepriesen werde.*)

Dieses vortreffliche Gebet wird von der Kirche den Christgläubigen nun noch besonders durch die mit demselben verbundenen Ablässe empfohlen. Pius VII. nämlich verlieh durch Decret vom 30. September 1817 allen Christgläubigen einen Ablaß von dreihundert Tagen, so oft sie die Litanei beten und einen vollkommenen Ablaß an den fünf Festen: der unbefleckten Empfängniß, Geburt, Verkündigung, Reinigung und Himmelfahrt Mariens, wenn sie die Litanei täglich beten und an diesen Festtagen die heiligen Sacramente empfangen, eine öffentliche Kirche besuchen und dort nach der Meinung des heiligen Vaters beten. (Maurel, S. 125.

Was sollen wir über die marianischen Wallfahrtsorte sagen, deren Entstehen in die ersten Jahrhunderte zurückweist? Wenn wir die Verehrung und Liebe, das kindliche Vertrauen und die freudige Zuversicht in Betracht ziehen, mit welcher die Gläubigen seit den allerersten Zeiten der jungfräulichen Gottesmutter ergeben waren, wie sollte es uns Wunder nehmen, wenn wir beobachten, wie dieselben sich auch mit besonderer Vorliebe unter ihren Schutz stellten und namentlich in ihren Leiden und Bedrängnissen, in wichtigen Angelegenheiten und schweren Sorgen bei derselben Rath und Hilfe suchten? Was ist es Auffallendes, wenn der Hilfsbedürftige an einen der heiligen Jungfrau geweihten Gnadenort eilt und dort als weinendes Kind der lieben Mutter sein Leid klagt?

Die seit den ersten Jahrhunderten bis auf unsere Tage fortdauernde Sitte zu wallfahrten und die Zunahme derselben mit dem Wachsen der Zahl der Marienverehrer beweisen mehr als alles Andere, daß es keine leere Einbildung sei, wenn das Volk zur Mutter Gottes wallfahrtet. Weil solche Wallfahrten nicht umsonst geschehen und nicht selten außerordentliche Bitterhörungen zur Folge haben, darum erhalten sich dieselben. Es läßt sich nun einmal nicht läugnen, daß Gott die Austheilung besonderer Gnaden auf die Fürbitte

*) Siehe Knoll die lauretanische Litanei dem christlichen Volke erklärt. Regensburg 1867.

Mariens an gewisse Plätze und Bilder geknüpft habe, die meistens auf wunderbare Weise bezeichnet wurden. Wir wollen nicht läugnen, daß die Abtödtung und Entbehrung, die Anstrengung und Mühseligkeit eines größeren Wallfahrtsganges, ein erhöhter und gesteigerter Glaube, zuversichtliches Vertrauen und kindliche Hingebung, glühende Andacht, wie sie die heiligen Orte, ihre Geschichte, die umgebenden Beispiele und Alles, was man an diesen Orten sieht und hört, wach zu rufen geeignet sind, den Menschen für den Empfang außerordentlicher Gnaden mehr befähigen, aber sicher ist nicht diese Steigerung des religiösen Bewußtseins allein die Ursache außerordentlicher Gnadenerweisungen, es ist eine gewisse, heilige Weihe und Salbung, die an diese Orte selbst geknüpft ist und sie für die Seele zu einer Art Heilquelle machen, wie es für die Pflege der Gesundheit des Leibes natürliche Gesundbrunnen und Heilquellen gibt.

Wunderbarer Schutz von Seiten der heiligen Gottesmutter, Erscheinungen und außerordentliche Gnadenerweisungen waren öfters die Veranlassung zur Entstehung berühmter Wallfahrtsorte und Gnadenbilder. Es gibt kein Land, keine Provinz, die nicht das eine oder andere marianische Heiligthum erhalten hätte. Die berühmtesten Orte sind Loretto bei Ankona in Italien, Montserrat in Spanien, Einsiedeln in der Schweiz, Maria-Zell in Oesterreich, Altötting in Bayern u. s. w., welche großentheils seit dem zwölften und dreizehnten Jahrhunderte besucht werden, während anderwärts schon viel früher Beispiele von göttlicher Hilfe vorkommen, die auf die Verehrung eines Gnadenbildes und auf die Anrufung der Mutter Gottes hin gewirkt wurden. Ja, so groß ist das Vertrauen und die Liebe der Gläubigen zur jungfräulichen Mutter, daß kaum irgend ein Bezirk sich findet, in dem nicht ein Heiligthum Mariens errichtet wäre, zu welchem man in allen öffentlichen und Privatangelegenheiten hin wallfahrtet, und die nachfolgenden Zeiten werden noch viel von dem Zeugnisse zu reden haben, welches diese Heiligthümer und Gnadenorte einerseits von der Mutterliebe und Macht der Mutter Gottes, andrerseits von der Verehrung und dem Zutrauen der Gläubigen zur allerseligsten Jungfrau ablegten.

Eine bei dem christlichen Volke sehr beliebte und eifrig gepflegte Andacht ist die dem Geiste nach sehr alte, der äußeren Erscheinung und Gestalt nach aber neue Heiligung und Weihe des Marien-

Monates. Die Kirche fühlt mit gewohnter Zartheit den Zusammenhang des natürlichen und übernatürlichen Lebens und weiß sehr passend das wiedererwachte Naturleben im Frühlinge, dem neuerweckten Gnadenleben der Osterzeit gegenüber, unter dem Schutze der heiligen Jungfrau, die ja den Geistesfrühling in die Welt gebracht hat, zu weihen und unschädlich für die Seele zu machen.

Das erste Erscheinen der Maiandacht in regelmäßiger Form begegnet uns in Italien wohl schon am Ende des vorigen Jahrhunderts; so viel bekannt ist, führte sie der eifrige Missionär Lalucia ein, um die Zügellosigkeit der weltlichen Frühlingsfeste, welche besonders in jener Zeit der schrecklichen Revolutionen den reinen Sitten so gefährlich waren, durch religiöse Freudenfeste zu verdrängen. Er wußte das auf keine bessere Weise zu bewirken als durch eine liebliche Marienverehrung, welche eben den ganzen Wonnemonat in Anspruch nehmen sollte. Die Jugend besonders, deren Gedanken so gerne auf Tanz, Spiel und lustige Gesellschaft gerichtet sind, sollte in den religiösen Uebungen eine heilsame Beschäftigung und ein wirksames Gegenmittel gegen die Reize zu den sündhaften Weltfreuden finden.

Vorzüglich fand diese sinnige Feier in Rom Eingang, verbreitete sich von da nach Neapel und Sicilien, sowie nach Malta, Frankreich und Belgien, wo sie namentlich von den marianischen Sodalitäten mit größter Sorgfalt gepflegt wird. Bald nahm sie auch ihren Weg nach Deutschland und Bayern, das ja unter den besonderen Schutz Mariens gestellt und die Himmelskönigin zur Landespatronin sich erwählet hat. Die Frauen vom guten Hirten, welche, aus Frankreich kommend, in der Nähe der Hauptstadt zu Haidhausen sich niedergelassen hatten, brachten diese Andacht aus der alten in ihre neue Heimath mit und begingen 1841 den Marienmai das erste Mal öffentlich und feierlich. In München selbst fand in der neugegründeten Pfarrkirche zu St. Ludwig im Jahre 1845 die Feier des Marien-Monates unter außerordentlichem Volksandrange bei abendlichen Predigten mit darauffolgendem Volksgesange das erstemal statt. Schnell ging diese Uebung auf die anderen Kirchen über und jetzt findet sich kaum eine Dorfkirche mehr, wo der Marienmai nicht wenigstens durch eine Novenne ausgezeichnet würde.

Die Feier besteht wesentlich darin, daß man jeden Maitag Morgens alle seine Handlungen zur Ehre Mariens und durch sie

ihrem göttlichen Sohne aufopfert, wo möglich alle Tage der heiligen Messe und der öffentlichen Maiandacht beiwohnt, wenn eine gehalten wird, daß man oft den Rosenkranz und die lauretanische Litanei betet, gleich Anfangs beichtet und communicirt, den ganzen Monat hindurch an der Ablegung eines Fehlers und an der Aneignung einer Tugend besonders arbeitet, daß man die Verehrung Mariens auch bei Andern zu fördern sucht und zur Bekehrung eines Sünders nach Möglichkeit mitwirkt.

Durch diese Andacht wird der lieblichste aller Monate zu einem einunddreißigtägigen Feste der Mutter Gottes. Reich geschmückt im Blumenflor prangen während dieses Monates Kirchen, Altäre und Bilder zu Ehren Mariens, von herrlicher Beleuchtung umstrahlt, die Tag für Tag heller schimmert, bis sie am Abende der Schlußfeier ihren höchsten Glanz entfaltet. Fromme und wohlklingende Lieder erschallen vom Chore unter Begleitung des ganzen Volkes. Eine fromme Lesung oder kurze Predigt setzt sich die Aufgabe, die Kenntniß, Liebe und Verehrung Mariens in den Herzen der Gläubigen zu mehren und zu eifriger Anrufung wie treuer Nachfolge der Jungfrau-Mutter zu bewegen. Die Gebete, welche verrichtet werden, umfassen die leiblichen und geistigen Bedürfnisse der Gläubigen, die gegenwärtige Bedrängniß der Kirche und alle großen Anliegen der Christenheit. Der Segen mit dem hochwürdigsten Gute und ein neuer Lobgesang auf Maria bilden den Schluß der schönen Andacht, die so sehr geeignet ist, die Ehre Mariens und das Heil der Seelen zu befördern.

Um die Gläubigen zur würdigen Feier dieses Monates anzueifern, verlieh Pius VII. durch ein Rescript vom 21. März 1815 und durch ein Decret der heiligen Congregation der Abläße vom 18. Juni 1822 einen Ablaß von dreihundert Tagen für jeden Tag des Monats allen Denen, welche öffentlich oder zu Hause die allerseligste Jungfrau durch andächtige Gebete oder andere Uebungen und Werke der Tugend verehren; einen vollkommenen Ablaß, einmal im Laufe des Monates aber, wenn sie die heilige Communion empfangen und für die Kirche beten. (Maurel, S. 169.)

Wir unterlassen hier, noch anzuführen, daß man seit den frühesten Zeiten zur Erinnerung an jene stille Trauer und unbedingte Gottergebenheit, wie sie Maria an dem Samstage zwischen dem Tode und der Auferstehung ihres göttlichen Sohnes in ihrem verwundeten

Mutterherzen hegte, den Samstag der Mutter Gottes weihte und durch besondere Fasten und Andachtsübungen auszuzeichnen suchte; denn wir wollen nur noch erwähnen, daß man im eilften Jahrhunderte eigene Tagzeiten zu Ehren der Mutter Gottes (das größere Officium Marianum) einführte, während für die Samstage das Officium B. Mariae in Sabbato und für die Privat-Andacht des Officium parvum dienen sollte. Um den Schutz Gottes auf die christlichen Heere durch die Vermittlung Mariens herabzurufen, führte Papst Urban II. auf dem Concil zu Clermont die Abbetung der Tagzeiten der heiligen Jungfrau für alle Kleriker ein; von diesen ging die Verehrung und Andacht zur Mutter Gottes auf die Laien beiderlei Geschlechtes über und mehrte die Begeisterung für die heilige Sache der Christenheit.

Wie Maria nach der Himmelfahrt ihres Sohnes in Mitte der Apostel im Speisesaale zu Jerusalem weilte, ihre Lehrerin, Rathgeberin und Stütze war, so ist die Geschichte Mariens fort und fort mit der Geschichte der Kirche verwebt und verbunden geblieben. Und wie das Gebet es war, welches die Erstlingskirche mit der Mutter des Herrn vereinte (Apgsch. 1, 13 u. 14.), so wollte die Kirche fortan im Gebete mit der Mutter Jesu vereint bleiben. Daher kommt es, daß schon in den ältesten Meßliturgien Maria um ihre Fürbitte angerufen und mit den schönsten Titeln geziert wird. Daher kommt auch die uralte Sitte, in besonderen Anliegen marianische Votivmessen lesen zu lassen. Daher kommt es auch, daß die heilige Kirche ihre Gebetsversammlungen immer mit einer Andacht zur Mutter Gottes verbindet und die Mutter Jesu auf diese Weise zur Genossin ihrer Andacht macht und sich an dieselbe um ihre Fürbitte wendet. Entsprechend der Weissagung, welche die heilige Jungfrau selbst über ihren beständigen Lobpreis in der ganzen Welt beim Singen des Magnificats ausgesprochen hat in den Worten: „Siehe, von nun an werden mich selig preisen alle Geschlechter; denn Großes hat an mir gethan, der da mächtig ist," betet die Kirche täglich in ihren Tagzeiten bei der Vesper das Magnificat, um mit den Worten der heiligen Jungfrau selbst Gott dem Herrn für die ihr erwiesenen Gnaden und Würden, wie für die durch Maria der gesammten Menschheit erwiesenen Wohlthaten zu danken.

Aus demselben Grunde schließt die Kirche auch ihr tägliches

Gebet im Breviere mit einer marianischen Antiphone und wechselt mit denselben je nach der Zeit des Kirchenjahres. Früher erschien auch das Volk zahlreich bei der Absingung dieser Antiphonen, oftmals begab man sich in Procession zu einer Capelle der Mutter Gottes und verrichtete dort diese Andacht. Seit dem dreizehnten Jahrhunderte wurden diese Antiphonen immer mehr verbreitet, bis sie endlich unter Pius V. ihre gegenwärtige Stellung im Breviere erhielten.

Vom Advent bis Mariä Lichtmeß wird die Antiphon: Alma Redemptoris mater „Heilige Mutter des Herrn" angewendet. Als Verfasser derselben wird ein deutscher Benedictiner, Hermannus Contractus (1059) angegeben, der von sehr gebrechlicher Körperconstitution und sein ganzes Leben hindurch vielen Leiden preisgegeben war, in seiner innigen Andacht zur jungfräulichen Gottesmutter aber reichlichen Trost fand.

Von Lichtmeß bis Ostern braucht man die Antiphon: Ave regina coelorum „Himmelskönigin voll Ehre" u. s. w., deren Verfasser unbekannt ist.

Während der Osterzeit wird das „Regina coeli laetare", „Frohlocke, du Herrin des Himmels! Alleluja!" u. s. w. gesungen. Als Papst Gregor der Große zur Zeit der Pest in Rom die bekannte große, siebenfältige Bittprocession veranstaltete und von der Marienkirche Ara coeli aus über die Tiberbrücke zog, da sah man einen Engel in den Lüften, welcher das gezückte Schwert in die Scheide steckte zum Zeichen, daß nun die verhängte Geißel Gottes beendigt sei; zugleich hörte man die Worte der angeführten Antiphon von Engelsstimmen in den Lüften gesungen und seitdem ist sie zum Lobpreis der Himmelskönigin auf Erden nachgebetet werden.

Den größten Theil des Jahres vom Dreifaltigkeitssonntage bis zum Advent betet die Kirche am Schlusse das auch von den Laien so viel gebrauchte „Salve regina, „Sei Königin, von uns gegrüßet!" Dieser so sinnige und gemüthvolle Hymnus ist gleichfalls von dem frommen Marienverehrer Hermannus Contractus verfaßt, aber besonders noch vom heiligen Bernardus durch eigenen Gebrauch geheiligt und durch einen lieblichen Zusatz erweitert. Als nämlich dieser Heilige im Frankenlande und in Deutschland umherzog, um zur Theilnahme an dem Kreuzzuge in's gelobte Land zu begeistern, kam er auch in den zur Ehre der Mutter Gottes geweihten Dom zu Speyer am Rhein

und als während seines Einzuges die marianische Antiphon „Salve Regina“ von dem tausendstimmigen Chore gesungen ward, fand sich der heilige Lehrer und innige Verehrer Mariens im Geiste so sehr gehoben, daß er den Hymnus noch fortsetzte und, dreimal niederknieend, die Worte noch beifügte: „O gütige, o milde, o süße Jungfrau Maria!“ welche Worte seitdem in den Herzen der Gläubigen fortklingen und in der katholischen Kirche nie mehr ersterben werden.*)

Alle, welche in der Absicht, die der Mutter Gottes und den Heiligen zugefügten Unbilden wieder gut zu machen und die Verehrung ihrer heiligen Bilder zu vertheidigen und zu befördern, Morgens das Salve Regina und Abends das Sub tuum praesidium, „Unter deinen Schutz und Schirm fliehen wir“ u. s. w. mit Beifügung von:

℣. Würdige mich, dich zu loben, o geheiligte Jungfrau,
℟. Gib mir Kraft gegen deine Feinde.
℣. Gebenedeit sei Gott in seinen Heiligen,
℟. Amen!

beten, können nachstehende, von Papst Pius VI. durch Decret vom 5. April 1786 bewilligte Ablässe gewinnen:

1) Jeden Tag der Woche einen Ablaß von hundert Tagen.
2) Jeden Sonntag des Jahres einen Ablaß von sieben Jahren und sieben Quadragenen.
3) Zweimal im Monate, an zwei frei zu wählenden Sonntagen einen vollkommenen Ablaß, wenn man beichtet, communicirt und nach der Meinung des heiligen Vaters betet.
4) Einen vollkommenen Ablaß unter denselben Bedingungen an allen Festen der allerseligsten Jungfrau und am Feste Aller-Heiligen.
5) Endlich einen vollkommenen Ablaß in der Todesstunde für Alle, welche, nachdem sie diese Gebete während des Lebens in besagter Weise verrichtet haben, in diesem letzten Augenblicke beichten und communiciren oder doch wenigstens reumüthigen Herzens sind.“ (Maurel, S. 131.)

Da es uns zur Unmöglichkeit wird, all' die herrlichen Hymnen und die gemüthsvollen Gebetsweisen anzuführen, mit welchen begeisterte Dichter das Lob Mariens feierten und fromme Seelen dem

*) Siehe „das Salve regina erklärt v. S. Knoll“ Regensburg 1860.

Bedürfnisse ihres Herzens genügten, so schließen wir unsere Mittheilung mit dem Hinweise auf das dem heiligen Bernard zugeschriebene Memorare, der wahrscheinliche Verfasser ist Claude Bernard, gestorb. 1641. Lit. Handweiser 1874 Nr. 149 S. 82. auf dessen Abbetung ein Ablaß von dreihundert Tagen verliehen ist; wer es täglich betet, kann einmal im Monat vollkommenen Ablaß gewinnen. Pius IX. 1846 (Maurel, S. 137) und mit Erwähnung des Stabat mater, für dessen einmalige Abbetung ein Ablaß von hundert Tagen gewähret ist. Innocenz XI. 1681 (Maurel, S. 136). Diese meisterhafte Dichtung, in welcher das Meer der Schmerzen, das Maria unter dem Kreuze ihres Sohnes in ihr Herz aufnahm, ihr Heldenmuth, ihr Gottvertrauen, ihr Mutteramt und ihre Muttertreue so sinnig gefeiert wird, sie ist am besten geeignet, eine von schwerem Leid geprüfte Seele durch Hinweis auf die schmerzhafte Mutter wieder aufzurichten und zu trösten. Der Verfasser, Jacobus de Benedictis, ein Schüler des heiligen Franciscus, † 1306, verdiente um dieses einen Hymnus willen den Lorbeerkranz.

Konnten wir nun von den vielen Belegen, die uns zeigen, wie Maria, die allerseligste Jungfrau, in der katholischen Kirche sowohl beim öffentlichen Gottesdienste als in der Privat-Andacht der Gläubigen die lange Reihe der Jahrhunderte herab von Anbeginn geehrt wurde und immer mehr und mehr an Verehrung und Liebe gewann, Kürze halber nur wenige Beispiele anführen, so sind doch diese Zeugnisse der vergangenen Jahrhunderte, diese Beispiele der frommen Geschlechter vor uns gewiß ausreichend, klar darzuthun, daß alle Jahrhunderte mit der vorhergehenden Zeit wetteiferten, die Verheißung Mariens von ihrem immerwährenden Lobe zu rechtfertigen. Und wenn unsere Tage in diesem Lobpreise, in der Verehrung und Liebe Mariens mit den früheren Zeiten kühn um die Palme streiten, so ist das ein freundlicher Hoffnungsschimmer, der in unsere düstere Zeit hereinleuchtet; denn so oft die Christenheit mit besonderer Andacht zu Maria sich wendete, fand sie Rettung in großer Noth und sah bessere Zeiten kommen.

XXXVIII.

Die Feste der Mutter Gottes.

Auf Grund göttlicher Anordnung und Einsetzung und nach dem Vorbilde der alttestamentlichen Feste feiert die katholische Kirche ihr eigenes, geistliches Jahr mit seinen drei Festkreisen. Das Kirchenjahr ist aber seiner ganzen Feier nach dazu bestimmt, die heilige Offenbarung mit all' den Großthaten Gottes zum Heile der Welt zu vergegenwärtigen und den daraus fließenden Gnadenreichthum an die Christenheit zu vermitteln. Nach diesem doppelten Gesichtspunkte hin feierte man seit den ersten Zeiten: Feste des Herrn, um durch dieselben vorzüglich die Wohlthaten Gottes einzuprägen, und Feste der Heiligen, um dadurch die Macht der göttlichen Gnade an den Menschen zu verkünden und Gott dem Herrn, der wunderbar ist in seinen Heiligen, den gebührenden Dank abzustatten.

Am Anfange konnten diese Feste nur wenige sein; denn die Verfolgungen machten eine größere Zahl unmöglich. Bis zu den Zeiten Trajan's finden wir daher außer der regelmäßig wiederkehrenden Feier des Sonntages keine anderen Feste als Ostern und Pfingsten. Als die Kirche im vierten Jahrhunderte ihre volle Freiheit erhielt, da wuchs auch die Anzahl der Feste des Herrn zur Erinnerung an die wohlthätigsten Ereignisse aus dem Leben Jesu und das fortwährende Walten Gottes für seine heilige Kirche auf Erden. Nebstdem wurden auch Feste der heiligen Martyrer gefeiert, welche ihr Blut zur Bekräftigung der Wahrheit der christlichen Lehre ver-

gossen hatten. Späterhin ehrte man das Andenken anderer Heiligen, die nicht als Marthyrer gestorben waren, gleichfalls durch die Feier eigener Feste. Und in diese Zeit fällt auch der Ursprung der ersten Marienfeste, deren Zahl sich im Laufe der Jahrhunderte immer vermehrte, bis endlich alle wichtigen Momente aus dem Leben der Mutter Gottes und die Erweise ihrer Macht und Güte durch eigene Feste ausgezeichnet waren. Hören wir nun das Wesentlichste aus dieser Geschichte der Marienfeste.

Die Pietät der Gläubigen bemühte sich zuerst die wichtigsten Momente aus dem Leben der allerseligsten Jungfrau in den Kreis der kirchlichen Gedächtnißfeier hereinzuziehen und zur Belebung des Glaubens zu vergegenwärtigen, bald aber suchte sie auch solche Momente, die im Culte selbst ihren Grund haben, zum Gegenstande der Festfeier zu machen. Und weil denn die Kirche Nichts von Dem, was zur Erbauung der Gläubigen dient, unberücksichtigt lassen will, die Verehrung Mariens aber nicht bloß eine Pflicht der Dankbarkeit ist, sondern zugleich auch das Heil der Seelen wesentlich fördert, so ist es denn auch erklärlich, warum dem Marien-Culte auch in der Ordnung des Festkreises eine, der hervorragenden Würde Mariens entsprechende eminente Stellung eingeräumt wurde.

Der Ursprung der Marienfeste geht in die Zeit nach dem Concil von Ephesus und die folgenden Jahrhunderte zurück. Ist nun damit nicht die Behauptung gerechtfertiget, daß die Marienverehrung erst mit dem Concil von Ephesus ihren Anfang genommen habe, durch dieses Concil eingeführt worden sei? Keineswegs; es ist eine allgemein bekannte Thatsache, daß der Glaube an irgend eine katholische Wahrheit oder an eine That Gottes zu unserem Heile in der Kirche immer längst vorhanden war, ehe er Gegenstand einer besonderen Festfeier wurde. So ist es denn auch mit der Marienverehrung. Die ersten Gläubigen, welche die Mutter des Herrn so herzlich liebten und so andächtig verehrten, wie es nur von Jemanden geschehen kann, glaubten das Andenken der Jungfrau am besten zu feiern, wenn sie es mit dem Gedächtnisse ihres Sohnes verbänden. Darum waren ihnen die Feste der Geburt des Herrn (Weihnachten) und der Erscheinung des Herrn (Epiphanie) zugleich auch Feste Mariens, wie aus den ältesten Homilien der Väter auf diese Feste hervorgeht. Mit den Hirten und den heiligen drei Königen konnten sie

den menschgewordenen Gott nicht anbeten, ohne auch der Mutter, die ihn auf ihren Armen trug, ihre Huldigung darzubringen. Kaum jedoch fing die Kirche an, den Kreislauf des Jahres mit weiteren Festen zu schmücken und zu weihen, als sie auch in diesen Kranz der Feste wie liebliche Blüthen die Feste Mariä Reinigung, Verkündigung und Himmelfahrt einreihte.

Ganz den Charakter von Weihnachten und Epiphanie trug das erste und älteste Marienfest, Maria Verkündigung, an sich. Dieses Fest hat seinen Grund in der beim heiligen Evangelisten Lukas (1, 26—39) berichteten Thatsache, dem höchsten, welthistorischen Momente, da auf die Botschaft des Erzengels Gabriel, die gläubig von Maria angenommen wurde, das Wort, das im Anfange bei Gott und Gott war, zu unserer Erlösung Fleisch geworden ist aus der Jungfrau. Das Fest vergegenwärtigt demnach jenes erhabene Geheimniß, welches der Gegenstand des Kampfes der Kirche mit der Häresie die ersten sieben Jahrhunderte hindurch bildete, und bestätigt demnach wie die wahre Menschwerdung Gottes, so auch die Würde einer Mutter Gottes bei Maria. Deßwegen darf es uns nicht wundern, wenn dieses Fest schon, wie Einige wollen, in den apostolischen Zeiten sollte angefangen haben, wenn auch der älteste Beweis für das Vorhandensein dieses Festes erst die Reden des Patriarchen Proclus von Constantinopel auf dieses Fest sind, der noch vor Ablauf der ersten Hälfte des fünften Jahrhunderts starb. Da in einer dieser Reden gesagt ist, „während des ganzen gegenwärtigen Jahrhunderts werde das Fest von der ganzen Kirche gefeiert," so sind wir berechtigt, den Beginn desselben mindestens an's Ende des vierten Jahrhunderts zu setzen, aber auch nicht weiter hinauf, weil es zur Zeit der Synode von Laodicea 372, wie es scheint, noch nicht bestand. Das Fest ist nicht nur eine Feier der Mutterwürde Mariens, sondern auch eine Gedächtnißfeier der Menschwerdung Jesu Christi; in der Liturgie unterscheiden sich die beiden Feste, Weihnachten und Mariä Verkündigung, welche das gleiche Object der Verehrung haben, dadurch von einander, daß zu Weihnachten der menschgewordene Gott der einzige Gegenstand der Feier ist, während am Verkündigungsfeste auch der Jungfrau gedacht werden soll, die demüthig, gläubig und gehorsam zur menschlichen Vermittlung der Menschwerdung des Wortes dem Gesandten Gottes ihre Einwilligung kund gab.

Gleicher Doppelnatur ist auch das Fest Mariä Lichtmeß, welches auch das Fest der Reinigung Mariens, das Fest der Darstellung Jesu im Tempel, das Fest der Begegnung heißt. Wird zunächst an jene Demuth der jungfräulichen Mutter gedacht, in der sie sich in die Reihe der übrigen Mütter stellte und entsprechend dem mosaischen Gesetze (3. Mos. 12.) für sich das Reinigungsopfer darbrachte, so heißt das Fest Mariä Reinigung. Wird aber bei der Feier vorzüglich an die Thatsache erinnert, daß seit der Verschonung der Erstgeburt in Aegypten jeder Erstgeborne Gott dem Herrn geweiht sein sollte (2. Mos. 13, 2.), seit der Aufstellung des Stammes Levi zur Besorgung des Gottesdienstes aber um Geld losgekauft werden mußte (4. Mos. 18, 15. 16.) und Maria zur Erfüllung dieses Gesetzes ihren Sohn in den Tempel brachte und ihn loskaufte, so ist die Bezeichnung: „Darstellung Jesu im Tempel" die entsprechende. In der Liturgie wird auch vorzüglich diese Opferung Jesu im Tempel hervorgehoben und der allerseligsten Jungfrau erst in der letzten Oration der Messe gedacht. — Gedenkt man aber endlich der Thatsache, daß bei der Darstellung Jesu im Tempel der greise Simeon zugegen war und Jesum als das Licht der Welt begrüßte, weßwegen an diesem Tage die Lichterprocession gehalten wird, so erhält das Fest den Namen „Begegnung oder Mariä Lichtmeß". In den abendländischen Kirchen wurde dieser Tag meist als Muttergottesfest gefeiert, in der morgenländischen Kirche als das Gedächtniß der Begegnung des Heilandes mit Simeon und Anna zu den Festen des Herrn gerechnet und im sechsten Jahrhundert allgemein gefeiert, während die Kerzenprocession in Jerusalem schon unter Kaiser Marcian († 457) erwähnt wird. In Rom scheint das Fest schon seit Gelasius I. († 496), der die heidnischen Lupercalien abstellte, gefeiert worden zu sein. In Rom beging man nämlich im Monate Februar zu Ehren des Gottes Pan die Lupercalien mit Lustrations- oder Reinigungsfeierlichkeiten, wovon der Monat Februar (von februare = purgare) seinen Namen „Reinigungsmonat" hatte. Hiebei hielt man auch Umzüge mit brennenden Kerzen und Fackeln. Um diese heidnischen Ceremonien in christliche zu verwandeln, gab es keine passendere Feier als die der Reinigung Mariens, welche gerade in diesen Reinigungsmonat fiel und bei welcher schon im Oriente brennende Kerzen gebraucht wurden.

Das Fest Mariä Himmelfahrt vergegenwärtiget uns die uralte Ueberzeugung der Gläubigen, daß Maria eines natürlichen Todes gestorben, daß aber am dritten Tage die Seele wieder mit dem Leibe vereiniget und die Mutter Jesu demnach mit Leib und Seele in den Himmel aufgenommen worden sei. Das Fest, unstreitig zu den ältesten Marienfesten zählend, soll schon von Papst Damasus (366—384) eingeführt worden sein und wird jetzt von den Gläubigen in dem sogenannten Frauendreißigst (von Mariä Himmelfahrt bis Mariä Geburt) nachgefeiert, um durch die besondere Verehrung des seligen Hinscheidens der Mutter des Herrn in der Todesstunde ihren Beistand und ein gnädiges Gericht bei Jesus Christus, ihrem göttlichen Sohne, sich zu erflehen.

Das Fest Mariä Empfängniß, seinem Ursprunge nach ungewiß, von der morgenländischen Kirche aber schon im fünften Jahrhunderte begangen, wurde unabhängig von der Frage, ob Maria mit oder ohne Erbsünde empfangen sei, nach der Erklärung Bellarmin's als Dankesfest gefeiert, weil Maria, die Mutter Gottes, nicht ohne ein Wunder von einer hochbetagten und unfruchtbaren Mutter empfangen und mit dieser Empfängniß der harrenden Welt der erste Hoffnungsstern der verheißenen Erlösung sei gezeigt worden. (De controv. Venet. 1721, tom. II, pag. 453.) Am 8. December 1854 aber erfüllte Papst Pius IX. einen längst gehegten Wunsch der katholischen Christenheit und fügte der Ehrenkrone Mariens den schönsten Edelstein ein mit der Dogmatisirung der unbefleckten Empfängniß. Die Erklärung lautet: „Die Lehre, welche festhält, daß die seligste Jungfrau Maria im ersten Augenblicke ihrer Empfängniß vermöge einer besonderen Gnade und Bevorzugung von Seite des allmächtigen Gottes, im Hinblicke auf die Verdienste Jesu Christi, des Erlösers der Menschheit, von jeglicher Makel der Erbschuld frei bewahrt worden, sei von Gott geoffenbart und deßhalb von allen Gläubigen fest und standhaft zu glauben." Damit ist die frühere Controverse beendet und wohl auch die Bedeutung des Festes geändert. Dasselbe ist ein lautes Zeugniß für die Gottheit Jesu Christi, denn nur darum, weil er Gott ist, mußte seine Mutter auch vom Schatten der Sünde rein und durchaus heilig sein; es ist aber ebenso ein lautes Zeugniß für die wahre Mutterwürde und die Macht Mariens. Wie kräftig muß die Fürbitte Mariens sein, die solcher Gnade von Gott ist ge-

würdiget worden. Es ist daher dieses Fest ein Fest der Freude und des Trostes für die sündige Menschheit in diesem Thränenthale und eine feierliche Hinweisung auf Maria als die Zuflucht der Sünder.

Das Fest Mariä Geburt wurde zuerst im Oriente begangen und zwar in der Zeit zwischen den allgemeinen Concilien von Ephesus und Chalcedon (431—451). Wir haben unter den Reden des Patriarchen Proclus von Constantinopel († 447) noch eine über die Geburt der heiligen Jungfrau. Unter den occidentalischen Kirchen ist es jedenfalls die römische, welche das Fest Mariä Geburt feierte, wie das gelasianische und gregorianische Sacramentarium bestätigt. Bald folgten die übrigen Kirchen nach, bis endlich mit Anfang des eilften Jahrhunderts die Feier eine allgemeine war. — Groß war der Ahnenruhm und der Geburtsadel Mariens, dieser Erbtochter der Patriarchen und Könige des auserwählten Volkes, weit größer aber ist die Würde ihrer Mutterschaft und der Glanz ihrer Tugenden. Die Liturgie dieses Festes weist auf Beides hin. Das Festevangelium schließt nach Herzählung der Stammväter Mariens mit Jesus Christus, um anzudeuten, daß sie eigentlich für Jesus Christus geboren sei, daß sie ihm ihre Würde und Größe verdanke, wie daß, während sonst wohl der Ruhm von den Eltern auf die Kinder übergeht, hier die Glorie und Herrlichkeit von dem Kinde auf die Mutter zurückstrahle. Dem Verhältnisse Mariens zu ihrem göttlichen Sohne und dem gesammten Erlösungswerke entsprechend, war auch ihre Geburt dadurch ausgezeichnet, daß sie ohne Makel der Erbsünde in's Leben trat. Während die Kirche in der Regel die Sterbetage der Heiligen als deren Geburtstage zum ewigen, unvergänglichen Leben feiert, begeht sie mit Recht bei Maria schon ihren Geburtstag festlich, weil er rein und lieblich wie ein heiterer Frühlingsmorgen und glückverheißend für die gesammte Menschheit war. Wurde schon im vierten Jahrhundert die Geburt des Vorläufers unseres Herrn und Heilandes festlich begangen, weil er schon im Mutterleibe war geheiliget worden, was lag näher als auch die gnadenreiche Geburt Mariens durch ein eigenes Fest auszuzeichnen?

Das Fest Mariä Opferung entstand im Jahre 730 in Constantinopel; laut der Constitution des Kaisers Immanuel Comnenus, der im Jahre 1143 den Thron bestieg, war es bereits ein im ganzen Reiche bekanntes Fest. Vom Morgenlande verpflanzte es sich in's

Abendland, wo es zuerst in Frankreich begangen wurde, nach und nach aber zur allgemeinen Feier gelangte. — Nach einer alten verläßigen Tradition wurde Maria in frühester Jugend im Tempel aufgeopfert und verbrachte im Dienste des Tempels den Frühling ihres Lebens. Das Gesetz verlangte, daß die erstgebornen Knaben dem Dienste des Herrn geweiht sein sollten, allein auch bezüglich der weiblichen Kinder konnte dieses geschehen. Es befanden sich nämlich am Nationalheiligthume des Volkes, dem heiligen Zelte und nachmals dem Tempel Frauenspersonen, welche den Dienst besorgten, dabei aber zur größten Enthaltsamkeit und zur Strenge des Nasiräats verpflichtet waren. (Vgl. 2. Mos. 38, 9, Richt. 11, 39, 1. Kön. 2, 22. mit 4. Mos. 6.) Die Festoration läßt dem entsprechend auch den Tag als die Feier der in Unschuld und Heiligkeit verlebten Jugend Mariens und als demüthige, gelehrige und gehorsame Hingabe an die Gnadenwirkungen des heiligen Geistes erscheinen uns zum Muster und Vorbild, damit wir, durch dieses erhabene Beispiel ermuntert, den höheren Einsprechungen des heiligen Geistes Gehör schenken und nach der unserem Stande geziemenden Vollkommenheit trachten.

Wir reihen hier um der historischen Aufeinanderfolge willen das Fest Mariä Vermählung an. Gewiß nicht ohne höhere Fügung wurde Maria, welche durch Nathan von David abstammte, mit Joseph, welcher durch Salomo gleichfalls der bethlehemitischen Linie angehörte, verlobt. Die kirchliche Feier dieser Thatsache ward auf Anregung des berühmten Kanzlers Gerson von dem Franciscanerorden unter Papst Paul III. begonnen und Benedict XIII. dehnte endlich 1725 das Fest auf die ganze Kirche aus. Diese Vermählung Mariens ist, wie schon der heilige Martyrer Ignatius bemerkt, in der Geschichte unseres Heiles bedeutungsvoll, weil sie die Jungfräulichkeit und die jungfräuliche Niederkunft Mariens schützte und in's Geheimniß hüllte, Jesum, den Sohn Mariens, aber vor der Enthüllung des Schleiers, der über dem Geheimnisse der Incarnation ausgebreitet sein mußte, als den Sohn Joseph's und damit als Sprossen David's erscheinen ließ und ihm damit das erste Merkmal der Messiaswürde verlieh. Wohl darf auch nicht übersehen werden, daß es sicher in der Absicht der Kirche gelegen habe, bei Anordnung dieses Festes die Weihe des Familienlebens durch die heilige Familie anzu-

deuten und allen christlichen Eheleuten die heilige Ehe Joseph's und Mariens als Ideal vor Augen zu halten.

Nach der bei der Verkündigung des Geheimnisses der Menschwerdung des Sohnes Gottes durch den Erzengel Gabriel erhaltenen Andeutung eilte Maria bald über das Gebirge und besuchte ihre von Gott begnadigte Verwandte Elisabeth. Dieses ist der geschichtliche Grund des Festes **Mariä Heimsuchung**. (Siehe Luk. 1, 39—57.) Dieser Besuch galt aber nicht bloß der Beobachtung einer Sitte der Höflichkeit und der Berücksichtigung verwandtschaftlicher Beziehungen, es knüpften sich vielmehr an denselben auch die Heiligung des Vorläufers Jesu Christi im Mutterleibe (Luk. 1, 41 u. 44), die erste menschliche Seligpreisung der Gottesgebärerin (Luk. 1, 42, 43.) und der Ausdruck herrlicher Empfindungen und heiliger Gefühle der dankerfüllten Gottesmutter. (Luk. 1, 46—56.) Es stellt uns darum dieses Fest Maria mit der edelsten Freundschaft und uneigennützigsten Dienstbeflissenheit, mit der Demuth und dem Fleiße einer emsigen Magd, wie mit pünktlichem Gehorsame gegen jeden höheren Wink geschmückt, aber auch als Gnadenmittlerin und gottbegeisterte Sängerin dar, deren Prophetenwort sich noch fortwährend erfüllt, deren Nähe aller Welt zum Heile und Segen gereicht. Gewiß Thatsachen, die es verdienen, durch ein eigenes Fest eingeprägt zu werden. Das Fest Mariä Heimsuchung wird übrigens nur in der abendländischen Kirche gefeiert. Zum ersten Male wird es in dem zweiten Festverzeichnisse des Conciliums zu le Mans in Frankreich 1247 und zwar als ein Fest neuer Institution erwähnt. Für die Verbreitung desselben war besonders der heilige Bonaventura thätig, welcher in der im Jahre 1263 gehaltenen Generalversammlung seines Ordens den Antrag stellte, es im ganzen Bereiche des Ordens zu begehen. Von den Franciscanern verbreitete es sich allmählig weiter aus. Die allgemeine Feier, durch Papst Urban VI. schon angeordnet, wurde 1441 durch das Baseler Concil auf's Neue eingeschärft und zwar im Hinblicke auf die politischen Wirren und die kirchliche Zerfahrenheit der damaligen Zeit. Das Decret (33. Sess. 43.) gibt den leitenden Festgedanken selbst an mit den Worten: „Weil in diesen Tagen die Christenheit überall beängstigt ist und allenthalben Krieg und kirchliche Trennungen wüthen, und somit die streitende Kirche auf verschiedene Weise bedrängt wird: so erachtet es die heilige Versammlung für Pflicht, daß die Feier,

welche die Heimsuchung der heiligen Jungfrau genannt wird, in allen Kirchen begangen werde, damit die Mutter der Gnade, wenn sie von frommen Gemüthern wahrhaft geehrt wird, ihren gebenedeiten Sohn durch ihre Fürbitte versöhne und so der Friede wieder über die Gläubigen sich ergieße." Nachträglich wurde dann diese Festfeier ausdrücklich vom römischen Stuhle approbirt.

Das Fest Mariä Erwartung, das ist Erwartung der Niederkunft Mariens, ist jüngeren Ursprunges. Als Spanien sich der Praxis der römischen Kirche anbequemte, welche allzeit am 25. März Mariä Verkündigung feierte, da setzte es auf den 18. December, an welchem Tage es bisher Mariä Verkündigung gefeiert hatte, das Fest der Erwartung. Gregor XIII. hat dessen Feier 1573 für die ganze Kirche gutgeheißen und weil mit diesem Tage die großen, mit O beginnenden Antiphonen, der Ausdruck des innigsten Verlangens nach dem Heilande anfangen, kann es als Vorbereitungsfest auf eine würdige Weihnachtsfeier unter dem Schutze Mariens gelten.

Das Fest, welches den feierlichen Moment in's Auge faßt, da Maria unter dem Kreuze ihres sterbenden Sohnes stand und alle seine körperliche Pein in ihrer Seele mitfühlte, und das geistige Martyrium Mariens, das sie zur Königin der Martyrer machte, der gläubigen Betrachtung vor Augen stellt, wird am Freitage nach dem Passionssonntage begangen und heißt das Fest der sieben Schmerzen Mariens. Nachdem die Poesie durch das meisterhafte Stabat mater des Jacoponus aus Todi († 1306) und die Musik durch die unsterbliche Composition des Pergolese dem Feste die Thüre geöffnet hatte, wurde endlich dasselbe durch die unter dem Bischofe Theodorich von Köln 1413 gehaltene Synode eingeführt als Gegenmittel gegen die Wuth, mit der die Hussiten gegen die Bildnisse des leidenden Heilandes und seiner schmerzhaften Mutter tobten. Benedict XIII. dehnte 1727 dessen Feier auf die ganze Kirche aus. Wenn dieser Tag auch nicht zu den gebotenen Feiertagen gehört, so wird ihm doch vom christlichen Volke besondere Beachtung zugewendet, wie auch die Verehrung der schmerzhaften Mutter bei demselben sich einer sorgfältigen Pflege erfreut. Wer könnte auch beschreiben, wie viel Belehrung, Zurechtweisung und Trost die Gläubigen zu jeder Zeit durch die schmerzhafte Mutter unter dem Kreuze erfahren. Wenn selbst die sündenreine und makellose Jungfrau, die Mutter Jesu, mit weherfüllter

Brust und schmerzdurchbohrtem Herzen unter dem Kreuze steht, welch' hohe Bedeutung kommt dann den Leiden überhaupt in unserem Heilswerke zu und wer wollte nicht beim Aufblick zur schmerzhaften Mutter die ihm beschiedenen Leiden mit Geduld und Ergebung in Gottes heiligen Willen ertragen?

So ist denn jeder wichtige Moment im Leben der heiligen Jungfrau von der Empfängniß und Geburt bis zu ihrem Hinscheiden von der Erde und ihrer Aufnahme in den Himmel durch ein eigenes Fest markirt und zur Erhebung, Erbauung und Erziehung der Christgläubigen verwerthet.

Außer diesen Festen mit geschichtlicher Grundlage feiert die Kirche aber auch noch solche, welche ihre Motivirung im Marien-Culte selbst finden und die wir im Gegensatze zu den historischen, die theologischen Marienfeste nennen möchten. Sie bezwecken zumeist, die Macht und Güte Mariens nahe zu legen und das Vertrauen in ihre mütterliche Theilnahme und Liebe wach zu rufen und zu erhalten.

Wie Maria, die allerseligste Jungfrau, über der heiligen Kirche Gottes wache und die Sache der katholischen Christenheit allzeit unter ihren mächtigen Schutz nehme, das sollen die Feste des Rosenkranzes, Mariä Namen und Mariä Hilf beweisen.

Das Rosenkranzfest war Anfangs ein bloßes Bruderschaftsfest, sich stützend auf das Rosenkranzgebet, welches die Hauptpunkte des christlichen Glaubens enthält und der Verherrlichung Mariens gilt. Bald aber erhielt es auch den Namen „Maria vom Siege". Der europäischen Civilisation und Sitte, wie der heiligen Kirche hatte sich beim Beginne der neueren Zeit die Macht des Islam besonders feindlich gegenüber gestellt. Als der Halbmond sich anschickte, alle Christgläubigen aus Europa zu verdrängen, da waren es zunächst die Venetianer und Spanier, welche den Kampf für die heilige Sache aufnahmen und auf Antrieb des Papstes Pius V. unter der Führung des Don Juan von Oesterreich in den jonischen Gewässern bei Lepanto 7. October 1571 die entscheidende Seeschlacht wagten, welche die Kriegsflotte der Türken gänzlich vernichtete. Pius V. war den streitenden Heeren mit siegreichen Kerntruppen zu Hilfe gekommen: wie ein anderer Moses hatte er sich nämlich an die Spitze eines Sturmes von Gebeten gestellt und durch die Abbetung des Rosenkranzes in der ganzen Christenheit den glorreichen Sieg erfleht. Das Gesicht,

welches dieser heilige Papst in seinem Palaste zu Rom hatte, und wodurch ihm in dem entscheidenden Momente der Sieg der Gläubigen über die Ungläubigen geoffenbart wurde, beweist im Zusammenhalte mit den vorausgegangenen Bittprocessionen klar, daß die Abwendung der großen Gefahr zunächst der Hilfe Mariens zu verdanken sei. Als Papst Sixtus V. deßwegen ein eigenes Fest zu Ehren des Rosenkranzes einsetzte und Gregor XIII 1573 dasselbe wieder bestätigte, um diese Thatsache dadurch dem ewigen Gedächtnisse zu übergeben, ergab sich der Name „Maria vom Siege" für dieses Fest von selbst. Auf Anliegen des Kaisers Leopold und in Folge des schönen Sieges, welchen Karl VI. 1715 bei Temeswar in Ungarn über die Türken erfocht, ließ Papst Clemens XI. sich bestimmen, die Feier des Festes in der ganzen Christenheit einzuführen, „um die Herzen der Gläubigen dadurch desto mehr zur Verehrung der glorwürdigsten Jungfrau zu entflammen und das Andenken zur schuldigen Danksagung für die damals empfangene Hilfe von Oben nie erlöschen zu lassen."

Nach der Schlacht bei Lepanto wagten die Türken sich nicht mehr auf ein Schiff, desto mehr aber stützten sie sich jetzt auf ihre Streitkräfte zu Land und ein Jahr nachher überzogen sie Deutschland mit 200,000 Mann und zeigten sich vor den Mauern Wiens. Innocenz XI. regte einen neuen Kreuzzug der christlichen Fürsten gegen dieselben an und der Polenkönig Johann Sobiesky befehligte ihn. Am Tage, da die Schlacht geliefert werden sollte, hörte Sobiesky in aller Frühe die heilige Messe, welcher seine Generale in der Kapelle des heiligen Leopold anwohnten. Er empfing daselbst die heilige Communion und betete während des größten Theiles des heiligen Meßopfers mit ausgespannten Armen. Nach beendigter Andacht erhob er sich und rief seinen Kampfgenossen zu: „Laßt uns voll Vertrauen gegen den Feind ziehen unter dem Schutze des Himmels und unter dem Beistande der Jungfrau!" Wie sehr dieses Vertrauen gerechtfertigt war, zeigte der glänzende Sieg: die Ungläubigen wurden in Stücke gehauen und ließen auf dem Schlachtfelde die große ottomanische Fahne, das Sinnbild ihres Glückes und ihrer Herrschaft, die nun fortwährend in Abnahme kam. Zum Andenken an diesen Sieg wurde das Fest „Mariä Namen" durch Papst Innocenz XI. 1683 auf die ganze Christenheit ausgedehnt, nachdem es zuvor in

der Kirche zu Cuenca in Spanien und seit der Bestätigung von Rom 1513 an einigen anderen Orten war gefeiert worden.

Wohl ist dem Gesagten zufolge das Fest neueren Ursprungs, aber die demselben zu Grunde liegende Ehrfurcht gegen den Namen der Mutter Gottes geht bis auf die Anfänge der Kirche zurück. Wie ältere Kirchenschriftsteller berichten, war der Name „Maria" durch eine himmlische Offenbarung den Eltern der allerseligsten Jungfrau kund gegeben worden und die älteren Lehrer bemühten sich, denselben zu enträthseln und seine Bedeutung auseinander zu setzen. Nach dem heiligen Hieronymus heißt Maria: „Leuchte, Erleuchtung." Andere leiten das Wort von „Mirjam:" „Bitterkeit des Meeres" ab und versäumen dabei nicht zu bemerken, daß des Moses Schwester, die zu der Zeit geboren ward, als Pharao die neugebornen Knaben der Israeliten im Nil ersäufen ließ, „Mirjam" genannt wurde; als aber die Juden trockenen Fußes durch's rothe Meer gegangen waren, da ward der Name der Jungfrau in Maria, das ist, „Stern des Meeres" verändert, deßwegen dollmetschen sie den Namen Maria auch gern als: „Meeresstern." Ohne Zweifel aber ist es sprachlich richtiger die Bedeutung des Namens Maria als: „Die Mächtige oder Starke, die Herrin und Frau" zu bezeichnen. Als solche ehrt sie das gläubige Gemüth und rühmt sie die Einführung der Feier ihres Namens. Aus heiliger Ehrfurcht vor dem Namen der Mutter Gottes duldete Alphons VI. von Castilien nicht, daß seine aus maurischem Geblüte stammende Braut in der heiligen Taufe den Namen „Maria" annahm, dasselbe wird von dem Polenkönig Kasimir I. erzählt, wie es ja auch allgemein bekannt ist, daß in früheren Zeiten man sich scheute, den Mädchen den Namen Maria beizulegen, wie es Niemand wagte den heiligen Namen des Gottmenschen unseres Herrn und Heilandes anzunehmen.

Wie das Rosenkranzfest und das Fest Mariä Namen, so ist auch das Fest, welches von Papst Pius VII. eingesetzt am 24. Mai gefeiert wird unter dem Namen Helferin der Christen ein Dankesfest, das Kriegsglück und der Uebermuth der allgewaltigen Herrschermacht hatten Napoleon I. Kaiser von Frankreich verleitet, seine frevelnde Hand nach dem Kirchengute auszustrecken und sich in den räuberischen Besitz des Kirchenstaates zu setzen. Pius VII., welcher pflichtgemäß gegen solche Verletzung der Rechte der Kirche vor aller

Welt laut protestirte, wurde gefänglich eingezogen und fünf Jahre hindurch zu Savona und in Fontaineblau in strengem Verwahrsam und im Gefängniß gehalten. Unter den schweren Leiden und Bedrängnissen dieser Gefangenschaft setzte der Papst sein Vertrauen auf die Hilfe der Mutter Gottes, flehte nicht nur selbst andächtig um ihren Schutz und Beistand, sondern ließ auch die ganze Christenheit auffordern, im gleichen Sinne zu beten. Und siehe! wider alles Erwarten sank der Glücksstern des Vergewaltigers der Kirche, am 24. Mai 1814 kehrte der aus seinen Banden befreite Papst nach Rom zurück und nahm unter unendlichem Jubel des Volkes wieder von dem Erbtheile des heiligen Petrus Besitz. Da Pius VII. die Ueberzeugung hegen mußte, daß der wunderbare Umschwung der Ereignisse, die ihn unter dem Beifalle der ganzen Welt auf seinen Thron zurückführten, der Fürbitte Mariens zugeschrieben werden müsse, so verordnete er, daß der Jahrestag seiner glücklichen Wiedereinsetzung in Rom zum beständigen Andenken und zum Danke für diese Wohlthat als Fest unter dem Titel „Helferin der Christen" zur Ehre Mariens gefeiert werden sollte.

Ein Fest, welches zumeist auf die theilnehmende Liebe und Fürsorge Mariens für ihre Pflegempfohlenen hinweist, ist das Fest „Maria vom Berge Karmel," so genannt, weil es von dem Karmelitenorden ausging. Zuerst von Papst Sixtus V. genehmigt für den Karmelitenorden wurde es 1726 durch Benedict XIII. auf die ganze Kirche ausgedehnt. Da es aber zugleich das Titularfest der mit dem Karmelitenorden in Verbindung stehenden Bruderschaft ist, deren Mitglieder zum Zeichen des Schutzes unserer Lieben Frau, unter den sie sich gestellt haben, das Scapulier tragen, so heißt es auch Scapulierfest.

Das Fest Maria Schnee am 5. August ist das Weihefest einer einzelnen Kirche. Johannes ein römischer Patricier und dessen Gemahlin, welche unter dem Pontifikate des Liberius im vierten Jahrhunderte lebten, waren kinderlos und ohne Erben. Zur Ehre Mariens hatten sie die Jungfrau zur Erbin ihres Vermögens bestimmt und gebeten, sie möge ihnen offenbaren, wie sie zu ihrer Ehre ihr Vermögen verwenden könnten. Da fiel am 5. des heißen Augustmonats zur Nachtszeit auf der Spitze des Hügels Exquilia Schnee und an dieser Stelle ließen nun Johannes und seine Gemahlin der in einem Gesichte erhaltenen Weisung folgend, einen Tempel zur

Ehre der Mutter Gottes erbauen. Gestützt auf dieses Ereigniß, das von geistlichen und weltlichen Schriftstellern erzählt wird, feierte man im vierzehnten Jahrhunderte das Fest in der Stadt Rom, Pius V. aber trug dessen Feier auf die ganze Christenheit über.

Das Fest Mariä von der Barmherzigkeit zur Befreiung gefangener Christen (de mercede, merces, misericordia) war Anfangs Privatfest des Ordens, welcher sich die Befreiung der in maurischer Gefangenschaft schmachtenden Christen zur Aufgabe gestellt hatte. Durch Innocenz XII. im siebenzehnten Jahrhunderte wurde es aber zu einem allgemeinen Kirchenfeste erhoben.

Das Schutzfest Mariä, welches im siebenzehnten Jahrhunderte in Spanien gefeiert, durch Benedict XIII. aber 1725 auf die ganze Kirche ausgedehnt wurde, ist bestimmt, die Verbindung Mariens mit der streitenden Kirche und deren Gliedern einzuprägen, und zur kindlichen Hingebung an Maria wie zum unbeschränkten Vertrauen in ihre Mutterliebe zu ermuntern.

Das Fest Maria vom guten Rathe wurde von Pius VI. den Augustiner Eremiten in der Diöcese Pränestе wegen eines wunderthätigen Bildes in ihrer Kirche zu Genzano zu feiern gestattet.

Das Fest zum heiligen Herzen Mariä am Sonntage nach der Oktave von Mariä Himmelfahrt erscheint zunächst als Titularfest der Bruderschaft unter dem gleichen Namen. Ebenso das Fest der sieben Schmerzen Mariens am dritten Sonntage im September. Wie die gleichnamige Bruderschaft von dem Orden der Serviten besonders gefördert wird, so feiert er mit der Bruderschaft dieses „Sieben Schmerzenfest" als Hauptfest in besonders feierlicher Weise. —

Das Fest der Mutterschaft Mariens am 11. October zur Erinnerung an die trostvolle Wahrheit, daß Jesus Christus uns vom Kreuze herab Maria zur Mutter gegeben und das Fest der Reinigkeit Mariens am vierten Sonntag im October zur Mahnung, Maria der reinsten und makellosen Jungfrau an Heiligkeit und Reinigkeit nachzueifern, werden erst in neuerer Zeit mit päpstlichem Indulte in mehreren Diöcesen im Chore gefeiert.

Das Fest, welches zum ewigen Gedächtnisse der Uebertragung des heiligen Hauses von Nazareth nach Loretto bei Ankona von Papst Innocenz XII. zuerst für das Picener Gebiet verliehen wurde, wird

jetzt mit einem eigenen Officium und einer eigenen Messe am 10. Dezember an mehreren Orten gefeiert.

Fast ein jedes Jahrhundert ist durch die Aufnahme eines Marienfestes gekennzeichnet. Die Christenheit wird nicht müde, ein jedes wichtige Ereigniß im Leben der Mutter Gottes zu feiern und eine jede ihrer Tugenden und alle ihre Ehrenvorzüge durch eine jährliche Gedächtnißfeier einzuprägen und zur Nachahmung zu empfehlen. Alle die Marienfeste bilden nicht nur einen lieblichen Kranz von Blumen, welcher alle die Tage des Jahres schmückt, sondern sind zugleich auch eine Kette, welche die Jahrhunderte miteinander verknüpft und das Leben der Kirche auf Erden fortwährend in innigster Vereinigung mit der Mutter des Herrn, als eine immerwährende Lobpreisung der Mutter Gottes erscheinen läßt.

XXXIX.

Die Künste im Dienste Mariens.

1. Die drei Jünglinge im Feuerofen genügten sich selbst nicht im Lobpreise des Herrn, alle Geschöpfe, lebende und leblose, luden sie ein, mit ihnen Gott den Herrn zu preisen und zu verherrlichen. Durch die wunderbare Macht Gottes mitten in den Feuergluthen unversehrt erhalten, stimmten sie den Preisgesang an, der seitdem nie verstummt ist und in den kirchlichen Tagzeiten täglich wiederkehrt. Voll des Dankes riefen sie aus: „Preiset alle Werke des Herrn den Herrn, lobet und hochrühmet denselben in Ewigkeit!" (Dan. 3, 57.) Aehnlich ergeht es der Kirche Gottes auf Erden, durchdrungen von der unendlichen Erhabenheit und Größe Gottes, beseelt von den Gefühlen des innigsten Dankes für seine unnennbaren Wohlthaten findet sie nicht Worte genug, ihrer Verehrung, Liebe und Dankbarkeit entsprechenden Ausdruck zu geben, sie ruft das ganze Universum herbei, die Majestät und Größe Gottes zu bewundern; Alles, was der Menschengeist zu schaffen und zu gestalten vermag, legt sie als Weihegabe Gott dem Herrn zu Füßen. Alle Künste macht sie Gott dienstbar und heiligt sie durch die religiöse Weihe. Die Baukunst wie die Bildhauerei, die Malerei wie die Musik und Dichtkunst, alle Zweige des Schönen und Erhabenen benützt sie, einerseits um durch diese Weihegaben die Majestät und Herrlichkeit Gottes zu verkünden und Alles seinem Dienste zu wiedmen; andrerseits aber auch, um durch diese Künste und deren Gebilde die Gedanken der Ewigkeit, das

Himmlische und Göttliche sinnlich anschaulich darzustellen und das Menschenherz mit deren Hilfe über die Welt und die Zeit zu erheben und mit dem Ewigen vertraut zu machen. Aus diesen Gründen haben alle Zweige der Kunst in der katholischen Kirche von jeher besondere Pflege erfahren und sind ein wesentlicher Theil ihrer gesammten Liturgie geworden.

Daraus folgt nun von selbst, daß diese verschiedenen Zweige der Kunst im Dienste der Kirche auch vom Marien-Culte müssen Zeugniß geben, weil die Verehrung der jungfräulichen Gottesmutter mit der Anbetung und Verherrlichung ihres göttlichen Sohnes unzertrennlich verbunden ist. Die Geschichte der Künste ist auch eine Geschichte des Marien-Cultes in der katholischen Kirche. Darum können wir nicht ausführlich darstellen, was die Künste im Dienste Mariens geleistet haben, dazu wären bändereiche Werke nothwendig, wir beschränken uns auf eine magere Skizze; aber auch diese wird unserem Zwecke genügen, wenn sie zeigt, wie alle Geisteskräfte des Menschen die verschiedenen Jahrhunderte herab sich anstrengten, Maria, die Mutter Gottes zu preisen und ihr Lob zu verkünden.

* * *

2. Unter den Künsten nimmt wohl die Architektur die niederste Stufe ein, aber in ihren Werken schon feiert der durch das Glaubenslicht erleuchtete Schöpfergeist des Künstlers die herrlichsten Triumphe über die rohe Materie, die schwerfällige Masse. Die christliche Architektur baut in Kreuzesform ihre Tempel und über der Vierung erhebt sich im byzantinischen Style einem zweiten Himmelsgewölbe gleich die himmelanstrebende Kuppel. Noch mehr ist im gothischen Style das Massenhafte überwunden, der Stein ist durchbrochen, vergeistigt und der schlank aufwachsende Thurm verschwindet mit seiner Spitze im Blau des Aethers. So steht dieser katholische Tempel, ein würdiges Gebilde der Kunst, vor unseren Augen, als ein Bild des himmlischen Jerusalems, geeignet die christliche Gemeinde zur Feier des Gottesdienstes in sich aufzunehmen, damit sie die Gemeinde der Auserwählten im Himmel hier auf Erden repräsentire. Und gleichwie dort im Lande der Seligen alle Auserwählten um Maria als ihre Mutter und Königin sich schaaren werden, so wollen auch die auf Erden noch streitenden Kämpfer unter den Schutzmantel ihrer

Mutter sich flüchten und mit ihrem Beistande die Siegerkrone erringen. Darum hat der Glaube von Anbeginn die herrlichsten Dome gegründet und sie der Mutter Gottes geweiht.

In der allerersten Zeit konnte das Christenthum allerdings die in ihm liegende Fülle des Schönen nicht sogleich künstlerisch entfalten. Die jugendliche Kirche war einerseits zu sehr damit beschäftiget, die heidnischen Irrthümer zu überwinden und ihren Lehrgehalt zu bewahren, anderseits erlaubten die blutigen Verfolgungen während der ersten drei Jahrhunderte durch die römische Gewalt eine Kunstentfaltung überhaupt nicht. In Privatwohnungen, auf freien Plätzen, in Höhlen versammelten sich in diesen Tagen schwerer Prüfung die Gläubigen, um ihren Gottesdienst zu feiern. In Rom waren es die Katakomben, welche ihnen zu diesem Zwecke dienten, und in diesen unterirdischen Höhlen trifft man die ersten leisen Anfänge christlicher Kunstregung, die sich jedoch nur in allegorischen Figuren und sinnvollen Zeichen auszuprägen wagten. Erst als Constantin der Große die Kreuzesfahne ergriffen und die christliche Religion zur Staatsreligion erklärt hatte, war es dem Christenthume möglich, die tiefen in ihm grundgelegten Keime zu entwickeln und auch nach dieser Richtung hin, Blüthen zu treiben. Ringsum begann künstlerisches Schaffen und Walten und bald sah die Welt die herrlichen Basiliken entstehen, welche zumeist jene Stätten zierten, wo das Blut der heiligen Martyrer geflossen war; aber auch die in der Heilsgeschichte denkwürdigen Orte wurden durch prachtvolle Kunstbauten verherrlicht, um die Andacht der Gläubigen zu Jesus Christus und die Verehrung seiner jungfräulichen Mutter zu bezeugen.

Wie Kaiser Constantin inmitten der Bischöfe, die zu Nicäa zusammengekommen waren, um ihren Glauben an die Gottheit Jesu Christi, seine wunderbare Empfängniß und Geburt aus der Jungfrau und die göttliche Mutterschaft Mariens zu bekennen, die Hauptstadt seines Reiches der Mutter Gottes weihte, um mit den Bischöfen seinen Glauben an ihre himmlische Würde zu bekennen, so bemühte sich seine Mutter, die Kaiserin Helena, im heiligen Lande die Ehre Mariens zu verkünden und durch Heiligthümer zu fördern.

Zu Nazareth über der armseligen Wohnung, wo Maria auf den Gruß des Engels den Sohn Gottes göttlich empfangen; über der Grotte zu Bethlehem, wo sie ihn zur Welt geboren hatte und auf

dem Wege nach dem Calvarienberge zu Jerusalem, wo sie ihm, da er das Kreuz zur Richtstätte schleppte, begegnet war, erbaute sie großartige Tempel und nahm durch dieselben die dem Heidenthume entrissene Welt in Besitz, um sie der Jungfrau-Mutter dienstbar zu machen. —

Wie die Welt durch Maria zum Heile gelangt war, so war es auch fast überall ein erhabenes Vorrecht der Frauen, die Länder der Welt dem Christenthume zuzuführen und wie in der Anbetung Gottes, so im Dienste Mariens zu unterrichten. Die Kaiserin Pulcheria († 453), die durch die ausnehmende Reinheit ihres Charakters einen so großen Einfluß auf ihren Bruder den Kaiser Theodosius II. und auf ihren Gemahl Marcian übte, mit dem sie in jungfräulicher Ehe lebte, hatte nicht bloß zur Vertheidigung der Ehre Jesu und Mariens eifrigst mitgewirkt und die Berufung der Concilien von Chalcedon und Ephesus zu Stande gebracht, sie wußte auch der Hauptstadt des Reiches Constantinopel durch die Erbauung dreier prachtvoller Tempel ein christliches Gepräge aufzudrücken und den katholischen Charakter zu sichern. Alle drei waren aber der Mutter Gottes gewidmet; in der ersten wurden jene Binden und Tücher verehrt, welche den Leib Mariens im Grabe umschlungen hatten; in der zweiten der jungfräuliche Gürtel, den sie im Leben getragen hatte, in der dritten aber das so berühmte Bild mit ihren englischen Zügen, welches der Pinsel des heiligen Lukas gefertiget hatte.

Dem Beispiele der heiligen Pulcheria folgten viele Kaiser und Kaiserinen und reiche Privatleute: so entstanden die berühmten Marienkirchen an der Quelle, auf dem Platze der Kupferschmiede und andere. Bei einem Erdbeben unter Justinian I. († 565) stürzte eine derselben, Petala genannt, völlig ein, eine andere ließ der wilde Justinian II. 693 zur Vergrößerung seines Palastes niederreißen. Am Anfange des sechsten Jahrhunderts erbaute St. Sabas in Palästina eine Kirche zu Ehren der Gottesmutter; nach dem Zeugnisse des Evagrius gab es damals deren mehrere zu Antiochien. Justinian I. erbaute eine solche in Jerusalem, eine andere für die Abasger, wieder andere in Karthago. Der Geschichtschreiber Baronius macht daher (ad an. 534) über diesen frommen Kaiser die treffende Bemerkung: „Die Mutter Gottes und Justinian schienen in Wohlthaten und Liebesdiensten zu wetteifern. Da dieser gegen die Nestoria-

ner den ausgezeichneten Titel der Jungfrau, ihre Würde als Mutter Gottes vertheidigte, so ließ sie ihn zur höchsten Gewalt gelangen, und da er zur Ehre seiner Wohlthäterin zahlreiche Heiligthümer errichtete, namentlich die schöne Basilika von Jerusalem, so wurde es ihm vergönnt ganz Afrika zu unterjochen, wofür er sich von neuem dankbar zeigte durch die Errichtung mehrerer anderer Tempel zu Karthago. So scheinen der Mensch und Gott in wechselseitigen Diensten zu wetteifern, dergestalt jedoch, daß Gott immer den Sieg davonträgt, und daß der Mensch nur ein Mittel übrig behält, ihn zu überwinden, nämlich in Danksagungen zu bekennen, daß Gott ihn an Wohlthun übertrifft."

Daß schon zu Anfang des vierten Jahrhunderts durch Petrus I. in Alexandrien eine Marienkirche war erbaut worden, so wie daß die Domkirche zu Ephesus, in der das dritte allgemeine Concil gehalten worden, der heiligen Jungfrau geweiht war, führen wir nur vorübergehend an, um auf das Abendland zu kommen.

Rom erhielt frühzeitig mehrere Marienkirchen, unter denen die wegen des schon erwähnten Wunders „Maria im Schnee" genannte den Rang einer Patriarchalkirche erlangte und darum auch Maria Major hieß. Papst Liberius († 366) hatte sie geweiht, Papst Hilarius hielt 465 in derselben eine Synode, Nikolaus I. empfing hier 860 eine griechische Gesandtschaft. Die Kirche, welche der heilige Papst Sylvester unter dem Namen „Libera nos a poenis" mitten auf dem Forum Maria weihte, und die von St. Maria jenseits der Tiber, deren Erbauung dem heiligen Papste Calixtus im dritten Jahrhunderte zugeschrieben wird, da Alexander Severus aus Achtung vor dem Glauben seiner Mutter Mammäa es duldete, beweisen ebenso wie das Cömeterium der heiligen Callista das hohe Alter des Cultes der heiligen Jungfrau. Diesen folgten bald die aus dem alten Pantheon errichtete Kirche St. Maria zu den Martyrern (um 608), St. Maria am breiten Wege, Maria in Kosmedin von Hadrian († 795), wiederhergestellt, St. Maria im Capitol (nachher Ara coeli genannt), eine von Leo IV. († 855) in der Nähe des Vatikans erbaute Marienkirche und andere. Dem Beispiele der Hauptstadt ahmten die Provinzen nach; so erbaute z. B. die Longobardenkönigin Rodelinde um 691 in Pavia eine Kirche zu Ehren der Mutter Gottes und andere wieder an anderen Orten.

Daß schon Kaiser Constantin in Gallien, dem nachmaligen Frankreich, zu Anfang des vierten Jahrhunderts Marienkirchen erbaute, so wie, daß die Kirchen Unserer Lieben Frau zu Avignon, Arles, de la Daurade zu Toulouse, de Roc-Amadour in der Diöcese Cahors, zu Amiens, Chartres und Paris mit der Einführung des Christenthums an diesen Orten im dritten, vierten und fünften Jahrhunderte ihren Anfang genommen haben, ist geschichtlich nachgewiesen. Dasselbe ist bei den Kirchen in Spanien: Unserer Lieben Frau von der Säule zu Saragossa, Unserer Lieben Frau von Atocha oder Theotoka zu Madrid und anderen der Fall.

In Deutschland hatten im achten Jahrhunderte Köln, Mainz, Chur ihre Muttergotteskirchen; die Liebfrauenkirche in Worms war eine der ältesten in den deutschen Landen; der in einem Diplom von 664 erwähnte Dom zu Speyer ist der heiligen Jungfrau und dem Martyrer Stephan geweiht. Die Mariencapelle in Altötting mit dem berühmten Gnadenbilde wird auf den heiligen Rupert im sechsten Jahrhundert zurückgeführt und war von den Fürsten und dem Volke sehr fleißig besucht. Da, wo in Freising der ehrwürdige Dom zu Ehren der Mutter Gottes vom heiligen Berge freundlich in die bayerischen Lande hinaus schaut, hatte schon der heilige Maximilian eine Mariencapelle errichtet. Diese Andeutungen mögen genügen, den Beweis zu liefern, daß mit der Erkenntniß Jesu Christi und mit dem Glauben an sein Heilswerk überall auch die Andacht und Liebe zu seiner Mutter einzog, und daß die Gläubigen allzeit mit größter Bereitwilligkeit die schwersten Opfer brachten, um der Mutter Gottes zu Ehren die schönsten Prachttempel zu errichten. Mit der fortschreitenden Christianisirung der Länder gingen die Civilisation und die Künste gleichen Schritt, so daß in den folgenden Jahrhunderten sich kaum mehr ein Dorf findet, welches nicht der Mutter Gottes mit Aufwand aller Kräfte wenigstens eine Capelle oder einen Altar gewidmet hätte. Die schönsten Prachtbauten der katholischen Welt, sie sind alle der heiligen Jungfrau gewidmet, um ihr Lob zu feiern.

3. Mit der Baukunst wetteiferte im Dienste der Religion vor Allem auch die Bildhauerei. Dieser Kunstzweig, der in der Darstellung des natürlich Schönen in der vorchristlichen Zeit und namentlich bei den Griechen bis zu großer Vollkommenheit gekommen war, erlangte mit dem Christenthum eine neue Aufgabe. Während die

Sculptur bisher das sinnlich Schöne darzustellen versuchte, strebte sie von jetzt an das geistig Schöne, die ideale Schönheit, getragen von reiner Leiblichkeit zur Anschauung zu bringen. Auf ihrem Bildungsgange durchdrang sie bald die antiken Kunstformen, denen sie sich bediente, mit ihrem Geiste, gestaltete sie um und schuf unter dem Einflusse des germanischen Styles Werke, aus deren die Hoheit und Majestät, die Anmuth und Tiefe, die Liebenswürdigkeit und der Gemüthsreichthum des christlichen Geistes vortheilhaft hervortrat. Das Ideal aller Anmuth und Schönheit war aber den Künstlern, namentlich seitdem die verkehrte Ansicht, daß Christus in Menschengestalt als Mann der Schmerzen auch häßlich erscheinen mußte, allmählig in den Hindergrund trat, der Gottmensch und seine jungfräuliche Mutter, darum finden wir auch als ganz besonders hervorragende Leistungen auf diesem Gebiete wahrhaft meisterhafte Bildnisse Jesu und seiner heiligen Mutter in Metall, Elfenbein, Holz und dergleichen ausgeführt, so daß es kaum irgend eine größere Kirche von einiger Bedeutung gibt, die sich nicht rühmen könnte, das eine oder das andere Meisterwerk dieser Art zu besitzen. Die wunderlieblichen Figuren der heiligen Jungfrau, die herrlichen Reliefs mit Darstellungen aus ihrem reichen Leben, sie beurkunden, welche erhabene Idee von ihrer Majestät und Größe, ihrer Anmuth und Würde, ihrer Reinigkeit und Menschenfreundlichkeit, ihrer Milde und Güte, ihrer Bescheidenheit und Demuth die Künstler beseelte und befähigte, in ihrer Darstellung so bewunderungswürdige Meisterwerke zu Stande zu bringen. Wollten wir mit der Aufzählung der einzelnen Sculpturen beginnen, so könnten wir um so weniger an ein Ende kommen, als man bald für die freien Plätze der Städte mit ihren Säulen und Brunnen, für die Facaden der Häuser, die Ecken und Erker derselben, für die Zimmer in den Häusern, wie für den einsamen Baum am Wege neben Waldesdickicht keine schönere Zierde als das Bild der Mutter Gottes kannte und kein einziger Bildhauer von Bedeutung namhaft gemacht werden kann, der es nicht versucht hätte, das Ideal aller weiblichen Anmuth und Würde in einem Bildnisse der jungfräulichen Gottesmutter darzustellen. Und wenn je eine Zeit es bewiesen hat, daß sie in Maria die Mutter Gottes und ihren göttlichen Sohn zu ehren bemüht sei, so ist es namentlich die unsrige, die seit der Dogmatisirung der unbefleckten Empfängniß Mariens 1854 nach

dem Beispiele Pius IX., der dieses weltgeschichtliche Ereigniß durch Errichtung einer kunstvollen Säule mit dem Bilde der unbefleckten Jungfrau in Rom verewigte, auf allen öffentlichen Plätzen der Städte durch Errichtung von Bildsäulen und Statuen der Mutter Gottes den Blick der Wanderer immer zu Derjenigen emporhebt, die als die gnadenvolle Mutter für uns im Thränenthale allzeit des Lebens Trost und Süßigkeit ist.

4. Ein Kunstzweig, der zur Verehrung der Mutter Gottes durch seine Gebilde wesentlich beigetragen hat, aber in dem Streben die durch die Gnade verherrlichte Tugend in Maria zur Darstellung zu bringen, selbst zu hoher Blüthe sich emporrang, ist die Malerei. In den uralten Bildern der römischen Katakomben, in den neu ausgegrabenen Theilen der Kirche San Clemente in Rom, welche den ersten Jahrhunderten angehört, namentlich der daselbst gemalten Himmelfahrt Mariens, zeigen sich schöne Anfänge, den Geist des Christenthums in seiner Tiefe, Fülle und Innerlichkeit darzustellen; was allerdings erst den Meistern im Mittelalter aus der florentinischen, umbrischen, sienesischen und deutschen Schule vollkommen gelang. Wer die Bilder eines Fiesole, Michel Angelo, Perugino, Franzesco Franza, Holbein, van Eyck und dergleichen betrachtet, ist versucht anzunehmen, überirdische Gestalten hätten diesen Meistern als Muster gedient. Die höchste Meisterschaft in der Darstellung der jungfräulichen Mutterwürde Mariens erreichten unstreitig der Italiener Raphael und der Spanier Murillo und es dürfte wohl die Annahme berechtiget sein, daß überhaupt nichts Höheres in diesem Kunstzweige geleistet werden kann, als Maria, das Ideal aller leiblichen und geistigen Schönheit nach Kräften würdig darzustellen.

Unsere Zeit liebt es, besondere Verehrung und Hochschätzung der Kunst zu Schau zu stellen. Irgend ein Kunstwerk der genannten Meister zu besitzen, rechnen die Fürsten und Großen der Erde sich zu besonderem Glücke, Gläubige und Ungläubige sind einig, in der Bewunderung der Anmuth und Schönheit der Madonna, wie die Meister der Malerei sie darstellen. Gewiß haben auch diese Werke im Rathschlusse der Vorsehung die Bestimmung, die Herzen der Betrachtenden auf die Jungfrau-Mutter selbst hinzulenken, mit Bewunderung ihrer idealen Schönheit zu erfüllen und ihre Verehrung zu predigen.

5. Wenn in den bildenden Künsten zunächst die Phantasie und

das Herz des Künstlers redet, so ist es die Musik, welche die Empfindungen der bewegten Seele zum Ausdruck bringt und wiederum solche erweckt. Deßwegen wurde auch zu allen Zeiten und bei allen Völkern die Musik und der Gesang als Erbauungsmittel bei dem Gottesdienste gebraucht. Christus der Herr selbst hat beim letzten Abendmahle durch den Lobgesang den liturgischen Gebrauch des Gesanges geheiligt, die Apostel folgten seinem Beispiele und forderten die christlichen Gemeinden auf, ein Gleiches zu thun. Oft ist unsere Sprache nicht zureichend, die höheren Empfindungen eines gottbegeisterten, glaubendurchdrungenen Gemüthszustandes auszudrücken, diese Möglichkeit gehört einzig und allein dem Gebiete der Musik an. Welch' ein Gegenstand wäre aber mehr geeignet, alle Affekte der Seele in Bewegung zu setzen und das Gemüth mit Dank, Freude, Bewunderung, Mitleid, Trauer, Zuversicht und kindliche Ergebung zu durchdringen, als das Geheimniß der Liebe, das in Jesus Christus, dem menschgewordenen Gottessohne und seiner jungfräulichen Mutter geoffenbart worden ist? Hat die Kirche nun von jeher alle Künste zur Verherrlichung Gottes und seiner Heiligen durch ihren Cult in Dienst genommen und haben die Künste gerade auf diesem Gebiete ihre Vollendung und allseitige Durchbildung gefunden, ihre Weihe erlangt und ihre schönsten Triumphe gefeiert, so konnte die seelenvollste aller Künste, die Musik nicht umhin, gerade diesem Gebiete mit besonderer Vorliebe sich zuzuwenden. Wie in der Malerei die unübertroffenen Meisterwerke Bilder der allerseligsten Jungfrau sind, so gehören die inhaltvollsten Compositionen auch der religiösen Musik an und sind unter diesen gerade wieder die Tonwerke, die sich's zur Aufgabe gemacht haben, das menschgewordene Gotteswort und seine jungfräuliche Mutter zu ehren, die seelenvollsten und inhaltsreichsten. Es wird wohl kaum ein Meister der Tonkunst aufzuweisen sein, der seine Muse nicht auch dem Dienste der Kirche gewidmet und zur Verherrlichung Mariens sein Schärflein beigetragen hätte.

Eine Geschichte der Marienlieder würde daher zugleich eine Geschichte der Tonkunst sein und uns zu weit von dem gesteckten Ziele abführen. Wir übergehen daher Kürze halber alle die herrlichen Compositionen katholischer Meister und erwähnen hier nur eine in neuerer Zeit erst erschienene Sammlung protestantischer Festgesänge von Johannes Eccard, einem Schüler unseres Orlando di Lasso,

(geboren 1553 zu Mühlhausen und gestorben 1611 als Capellmeister in Berlin) und dem noch bekannteren Stobäus, in welcher auch die Feste Mariä Reinigung, Mariä Verkündigung und Heimsuchung vertreten sind. Dr. Hengstenbergs evangelische Kirchenzeitung sagt darüber: „Zum Tage der Reinigung Mariä treten die ersten Marienlieder auf, die sich durch besondere Lieblichkeit und Zartheit durchweg auszeichnen. Georg Reimanns „Maria kommt zur Reinigung, wie das Gesetz lehrt," mit dem in jedem Verse wiederkehrenden Schluß: „Gott Lob, spricht Simeon, mit Fried und Freud ich fahr davon;" Peter von Hagens „Maria, das Jungfräuelein;" Valentin Thilos „die ihr mit Sünden ganz befleckt;" das erste sechsstimmig von Eccard, das zweite desgleichen, bekannter mit dem von Winterfeld gegebenen Text: „Maria wallt zum Heiligthum," und das dritte von Stobäus, ebenfalls zu sechs Stimmen, sind ein recht beschämend Zeugniß der freudigen und glaubenswürdigen Hingebung, mit welcher die Kirche der evangelischen Christenheit ehedem die Marientage feierte, für uns mahnend die lange Versäumniß, die ja fast ganz allgemein auf uns lastet, zur Ehre des Herrn und zum Preise seiner Mutter, die nach dem Worte des Engels gebenedeit ist unter den Weibern, und welche alle Kindeskinder selig preisen sollen, wieder gut zu machen." Wenn selbst Protestanten mit Begeisterung zur Ehre Mariens singen, um wie viel mehr dann Katholiken?

Wer hat je z. B. das Ave Maria von Leonardo Leo († um 1742), das Salve Regina und das Stabat mater von Giovani Battista Jesi, genannt Pergolese, geboren um 1704, das Salve Regina von Hasse, geboren 1699, gehört, ohne im tiefsten Seelengrunde erregt und zur Andacht hingerissen zu werden? Wie wohlthuend wirken die einfachen Marienlieder von Aiblinger auf jedes christliche Gemüth? Ja die Musik macht mit den übrigen Künsten Chorus und wetteifert mit ihnen in der Lobpreisung Mariens.

6. Mit der Musik steht die Dichtkunst in engster Verbindung. Wie nun die Musik und die Malerei, so hat auch die Dichtkunst durch das Christenthum außerordentlich gewonnen. In den Produkten der katholischen Poesie ist allerdings die Lyrik und das panegyrische Epos zumeist vertreten ohne jedoch das dramatische Element auszuschließen. Die Hymnen der kirchlichen Dichter sind wahre Meisterwerke der Poesie, die Gefühle die sich in denselben kundgeben, sind

von einem Seelenjubel höherer Art getragen, es liegt ein Frohlocken über Gottes Güte und Barmherzigkeit darin und die Empfindungen des Schmerzes über den Fall der menschlichen Natur, über die Sünde und deren Folgen, sind vom Lichte der Hoffnung durchdrungen. Ein Strahl von Oben verleiht ihnen den Glanz überirdischer Schönheit. Außer den übrigen Objekten der heiligen Religion, ist es insbesondere die heilige Gottesmutter, deren Anmuth und Würde in heiligen Gesängen gefeiert wird. Die orientalische Kirche wurde vorzüglich von dem heiligen Ephrem dem Syrer († 318), Gregor von Nazianz († 390), Johannes Damascenus († 754) mit hochpoetischen Hymnen bereichert, in welchen auch das Lob Mariens gefeiert wird. In der abendländischen Kirche ist außer dem Papste Damasus († 384) dem heiligen Ambrosius (374—397), dem heiligen Augustinus, dem Aurelius Prudentius Clemens und unzähligen Anderen vorzüglich auch Clementius Fortunatus, Bischof von Poitiers als Hymnendichter berühmt. Dem Letzteren werden das „Ave maris stella, Heil dir, Stern der Meere!“ „Quem terra, pontus, sidera, Dem selbst der Himmel Ehr' erweist.“ „O gloriosa virginum, der Jungfrau ruhmerfüllter Preis“ und andere marianische Hymnen zugeschrieben. Wie majestätisch erhaben und doch so kindlich einfach sind die Dichtungen eines Hermanus Contraktus und die Sequenzen Notkers!

Besonders reich an kirchlichen Liedern sind das zwölfte bis vierzehnte Jahrhundert; während dieser Zeit erreichte die Hymnologie des Abendlandes ihre vollendetste Ausbildung und höchste Höhe. Die tiefreligiöse Richtung dieser Zeit im Leben wie in der Wissenschaft gab der Poesie jenen herrlichen Aufschwung, den wir zu gleicher Zeit auch in den übrigen Kunstzweigen bewundern. Am allerwenigsten dürfen wir das deutsche Kirchenlied hier vergessen, das sich Anfangs an die lateinischen Hymnen der Kirche anschmiegte, großentheils in Uebersetzung derselben in die deutsche Sprache bestand, bald aber selbstständig auftrat und Produkte zu Tage förderte, die in ihrer Innigkeit, Gluth der Andacht, und Formenschönheit ihres Gleichen suchen. Wir erwähnen hier aus dem zwölften Jahrhundert den Lobgesang auf die heilige Jungfrau: „Jein Erde leite.“ Das „Ave Maria ain ros on alle dorn“ von Conrad von Queinfurth († 1382) die drei Marien: „Es gingen drei frewlein also fru.“ Aus dem fünfzehnten Jahrhundert das Marienlied: „Ave Morgenstern — erleucht

uns mildiclich." Das Weihnachtslied: „Ein kindlein ist geboren — von einer reinen Mait." Auf Mariä Geburt: „Dich Fraw von hymmel ruff ich an" das Lied: „Maria zart, von edler Art — ein Roß vn allen dorren." Diese alten Kirchenlieder zeichnen sich allgemein durch Glaubenskraft und Innigkeit, durch die Begeisterung für das Göttliche wie durch zarte Einfalt aus und mit Recht kann man sie den altdeutschen Gemälden vergleichen, da sie mit diesen den inneren Gehalt theilen und mit diesen wenigstens theilweise an Formengewandtheit leiden.

In sehr nahem Zusammenhange mit dem Kirchenliede der mittelalterlichen Zeit steht der Minnesang. Die Minnesänger zogen an den Höfen der Großen umher und sangen da von Ritterehr und Frauenwürde, feierten aber auch mit der höchsten Begeisterung die heilige Gottesminne und die Würde der allerhöchsten Maid, Maria der Himmelskönigin.

Walther von der Vogelweide (1165—1170) widmete in tiefster Verehrung der Königin der Engel und Jungfrauen das schöne Lied: „Maria klar vil hochgeloptiu frowe sünze." Ebenso Gottfried von Straßburg (um 1204) der Verfasser von Tristan und Isolde. Von diesem stammt der großartige Lobgesang auf Christus und Maria; darin nennt er die Jungfrau: „Du rosenbluot, du gilgenblat, du kunigin in der hohen stat!" u. s. w. Wer kennt nicht die tiefsinnigen Dichtungen des Wolfram von Eschenbach, die „Goldene Schmiede Conrad's von Würzburg, die Loblieder eines Tauler, Heinrich von Laufenberg und andere auf Maria und damit wir das großartigste Epos des Mittelalters nicht umgehen, die divina comoedia von Dante? Mit welcher Andacht und Verehrung gegen die jungfräuliche Mutter waren nicht diese Heroen der Dichterwelt erfüllt! —

Wenn auch die Reformation eine das christliche Princip zersetzende Tendenz in die Poesie gebracht hat, so fehlt es doch auch in der Zeit nach derselben nicht an klassischen Schöpfungen: Lope de Vega z. B. feiert die Mutter Gottes in seinem zarten und lieblichen Wiegenliede. Die Trutz-Nachtigall von Spee, die Dichtungen von Angelus Silesius, die Hymnen des heiligen Ignazius und Xaverius können den alten klassischen Dichtungen an die Seite gestellt werden. Und wenn man auch die letztere Zeit sich mehr mit Samm-

lung alter Dichtergaben sich befaßte z. B. „Marianischer Liederkranz," Augsburg 1833, so hat die neueste Zeit doch auch schöne Versuche erlebt, den alten Hymnendichtern nachzufolgen, wir erinnern nur an die Namen G. Görres, Diepenbrock, Pocci u. s. w. Die Geschichte aller Jahrhunderte beweist es, daß sie von denselben ehrfurchtsvollen Gefühlen gegen die Mutter des Herrn erfüllt waren, wie sie der heilige Kasimir († 1483) in dem schönen Loblied „Omni die“ u. s. w. ausspricht, das wir deßwegen zum Schlusse hiehersetzen:

Immer bringe Lob und singe,
Meine Seel', der reinen Maid!
Ihre Feier sei dir theuer,
Ihrer Thaten Herrlichkeit!

Stets beachte und betrachte
Ihre Würde hoch und klar;
Nenn' entzücket sie beglücket,
Die als Jungfrau Gott gebar!

Schenk' ihr Ehren, daß der schweren
Sündenlast sie dich entring';
Ruf' der Guten, daß das Fluthen
Dieser Welt dich nicht verschling'.

Dieses milde Frauenbilde
Brachte uns den Himmelslohn;
Denn es nahte Gottes Gnade,
Als sie uns geschenkt den Sohn.

Mit dem Munde bringe Kunde
Von der Jungfrau Ehrenpreis,
Die des herben Fluch's Verderben
Von uns nahm auf Wunderweis.

Ja der Erde Herrin werde
Stets gelobt von meinem Herz;
Lob ertöne ihrer Schöne,
Ihrer Gnade himmelwärts.

Zung' und Kehle, Leib und Seele!
Singet ihrem Strahlenlicht;
Es ermüde mein Gemüthe
In dem Lob der Jungfrau nicht!
Amen.

Namen- und Sachregister.

A.

Die römische Ziffer zeigt den Band, die arabische die Seite an.

B.

C.

D.

E.

F.

G.

H.

L.

M.

N.

O.

P.

R.

S.

T.

U.

V.

W.

Z.